





OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



26

# Kreditwesen.

Von

Grafen Stephan Széchenyi.

Nach der dritten Original-Auflage

aus dem Ungrischen übersetzt

von

Michael v. Paziazi,

ungrischen Landes-Advocaten.



---

Pesth, 1830.

Verlag der v. Trattner-Károlyischen  
Buchdruckerey.

szung. h.  
1157.36 10



'The strong resist, the weak despair.



227864



M.N. MUSEUM KÖNYVTÁRA  
II. Hívt. Művelődéskapló  
1907. évi 34. sz.

Den

**höchsnnigen Frauen**  
unseres Vaterlandes.

Országos Széchényi Könyvtár



Empfanget würdige Töchter meines Vaterlandes, als Unterpfand meiner Liebe und Verehrung die Widmung dieses kleinen Werkchens. Stellt es, obgleich Viele dasselbe für Männer angemessener erachten, mit anmutvoller Huld unter Euren Schutz. Ich spreche vom Kredit und, was daraus entspringt, von der Ehre, der Heiligkeit des gegebenen Wortes und der Handlungen Redlichkeit, und so kann auch Euch der Gegenstand eben so wenig fremd seyn, als uns, denn was Edles und Schönes die Menschheit erhebt, ist Eures Geschlechtes Schöpfung. Ihr trägt auf pflegenden Armen den zarten Sprößling ins Leben und erzieht ihn zum guten Staatsbürger,

aus Euren hehren Blicken schöpft der Mann  
Seelenkraft und entschlossenen Muth und hat  
ihn über dem Streben für seines Vaterlandes  
Sache, des Lebens Abend umdämmert, so  
windet Ihr um seine Stirne den Kranz. Ihr  
seid die Schutzengel der Bürgertugend und  
Nationalität, die, glaubt es mir, ohne Euch nie  
erblühen oder bald dahin welken würden, denn  
Ihr schmücket Alles mit Zauber und mit Leben.  
Ihr erhebt zum Himmel den Staub, den Sterb-  
lichen zur Unsterblichkeit. Heil Euch und Dank!

## A n z e i g e.

Hiermit übergeben wir dem Publikum, eine von dem vortheilhaft bekannten Schriftsteller von Paziazi gelieferte Uebersetzung des trefflichen, geist- und gemütreichen Werkes HITEL, indem wir zugleich anzeigen, daß der zweite Theil des ungarischen HITEL schon unter der Feder ist, und im Drucke erscheinen wird, von welchem wir gleichfalls dem geehrten Publikum eine gelungene Uebersetzung zu geben gesonnen sind.

Pe s t h, im August 1830.

Országos Széchenyi Könyvtár  
Trattner und Károlyi,  
Verleger.

### Note des Verfassers.

Dunkelheit und Irrung zu vermeiden, mache ich den Leser zuvörderst aufmerksam, daß ich unter **Kredit** nichts anderes verstehe, als jenes Zutrauen, jene Sicherheit, welche wir mittelst gewisser Verpflichtungen, hinsichtlich unseres, in fremder Hand befindlichen beweglichen oder unbeweglichen Vermögens, erhalten. Je mehr Vertrauen und Sicherheit jemand rücksichts unserer, in seinen Händen befindlichen Habe gewähren kann, desto größer ist sein **Kredit** und mit je größerem Zutrauen, je höherer Sicherheit der Staat, seine eigenen, bei andern befindlichen Güter besitzt, desto vollkommener wird der Kreditstand jenes Reiches genannt.

Országos Széchényi Könyvtár

1874. évi nyári

111123

## V o r w o r t.

Niemand auf der Welt ist so weise, daß er sein Wissen nicht noch mit sehr vielem Nützlichem zu vergrößern vermöchte, so wie wieder kaum jemand auf dem ganzen Erdenrunde so unwissend, daß nicht Eines oder das Andere mit großem Nutzen von ihm zu lernen wäre. In jedem Menschen liegt etwas Gutes, wie Honig in der Blume, und somit darf ich hoffen, das Publikum werde diese Abhandlung nachsichtsvoll aufnehmen.

Ich gebe mich gerne diesem Glauben hin: Jeder bessere Mensch trägt — wenn auch sich unbewußt — ein gewisses Sehnen im Herzen, an sich, seinen Nächsten und Allem was ihn umgibt rastlos zu bessern. Dieser unwiderstehliche Drang nach Vervollkommnung, ist die schönste Eigenschaft der menschlichen Seele, und wie das Unsterbliche im Menschen sich mehr und mehr erschließt und entwickelt, desto mehr wächst, desto kräftiger regt sich in ihm dieser Trieb. Durch dieses unauslöschliche Sehnen wird allmählig der wilde Esquimaux zum Menschen, heben sich früher oder später ganze Nationen zu einem vollkommeneren, glücklicheren Seyn empor, und den alltäglichen Fortschritt desselben hemmen wollen, ist eben so eine fruchtlose Arbeit, als läugnen wollen, daß es so ist, Selbstbetrug.

Vorwärts und dem Höheren nach strebt der Mensch, das ist ungezweifelt, und bei jedem Gegenstande bemerkbar. Selbst nur in neueren Zeiten, wie sehr hat sich in manchen Theilen unseres Vaterlandes Ackerbau z. B. und Landwirthschaft verbessert. Unsere Wohnungen, um wie viel sind sie zierlicher geworden, unsere Städte, wie unendlich haben sie sich verschönert, u. s. w. und ist auch nichts Bedeutendes geschehen, und hat auch Vieles noch nicht Fuß gefaßt, was Erwähnung verdiente, hören wir denn nicht wenigstens allgemein darüber klagen? Dem Einen sind die Straßen zu schlecht, der Andere verlangt Handel, Kanäle, Eisen-

bahnen, dem fällt die zu große Zahl der Armen und Bettler beschwerlich, jenem schreiet die Sprache zu wenig vorwärts, und das Lese-Publikum ist ihm zu klein, andere tadeln wieder in unsern Städten den Mangel an Straßenbeleuchtung, an Trottoir und Dachtraufen, wieder andere halten die Gefängnisse und Verpflegung der Sträflinge für fehlervoll u. dgl.

Das es zu allen Zeiten Klagen gegeben hat, gibt, und auch geben wird, ist natürlich, sie sind aber von dem Wunsch zu verbessern, sehr verschieden. Jene gebiert die Unzufriedenheit mit sich selbst, den Mitmenschen, der Regierung, kurz mit Allem, und größtentheils ist niedrige Gewinnsucht, oder verdorbene Galle ihre Krankheit, dieser aber entspringt aus der Liebe zu den Mitmenschen, zum Vaterlande, aus dem Drang nach Vervollkommnung, und ist nur ein Eigenthum schönerer Seelen.

Dieser schönere und bessere Trieb nimmt bei uns augenscheinlich zu, und eine ansehnliche Zahl steht bereit, einen Theil ihrer Arbeit und ihrer Güter zu opfern, um Eines oder das Andere was zum Blühen und Wachsthum ihres Vaterlandes, oder wenigstens ihrer Gegend dienlich ist, zu befördern und zu errichten. Viele, sehr Viele haben nur ein Ziel, ein edles und ruhmvolles: Beförderung des Gemeinwohls, desto abweichender aber und verschiedener sind die Maßregeln, welche jeder zur Errichtung des gemeinschaftlichen Zweckes für die erfolgreichsten erachtet, und an welchen er festhält. Alle wollen bauen, und zwar an einem und demselben Gebäude, den Grundstein will aber jeder anders und an einem andern Orte legen, und jeder geht auf eine andre Art ans Werk. Viele beginnen den Bau mit dem ersten Stockwerke, Andere mit der Ausmalung, und Manche vermeinen gar, das Klügste wäre, gleich beim Dache anzufangen, ein wahrer Grundstein aber wird nur selten gelegt.

„Wäre nur in Croatien die Ludovika-Straße frei,“ so läßt sich einer vernehmen. — „Da wär' es weit besser, wir hätten eine Kettenbrücke zwischen Ofen und Pesth,“ erwiedert der Zweite. — „Vor allem Andern müssen Spaziergänge errichtet, und die Ufer der Pesther Donau mit Bäumen bepflanzt werden, denn diese brauchen Zeit zum Wachstume, . . . . „Das nenn ich mir doch weise sprechen, errichten wir lieber ein ungrisches Theater, das verbreitet Rationalität nicht die Bäume!“ so philosophiren Andere. „Wenn nur unsere Magnaten nicht im Auslande

wohnten, sondern ihr Geld auf ihren Gütern verzehrten, und die Komitats-Versammlungen besuchten.“ „Das schadet gar nichts, wenn nur die ausländische Tracht, und Schuhe und Strümpfe, und das — wie nennen sie's doch — das Collier grec, ihren ungrischen Leib und ihr Ungargesicht nicht so entstellte — so sichten andere die Wahrheit. „Das Papiergeld ist unser Tod, hätten wir nur Kremnitzer Dukaten, und bliebe der unermessliche Schatz unserer Bergwerke im Vaterlande“ — „Das nicht mein Freund, antwortet ein Anderer, das Salz, das Salz sollte nur nicht so theuer seyn.“ — Und so fort ins Unendliche. Nur hält jeder seine Gedanken für den Tragstein des Ganzen, und die erste Stufe, womit der mögliche Fortschritt unseres Vaterlandes begonnen werden müßte.

Viele aber schreiben unser ganzes Zurückbleiben der Regierung zu. Das Appalto, die Dreißigstmaut ist ihrer Einbildung nach, die Quelle unseres Elendes. Nur das sollte nicht seyn, so würde Alles gedeihen. Viele gibt's — die auf den Schaden unserer Nachbarn — mit denen wir einen gemeinschaftlichen Herrn haben — das ungrische Glück gründen wollen, — und unaufhörlich mit der Maut, und immer nur mit der Maut, ihren Verstand quälen, wie der Einäugige, der sich nur immer darüber grämt, daß er mit dem blinden Auge nicht sieht, statt sich an den Wundern der Natur zu erfreuen, die im Krystalle seines gesunden Auges sich malen. Oder wie jene Landwirthe, die mit mißleidigem Lächeln die Namen eines Young — Skoppe, Thaer, nennen hören, von neuen Systemen, Wechselwirthschaft, Maulbeerbäumen aber u. s. w. gar nichts wissen wollen, sondern sich für weit vernünftiger, und sogenannte praktischerer Oekonomen halten, wenn sie sich zu solchen Thorheiten gar nicht herablassen, und statt aller guten Industrie, ihren Unterthanen die Pachtungen wegnehmen, sie — ihre besten Grundstücke an sich reißend — neu reguliren, und allmählig ganz entkräften, dann aber es für Mangel an Patriotismus erklären, wenn jemand das Loos des ungrischen Kontribuenten-Volkes in diesem Punkte nicht für das neidenswertheste hält, und vollends den Umsturz der ganzen Konstitution prophezeien, wenn die Regierung ihr hochgeniales Oekonomie-System hemmt, und die Unterthanen in Schutz nimmt. Solche Wirthschaft treibt auch unser Nachbar, der Türke, und, trotz alles Geredes ist's nicht zu läugnen, daß es auf der Welt kein leichtere, einfachere, und wohlfeilere Ackerbau-Methode gibt, als diese. Mit einem Worte Viele wollen nur auf Kosten Anderer ihren Wohlstand gründen, oder da wo es unmöglich ist, und nicht die

Mittel wälen, welche für beide Theile gewinnbringend wären.

Manche pfeifen die Melodie von der Mohäcser Schlacht traurig vor sich hin, und meinen dort sei das Grab alles Scythen-Ruhmes! Vielleicht ist es so — obwohl ich es nicht glaube — aber der Kluge blickt nicht so sehr hinter sich, als vielmehr vor sich hin, und statt den verlorenen Schatz zu beweinen, besieht, und untersucht er lieber das Gerettete, und trachtet damit sich zu begnügen, und allgemach mehr zu erwerben.

Sehr viele aber beweinen die gute alte Zeit, vergessen die Gegenwart gänzlich, und können sie daher auch nicht weise nützen. Wenn es aber nicht der Zauber des Alterthums ist, so gibts wirklich nichts was uns die Zeit unsrerer Vorfahren wünschenswerther machen könnte, als die Lage unseres eigenen Lebens. Andere können wir damit nicht blenden denn laut spricht die Geschichte, und Selbstbetrug ist Thorheit. Viele Leute hegen eine so abgöttische Verehrung für das Alterthümliche daß sie einen rohen Stein für ein Meisterwerk halten wenn vielleicht einst Cicero darauf gefessen hat, und ein paar dünne, eingesunkene Säulen, weil sie von Jahrhunderten herkommen, bewundern sie weit mehr als z. B. die Waterloo-Steinbrücke Londons, oder den Weg über den Simplon, da diese erst einige Jahre zählen. Aber auch diese Schwachheit entspringt aus dem Drange nach Vollkommenheit. In einigen Reichen ist in den Tagen der Vorzeit, so Vieles vollbracht worden, was den Stempel der Größe an sich trägt, so viel die Menschheit Verherrlichendes, daß nichts natürlicher ist, als wenn so viele Wundererscheinungen, die Urtheilskraft, des leicht in die Wolken sich Erhebenden so mit sich fortreißen, daß er selbst den alten Rost höher schätzt, als neuen Glanz. In unserm Vaterlande, gab es eine solche Größe, deren Schwinden beweinenenswerth wäre, noch nicht, und Dank dem Himmel daß sie noch nicht war, denn so kann sie noch sein! Freuen wir uns, daß wir nicht in älteren Zeiten lebten, und daß unsere Lage noch vor uns liegen.

Wie viele Generationen sind denn entschwunden seit unsre Nation nach Europa einwanderte? welche Hindernisse thürmten sich unserem Wachstume, unserer Entwicklung nicht entgegen? und wie viel Jahre sind es erst, daß der Türke zu Ofen wüthete, und kürzlich Galliens empörte Wellen in unserm Vaterlande. Wenn aber auch unser Ungemach nicht so außerordentlich groß ist, wenn auch unsere

Fortschritte, bei solcher Verwirrung, in so kurzer Zeit, und im Verhältniß zu den Umständen, gigantisch sind, so müssen wir doch nicht wähen, daß in Bissegrad's Schutt und zwischen den Mauern des alten Ofen, unsere National-Herrlichkeit begraben liege, denn diese Vorboten der Größe können nur zum Anbruch einer schöneren Morgenröthe er-muthigen, sondern seien wir überzeugt, daß die Zeit unse-res wahren Aufschwunges erst noch zurück ist.

---

Nur Jener ist der wahrhaft weise Patriot, der blos das Mögliche fordert, und wohl wissend, daß der Mensch, seiner Schwäche wegen, weder ungemein glücklich, noch schrankenlos unglücklich sein kann, die Mittelstraße wandelt. Sein Geist ist heiter, kein trauriger Ueberdruß tödtet seine Stunden, und sich mühend für das allgemeine Wohl, verachtet er jede unnütze Klage, sondern forscht lieber den Fehlern nach, verfolgt sie bis zur Quelle, setzt sie in helles Licht, und hilft ihnen ab, wenn es thunlich ist, ist es aber unmöglich, so trägt er es mit edler Duldung. Feige Klagen aber ertönen nie von seinen Lippen. Die Fehler sucht er aber lieber an sich als an andern, denn sich kann er befehlen, nicht andern. Erfüllte auch niemand seine Pflicht, so erfüllt doch er sie, so wie der wahre Held allein Stand hält, wenn auch die übrigen die Flucht ergriffen. Wie viel Gutes kann in unserm Lande gestiftet werden, wenn nur bona fide das allgemeine Beste zum Ziel genommen wird, nicht Eucht zu glänzen, Ruhmsucht, und Eitelkeit!

Mit der Menge, kommt man bekanntlich am besten ans Ziel, wenn man alles an ihr lobt und bewundert. Wer die Wahrheit spricht, und ihre Fehler aufdeckt, und rügt, erlangt nie ihre Gunst, denn er beleidigt ihre Eitelkeit, und läßt sein Uebergewicht fühlen; zu verführen ist leicht, und erfordert nichts als Schmeichelei, welche kaum so plump und der Wahrheit so entgegengesetzt seyn kann, daß sie Viele nicht herzlich gerne verschluckten, und auch verdauten. Diese falsche Münze hat großen Werth in der Welt, und findet selbst dann noch Abgang, wenn man auch weiß, daß sie nicht von gutem Korn ist, nach dem: Je sais qu'il me trompe, mais il m' amuse. Wie viele Dörfler würden uns in den Himmel erheben, wenn wir uns mit dem festen Vorsatze in ihre Wohnplätze begeben wollten, durchgehends Alles was ihnen zugehört, oder was ungrisch ist zu loben, und alles was einem dritten gehört oder ausländisch ist, ohne alle Ausnahme zu schmähen. Im Gegensatz aber, wie viele würden uns für ausgeartete Ungarn halten, wenn wir viel-

leicht so Manches, von neuen Landwirthschaft-Systemen, von der Theilung der Weideplätze, der Pflanzung edlerer Nebengattungen, besserer Bereitung unserer Weine, dem Vorrang anderer Nationen und dergleichen mehr verkauten ließen! Wie viele würden den Stab über uns brechen, wenn wir z. B. nur von der Verweichlichung, daß wir nicht einmal zu Pferde zu sitzen den Muth haben, oder von unserer herzerreisenden Unwissenheit in so vielen Fächern und unserm, dessen ungeachtet gar so hochtralenden Stolze Erwähnung machten.

Aber es ist ja nicht unsere Absicht, eine Schaar sogenannter Gönner und Freunde zu werben, die geneigt wären uns heute in den Himmel zu erheben, und morgen mit Noth zu bewerfen, je nachdem wir nämlich ihrer Eitelkeit huldigen oder sie bekämpfen, sondern wir wollen nützen; und werden daher immer und überall die Wahrheit sagen, ob es nun angenehm sei, oder nicht. Die heilige Pflicht wahrer Freundschaft, kennt keine Schmeichelei, der noch unverderbte Ungar aber, weiß das gerade, freimüthige Wort zu schätzen, und nimmt sich nicht die ausgearteten und verderbten Landesöhne zum Muster, sondern jene die nicht weniger treue Unterthanen ihres Königs, als ächte Bürger ihres Vaterlandes sind. Nicht jene die da glauben eine patriotische Handlung, verlese unsern Herrn oder jene, die lärmten wer ein Amt bekleidet, könne kein guter Sohn seines Vaterlandes seyn, und nur das sei ein wahrer Patriot, der jede Einrichtung, jede Anordnung ohne Ausnahme lästert, wie Viele den für einen Meister-Koch halten, der Alles übermäßig mit türkischem Pfeffer würzt, und nur den für einen ächten Ungar, der das liebt.

Auch jene äfft er nicht nach, die nichts Edleres an ihr Vaterland knüpft, als einzig das genaue Eintreffen ihrer Einkünfte, und die, statt zum Aufschwung ihrer Landesgenossen die Hand zu biethen, sie verspotten, und oft ihrer Ungeschlachtheit wegen verlachen, wo doch selbst das unvernünftigste Thier sein eigenes Geschlecht nicht verunglimpft, und nicht einmal die schmutzige Elster das eigne Nest befleckt. Aber auch jene ahmt er nicht nach, hier zu Hause, mit der unzertrennlichen Pfeife, welche die lebendige Schranke jedes Vorschreitens sind, und, den Drohnen gleich, müßig am Fett des Landes sich sättigen. Die arbeitsame Biene bleibt nicht immerdar im Korbe, sondern schweift hierhin und dorthin, und kehrt endlich mit kostbarem Honig wieder.

Der echte Ungar folgt niemanden blindlings, sondern bildet sowohl seine körperlichen als geistigen Fähigkeiten

und Eigenschaften nach seiner Eigenthümlichkeit bis zum höchstmöglichen Grade aus, seine Beschäftigungen und sein Leben paßt er seiner Persönlichkeit und seinen Umständen an, bleibt in seiner Sphäre, und wie unbedeutend auch sein Amt sei, so verleiht er ihm durch vollkommene Erfüllung und Selbstwerth, Glanz und Würde. Wem ist es unbekannt, daß in der Gesellschaft viele verschiedene Menschen nothwendig sind, verschiedenartige Aemter, wie in einer Maschine, verschiedene Bestandtheile, Ringe u. aber weder jene noch diese kann sich gut bewegen, wenn nicht jeder Theil vollkommen ist, oder wenn die Triebfeder die Rolle der Kette, diese der Axe ihre spielen will, oder wenn nicht zwischen allen Theilen die engste Verbindung herrscht, die vollkommenste Uebereinstimmung. Thue nur jeder seine Pflicht, und nicht irgend etwas anderes, aber diese wacker und tüchtig, und menge sich nicht in Politik und Regierung, außer an seinem Platze, denn was versteht er auch hiervon, da er so wenig sichere Daten besitzt. Wir Grundeigentümer befördern wir Landwirthschaft und Handel, entwickeln, erörtern wir die Sache immer besser, geben wir uns wechselseitig Belehrung und Aufklärung, vereinigen wir uns viele, denn was vermag ein Einzelner, und betreiben wir die Sache konzentrisch, nicht exzentrisch, denn wie viele schöne Vorsätze, wie viel guter Wille verstummt und sind verstimmt, zerstückelt auf den weiten Gefilden unseres Vaterlandes, welche bei Vereinigung und Einvernehmen so viel Schönes und Großes schaffen würden und geschafft hätten! Berathen, bemühen wir uns, handeln wir, und fordern wir nur nicht auch das noch, daß die Regierung für uns ackere, säe, und die Aernte uns auch in die Scheuern fülle. Denken wir nicht einmal daran, daß unsern Fortschritten Schranken gesetzt würden, denn auch unser Herrscher wünscht nichts anderes, als unsre allgemeine Wohlfahrt, und wenn einige unter uns, derselben nicht theilhaftig sind — trägt unser Herr die Schuld? oder wir selbst?

Nach diesem Allen — ich fühle es — ist also die Reihe an mir — meine Meinung, was wohl in so manchen Dingen, zu unserem Fortschritte zu bewerkstelligen wäre — darzulegen, denn Fehler zu finden ist gar leicht, und darauf versteht sich jeder, aber etwas Besseres aufzustellen — ist wahrlich schwer, und ob ich hierin glücklich seyn werde, eine große Frage.

Jetzt will ich bloß Geld-, Handels- und Landwirthschafts-Gegenstände erörtern, und es wird daher durch-

gehends nur hievon die Rede seyn. Sollte ich auch andere Dinge einmengen, und ob ich es thun werde oder nicht, weiß ich jetzt selbst noch nicht, es kann aber übrigens leicht geschehen, so bitte ich vorhinein dafür um Verzeihung, denn das ist schon meine Gewohnheit, oder besser mein Fehler.

---

OSZK

## E i n l e i t u n g.

Soll man es lächerlich, oder eher traurig nennen, wenn Jemand im Besitze von zahlreichen Viehheerden, und vollgefüllten Fruchtgruben kümmerlich darbt, oder beinahe Hungers stirbt? Ist es lächerlich oder traurig, wenn ein großer Grundbesitzer, der Eigenthümer weitläufigen, fruchtbaren Ackerlandes, schöner Wiesen, Wälder, Weingärten, u. s. w., der eben so wenig Steuern entrichtet, als irgend eine and're Last des Landes trägt, und dem so Viele unentgeltlich Arbeit leisten, wenn ein Solcher dergestalt verarmt, daß ihm endlich Schulden wegen, weniger bleibt als Nichts? Gibt dieß mehr Stoff zu einem Lust- oder einem Trauerspieler, frag' ich den Leser. Was mich anbetrifft, weiß ich wahrhaftig nicht, soll ich lachen, oder darüber entrüstet seyn, daß aber bei Vielen in unserm Vaterlande die Sachen nicht viel anders stehen, weiß ich zuverlässig.

In Ungarn ist so viel, so ausgedehnter fruchtbarer Boden, daß allein der unbenützte Theil desselben genügte, eine andre Nation zu bereichern, was keinem Zweifel unterliegt, indem es keine Hypothese, kein bloßes Raisonnement, sondern der Gegenstand einer trockenen und untrüglichen Berechnung ist. Daß aber nicht leichtlich ein Reich zu finden, wo mehr ansehnliche Grundeigenthümer, hinsichtlich ihres Besitzes von Tag zu Tag — lächerlich oder traurig — immer tiefer und tiefer herabsinken, ist unlängbar, wenn wir nur unsere Augen gebrauchen wollen.

Die Erörterung dessen: Warum dieß so sei, und ob es so seyn müsse, oder nicht, wird daher den Gegenstand dieser kurzen Abhandlung bilden.

Betrachten wir das Vorwärtsschreiten und Erblühen der Reiche und Völker oder im Gegensatze, ihr Zurückbleiben

gehends nur hievon die Rede seyn. Sollte ich auch andere Dinge einmengen, und ob ich es thun werde oder nicht, weiß ich jetzt selbst noch nicht, es kann aber übrigens leicht geschehen, so bitte ich vorhinein dafür um Verzeihung, denn das ist schon meine Gewohnheit, oder besser mein Fehler.

---

OSZK

## E i n l e i t u n g.

Soll man es lächerlich, oder eher traurig nennen, wenn Jemand im Besitze von zahlreichen Viehheerden, und vollgefüllten Fruchtgruben kümmerlich darbt, oder beinahe Hungers stirbt? Ist es lächerlich oder traurig, wenn ein großer Grundbesitzer, der Eigenthümer weitläufigen, fruchtbaren Ackerlandes, schöner Wiesen, Wälder, Weingärten, u. s. w., der eben so wenig Steuern entrichtet, als irgend eine and're Last des Landes trägt, und dem so Viele unentgeltlich Arbeit leisten, wenn ein Solcher dergestalt verarmt, daß ihm endlich Schulden wegen, weniger bleibt als Nichts? Gibt dieß mehr Stoff zu einem Lust- oder einem Trauerspiele, frag' ich den Leser. Was mich anbetrifft, weiß ich wahrhaftig nicht, soll ich lachen, oder darüber entrüstet seyn, daß aber bei Vielen in unserm Vaterlande die Sachen nicht viel anders stehen, weiß ich zuverlässig.

In Ungarn ist so viel, so ausgedehnter fruchtbarer Boden, daß allein der unbenützte Theil desselben genügte, eine andre Nation zu bereichern, was keinem Zweifel unterliegt, indem es keine Hypothese, kein bloßes Raisonnement, sondern der Gegenstand einer trockenen und untrüglichen Berechnung ist. Daß aber nicht leichtlich ein Reich zu finden, wo mehr ansehnliche Grundeigenthümer, hinsichtlich ihres Besitzes von Tag zu Tag — lächerlich oder traurig — immer tiefer und tiefer herabsinken, ist unlängbar, wenn wir nur unsere Augen gebrauchen wollen.

Die Erörterung dessen: Warum dieß so sei, und ob es so seyn müsse, oder nicht, wird daher den Gegenstand dieser kurzen Abhandlung bilden.

Betrachten wir das Vorwärtsschreiten und Erblühen der Reiche und Völker oder im Gegensatze, ihr Zurückbleiben

und Absterben, und suchen wir zu erforschen, was ihren Wachsthum förderte, oder hemmte, erwägen wir auf welcher Stufe sie sich erhoben oder untersanken, so finden wir — abgesehen davon, daß Zufall und blindes Glück großen Einfluß übt — daß größtentheils die Ursache ihres Emporkommens gesunde Vernunft war, und nach den strengen Regeln der Wissenschaften errichtete und geleitete Einrichtungen und Institute, so wie umgekehrt — daß ferner, wie wenig glänzend auch die ersten Resultate schienen, ein gesundes System die wahre Stütze der allgemeinen Wohlfahrt sei, des allgemeinen Flors; und wieder umgekehrt.

Wahrlich gibt es eine würdige, dem Manne ziemende Wissenschaft, so kann es gewiß keine ruhmwürdigere, und zugleich süßere seyn: als die Ursachen der Wohlfahrt und Glückseligkeit seiner Nebenmenschen zu erforschen und auseinander zu setzen. Keine ruhmwürdigere; denn Tugend entspringt aus Kraft, der Tugend schimmerndster Schmuck aber ist es, daß der Kraftvolle nicht sich allein zufrieden, freud erfüllt, oder glücklich fühlen will, — was dem Einzelnen auch nicht möglich wäre, sondern daß er emsig bemüht ist, auch andern beizustehen, zu ihrem Besten die Hand zu reichen, und sie des Glückes theilhaftig zu machen. Der Schwache nur ist Egoist, die Brust des Kraftvollen umfaßt ganze Nationen! Doch auch keine süßere gibt es; und vielleicht auch keine mehr anlockende; denn je tiefer die Untersuchungen eindringen, je mehr der Forscher dem Grundsteine näher rückt, der das ganze Gebäude trägt, dem Samenkorn dem der Riesenbaum entsprossen, je rüstiger er den Schutt der Hindernisse wegräumt, und den Nebel zerstreut, desto einleuchtender wird es ihm, daß gewöhnlich die allererste Ursache großer Wirkungen, scheinbar eine Kleinigkeit war, — so wie umgekehrt: daß oft unsägliches Mühen, Arbeiten und Schaffen fruchtlos bleibt, ja das Gute noch hemmt, wie viele Arznei die gewöhnlichen Einrichtungen und Funktionen des Leibes eher hindert, als fördert; daß Wahrheit, richtige Verhandlung, und das

Noththuende, das: was ist zu thun woran wir uns gewöhnlich stoßen, uns größtentheils bei weitem näher steht, als wir vermuthen oder es zu suchen pflegen, daß wir endlich, auf der Bahn der Natur, ist sie durch Wahn, Vorurtheile und böse Gewohnheiten, nicht unwegsam geworden, weit sicherer das auffinden, was uns zu wissen nöthig, als wenn wir ganze Bibliotheken durchlesen, und uns eigen machen; u. s. f.

Bezaubernderes, Unterhaltenderes aber, kann es wohl nicht leicht geben, als die Ursachen großer Wirkungen aufzuspüren, den Lauf der Zeiten und der damit verknüpften Ereignisse bis ins feinste Gewebe und Geflechte zu kennen, und von einer ganzen Begebenheit vom Anbeginn bis zum Ende, so zu sagen, das Beingerippe liefern zu können. Welche Freude bereitet Vielen ein errathenes Räthsel! bei wie Vielen ist es nicht nur eine Lieblings-, sondern förmlich eine Hauptbeschäftigung *Calembourgh's* und *Charaden* zu fertigen, oder zu errathen, was im Grunde doch nur größtentheils eine nutzlose nichtige Geistesfolter ist, und leerer Zeitvertreib! Findet aber angenehme Erholung keinen größern Spielraum, wenn wir uns lieber damit befassen statt bloßer Räthselworte, verborgene und bedeutende Dinge und Wahrheiten aufzusuchen und aufzufinden? Ich wenigstens, erachte es für weit unterhaltender, des Nutzens nicht zu gedenken, das zu erforschen und aufzuhellen, warum zum Beispiel, der Handel Frankreichs, trotz der schönen und günstigen Lage dieses Landes dennoch so unbedeutend ist, weshalb Spanien an Gold und Schätzen so unermeslich reich, verarmen mußte? Woher es wohl kommen mag, daß manche Länder durch Landwirthschaft sich heben, obwohl der Boden schlecht ist, und andere, bei gutem Boden, verarmen, oder doch nur kümmerlich sich nähren? Was die Ursache ist, daß Steinkohlenlager und Eisenbergwerke mehr Gold in die Welt bringen, als Gold- und Silbergruben? u. m. dgl.

Solche Forschungen waren von jeher die Beschäftigung vieler Denker, und sind es gegenwärtig noch, sie erstrecken sich nicht nur auf Reiche und Nationen, sondern mit größerem oder geringeren Nutzen auf alle Verzweigungen der Wissenschaften, und liegen, mehr oder minder in der Natur jedes Menschen, nur mit dem Unterschiede, daß die Untersuchungen entweder ganz ordnungslos, bald über diesen, bald über jenen Gegenstand angestellt werden, was sehr gewöhnlich und alltäglich ist, oder aber planvoll und stufenweise nämlich methodisch, was aber nur selten zu treffen ist.

Daß nicht das Lernen allein, und die Masse des Wissens, den Menschen vernünftig und klug mache, sondern wenn es wohl verdaut, und lichtvoll geordnet ist, ergibt sich nicht nur bei uns, sondern allüberall, denn betrachten wir die Menschen aller Klassen insgesammt, so finden wir sicher mehr für das Leben Taugliche (die nämlich zu leben wissen, und zwar nicht nur in der Stadt, sondern unter jedem Verhältniß, und daß ist von mir der wahrhaft Vernünftige) zwischen denen, die nie ihre Weisheit aus Büchern schöpften, als unter jenen, — die sehr sehr viel, doch ordnungslos, lernten und wissen. Wie viele Bauersleute gibt es nur bei uns, die bezüglich auf Lebensweisheit den aufgeblähten Verstand von zehn Vielwissern weit überflügeln! diese radbrechen vielleicht zehn Sprachen, zittiren vielleicht einige tausend lateinische, französische und deutsche Verse, verstehen sich auch was Weniges auf Ton- und Malerkunst, wissen von Mnemonik und Magnetismus Eins und das Andere zu plappern, u. s. w., wären sie aber nicht glücklicherweise, im Schoß des Reichthums geboren, vermöchten sie kaum das tägliche Brod sich zu gewinnen.

Untersuchen wir also ordnungsgemäß und nach richtiger Methode, wie es zugeht, daß viele unserer Grundherren, trotz ihrer Viehherden und vollen Kornspeicher, doch arm sind, warum Viele, bei jährlichen Einkommen von hundert tausend Gulden, und darüber, dem Bettelstande nahe, oder schon gar dem Erbarmen des Samariters verfallen sind?

Erörtern wir unpartheiisch und Leidenschaftlos, weshalb unsere Landwirthe, unerachtet alles Strebens, ihre Wirthschaft nicht auf einem, der Vortrefflichkeit des Himmelsstriches und des Bodens entsprechenden Höhenpunkt erheben, oder erheben können? Warum unser Vaterland keinen Handel hat, oder wenigstens keinen solchen, wie es ihn haben sollte und könnte. Es muß irgendwo ein Fehler liegen, so scheint es, der das Gute hindert, oder irgend ein Mangel eine Lücke seyn, die verursacht, daß keine erspriesslichen Resultate sich ergeben. Dieß zu ergründen, sei unser Streben. Die Sache ist nicht besonders langweilend, und sich damit zu beschäftigen kommt dem Ungar sicher mehr zu, und ist für ihn ein weit mehr ziemender Zeitvertreib, als so viel Anderes, Nichtiges, Werth- und Gehaltloses auffinden zu wollen. Hierin dächt' ich, ist Jedermann mit mir eines Sinnes, denn, jeder Edelgesinnte erröthet über das Zurückbleiben seines Volkes, und leidet schwer, sieht er dessen Verfall, so wie es ihn mit Freude durchdringt, schreitet es vorwärts, mit höchster Zufriedenheit, ist es glücklich.

Soll ich meine Meinung geradezu, und unummwunden aussprechen, so halte ich dafür, daß alle die traurigen Ergebnisse, welche wir berührten, und noch weitläufiger auseinander setzen werden, deren tägliche Zeugen wir leider sind, aus keinem andern Hauptgrund entspringen, als aus der fehlerhaften Einrichtung und Gestaltung unserer Geldverhältnisse, und dem natürlich hieraus fließenden, gänzlichen Kredit-Mangel. Diesen Mangel halte ich für die Ursache jeder physischen Unnatürlichkeit, wenn z. B. der Besizer von hundert tausend oder mehr Toch Landes nicht einmal für einen Gulden Kredit zu gewähren vermag, und Geldnoth leidet, der Kapitalist dagegen kaum einen Platz findet, wo er auf sichere Interessen, oder seiner Zeit, und nach seinem Belieben auf pünktliche Heimzahlung des Kapitals rechnen dürfte. Eben so ist in meinen Augen der Kredit-Mangel auch eine der Hauptquellen der Sittenverderbniß

und Seelenniedrigkeit, denn verleiht einer sein Geld gegen 20, 50 und 100 Prozent, oder noch größeren Wucher, so ist er sicher auch ein Genosse des Satans selbst, wer aber von Hundert 20, 50, ja 100 und mehr noch verschreibt, geht gewiß nicht redlich zu Werke, sondern führt Betrug und Presserei im Schilde. Wie kann aber zwischen solchen Kontrahenten wovon der eine seinen Mitmenschen schindet, der andre ihn betrügt, wo Mephistopheles in Person die Hauptrolle gibt, wie kann da der Keim der Humanität und Bürgertugend sich entfalten? Und wenn dieser hübsche gesellschaftliche Gebrauch durch mehre Generationen herab sich immer weiter fortpflanzt, und mit der Muttermilch schon, der Geist dieser herrlichen altherkömmlichen Einrichtung eingefogen wird, braucht es da noch mehr zum Ruin, zur Auflösung einer ganzen Nation? dieses unser altes, auf dumpfem Moder hingebaute Geldsystem, klemmte es in Schuldsachen nicht so oft schon viele unserer Mitbürger in ein so gräuliches Dilemma, daß sie zwischen dem dumm oder schurkisch Handeln, kaum ein Drittes mehr zu wählen hatten? die Hand auf's Herz, und läugnen wir es, wenn wir können. Die Ohren aber laßt uns verschließen vor denen, die nicht einmal recht wissend, von was es sich denn eigentlich handle, nur fort und fort lärmen: Laßt uns beim Alten bleiben! —

### Einige

## dem Gegenstande selbst vorangehende Bemerkungen.

Wie oft hören wir Wahrheits-Regeln und Weisheits-sprüche, von den Lippen unseres Nächsten ertönen, wie oft bringen wir selbst, mit zierlichem Phrasenklang, und warmen Selbstgefallen zur Befolgung und Beherzigung sie vor — als z. B. Erkenne dich selbst, „Vereinte Kraft siegt,“ „kein Tag vergehe ganz thatenlos,“ hört auch die Gegenparthei, „Ordnung ist die Seele aller Dinge,“ und mehr dergleichen.

und doch, gestehen wir es aufrichtig, wie äußerst selten tragen wir sie durch die That selbst in die Wirklichkeit und das Leben über! Nehmen wir nur gleich von den oberwähnten, diesen ersten Weisheits-Satz: Erkenne dich selbst, — zergliedern wir Alles, was mit ihm in Verbindung steht, so überzeugen wir uns, daß wir es gewöhnlich vernachlässigen, bei unsern Alltagsbeschäftigungen davon Nutzen zu ziehen.

Selbsterkenntniß allein, bloß an sich genommen, ohne Kenntniß der Nebendinge und Umstände, könnte jedoch nur unzulänglichen Nutzen bringen, die Weisheit erheischt es aber, daß Jedermann sich selbst, — nämlich seine geistigen und körperlichen Eigenschaften — seine Umgebungen; als National-Charakter, Hage, Vaterland, Landesgenossen, seine Blutsverwandten; — Aeltern, Verwandte, Kinder — seine Wahlverwandten, nämlich Geliebte, Freunde, Bekannte, so vollkommen und genau kenne, als es seine Geisteskraft nur immer zuläßt, die Weisheit erheischt, daß es die Hauptbeschäftigung, das vorzüglichste Studium seines Lebens ausmache, sich hievon eine genaue und vollständige Kenntniß zu erwerben, und daß er endlich in jeder besondern Lage, sich selbst und seine Verhältnisse durch- und überblickend und vollkommen kennend, wenn es gestattet ist sich so auszudrücken, seinem Hausverstande nach, handle.

Der Mensch, wenn auch ganz vereinzelt, steht doch immer in vielseitigen Beziehungen zum Ganzen, so ist z. B. selbst ein Einsiedler zugleich Geschöpf des Allmächtigen, Unterthan, Bürger, Sohn, Bruder, Nächster, — wenn er nun dieß Alles nicht gehörig kennt, nämlich die vielfältigen Relationen seines Seyns — kann er sich auch nicht so vervollkommen, oder was ganz dasselbe ist, nicht so glücklich werden, als es wirklich in seinen Kräften läge. Darum, dieses Mangels an universellen Ansichten wegen, erblicken wir oft einen sonst guten Vater, der übrigens kein guter Patriot ist, gute Patrioten die keine guten Gatten, gute Eheleute, die böse Kinder und Verwandte, gute Dekonomen

die keine guten Bürger, und Rechtsgelehrte, die in allen Uebrigen höchst unwissend sind, u. m. dgl.

Will aber Einer so handeln, daß er es nicht einst zu bereuen, oder gar zu beweinen habe, so muß er unerläßlich sowohl seinen Standpunkt selbst, als alles dazu Gehörige vollkommen kennen, denn jede Handlung ist mit uns selbst, und der Lage der Nebenumstände so innig verschmolzen, daß sie nur hieraus richtig gewürdigt werden kann.

Wer es weiß und fühlt, daß seine Gesundheit schwach, sein Muth gering ist, greift sicher nicht zu den Waffen, wer es aber nicht einsieht, weil es ihm an Selbstkenntniß gebricht, folgt vielleicht der Fahne, wird aber wahrscheinlicher Weise, entweder der Schlacht nicht beiwohnen, sondern weit zurück im Feldspitale schmachten, oder es sich ausgebeten haben, geht es vorwärts, beim Nachtrab, zieht man sich aber zurück, bei der Vorhuth Posto nehmen zu dürfen, und so entweder als frühzeitiges Opfer fallen, oder verhöhnt und verspottet werden, während er in anderer Sphäre vielleicht die Achtung seines Landes sich errungen, und ein zufriedenes lauges Leben genossen hätte. Wer die Schwäche seiner Augen kennt, wird ihrer schonen, und so im Greisenalter noch am heitern Sonnenlicht sich weiden, wer sich hierüber täuscht, bis zur Ueberspannung, bis zum Ueberreiz in Bücher sich versenken, und zuletzt vielleicht mehr wissen als Andere, aber sicher weniger oder gar nichts mehr sehen. Wem es klar geworden, daß in ihm die drei Grundkräfte des Verstandes: Einbildungs-, Gedächtnis- und Urtheilskraft nicht in vollkommen entsprechenden gegenseitigem Verhältniß stehen, wird weder nach hohen Stellen sich sehnen, noch seinen Wirkungskreis zu erweitern trachten, denn er weiß, daß es keine gefährlichere Selbstüberschätzung keine beweinenwerthere Blindheit gibt, als Andern rathen, andre leiten wollen, ohne das dazu nöthige Talent; — daß jene, die diesen Mangel übersehend sich zum Leithammel oder Reigenführer hergeben, bei weitem mehr schaden, als

nützen, daß sie für ihr Mühen und Streben, entspringt es auch aus den reinsten Absichten, statt Preis und Dank, nur Spott und Haß erndten, ja, daß sie oft, statt Segen zu verbreiten, sich mit den Thränen ihrer Mitbürger beladen, u. s. w.

Diesem zu Folge wird also der Reiche sein Geld nicht vergraben, der minder Wohlhabende aber es über seine Kräfte nicht vergeuden. Wer da weiß, daß sein Vaterland der höchstmöglichen, für Nationen erreichbaren Stufe nahe steht, wird mitzuwirken trachten, es auf derselben so lange als möglich zu erhalten, wer aber sieht, daß es erst in der Entwicklungs- und Bildungsperiode begriffen ist, wird seine geographische Lage, sein Klima, die Beschaffenheit seiner Bewohner prüfen, um die Hebel des Vorwärtsschreitens zu ergründen. Hielte ein Russe sein Land für das geeignetste zum Weinbau, und würde er die Einfuhr fremden Weines verwerfen, so wäre es kaum klüger, als bebante der Bewohner des Pelopones seine Berge und Thäler mit Waizen, oder der Ungar seine Ebenen mit Delbäumen und Reis. Eben so widernatürlich wäre in der Faust des Landmannes der Zügel der Regierung, als die Haue in des Herrschers Hand. Eben so lächerlich ist ein Gesundheit trotzender Jüngling, unter den Händen der Apotheker und Aerzte, als der kränkelnde Greis unter vier Augen mit seiner jugendlichen Braut. So verhält es sich auch mit der Erkenntniß oder Nichterkenntniß anderer Umstände. Je mehr man sie durchblickt und in ihrem Wesen erkannt hat, desto vernünftiger und richtiger die Handlungen, so, daß wenn wir das Gesagte reiflich überlegen, es wahrscheinlich wird, ein großer Theil des menschlichen Elendes entspringe nur aus der Nichtbefolgung dieser Weisheitsregel.

Blicken wir nur rund um uns, so schmachtet hier ein dahin stehender, weil er seine Kräfte, jammert dort ein Verzweifelnder, weil er sein Vermögen für weit größer hielt als es wirklich ist. Hier irrt Einer, Plan gescheitert, dort ein anderer schmachbedeckt herum, denn dieser kannte

sein Vaterland, jener seine Landesgenossen schlecht. An jener Thüre bettelt der einst so reiche Kaufmann, dem es an Scharfblick fehlte, die Lage, die Gewohnheiten des Landes richtig genug zu ermessen, dort zieht sich der vor dem Prunk liebende Gutsherr in die Abgeschiedenheit zurück, denn weder seine Habe, noch sein: Schulden, noch sein Vaterland nahm er sich je zu Herzen oder in Ueberlegung, da darbt ein ruinirter Pächter, der weder die Mischung des Bodens, noch die Masse seiner Kräfte, noch des nahen Jahrmarkts Loos kannte, hier grämt und härmt sich der ehemals freie lebenslustige Bursche, jetzt ein Ehemann, denn nur die Süßigkeit, nicht das Bittere des Ehestandes erhoffte er sich; all dort quält sich ein unglückliches Ehepaar den Dornenweg des Lebens hindurch, einzeln jedes hochbegabt und trefflich, doch nicht zusammenpassend — sie kannten sich nicht — und so fort. —

Aus allem diesen können wir also folgern: daß zur vernünftigen richtigen Entwicklung, Beurtheilung und Handlung, Selbsterkenntniß in des Wortes weitester Bedeutung und deren Gebrauch vor allen Andern im Leben nöthig ist.

Ganz ungezwungen und natürlich wird hieraus noch viel anderes Gemeinnütziges sich ergeben, daß z. B. das Alte nicht an sich schon gut sei, weil es alt ist, sondern je nachdem gut oder auch schlecht seyn könne, das Neue aber als Neues ist darum noch nicht schlecht, sondern kann gleichfalls gut seyn oder schlecht; eben so wenig ist das Ungriechische darum schon das Wahre, weil es ungrisch ist, sondern es kann eben sowohl wahr seyn als falsch, gleich wie das Fremde nicht darum verwerflich, weil es fremd, sondern nach Maßgabe zu verwerfen, oder anzunehmen. Alte Gewohnheiten sind weder darum gut, weil sie herkömmlich, noch darum ehrwürdig, weil sie alt sind, sondern können eben so wohl nichtig und unsittlich, als heilig seyn und weise. Schreiten wir nun auf dieser Bahn nach strengwissenschaftlicher Ordnung vorwärts, so verfällt so manches alte Gerede, welches beinahe sanktionirt schien, in Nichts,

und verstummt auf ewig. Betrachten wir nur die Sachen aufmerksam.

Viele kämpfen gegen jede Verbesserung, jeden Fortschritt, ohne alle Selbstkenntniß damit an, daß sie sagen: „Man muß den National-Charakter nicht verlöschen, wir sind Ungarn, äffen wir die Franzosen, Engländer und Deutschen nicht nach. Hüten wir uns vor Allem, was dem Nationalgeiste und unserer Eigenthümlichkeit entgegen wäre.“ — Auf diese Art würde aber mit dem alten Guten, zugleich auch das alte Schlechte verewigt, und das neue Gute könnte nie ins Leben dringen, und wäre dieß wohl gut, wär's wünschenswerth?

Unsäugbar ist's, der Geist, die Eigenthümlichkeit, sind bezüglich auf die Grundeinrichtungen jeder Nation heilig, und ihre Vernichtung beschleunigt unabwendbar den Untergang der Nationalität; schließen sie aber kleinlich und starrsinnig jede Verbesserung aus, so sind sie den schönsten nützlichsten und nothwendigsten Fortschritten ein unübersteigliches ewiges Hinderniß, gründen sich auf Poffen und Gauckelei, und erscheinen desto gefahrdrohender, je hartnäckiger sich die Menge daran zu klammern pflegt. Und im Grunde was ist denn dieser Nationalgeist, diese Eigenthümlichkeit? Kommt es schon fertig und organisch ausgebildet zur Welt, den Thieren gleich? fällt es wie ein Meteorstein mit einem Male vom Himmel herab? oder fängt es erst im reifern Alter urplötzlich zu leben und zu athmen an, wie Pygmalions Bildsäule? oder entsteht es nur allgemach, wächst es nur leise weiter, gestaltet und formt sich stufenweise und erschließt sich erst allmählig?

Ist das erstere wahr, so kann man eben so gut annehmen, daß einige wilde Völkerstämme von Amerika oder Australien, ohne ihren Nationalgeist und ihre Eigenthümlichkeit zu vernichten, schlechterdings in nichts vorwärts schreiten können, sondern auf immer und ewig verdammt seien, in ihrer eigenthümlichen thierischen Wildheit zu verharren.

Wann hört wohl ein einzelner Mensch auf zu lernen, daß heißt, wann ist seine Selbstvervollkommnung beendet und abgeschlossen? Wann er die Schule verläßt? wann er die Priesterweihe oder das Advokaten-Diplom erhält? oder vielleicht, wann er heirathet, oder in seinem dreißigsten Jahre, oder wann sonst? Und so, wann tritt der Zeitpunkt ein, wo eine Nation schon auf einer so schwindelnd hohen Stufe ragt, daß die mindeste Veränderung die geringfügigste Neuerung dem Nationalgeist schon verderblich wird, wann ist sie schon so gänzlich intellektuell entfaltet und ausgebildet, daß der kleinste Schritt vorwärts, die kleinste Verbesserung gar nicht mehr möglich wäre, ohne zugleich den Schmelz der Nationalität frevelnd wegzusprenge? Wann waren wir Ungarn doch schon so überreif, daß wir nicht noch etwas gezeitigt werden konnten? wann mag das wohl gewesen seyn? Etwa zur Zeit des heil. Ladislaus, oder als König Mathias weltberühmte Bibliothek noch prangte und Bissegrád in vollem Glanze stand? oder als die versammelten Stände des Reichs, im Gefühle ächt ungrischer freier Männer und treuer Unterthanen zum Schutz ihres Königs Maria Theresia hochbegeistert das Schwert schwangen? und schneller noch als das Gerücht selbst Held Hadik plötzlich in Berlin erschien? u. s. w. Wie namenlos süß und wohlthuend diese Erinnerungen uns auch durchdringen, bleiben sie doch nur die Vorbothen einer schöneren Zukunft, flüchtige Blitze, die ein bleibenderes, segenvolleres Licht verheißen, Vorwärts, vorwärts!

Schon dieß zeigt genügend und unpartheiisch, wie viel Lächerliches bei einer etwas geordneten Untersuchung der Sache aufgedeckt wird.

Ist von einer passenderen Anordnung des Landwirthschaftlichen die Rede, wie Viele lehnen sich nicht dagegen auf rufend: Das kann für die Niederlande oder Italien erspriesslich seyn, aber bei uns — der Nationalgeist, unsere Individualität — u. s. w. Handelt sich vom Geldkredite, von wie Vielen hör' ich da, das anscheinend weiß'

durchdachte Thema aufwärmen: „Die Einführung des Wechselgerichtes wäre allerdings wünschenswerth, aber die Konstitution, die Rücksicht auf das Fortbestehen der alten Familiengeschlechter, und unsere Verhältnisse machen es unmöglich.“

Ist aber das Zweite richtig, daß nämlich die Nationalität, nur langsam, allmählig, successiv sich entwickelt, fortwächst, und sich gestaltet, so ist es meines Erachtens, jederzeit und in jeder Lage die erste und höchste Pflicht eines Jeden dieser Nation, daß er ihr Vorschreiten und ihr Bestes, so viel an ihm und seiner Stellung nach, zu fördern trachte, und die andern zwei früher erwähnten Weisheitslehren befolge: „Vereinte Kraft siegt,“ und „kein Tag vergehe ganz thatenlos;“ denn bloß durch Zusammenwirken und Ausdauer besiegt der schwache Sterbliche Alles. Was aber die Hauptfrage, das wie und auf welche Art anbelangt, so nehmen wir die zwei letztberührten Regeln zu Hilfe. „Hört auch die Gegenparthei,“ und „Ordnung ist die Seele aller Dinge.“ Denn eine kalte Prüfung lehrt uns, daß größtentheils darum die schönsten und vermeintlich küglisten Pläne und Projekte, die größten Bemühungen und Anstrengungen nicht den gehofften und gewünschten Erfolg haben oder haben können, weil sie willkürlich, ohne erläuternde lichtverbreitende Gegeneinwürfe, und daher, wie natürlich, nur einseitig und mangelhaft gefaßt und entworfen, endlich nicht nach der Ordnung in der Ausführung begonnen und fortgesetzt wurden, die durch die Natur der Sache selbst bedingt wird.

Mit welchen Resultaten die Vereine bereits gekrönt wurden, und was sie auf unserm Erdball schon begründeten, zeigt uns das Ausland, oder genügte das nicht, läßt es sich mit Händen greifen; und ist daher unwidersprechlich. Uebrigens haben nur die Wenigsten, über den Geist dieser Vereine, welchen ich an einem andern Orte bereits bezeichnete, richtige und klare Ansichten. Die Meisten glau-

ben, ein Verein sei das, wo Viele zalen, und nur Einer besteht; was aber nicht zum Wesen der Sache gehört, sondern, daß nicht nur das pekuniäre, sondern auch das geistige Vermögen vieler, zur Erreichung eines und desselben Zweckes vereinigt und konzentriert werde. In England z. B. kann kaum ein so extravagantes Projekt geschmiedet werden, daß sich nicht augenblicklich Unterschriften dazu fänden, und der Reisende, der immer an der Schale klebt, und nie zum Kern gelangt, stimmt auf seiner Wanderschaft ein gar behagliches und herzliches Lachen an, über die Originalität oder gar die Thorheit der seltsamen Inselbewohner.

Doch wir wollen lieber die Sache etwas näher ins Auge fassen, bevor wir lachen, und dann erst urtheilen, denn es ist eine gar zu peinliche Empfindung, die Ueberlegenheit desjenigen endlich anerkennen zu müssen, den man früher unbedachtsam verspottete. Entwürfe z. B. Jemand den Plan, Amerika mittelst eines Kanals zu durchschneiden, und so den Meerbusen von Mexiko mit dem stillen Meere zu vereinigen, wo der Erfolg doch wahrlich zweifelhaft genug wäre, so fänden sich dessen unerachtet doch Subskribenten genug, aber — wohlgemerkt, denn um das dreht sich das Ganze — auch nicht ein Einziger, der voraus bezahlt. Die Subskribenten, einzig ihrem Verstande und ihrer Einsicht folgend, ernennen einen aus mehreren Gliedern bestehenden Ausschuss, welcher die Sache von allen Seiten betrachtet, zergliedert, untersucht, prüft, und bis zur vollkommensten Klarheit auseinandersetzt, und zwar nicht voreilig, über Hals und Kopf — sondern fordert es die Wichtigkeit der Sache, — Jahre hindurch, und endlich seinen wohlervogenen Bericht eingibt. Ist der Vorschlag für ausführbar und Gewinn bringend befunden, so wird er angenommen, und die Unterzeichneten nehmen Theil an einem nutzbringenden lohnenden Unternehmen, über dessen Ausführung und Geldverwendung wieder der Ausschuss die Oberaufsicht führt, jene aber, die nicht unterzeichneten, bleiben

ausgeschlossen, denn leicht möglich, daß die Zahl der Aktien festgesetzt war. Ist aber die Sache nichts als leere Vorspiegelung, oder offenbare Beutelschneiderei, oder ohne praktische Ergebnisse, trockner Theorienkram, so wird der Subskriptionsbogen zerrissen, die Sache aufgegeben, und jedem bleibt das Geld in der Tasche.

Bei uns aber ist der allererste Schritt, daß wir zahlen, dann geschieht Alles ohne unsern weitem Einfluß, ohne Publizität, ohne Rechnungslegung, endlich hören wir zufällig und unverhofft von irgend Jemand, daß man von Arosement und Aufbezahlung spricht, oder die ganze Sache zerschlägt sich und kömmt nicht zu Stande. Und nach allem dem staunen wir noch höchlich, warum doch in aller Welt die Vereine in andern Ländern günstigen Erfolg haben, und nur bei uns nicht?

Viele, ich weiß es, halten gegen das Gesagte den Sophism in Bereitschaft, warum gerade in England so Vieles mißlingt, warum es gerade dort so häufige Bankeroutte gibt, wovon bei uns gar nicht die Rede ist? Der Feldherr aber, der schon viel Kriegsgeschütz erbeutete, kann auch manchmal etwas davon einbüßen; wer oft zu Pferde sitzt, stürzt öfter mit und von demselben, als wer es nie besteigt. Wer viel versucht, täuscht sich auch oft, und häufiger fehlt der Wachende als der Schlafende. Wer sein Geld eingräbt, ist freilich keinem Fallimente ausgesetzt, und verliert seinen Schatz nicht, außer er wird ihm gestohlen, genießt aber auch so wenig Nutzen seines Vermögens, daß Geld oder Steine für ihn von einerlei Werth sind. Die stehende Brücke, die man über die Donau zu bauen nicht versucht, kann freilich nicht einstürzen u. s. w. Doch wozu noch mehr, Das wenigstens wird niemanden zu läugnen beikommen, daß, werden die Vereine auf die so eben angedeutete Art und Weise zu Stande gebracht und geleitet, dem Kalkül der Möglichkeit nach, auf jeden Fall die Wahrscheinlichkeit des Erfolges größer, und die Gefahr des Fehlschlagens minder sei.

Was der Mensch Alles durch tagtägliche Arbeit und Übung zu vollbringen vermag, bis zu welchem Grad der Vollkommenheit er seine natürlichen Eigenschaften, ja selbst das ausbilden kann, wozu er auch nicht die mindeste Geschicklichkeit zu besitzen schien, endlich, wie viel, wie Großes er mit der Zeit zu leisten im Stande ist, können wir augenscheinlich an uns selbst erproben, wenn wir nämlich irgend etwas vollkommen inne, oder schon einige Spuren und Zeichen unseres Weltlebens gegeben haben, noch besser aber, am Lebensabriß ausgezeichneten Menschen. Denken wir nur an Apelles, Demosthenes, Epaminondas, Czar Peter, in neuerer Zeit an Brünel, Canova, Lawrence, Paganini.

Es ist aber der Fehler des Menschen, daß er gar Vieles seyn will, und so kann er kaum Eines vollkommen und wirklich seyn, namentlich bei uns, wo es noch nicht so lange ist, daß wir der Unwissenheit entronnen, wo die Menge der auffallendsten Quodlibet-Menschen so unendlich groß — die Zahl der wahren Weisen aber, die mit der Zeit gleichen Schrittes wandeln, ihr nicht vorgreifen, nicht hinter ihr zurück bleiben, so außerordentlich klein ist.

Es ist nicht zu läugnen, daß wir es nur in dem zur Vollkommenheit bringen können, was wir als Beruf, und nicht als Unterhaltung betreiben. Es suche also Jeder zu erkennen, was sein Beruf, sein Amt, sein Fach sei, will er je Vorzüglichkeit erreichen, bilde er sich nach seinen Kräften aus, beschäftige sich unablässig damit, und mache dieß und ausschließend dieß zum Hauptgegenstande alles seines Sinnens, Forschens und Denkens, alles Andre sei ihm Nebensache, dieß sei Geschäft, das Andre Muße und Erholung. So müssen wir ungrische Grundeigenthümer uns mit Gesetzkunde, Vertheidigung des Reichs, Dekonomie und Handel beschäftigen, denn diese Gegenstände zu kennen ist unser Amt, unsre Pflicht, und zwar nicht nur in der Gestalt, wie sie in unserm Lande sind und waren, sondern auch wie sie in fremden Ländern bestehen, damit wir uns

von Einseitigkeit frei halten. Dieß bilde unsere Hauptbeschäftigung, alles andere Schöne und Angenehme nur Nebenerholung.

Ich meine daß Malerei des Malers, Musik des Tonkünstlers Sache sei, daß in ihrem Munde, sind sie ihrer eigenen Kunst nicht Meister, das Gerede über Handel, Politik und Reichthagsverhandlungen eben so widerlich klingt, als es lächerlich oder eigentlich betrübend ist, einen Pseudo-Naphael oder falschen Kalkbrenner in der Person eines ungrischen Magnaten zu sehen, der weder seine Muttersprache, noch das viele Gute, noch die wenigen Mängel seines Landes kennt, weder zu dessen höherem Aufschwung mitwirkt, noch sich dessen freut, dem alles Andere näher am Herzen liegt, als gerade seine erste und natürlichste Pflicht. Kann sich nichts desto weniger in einer Person Zeuris, Szilágyi, Zrinyi und Rossini, und als Zugabe noch Newton und Pitt vereinigen, so verstumme ich, und zolle dem meinen vollen Beifall, der alle Eigenschaften der eben genannten Sterblichen in sich verschwistert fühlend, alle Verzweigungen, Abtheilungen und Fächer der Künste und des menschlichen Wissens in einer Fronte vorführt, und insgesammt ausübt.

Den Nutzen einer auffallenden Opposition kann Niemand bestreiten. Wie kann der Mensch, auch in der niedrigsten Stellung zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, wenn Alles jedes seiner Worte bejaht? Wie kann er aber erst auf einer höhern Rangstufe den wahren Stand der Dinge ergründen, wenn seine Ansichten und Meinungen nie einen Widersacher finden. Und wie wäre er im Stande klug und richtig zu handeln, ohne den wahren Zustand, die wirkliche Beschaffenheit der Dinge genau zu kennen.

Wie viele angehende Gutsbesitzer zum Beispiel, mußten in der Dekonomie dadurch einen bedeutenden Schaden leiden, daß ihre Leute und Beamteten, ihre Versuche ohne die mindeste Widerrede guthießen und lobpriesen, und ihre Gegenbemerkungen knechtisch verschwiegen.

Wie viele Unternehmungen wurden in ihrer Einrichtung darum mangelhaft, unvollkommen und schlecht, weil die Untergebenen in ihrer Abhängigkeit es für gerathener hielten, zu schweigen, als zu sprechen.

Wie vielen glücklichen Talenten war es versagt, eine höhere Stufe zu erklimmen, weil sie, da ihre Schwächen ungerügt blieben, in ihrem Dünkel sich für unfehlbar hielten; und im Allgemeinen, wie viel Einseitiges, Oberflächliches und Seichtes entsprang aus der trüben Quelle des Eigenwillens, welche durch keine Einwürfe geläutert, sich nie zur Wahrheit klären konnte.

Erschöpfende, allseitige Forschung allein bahnt den Weg zur Wahrheit, ist aber nur durch den freiesten Ideeaustausch möglich: Wo die Rede umgittert ist, und nicht frei, schmachtet auch die Zunge in Fesseln, und spricht nur die Sprache des Sklaven.

Vielen graut es vor Gegenvorstellungen, wie vor der Finsterniß selbst, jene sind aber zur vollständigen Erforschung der Wahrheit, eben so nothwendig als diese, den Stral der Sonne leuchtender hervorzuheben. Nichts kann im ganzen Weltssysteme bestehen ohne Druck und Gegenruck, und nur dort gebiert die Berathung Weisheit, und träufelt reichen Segen auf die Menschheit, wo freie, besonnene, reine Eins- und Umsicht die Untersuchung und das Urtheil leitet.

In der heutigen Welt wird nichts mehr aus dem Grunde geglaubt, weil dieser oder jener es sagt, niemand läßt sich jetzt mehr, wie es vielleicht früher der Fall war, wenigstens im Innern, durch den Lehrer, sondern bloß durch die Lehre bewegen, mit Pythagoras ist auch das, „Er sagte es“ von der Welt verschwunden, und doch wie Viele schließen, wenn ihnen keine andern Waffen mehr zu Gebote stehen, ihre Behauptungen mit den Worten: „Ihr werdet sehen, dieß wird gefährlich, wird schädlich werden, damit kommen wir nie zum Ziele, zweifelt nicht, glaubt mir,“ was mit andern Worten eigentlich so viel

bedeutet als: Ihr betrachtet die Sache anders, ich auch anders, wir vermochten es nicht, einander zu überzeugen, aber die gütige Natur hat, zwar ohne mein Verdienst, obwohl ich ihr Geschenk dankerfüllt genieße, den Bau meines Hirnes anders gestaltet, als des euern, ich blicke klar in die Zukunft, ihr vermögt dieß, eures schwachen Verstandes, und geringen Forschungsgeistes wegen nicht, daher es meine Pflicht wird, euch selbst gegen eure Ansicht, wider euren Wunsch zu leiten, und zum Glücke zu zwingen, die eure aber zu glauben, zu gehorchen und zu folgen.

Ein bekannter französischer Schriftsteller sagt: Die Opposition ist wie die Galle, ein bißchen ist zum vollkommenen Wohlfeyn des Körpers erforderlich, nur nicht zu viel, und das wenige auch muß schlechterdings gesund seyn. Verwerfen wir also nicht ohne alle Ausnahme, jeden Widerstand im Allgemeinen, sondern hören wir auch die Gegenparthei; der Widerspruch aber arte nicht in ordnungslosen Starr- und Eigensinn, in Trotz und Hartnäckigkeit aus, und Niemand glaube dadurch Charakter zu beweisen, läßt er nicht ab, etwas schwarz zu nennen, was er schon einmal — jedes Lichts beraubt, so nannte, wenn er jetzt auch deutlich einsieht, es sey weiß. Viele aber, die vielleicht eine lange Reihe von Jahren hindurch kein wahres, männlich, freimüthig und offen gesprochenes Wort hörten, mögen Diejenigen nicht alsogleich für rohe, ungeschliffene, bäurische, oder durch ihre Reisen gefährlich gewordene Leute halten die mit ihnen nicht einerlei Meinung sind, die Sachen in anderm Lichte sehen, und ihnen dieß ins Angesicht zu sagen, Muth genug besitzen.

Diejenigen endlich, die da vermeinen, etwas sehr Kluges zu Markt zu bringen, wenn sie behaupten: Was kann doch die Opposition Nütliches stiften, da sie selbst in England vom Ministerium niedergedrückt wird, mögen gütigst bemerken wollen — daß die Opposition dadurch sicher keinen Nutzen brächte, außer man versteht unter Nutzen Verwirrung, wenn sie die zweckmäßigsten und heilsamsten

Beschlüsse der Regierung hemmte umstieße, und zu Nichts machte — daß sie da für das Land eher eine Geißel als eine Wohlthat wäre, daß aber der lichtverbreitende Widerspruch nie einen andern Zweck haben könne, als jeden Gegenstand mit Beobachtung des vollkommensten Gleichgewichtes auf seine wahre, ihm gebührende gerade Bahn zu leiten, und das Ministerium zu zwingen, daß es Alles hervorsuche, erforsche und veranstalte, was das allgemeine Wohl, das Nationalglück, am sichersten und schnellsten herbeiführt; das versteht der Engländer und jeder Nichtigdenkende unter dem Wort Opposition.

Haben wir einmal die Wahrheit klar anerkannt, so kömmt die gute Ordnung, die Seele aller Dinge, von selbst. Ist die Tagesordnung und Zeiteintheilung richtig getroffen, und der Natur der Dinge, der Lage der Umstände nach festgesetzt, so geht im Haus- und Wirthschaftswesen auch das Kleinste frisch und ohne Stocken, und gut von Statten, und eben so bei Vereinen, Bergesellschaftungen und Regierungen.

Man muß nur die Dinge so nehmen, wie sie eben sind, nicht wie sie seyn sollten. Die gute, alte Ordnung werde mit fest entschlossener Beharrlichkeit beibehalten, wird man aber irgendwo ein Stocken in der Staatsmaschine gewahr, so werde dort eine neue Springsfeder angebracht, eine neue Achse, ein scharfgezahntes Rad eingesetzt, der fressende Rost aber nirgend geduldet, sondern behutsam weggebracht, damit nichts gebrochen werde; so müssen auch die Vorurtheile leise und schonend weggeföhlt werden, denn würden sie plötzlich ausgerottet, könnte es manchen Alten den Tod bringen, daß man sie aber schon mit der Muttermilch vermischen müsse, ist grundfalsch.

Vergleichungen fördern das richtige Denken am wirksamsten. Daher freut sich der gesund urtheilende Patriot der Vorzüge seines Volkes, und sucht sie immer mehr und mehr zu erhöhen, dort aber verdoppelt er sein Mühen und

sein Vorwärtstreben, wo er ein Zurückbleiben gewahr wird, und ehe er ein besseres und glücklicheres Vaterland aufsuchte, umfaßt und pflegt er das ewigtheure seine mit erhöhter Liebe, mit entflammterem Thateneifer, eben so wenig als er die greisen, ins Elend gestoßenen Nestern, oder den schwerverwundeten Busensfreund schnöd verlassen könnte, die dadurch seinem liebenden Herzen nur noch theurer würden. Er lernt, was gut und weise ist, aber nicht einzig und allein aus Büchern, und Kathederweisheit, sondern horcht vielmehr den heiligen Lauten der Natur, die mit Zauberkraft zum Sittlichen jedes Menschen spricht, und strebt und ringt sein Vaterland empor zu heben zu immer größerer Würde, immer höherem Prangen!

Und was könnte es geben, was Ungarns auflobernder Flamme zur Verherrlichung des Königs und des Vaterlandes unerreichbar wäre; hauptsächlich, wenn wir zu dem oft aufprasselnden Strohfeuer von dem alten Feuerstoff zulegen wollten, der nicht nur in unsern Waldungen, sondern in unserm Innern auch häufig genug anzutreffen.

Von uns hängt Alles ab, nur müssen wir wollen; und nicht das hohle Preisen unseres Landes, unseres Geistes und Körpers kann unser Vaterland emporheben, sondern das großherzige Anerkennen unseres Zurückbleibens, unserer Fehler, und der männliche Entschluß, sie zu heilen. So viel des Guten und des Edlen ist in uns, daß das Maß des Guten leicht die kleine Last dessen übersteigt, was noch zu leisten übrig ist.

---

Der  
**ungarische Grundeigentümer**  
 ist ärmer  
 als er es seinem Besitze nach seyn müßte.

---

Auch über Besitz und Vermögen so wie über alles Uebrigste ist die Meinung getheilt, und schwebt bisher für Viele, eigentlich der unzähligen Widersprüche und Schattirungen der Leidenschaften und Empfindungen wegen, nicht nur bei uns, sondern auch bei andern, noch immer im Dunkel. Die größten übereinstimmendsten zwei Partheien bilden die, wovon der eine Theil Gold und Geld, der andere den Boden und liegende Gründe für Besitz und Vermögen hält. Meiner Meinung nach besteht es aber nicht in Schatz und Feld selbst, sondern in dem Nutzen, den diese bringen. Was besaß wohl Robinson an seinem Goldklumpen auf der wüsten Insel, und was nützt ein großer Flächenraum, Waldung und Wildniß so manchem Ungar!

Das Geld hat nur dann Werth und Gehalt, wenn wir uns damit die zahlreichen Güter des Lebens erwerben können, so wie auch der Boden nur dann, wenn er uns diese spendet. Jener also ist der wahre Grundbesitzer und Vermögliche, der sich und den Seinen die mannigfaltigen Lebensgüter, immer, überall und unausbleiblich zu verschaffen vermag, und sein Vermögen, sein Besitz ist in dem Verhältniß groß oder klein, als er dieß mehr oder weniger fähig ist. Arm aber ist derjenige, der nur selten, nicht überall und nicht sicher zu den Lebensgütern gelangen kann, und seine Armuth desto größer, je zweifelhafter die Möglichkeit ist, seine Lebensbedürfnisse zu decken.

Das Idealvermögen, als z. B. ein Kapital, was weder erlegt, noch verzinst wird, oder ein Wald, ein Sumpf, der nichts einträgt, ist nichts als ein Traum, und auch sein Nutzen nicht wesentlicher, denn er gewährt weder dem Hungrigen Brod, noch dem Nackten Bekleidung, und je unsicherer die Einkünfte sind, je zweifelhafter die Rückzahlung des Kapitals und der Interessen, desto mehr ist Besitz und Vermögen leerem Rauch und einem bloßen Phantome zu vergleichen. Wenn mir mein Kapital oder die Interessen davon erst nach 100 Jahren zurückgezahlt werden, habe ich nichts und werde auch nie etwas haben, wenn nach 20 Jahren, — werde ich vielleicht etwas besitzen, vielleicht auch nicht, denn es ist ungenüß, ob ich dann noch lebe u. s. w. Was nützte ein leckeres Mittagmal zu Paris, ein warmer Pelz zu Wilna dem an der Berezina mit Hunger und Frost kämpfenden Franzosen? Was nützte das Geröhrich zu Sárviz oder Sió, nun zu fruchtbaren Wiesen umgeschaffen, unseren verstorbenen Vorfahren? Nichts!

Nur so gewährt Geld, Grund und Boden, und alles Uebrige, den größtmöglichen Nutzen, wenn eines sowohl als das andere, in jedem Augenblicke zu freier, beliebiger Verfügung steht. Je schneller ich zu meinem Gelde oder Besitzthum kommen, in je kürzerer Zeit ich das erstere, gegen das zweite umtauschen kann, und umgekehrt, oder eines und das andere um andere Lebensgüter, desto größeren Werth haben für mich 100 oder eine Million Gulden, 10 oder 100,000 Joch Felder, und umgekehrt bis zu gänzlicher Werthlosigkeit, denn an den Moment ist der Werth gebunden. Für den Durstenden hat ein frischer Labetrunk, den Müden ein Bette, den Frierenden Feuer, den Schiffbrüchigen das Ufer, für den Feigen eine Schanze, oder ein deckender Hügelrücken im rechten Augenblick geboten, höheren Werth als alle anderen Schätze der Erde. Und daher sehen wir oft vermögliche Leute mit geringem Besitz, und, den wahren Ausdruck zu gebrauchen, sehr arme, bei ungeheuerem Reich-

t h u m e , denn auch eine kleine Habe kann, unter günstigen Verhältnissen gar viele Lebensgüter gewähren, und selbst Krösus Schätze sind nicht einmal zur Befriedigung des Nöthigen hinreichend, können wir damit nicht frei und nach Belieben schalten.

Aus diesem Wenigen erhellt also schon, warum im Verhältnisse zu seinem Geld- oder Grundbesitz, der ungrische Kapitalist und Grundherr arm ist. Der erstere findet nämlich für sein Geld keinen solchen Platz, — außer in seiner Schublade — von wo er es immer nach Belieben zurück, oder wenigstens regelmäßig die Interessen davon bekäme, der letztere aber kann, bei all seinen ausgebreiteten, herrlichen Fruchtfeldern nie darauf bauen, ohne oft wiederholtes Bitten, Bewerben, und allerlei Hilfsmittel, datur modus in rebus, auf seine Güter, sicher und unausbleiblich, auch nur einen Gulden zu bekommen. Möglich, auf sein ehrliches Gesicht hin, vielleicht Tausende, — doch das gehört nicht hieher.

Ist also der wackere Kapitalist bei uns nicht ärmer, als er es der Natur der Sache nach seyn müßte? Das Land besitzt zwar Alles, was Kredit verschaffen könnte, liegende Gründe, Häuser, Hornvieh, Korn, Wein, u. s. w. Doch kann er sein Geld nicht auf diese feste Basis stützen, sondern ist gezwungen, damit auf leichten Sand, oder besser, in die Luft zu bauen. Geht er wähllich, behutsam und vorsichtig zu Werke, so bleibt ihm das Kapital Jahre lang fruchtlos liegen, ohne sich zu vergrößern, und zuletzt vertraut er es doch mit der Empfindung fremden Händen an, wie einst Montgolfier das gebrechliche Schiffchen den spielenden Winden, nicht wissend, wird er es je mehr wieder sehen, je mehr ein Wort davon hören.

Hat er endlich mit einem Aufwand von Geistesanstrengung und sorgfältigster Untersuchung, der zur Auffindung der Quadratur des Kreises genügte, sein Geld auf einen sogenannten sichern Ort gegeben, so überzeugt er sich oft nach ein paar Jahren schon, daß er zwar weder Kapital

noch Interessen je mehr sieht, aber allgemein für einen fei-  
reichen Kapitalisten ausgeschrieen wird, und in den Ruf  
des Geizes und schmutziger Filzigkeit kommt, wenn er sein  
Geld, — welches eigentlich nicht sein ist, und ihm nie  
mehr zurückgezahlt wird — nicht ausgibt, und davon weder  
zum Wohle seiner Mitmenschen, noch zur Beförderung des  
allgemeinen Besten, beisteuert und opfert.

Bringen wir all' die Galle, all' den Aerger, und über-  
dieß noch die nöthigen Prozeßkosten in Anschlag, so ist,  
wenigstens meiner Meinung nach, ohne allen Scherz, der-  
jenige weit glücklicher, der kein Kapital, als wer ein sol-  
ches besitzt — das heißt nur die Erinnerung daran. Ueber  
tantalische Qual kenne ich keine herbere!

Nimmt es aber ein Reicher nicht so genau, wird er  
da nicht weit leichter bei unseren Verhältnissen zum Wucher-  
rer werden, als anders irgendwo? Wer mehr fordert, als  
das gesetzmäßige Interesse, ist in meinen Augen ein Wu-  
cherer, man bemäntle die Sache wie man wolle. Bei uns  
aber legten Viele von ganzem Herzen ihr Geld zu 5, 6  
Prozenten an, stünde es auf festen Boden und nicht in der  
Luft, auf Hypotheken, nicht auf Hypothesen, und gewiß lieber  
als zu 10 oder 20 Prozent, ohn alle Sicherheit und Kredit;  
und geschieht auch das Letztere so schläfern Viele anfäng-  
lich ihr Gewissen mit der Mangelhaftigkeit des Gesetzes  
ein, und wie oft Soldaten, die im Felde und von bitterer  
Noth getrieben, ein einziges Mal fremdes Eigenthum sich  
aneigneten, endlich eingefleischte Plünderer werden, so  
arten auch jene Geldreichen nach einigen Anwandlungen  
von Nührung zum gemeinen Wucherer aus, der das Erröthen  
schon verlernte. So weit führt die Unzulänglichkeit des  
Gesetzes, das den Menschen gerade zum Entgegengesetzten  
leiten und zwingen müßte.

Aber in welchem Zustande befinden sich erst die Guts-  
herren und Grundeigenthümer, und was soll ich von ihrer  
widernatürlichen Armuth sagen? Wenn einer Geld braucht,  
kann er es, bei all' seinen Gütern, gegen gesetzmäßiges

Interesse nach Bedarf, leicht und augenblicklich erhalten? wie viele sind unter uns, die nicht gezwungen wären, Produkte, Wolle u. s. w. in bestimmten Zeiträumen zu verkaufen, ja oft noch vor der Zeit und unter dem Preise zu verschleudern! und bei wie Vielen, die schon in der Tiefe des Abgrundes liegen, war der erste Beginn, die erste Ursache der Erstarrung nichts anderes, als die Benöthigung einiger Tausend Gulden, für welche ihr damaliges Besitzthum überflüssige Sicherheit gewährt hätte, die sie aber, wegen Mangel an ordentlichem und öffentlichen Kredit, nur gegen schändlichen Wucher sich verschaffen konnten. Wie viele Grundbesitzer kenne ich selbst, die immer in Geldnoth schmachten, und deren eigene Schätze fortwährend vor ihnen selbst verschlossen sind.

Ein Beispiel wird genügen: Hat Jemand 100,000 Gulden sicherer Einkünfte, und eine Million Schulden, so bezahlt er 60,000 Gulden an Interessen, und es erübrigen ihm zu seinen jährlichen Auslagen 40,000 Gulden, er besitzt daher gerade eben so viel, als wer keine Schulden und nur 40,000 Gulden jährlich hat. Dieß ist ein Axiom, und müßte im Leben auch Statt finden, ja, wo Kredit herrscht, geschieht es auch. Bei uns aber hat der Erstere gar nichts, oder wird bald nichts mehr haben, während der Andere 40,000 Gulden Einkünfte bezieht. Dieß ist eine auffallende und sonderbare Erscheinung, ein ägenes Phänomen, nicht wahr? und insbesondere für Jene höchst unterhaltend und nützlich, die mit den sogenannten Erbhütern, auch die Schulden und Einkünfte in solchem Verhältnisse von ihren unerfättlichen Vätern überkommen haben, und die als Söhne einer edleren und besseren Zeit, unerachtet alles Eifers und erhabener Gesinnungen, kaum vermögen! sind, durch ihre dem Besten des Vaterlandes geweihten Bemühungen, nur einigermaßen jene Flecken zu reinigen, jene Makel bei ihren Landesgenossen in Vergessenheit zu bringen, welche nach dem Tode ihrer Aeltern hinterblieben, und in jedem rechtlichen Menschen, wenn nicht Haß doch gewiß Mitleid erzeugen. Der Mangel

an Kredit versetzt ihre Gläubiger in Schrecken, und künden ein Mal Einige die Kapitale, so ist das Falliment gemacht. Die Menge der Schulden kann Niemand genau kennen, der Werth der Güter ist nicht bestimmt, was bei unsern unglaublich schnell wechselnden Einkünften gar nicht möglich wäre, und so ergreift, oft ohne allen Grund ein solcher panischer Schrecken die Gläubiger, daß zuletzt in der Verwirrung Schuldner sowohl als Gläubiger Schaden leiden, und nur diejenigen sich bereichern, die im Trüben zu fischen wissen, alle Schleichwege der Prozesse und Rechtskniffe kennen, und die Schlüssel der Familienarchive so fest in Händen halten, daß der in solcher Lage befindliche Grundherr, bei all seinen guten, schönen und sanften Eigenschaften, eher alles Andere ist nur kein Herr, und auf keinen Fall, weder ein Gutsherr, noch ein Grundeigenthümer, noch vermöglich, daß ihn das Seine endlich, nicht mehr näher angeht, als viele geheime Räthe das Rath's-Geheimniß.

Ist es Zeit ein verpfändetes Gut einzulösen, oder den Besitz eines Stammgutes zu sichern, so bekommen wir, lasten auch keine Schulden auf unsern Gütern, wahrscheinlich entweder gar kein Geld, oder nur gegen die außerordentlichsten Opfer. In jedem andern Lande würde das Geld herbeifliegen, nicht weil die Geldbedürftigen Grafen, Barone oder vom Adel, oder redliche und allbekannte Leute sind, sondern weil sie Hypothek geben könnten, denn in Kreditsachen ist ein schönes oder sogenanntes ehrliches Gesicht bei weitem nicht so viel werth, als Felder, Häuser, Schafe und Wälder 2c. Bei uns aber, als trieben wir den gefährlichsten Seehandel, gründet sich der Kredit nicht auf etwas Reelles, sondern bloß auf die Fertigkeit, die List des Schuldners oder seiner Helfershelfer, die Gläubiger zu überreden, daß die Schuldenlast gering, das Vermögen groß, und Alles in der besten Ordnung sei. Wer ein guter Schauspieler ist, hintergeht auch ein Weilchen das Publikum, bis er endlich in der Schlußscene des Dramas zum allgemeinen Gelächter von seiner hohen Stufe herab-

fällt, wie Don Juan nach dem lustigen Nachtessen in die flammende Tiefe.

Biethet sich eine gute Gelegenheit dar, ein Gut zu kaufen, oder die Ahuengüter mit namhaftem und sichern Nutzen in besten Wirthschaftstand zu setzen, sind wir denn im Stande es zu bewerkstelligen? bekommen wir so leicht und so unausbleiblich als es unserem Besitz und Vermögen nach seyn müßte, hinlängliches Geld darauf? Und haben wir nicht unausgesetzt zu befürchten, der kleinste Verdacht, unsere Ausgaben übersteigen das Vermögen, werde die Gläubiger so allarmiren, daß sie das Kapital wieder künden, und dadurch unsere Verlegenheit nur noch weit vergrößern.

Und dieß ist das Schreckbild des Zustandes unserer Guts Herren und Grundeigenthümer, welches deutlich zeigt, daß mehr ein leeres Gerede das Wesen unseres Kredites oder Mißkredites ausmache, als liegende Gründe, Häuser, Hornvieh, Getreide, Wein, u. s. w. Uebrigens betrüben wir uns nicht darüber, dulden wir es, ja freuen wir uns dessen, denn auch dieß ist eine der herrlichen Folgen unserer Prærogative, über welche der Jude das hellste Freuden gelächter aufschlägt, während wir mit stolz erhabenem Gefühle von unserer Unabhängigkeit träumen uns aber gleichzeitig durch ihn so fest binden lassen, daß es fürwahr mehr seine Prærogative zu nennen.

Diese Folgen aber, von denen ich jetzt handelte, entstehen keineswegs aus irgend einer bösen, feindlichen Außenwirkung wie oft in Trauerspielen, wo ein Bösewicht viele Edle in Trauer versetzt, sondern entspringen ausschließlich aus dem schlechten Prinzip, und sind Geburten der lückenvollen Geseze. Ich habe sie darum in ihrer nacktesten Einfachheit abgemalt, damit es dem Leser desto augenscheinlicher werde, in welche Gefahr, in welches Elend schlechte Einrichtungen den Menschen auch ohne sein Selbstverschulden stürzen können, wie des Schicksals Eisenhand in Müllners Schuld den zur Tugend gebornen Drindur mit dem Netz der Sünde zu umgarnen weiß, der unser

Mitleid darum so heftig anregt, weil seine große Seele unvermögend ist, der Sünde Brandmal zu ertragen. So erregt es Mitleid, aber wohlverdient, auch Zorn daß wir solche Ketten dulden, wo es nur bei uns stünde, sie zu sprengen.

Ich behaupte nicht, daß es keine Ausnahmen gibt, und daß der Zustand jeder einzelnen Familie in diesem Bilde sich spiegelt, denn auch zwischen uns lebt noch Kredit, Ehre und Heiligkeit des gegebenen Wortes, aber was können im Bezug auf das Ganze einzelne Beispiele mildern? „Zwischen Terracina und Neapel droht keine Gefahr, denn nur der Zehnte wird von Räubern angefallen, die Pest ist kein Uebel, denn auch in der Türkei gibt es Greise, bei uns blüht der Handel, denn auf dem Bestprimer Markte geht das Getreide zu guten Preisen ab, unsere Landwirthschaft ist vollends im Flor, denn in Marien-Au ist gar schon die Kunstbewässerung im Schwange,“ und tausend solche Ungereimtheiten könnte man mit eben so vielem Rechte behaupten.

Aber welch' Schaubild gäbe es erst, welche Schatten- und Blutfarben müßte ich wählen, wollte ich die Geldmachinationen Jener der Reihe nach hier ausmalen, die, Dämonen gleich, dem unschuldigen Sterblichen Jahre lang nachfolgen, um ihn in einem unbewachten Augenblicke in Sünden zu verflechten, die kaltblütig ausgehecktem Plane nach, ganze Familien ausplündern und, gierige Vampyre, an ihrem Herzblut sich legen. Und solchem Unwesen kann das Gesetz nicht steuern!

Doch unberührt laß' ich diesen aneckelnden Schlamm! Der Zweck meines Werks ist nicht, mit meinem Nächsten ins Gericht zu gehen, denn das ist Gottes Sache, nicht seine Sünden an's Tageslicht zu ziehen, denn dieß kommt der Regierung zu, meine Absicht ist nur, die Folgen unserer fehlerhaften Einrichtungen in Geldsachen dem Leser vor das Auge hinzustellen, und ihn dadurch aufmerksam zu machen,

wie er, in solchen abberitischen Verhältnissen, vor Gefahr sich wahren könne.

Böse Menschen gibt es überall, diese bewache und züchtige das Gesetz. Wir aber wollen bei Werken christlicher Milde von jedem Menschen das Beste, in Handels-, Geld- und politischen Geschäften jedoch, das schlimmste glauben, so wird es uns auf dieser, und in der andern Welt wohl ergehen. Lassen wir Diejenigen in empfindungsreichen Phrasen und Sentenzen sich erschöpfen, die, als lebten wir bloß zwischen und mit Heiligen, beständig von wechselseitigem Zutrauen faseln. Wäre es wirklich so, wie sie wähnen, benöthigten wir weder Kontrakte und Testamente, noch Obligationen, ja auch das Corpus Juris könnten wir den Flammen weihen, denn das wechselweise anziehende schöne Vertrauen machte dieß Alles überflüssig. Doch solche Schwärmer, welche sich nach Eldorado träumen, haben entweder schon, Dank sei es dem großen Zutrauen, All' das ihre eingebüßt, und sanken bis zu Almosen herab, oder was mir wahrscheinlicher ist, wollen betrügen, was an denen, die vertrauen wohl leichter auszuführen ist, als an andern, denn jene reichen Alles was sie haben, mit eigenen Händen dar, diese aber versperren und verschließen es.

Lenken wir also unsere Geldangelegenheiten behutsam, oder es deutlicher zu sagen, vertrauen wir Niemanden blindlings, so lange wir aber durch den Kreditmangel zur Armuth verurtheilt bleiben, nehmen wir Viele unserer Mitbürger zum Vorbilde, die obschon wohl wissend, daß sie auf lockerer, sturz drohender Lavine schreiten, als hielte übernatürliche Kraft sie festgebannt, sich doch nicht davon trennen können, und unwiderstehlich immer tiefer niedersinken in das Grab des Abgrunds. Wie die Zaubernymphe, Göthes Fischer hinabloket mit magischer Gewalt, in die krystall'ne Tiefe, so zieht auch sie etwas nieder in den Wirbel der Armuth und der Schmach, und nur schade, daß

sie beim Erwachen nicht eine lilienweiße Braut in den Armen halten, sondern — den Samariter, oder eigentlich er sie.

Es ist also nothwendig, daß wir uns auf die Sache, oder wenigstens auf die Philosophie derselben einigermaßen verstehen, wozu wir jedoch nicht anders als durch Erziehung, Studium, Bildung, Vorbereitung und Vorarbeit gelangen können.

Guter Gott! wie viel ist schon über das Erstere, über Erziehung geschrieben worden, und wie viel Gutes, Vortreffliches! Aber wer hat es gelesen, wie wenige haben es wohl verdaut, und wer hat es ins Leben übertragen! auch hier geht es uns so wie oben mit den angeführten Weisheitsfäßen: Jedermann führt sie im Munde, aber befolgt werden sie nur von einigen, oder von gar niemanden. Von der Erziehung spricht Jeder, philosophirt darüber, sieht ihren Nutzen, ja ihre Nothwendigkeit ein, aber welchen Vortheil zieht er daraus für sich oder andere? Wie viele verstehen die Kunst, ihr Leben ihren Umständen und ihrem eignen Seyn anzupassen? Blicken wir nur um uns, wie viele von unseren Grundherren, besonders den reicheren sind wohl gute Wirth, Gesetzkundige, gute Redner, wie viele kennen und schätzen ihr Vaterland? Und wäre es nicht unser Beruf, unser Fach, dieß Alles zu wissen und zu leisten, da wir uns auf so vieles Andere vielleicht besser verstehen, hierin aber nur oberflächliche und verkehrte, oder gar keine Kenntnisse haben.

Doch hievon trägt nicht jeder selbst die Schuld, denn einiges müssen wir schon in der Kindheit lernen, und können wir es nicht, so liegt der Fehler an unseren Aeltern. Wir sprechen immer nur von den Pflichten, welche uns an unsre Aeltern binden; von den noch heiligeren aber, die wir gegen unsre Kinder haben, nie. Dank dem Himmel, daß meine Aeltern, deren Asche ich segne, eben diese Meinung hegten, daher auch dies Wort meiner Lippe ziemt. Wenn es schon unsre Pflicht ist, dankbar zu seyn für das erhaltene Leben, welches uns vielleicht nicht einmal erwünscht

ist, und dafür, daß sie uns nicht verhungern ließen, oder daß sie uns, wie die Jungen des Windhundes, weit vom Hause weg in die Kostanstalt gaben, wie dieß im berühmtesten Zeitalter Ludwig des XIV. gebräuchlich war, sind wir denn nicht tausendmal mehr verpflichtet, für solche Wesen Sorge zu tragen, die wir ins Leben riefen, und deren Heil oder Elend größtentheils in unserer Hand liegt?

Erziehung und besonders die ersten Eindrücke sind von wunderbaren Folgen, so daß wegen des Mangels jener und der Macht dieser, viele weder von den Gütern ihres Leibes noch ihrer Seele einen vernunftgemäßen Gebrauch machen können. Oft gebricht es ihnen an den für sie unerläßlich nothwendigen Kenntnissen, und sie werden dadurch natürlicher Weise in solche Verwirrung, und zuletzt in solches Elend gestürzt, wie die Handwerker, die ihr Handwerk nicht verstehen.

Wer unter uns wirft wohl so bald absichtlich Brod weg? und wenn wir auch die Semmelkrumme oder die Brodrinde wegwerfen, durchrieselt uns nicht ein gewisses Gefühl, als handelten wir nicht recht, und bringen wir es nicht lieber heimlich weg, oder schieben es in den Sack, als es in Gegenwart Anderer wegzuschleudern? und warum dieß? weil unsere Amme uns sagte: Brod wegzuworfen ist eine große Sünde, und es an sich auch wahr ist, daß man Gottes Segen, den der Arme noch genießen könnte, nicht vergeuden soll, u. s. w. Sonderbar aber ist es, daß gerade Jener, welchen ein weggeschleudertes Stückchen Brod fast betroffen macht, hundert tausende hinaus wirft, um die man so viel Brod kaufen könnte — ohne im mindesten gerührt zu seyn. Warum? weil er entweder keine spätern Ammen hatte — Aeltern nämlich und Erzieher — oder diese ihn nicht ermahnten: Geld und Habe zu verwerfen ist Sünde, oder endlich, es ihm nicht auf eine so gute Weise, nicht mit der ängstlich sorgenden Milde beibrachten, wie der ersten Amme Lied ins Ohr ihm klang!

Die ertörende Mitternachtstunde, als wenn sie den Geist der Vergangenheit anferweckte — preßt uns die Brust zusammen, und im Innersten ergriffen, wähen wir die Erzpforten der Vorzeit geöffnet zu schauen, schauernd einen engeren Zusammenhang der Lebenden mit den Todten zu fühlen. So mancher Held, der auf dem Schlachtfeld kein Zittern, kein Beben kennt, und unerschrocken dem Tode ins Auge blickt, fühlt sich beklommen in der Einsamkeit des mitternächtlichen Schweigens, zwischen den bleichen Mälern des Leichenhofes. Und warum? weil in seinen Kinderjahren hundert und hundert Märchen seinem weichempfindlichen Gehirne mit unvertilgbaren Spuren es eingruben, durch die Mitternachtstunde hinge Gegenwärtiges zusammen, und Vergangenes, Menschenwelt und Geisterreich. Wir knüpfen die Idee der Trauer an die schwarze Farbe, die Chinesen an die weiße; denn wir beweinen unsere Lieben in schwarzen Gewändern, und sehen andere so weinen; sie, — in weißen. Und es gibt keine Vernunft, keine Selbstüberwindung, keine Kraft, die so mächtig wäre, die ersten Eindrücke unserer Kindheit auszurotten.

Zu wie vielen Bemerkungen gibt dieß Veranlassung, besonders für solche Aeltern, welche sich nicht nur den Thieren gleich vermehren, sondern auch Menschenwürde aufrecht erhalten wollen.

Beim Eintritt in das Leben schon, wird nichts unterlassen uns zu verzärteln und zu schwächen. Die frische Luft wird vor uns versperrt, als wäre sie Gift, statt der Milch, ersticken sie uns mit Brühen, und entfernen sich von dem Pfade der Natur, der uns so nahe liegt, gänzlich, weil sie ihn zu weit entfernt suchen. Wachsen wir heran, wird uns Alles gelehrt, nur Lebensweisheit nicht. Entweder ausschließlich nur unsere Geistesfähigkeiten, oder bloß unsere Körperkräfte werden einseitig geschärft und geübt, als wären wir entweder bloß Körper oder bloß Seele. Unsere Kenntnisse, Fähigkeiten und Anlagen werden nicht so gebildet und geformt, um wirklichen Nutzen zu bringen, sondern

nur damit es den Namen habe — wie feine Filigran-Meisterstücke, die nur für das Auge sind, und beim Gebrauch zerbrechen würden.

Weder der Stubengelehrte, der seinen Körper nicht zu regieren, noch der Gymnast, der von seiner Seele keinen Gebrauch zu machen weiß, sind vollkommene Menschen. Sowohl die körperlichen als die Seelenkräfte müssen in vollendeter Form ausgebildet seyn, damit der Mensch zur höchstmöglichen Vollkommenheit sich aufschwingen könne. Die Seele bedarf eben sowohl der Nahrung, als Herz und Körper, und ermattet und welkt dahin, wenn sie ihr fehlt.

Beim sogenannten Eintritt in die Welt — als wären wir bis dorthin davon ausgeschlossen gewesen, von wo es sich auch herschreibt, daß wir nicht selten so darin auftreten, als wären wir gerade vom Monde gefallen, — finden wir so viele alberne Gewohnheiten und eine so willkürlich angenommene, ganz eigne Art zu seyn, die grundlos sind, aber doch — und vielleicht von uns selbst für wahr gehalten werden, da Jedermann dasselbe wiederholt, daß wir keine andre Wahl haben, als in einem Geleise mit den übrigen zu wandeln, oder für Leute gehalten zu werden, die gegen den Strom schwimmen.

„Meine Söhne werden so lange weder Theater noch Gesellschaften u. s. w. besuchen, bis sie ihre Schulstudien nicht beendigt haben,“ so lassen sich viele mit nicht geringer Gravität verlauten, und das Publikum, indem dieß schon viele für vernünftig gehaltene ansehnliche Herren gesagt haben, bewundert den besondern Tiefblick, und hält es für vortrefflich, wo man doch die Sache nur etwas unpartheiisch zu erwägen braucht, um einzusehen, daß es eine nicht minder lächerliche und naturwidrige Erziehungsmethode ist, als wollte der Sperling erst seiner einjährigen Brut den Ausflug, der Fuchs nur den erwachsenen Jungen das Ueberlisten versuchen lassen. Nein, nein, der Mensch muß fallen, oft fallen, bis er auf eigenen Füßen feststehen lernt, lieber falle er also damals noch, so lange sein Körper zwar schwach,

aber biegsam, und seine Knochen zart, aber nachgebend sind. Keine Wunde, keine Verletzung ist da schon so gefährlich, als bei vorgerückterem Alter.

Erfahrung kann weder erkaufte noch ererbt werden. Immer und von Jedermann muß dafür bezahlt werden, der Unterschied liegt nur darin, daß der Eine jedes Heil seines Körpers, und die ganze Seelenruhe im Handel um Erfahrung einbüßt, der andere aber, bei dem gefährlichen Kauf den besten Theil seiner Habe rettet. Und ist nicht dieß, Zweck der Erziehung? geht nicht unser ganzes Streben dahin, Glück oder ist uns dieß vom Himmel versagt, wenigstens Zufriedenheit zu erringen? Fördert und bewirkt aber die Art, wie wir zum Leben gebildet werden, die Erreichung dieses Zweckes?

Die Menge mißt das Glück mit dem Zirkel des Reichthums und der Macht. Oft hören wir von dem Sprößlinge eines reichen hohen Hauses sagen: „Ach wie glücklich er ist!“ obwohl der, von dem es so heißt, vielleicht oft der Verzweiflung nahe, in tödtlich bitterem Grame die Lebens-tage lebt. Es liegt im Menschen etwas, worin alle Dinge der Welt, wie in einem Spiegel sich zeigen. Ist dieser Spiegel helle und rein, und malt er Alles mit Rosenfarben, so ist der Mensch zufrieden, ist er trübe und läßt Alles nur düster erscheinen, unglücklich. Darum sehen wir viele Unglückliche, die man für glücklich halten könnte, und oft auf niederer Stufe Zufriedene, die kaum ihre Nahrung haben.

Dieses etwas aber, ist im Ganzen genommen nichts anderes als *Verdorbenheit* oder *Unverdorbenheit*. Und wodurch wird diese mehr herbeigeführt oder abgewendet, als durch die ersten Eindrücke, durch die mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheile unserer Kindheit, was nichts anderes ist, als zweckgemäße oder versehlte Erziehung, die unseres künftigen Lebenslaufes trauriges oder fröhliches Schicksal entscheidet und bestimmt.

Gebrauchen wir endlich unsere eigenen Flügel, mit wie vielen Irrthümern und falschen Ansichten haben wir da zu

kämpfen, und wie sehr setzt trotz unseres Willens und aller Wachsamkeit, der Krost sich an, so wie wir die Luft einathmen müssen, sei sie nun gesund oder fieberbringend.

Was unsere Körperkräfte betrifft, wie viele Menschen halten sich darum für weit respektablere und ansehnlichere Personen, weil sie schlechte Fußgeher sind, weder reiten und schwimmen, noch ringen, rudern und Schlittschuh laufen können. u. m. dgl., und glauben, daß sich derlei nur für die liebe Jugend oder den Pöbel gebühren wolle. Sicherlich aber ist hinsichtlich seines Körpers und somit der ganzen Person, derjenige ein vollkommenerer Mensch, der mehr gymnastische Fertigkeit besitzt.

Was aber die Entwicklung der Seelenkräfte anbelangt, so dehnen sie einige überhaupt nur auf vaterländische Wissenschaften, andere bloß auf das Ausländische, und die ästhetischen oder spekulativen Forschungen aus.

Können wir nicht französisch sprechen, werden wir im eleganten Gesellschaftskreis ausgelacht; nicht ungrisch, so sind wir für unsere Mitbürger ein Gegenstand des Mitleids; reiten, schwimmen, wandern wir viel zu Fuße, u. s. w., so schwebt bei einigen unser ernstes männliches Ansehen in größter Gefahr, denn ihrer tiefen Einsicht nach, schließen diese Uebungen jede Fähigkeit des Geistes aus; sitzen und lesen wir aber immer, so werden wir, wenn wir auch ein wenig spazieren gehen, am Ende selbst wider Willen so fett, oder auf jeden Fall so schwächlich und weibisch, daß wir uns nicht mehr zur Insurrektion stellen können, wenn wir dort nicht nur dem Kleid und Titel des Helden nachjagen, sondern brav und tapfer, wie's wackern Soldaten ziemt, kämpfen wollen.

Heute verwünscht uns Einer deshalb, daß wir in Strümpfen gehen, unser Diener deutsch gekleidet, der Schweif unseres Pferdes kurz ist. Ein Anderer verfolgt uns wilder Rohheit, bengelhafter Ungeschlachtheit willen, und findet es höchst lächerlich, daß wir auf der Straße und zu Pferde Tabak schmauchen. Ein Dritter vergäbe uns Alles dieses

herzlich gerne, wenn nur, seufzt er, unser Bart nicht so lang wäre, vergißt aber, daß erst vor zwei Generationen noch unsere Ahnen, auf die wir uns gar so gerne berufen, sehr lange Bärte trugen; und damat glaubten sicher wieder diese, die Welt müßte zu Grunde gehen, wenn dem schönen männlich schwarzen, oder dem patriarchalisch silberweißen Barte ein Scheermesser nahe. Als wenn Bürgertugend ihren Sitz im Barte hätte, wie Samsons Niesenkraft der Schrift nach, in seinen Haaren lag. Ein anderer endlich haßt das späte Mittagspeisen wie die Todsünde, und hält denjenigen, der spät und vielleicht nach gethaner Arbeit tafelt, für einen weit frivoleren und unbedeutenderen Menschen als sich, der zeitlich und vielleicht vor der Arbeit seine Braten verschlingt. Und so gibt es noch unendlich viel dergleichen, was aber aufzuzählen Monate lang währte.

Und in solcher Stellung, werden wir so lange zwischen dem „was soll ich thun“ und „was wird die Welt dazu sagen,“ qualvoll schwanke, bis wir endlich entweder Allerwelts Diener und Sklaven der Vorurtheile, oder unser Inneres verschließend, und abtretend von dem lauten Markt des Lebens, zu wahren Egoisten werden.

Und machen nicht diese zwei Klassen einen großen Theil der menschlichen Gesellschaft aus, wovon eine durch Sklavenketten niedergefesselt, zu jedem höhern und edlern Aufschwung zu ohnmächtig und unfähig ist, die andere aber im Innersten gekränkt und verletzt, weder für den Nächsten, noch für das Vaterland, sondern einzig und allein für sich selbst lebt, und den Abfall von der Welt als Menschenhasser beginnt, um ihn gewöhnlich als Sybarite zu schließen, der weder seiner Seele, noch seinem Herzen die mindeste Nahrung bietet. Und nun der Ungar, wie kann der ohne geistige Nahrung glücklich, oder auch nur zufrieden leben? frage ich unpartheiisch, der Ungar, dessen größter Theil Seele ist!

Wo aber liegt der Fehler? da, daß in den Fächern unserer Erziehung, das ist, zwischen der Entwicklung unseres

Körpers, den zu unserem Stande nöthigen Studien, und dem was wir in der Gesellschaft unumgänglich wissen und können müssen — keine Uebereinstimmung herrscht, kein Gleichgewicht, und daß wir gewöhnlich in vielem zu sehr vorschritten, und daher in etwas anderem ganz zurück geblieben, was Ursache genug ist, zu unserer Unvollkommenheit.

Gymnastik fangen wir außerordentlich spät an, und darum erlernen wir sie auch niemals vollkommen in ihrem ganzen Umfange, wie es nothwendig wäre. Es ist auch einem dreißigjährigen Manne höchst unangenehm und beschwerlich, noch ungelent und ungeschickt das Wasser zu schlagen, und davon bis zum Ueberdruß verschlucken zu müssen, oder auf der Eisbahn in nicht viel bezaubernderer Gestalt sich zu zeigen, als ein pferdähnliches Thier, welches man manchmal zwischen Schafheerden erblickt, während rings um uns, gewandt und leichtbeweglich, die Kinder im Wasser oder auf dem Eise sich wetteifernd spielend herumjagen. Darum, wenn unsere Aeltern ihre Pflichten gegen uns in diesem Punkte vernachlässigen, beginnen wir oft diese Uebungen gar nicht mehr, wodurch aber, wenn wir es auch läugnen, doch immer etwas Unvollkommenes uns ankleben bleibt.

Auch unsere Brotstudien betreiben wir nicht mit der ausharrenden Beständigkeit als wir sollten und thun würden, fragten wir uns offenherzig, und wüßten wir daher bestimmt, was wir anzugreifen haben. Wir zerstückeln und versplittern unsere Naturanlagen nach zu vielen Richtungen hin, wissen daher gemeiniglich von Allem etwas, im Ganzen nichts, *ex omnibus aliquid ex toto nihil*, und können also weder so gute und geschickte Soldaten, noch solche Rechtsgelehrte und Redner, noch solch treffliche Landwirthe seyn, als jene, die ihre gesammte Zeit und all' ihr Streben, von allem diesem insbesondere nur Einem widmen.

Das endlich, was wir im Leben, in der Gesellschaft zu wissen nöthig hätten, suchen wir viel zu weit, und viele bei uns glauben, daß die Haltung desto anmutiger und

lieblicher sei, je steifer, affectirter, abstechender und gezielter sie ist, wo doch offene, natürliche und männliche Einfachheit, besonders für den Ungarn, ungezweifelt die ausschließend edelste und gewinnendste Art zu leben ist. Ueber Benehmen und das Aeußere lernen wir entweder zu wenig Taugliches, oder nur gar zu viel, und verlieren dadurch wieder einen Theil unseres Werthes. Das Aeußere ist aber bei weitem wichtiger als wir dächten; welchen Werth hat wohl der schönste pentelikeische Marmor, ist er nicht gemeißelt? Aber aus ihm kann der Apoll des Belvedere und nur so viel und nicht mehr werden, denn alles Streben nach noch größerer Vervollkommnung, würde das Meisterwerk nur verunstalten. Wie lächerlich kann also auch unser Landsmann werden, will er etwas ganz besonderes, etwas Hyper-Vollkommenes zeigen, oder wenn er darin Originalität sucht, und sich für ein Genie hält, wenn er sein Haar weder kämmt, noch verschneiden läßt, seine Hände aber, ein zweiter Newton, niemals wäscht.

Erziehung also, Unterricht, Bildung ist nothwendig. Aber wie sollen wir dieß möglich machen? Wie können wir die vielen Lehrer bezalen, gute Erzieher unterhalten, und allen unsern Fleiß einzig auf Bildung unserer Kinder verwenden? wie sie das Vaterland und das Ausland kennen lernen? das Alles zu bestreiten fordert ja ungeheure Kosten! Geld ist also nöthig. Dieses aber, wer gibt es? Verbesserung der Landwirthschaft, Handel ist also erforderlich, davon aber ist nicht einmal zu träumen, ohne Sicherheit und Kredit.

Der Kredit ist also eine noch größere Stufe zur Emporbringung unseres Vaterlandes als die Erziehung. Wie thöricht erscheinen daher die Worte, die wir oft unter allgemeinen Beifalljauchzen anhören müssen: Bleiben wir frei, und sollten wir auch arm seyn! denn was immer geschwärmt werden mag, nur die wohlhabende Nation ist frei, und von einzelnen Personen sagt Franklin: „Leichter fällt der leere Sack um als der volle. Wer wohlhabender ist,

ist gewöhnlich auch unabhängiger, als wer zuweilen fremder Hilfe bedarf, kann kenntnißreicher seyn, da er von Nahrungsorgen frei ist, hat mehr Muße zur Selbstbeobachtung, kann seine Kinder besser erziehen, u. s. w. Wenn wir schrittweise immer weiter gehen, scheint es, daß das Blühen der Gefilde, der Flor des Handels, der Wohlstand der Einwohner Arm in Arm mit der Freiheit geht, aus Armuth aber entspringt Entartung, aus dieser zuletzt Knechtschaft, oder ein Nomaden- und Räuberhordenleben, was dem Wolfe eher zukömmt als dem Menschen, dem Verwandten reinerer und mächtigerer Geister!

Jeder muß sein Handwerk lernen. Lernen aber kann man auf zweierlei Art: ordentlich und ordnungslos, und zwischen 100 Lernenden, die ohne Ordnung, oder ist's erlaubt zu sagen, dem Herkommen nach lernen, wird bei 10 das Lernen mehr nützen, als hätten sie gar keinen Unterricht genossen, bei 90 aber sicherlich mehr schaden.

Die Hauptkräfte der Vernunft, praktisch genommen, sind: Vorstellung, Erinnerung und Urtheil. Das gleichmäßige, oder besser, wechselseitig proportionirte Verhältniß dieser 3 Kräfte bildet den vollkommen gesunden Verstand, und gewinnt eine derselben größere Macht oder Ausdehnung, so geschieht es nie ohne Verminderung und Beeinträchtigung der beiden andern.

Wer unordentlich und unsystematisch lernt, erweitert sein Gedächtniß und sein Vorstellungsvermögen, denn es ist gewiß, daß zwei Ideen eine dritte gebären, so wie daß im Umgange mit manchen Menschen sich unsere Ideen wunderbar vermehren, mit andern wieder aber fast ganz ausbleiben, und daß wir in der Gesellschaft des einen weit mehr Geist in uns finden, als des andern. Hat jemand keinen eigenen neuen Gedanken, so bildet sich dieser, aus zwei fremden, gehörten oder gelesenen, und wird vielleicht nicht die mindeste bemerkbare Aehnlichkeit mit den erzeugenden Gedanken haben, so wie bei Thieren oder Menschen

das Geborne manchmal den Aeltern gar nicht oder nur sehr wenig ähnlich ist.

Durch die Steigerung und Erweiterung der Phantasie und des Gedächtnisses aber, wird die Urtheilskraft verringert und beengt, diese ist jedoch die Achse um die alle Kunst des Menschen kreist.

Man muß also das Gehirn nicht mit mehr vollpropfen, als es verträgt, damit die Urtheilskraft nicht geschwächt werde, und es ist gerathener vom Leben und den Mitmenschen zu lernen, als immer nur aus Büchern und der Vergangenheit. Niemand glaube so lange er lebt, daß er sein Lernen schon beendet habe, sondern erinnere sich lieber der Worte des Baron St.: „Mit dem, was wir nicht wissen, könnte man mehre hundert tausend Gelehrte machen,“ denn es ist gewiß, daß der Bezirk in dem wir noch durchaus gar keine Kenntniß haben, weit größer sei, als der, wo wir bereits Eines und das Andere dunkel ahnen.

Viele kommen in so manchem nur darum nicht weiter, weil sie sich einbilden, es schon zu können. Ich selbst habe einen Diener, der weder in der Türkei Koffee und Reis kochen, noch in Italien die Bereitung des Gegrornen je vollkommen lernte, denn, „das ist ja gar nicht schwer, das konnte ich ja ohnehin schon,“ — war seine fortwährende Behauptung — kann es aber heutigen Tages noch nicht. Andere, von falscher Schaam abgehalten, bekennen nicht aufrichtig, was sie nicht wissen, und wagen es daher nie die erste Lektion zu nehmen, aus Furcht, auf der Lüge ertappt zu werden.

Daß wir aber im Allgemeinen uns nicht einmal in einem so guten Zustande befinden, als es trotz des Kredit-Mangels möglich wäre, hat noch andere Ursachen. Zuerst wissen wir selten genau, was wir besitzen, und täuschen uns gewöhnlich darin, daß wir uns für wohlhabender halten, und nach dieser Einbildung leben. Ferners haben wir in der Verbesserung unserer Güter kein System. Entweder

wir verbessern gar unaufhörlich fort, ohne abzulassen, leiden daher, trotz aller schönen und großen Einkünfte, beständig Geldnoth, und bringen einen großen Theil unseres Lebens wie ein wandernder Handwerksbursche zu, oder wollen auf einmal aller höchsten Lebensgenüsse theilhaftig werden, und verderben unser Gut, statt es zu verbessern, und bringen es in einen solchen Zustand, daß unsere Einkünfte endlich, als wenn sie versiegeten, ganz ausbleiben, unsre Wünsche aber von Tag zu Tag wachsen.

Wir kennen, oder hauptsächlich, verstehen auch jene Art und Weise, jene Anstalten und Einrichtungen nicht recht, wodurch in kultivirteren Ländern selbst viele der Mittelloseren, an allen Lebensgütern Theil nehmen, welche bei uns einzig und allein das Eigenthum der Vermöglichen sind. Doch hievon seiner Zeit.

Das angeführte ist nichts destoweniger bloß ein geringes Mittel des Wachsthum, im Vergleich zu dem, was aus dem sichern Kredit, für den Kapitalisten, den Grundeigenthümer, ja für das ganze Reich Ersprießliches entquillen würde, und vielmehr nur die natürliche Folge des Kredites ist.

Könnte nur Jeder, sein, ohne Interessen aushaftendes Geld einbringen, welches für ihn keinen größeren Werth hat, als ein abgenützter Mühlstein, könnte nur der Grundherr, verhältnismäßig zum Werthe seiner Güter, gegen ehrlisches Interesse hinlänglich Geld bekommen, wäre er sicher, daß es ihm ohne triftige Gründe dazu, nicht gekündet wird, wie viel gewänne dadurch das Allgemeine, das ganze Reich, und wie sehr verbreitete sich allmählig der Nutzen hievon wohlthätig bis in die kleinste Ader des Staatkörpers. Ein etwas höherer Preis der Produkte, ein etwas schnellerer Geldumtausch, wie erheben sie nicht, zeitweise, die ganze Existenz einer Gegend. Aber wie bei wechselvollem Wetter, erglänzt auch manchmal ein Sonnenstrahl, das Getreide zum Schnitt nicht reif werden kann, weil hiezu anhaltende schöne Sommerwitterung nothwendig

ist, so kann durch ein so blitzschnelles Besserbefinden sich nicht alles das entwickeln, was das Blühen unseres Landes, die Verbesserung unseres Bodens, und die erhabnere und edlere Stellung unseres Vaterlandes sicher bewirken würde. Erwägen wir noch, daß uns nichts anderes in den gegenwärtigen Zustand festgebannt hält, als die Behauptungen derer, die die Sache gar nicht verstehen, oder solche Menschen, denen, ihrer schändlichen Unternehmungen wegen, die gegenwärtige Verwirrung und Finsterniß erwünscht ist, so kann man wirklich von uns sagen, daß unsre Schwingen zu höherem Aufzuge nicht sehr geeignet sind.

Dies Alles zeigt also, daß Kredit-Mangel eine Hauptursache unseres körperlichen und geistigen Zurückbleibens ist; mein Verstand wenigstens zeigt es mir so, und eine andre Fackel habe ich nicht. Glücklich wer durch Inspiration erleuchtet wird. Kehren wir übrigens die Frage um, und untersuchen wir diesen Abschnitt weiter.

### Der

## Ungar ist nicht so wohlhabend als seine Verhältnisse es erlaubten.

Wer Alles entbehren kann, und gar keine Bedürfnisse hat, ist beneidenswerth, es kann nicht geläugnet werden, besonders wenn ein Solcher alle die zahlreichen Fesseln des Lebens abstreift, der auch alle Genüsse desselben kennt, nicht aber einer der Alles entbehren muß, und den Armuth und Elend nie etwas Besseres kennen lernen ließ. Uebrigens passen Zeno's und Rance's Schule für die jetzige klügere Zeit eben so wenig, als die Epikureische oder Voltair'sche, denn zum Ruhme der Menschheit ist es bereits als fast gänzlich entschieden anerkannt, daß das größtmögliche Glück weder dem zu Theil wird, der sich Alles versagt, noch dem, der bis zum Eckel und Ueberdruß im Freudenmeere schwimmt, sondern, daß es denjenigen krönt,

der die möglich größte Zahl schmerzlicher Empfindungen abwendend, mit mäßiger Freude, süßen Gemütbewegungen sich hingibt. Es ist also irrig zu glauben, daß wer nicht arm ist, schon darum sich wohl befinde, denn obwohl einer sich vollkommen gesättigt hat, und Dach und Fach und Bekleidung besitzt, ist er, wenn gleich von Vielen für glücklich gehalten, und durchaus nicht arm zu nennen, doch von jener Stufe der Zufriedenheit noch weit entfernt, die zu erreichen, das Streben jedes Menschen ist. Wer in dem Wohlbefinden seines thierischen Theils die Ruhe des Innern zu finden wähnt, kennt die schönen Freuden edlerer Seelen nicht, und auch seine Glückseligkeit kann die des Thieres nicht viel übersteigen, welches nicht weiß: woher was und wohin? Derjenige also, dem es an Mitteln fehlt, seine Seelenkräfte zu entwickeln, erscheint uns in dem Grade erbarmenwerth, als wer kein Brod zu essen hat, eben so bedaurungswürdig wer keine Seelennahrung verträgt, als wessen Magen die Kost des Leibes nicht verdaut; müßte aber schlechterdings eines hintangesezt werden, oder zu Grunde gehen, so sei es lieber der Lehmklumpen. Dieß ist aber nicht nöthig, ja es wäre Raub an uns selbst, so lange Menschenleben unser Loos ist, wenn nur die Lust des einen Theiles, oder nur die Hoffnungen des andern befriedigt würden. Wir sind weder erhabnere Geister noch Thiere, sondern Menschen, leben wir also wie Menschen, nur daß unser unsterbliches Theil nie zum Sklaven herabsinke.

Der Satz: „Glücklich wer das Gute nicht kennt, denn so kann er sich auch nicht darnach sehnen,“ ist schon veraltet und nicht viel klüger als der: „der Stein ist glücklich, denn er fühlt keinen Schmerz.“ Nicht zum negativen, zum positiven Glück ist der Mensch geboren, nur muß er nicht erwarten, daß ihm die Braten zusliegen, sondern mit dem Boden um die Nahrung ringen, so ist sicher auch der Ungar nicht geschaffen um Armuth zu erdulden, sondern daß jeder von sich rühmen könne: „Mir geht es gut.“

Dieser Begriff ist jedoch vielumfassend, und auch zu dem, was er in sich begreift, gelangen wir auf eine dem Menschen ziemende Weise, weder auf der Heerstraße, noch wenn wir beim Kamine sitzen, denn es gibt zallose Bedürfnisse die wir stillen müssen, ehe wir von uns sagen können, es geht uns gut, und diese vergrößern sich tagtäglich so wie Künste und Wissenschaften sich immer mehr und mehr entwickeln und ausbreiten, und wir uns von dem Zustande der Thierheit immer weiter und weiter entfernen. Uebrigens können wir das, was der Ewige einzig dem Trägen versagte, dem rüstig Thätigen aber nur darum erschwerte, damit die Frucht der Arbeit ihm desto süßer munde, einzig und allein durch gute Anstalten, Ausdauer und Fleiß eringen.

Was nützen fruchtbare Felder, zierliche Häuser, die Annehmlichkeiten des Landlebens, Jagd, Pferde, und mehr dergleichen, gesellen sich nicht Berichte über das Leben und Treiben fremder Völker, über die Fortschritte der Menschheit in einem oder dem andern Zweige, und die Benützung guter Bücher dazu, und wer zwar das erstere besitzt, des zweiten aber ermangelt, geht es dem gut? oder dem Manne, dessen Gattin so schön als treu ist, dessen Kinder kraftvoll sind und munter, der aber blind und taub für das allgemeine Wohl am Aufblühen seines Vaterlandes eben so wenig Freude empfindet, als er über dessen Zurückbleiben erröthet? dem Einen und dem Andern, wie unzählig viele angenehme Empfindungen sind ihnen versagt! oder befindet sich wohl, wer nur in der Stadt oder im Auslande alle Vergnügungen und Reize des Lebens sucht, und dem seine Landesgenossen, seine zalreichen Unterthanen nur als ein langweilender folternder Traum erscheinen, oder wer nie die Hauschwelle überschreitend, nicht einmal ahnt, wie rührend und herzerhebend es dem schwachen Sterblichen schon gelang von einigen Geheimnissen der Natur den Schleier zu lüften, bei einigen Dingen die ewige Nacht zur Dämmerung zu hellen, und durch die Kraft seines

Geistes und die Reinheit seiner Seele dem Gipfel der höchsten Vollkommenheit sich so nahe zu schwingen!

Der innige Zusammenklang der Seele und des Leibes ist vollkommenes Leben und Zufriedenheit, ihre gänzliche Trennung, Tod. Und nur der befindet sich geistig und körperlich gut, der jede mögliche Seelen- und Leibesnahrung besitzt.

Viel hängt von den Umständen ab, die jeder in seiner Lage kennen muß, damit er nicht, um Nahrung auslaufend, immerwährend gegen den Strom schiffe, seine Segel ohne Wind lasse, und zuletzt dem Hunger erliegen müsse.

Der Engländer kann sich nicht auf dieselbe Art und Weise wohl befinden wie der Russe, der Ungar nicht wie der Italiener, der Chinese nicht wie der Türke. Nach der Lage eines jeden, ist auch die Nahrung an Geschmack und Menge verschieden, so daß eine plötzliche Veränderung dem ganzen Organismus gefährlich, langsame Entwöhnung von der gröberen Kost und allmäliger Genuß der edleren aber nur zuträglich und gesund seyn könnte.

Jeder kann seine Lage durch Fleiß verbessern, wo er auch immer das Licht der Welt erblickte; und nun vollends in unserem Vaterlande, wo der Grundeigenthümer durch kluge Einrichtungen seine Einkünfte so sehr erhöhen kann, und dieß einzig und allein von unserem Willen abhängt! Dem englischen Grundbesitzer ist es schon nicht möglich, denn seine Grundstücke sind, indem ihr Boden älter ist als der unsere, keiner namhaften Verbesserung mehr fähig. Der Kapitalist kann durch kluges Verfahren in 12 Jahren sein Kapital verdoppeln, und auch dieß liegt nur an uns. Der türkische Kapitalist ist dieß schon nicht im Stande, denn er stürzt sich in Gefahr, sobald er es nicht sorgfältig verwahrt, sondern gar auf Zinsen geben wollte! Wir könnten viele Erzeugnisse liefern, aber unsere Lage ist dem Handel nicht besonders günstig, die Lage Frankreichs dagegen ist zur Ausfuhr unübertrefflich, aber dort sind wieder keine Banater und Bácsyer Gefilde.

So trifft jeder in seinem Vaterlande auf Ueberfluß und Mangel, und nur wer beides vollkommen kennt, kann allgemach sich und seinen Landesgenossen größeren Besitz verschaffen. Nicht Derjenige handelt klug, der alle seine Vaterlandsliebe in das setzt, seine ganze Zeit auf das Lobpreisen seines Landes zu verschwenden, sondern vielmehr, wer dessen Zurückbleiben auseinander setzt, und es in seinem Glücke zu fördern trachtet. Was wahrhaft gut und ausgezeichnet ist, bedarf keines Lobes, der Demant glänzt von selbst. Nicht selten wird so mancher Ehrenmann lächerlich, vergleichen wir ihn mit Leonidas, Montaigne oder Pitt, u. s. w. und wer ihm in der Hitze des Eifers zu nützen beabsichtigte, that ihm nur Schaden an die Sprichwörter erinnernd: Qui dit trop, ne dit rien — Il n'y a pas de plus grand malheur, que d'avoir un sot ami.

Wir müssen also sowohl mit dem Guten, als den Mängeln unseres Vaterlandes und mit unserer Lage nach allen Seiten hin bekannt und vertraut seyn, denn nur so können wir uns wahrhaft wohl befinden. Dazu, damit was im Lande noch zurück blieb, vorwärts gehe und nicht etwa schief, gehören wackere Leute an's Bret, tüchtige Menschen, in des Wortes kräftigster Bedeutung. Nationalität ist nothwendig, denn nur dann kann sich jeder wohl befinden, wenn er bleibt, wozu ihn Gott geschaffen, der Türke, Türke; der Engländer, Engländer; der Ungar, Ungar. Der wahre Türke verzagt nicht bei den Ruinen von Barna, sondern ist entschlossen zu sterben oder nur für seinen Herrn und seine Nation zu leben. Nationalität besteht die Drangsale von Abukir und Trafalgar, und so haßt auch der wahre Ungar das Dunkel, und sein Gefolge, und der beste Patriot ist zugleich seines gesetzmäßigen Königs treuester Unterthan.

Wie viele der Unseren stehen wohl auf dem Mittelpunkte der Geistesunabhängigkeit, und wer neigt sich nicht etwas auf die eine oder die andere Seite? als wären König

und Vaterlandslebe eben so unvereinbar, wie Flamme und Fluth, die nie eins werden können. Wie viele treffliche Patrioten werden sich durch diesen Irrthum entfremdet, die in den Hauptpunkten gleich fühlen und denken, und durch engere Freundschaft sich verbänden, wenn sie sich genauer kennten. Welch' ein feindliches Hinderniß ist diese Heterogenität in unserem Vaterlande, welche, nebst manchem andern auch daran Schuld ist, daß wir keinen Kredit, dieses daß wir keinen wahren, emsig betriebenen Ackerbau keinen Handel haben, dieses endlich, daß der Ungar nicht so wohlhabend ist, als es seine Verhältnisse zuließen. Dieser Heterogenität ist es auch zuzuschreiben, daß der eingefleischte Ungar, der auch nicht einen Schritt weit in der Welt vorwärts gehen will, wo doch die Erde selbst sich bewegt, — und der zu sehr verausländerte Ungar, sich so gegenüber stehen wie Rom und Albanien zur Zeit des Kampfes der Horatier und Kuriatier, als Feinde nämlich, nicht als Landsleute und Freunde, wo es doch das klügste wäre, gäben Beide etwas nach, und näherten sich wechselseitig.

Was könnte Alles durch Bürgertugend, Zusammenwirken und Vereinigung, zum Ruhme unseres Vaterlandes, und zur Verherrlichung unseres Herrn bei uns geleistet werden!

Jetzt haben sich viele, des Kredit-Mangels, und hauptsächlich der Unkenntniß unserer Lage wegen, daß wir nämlich keinen Kredit haben, in eine bergestalt traurige Lage versetzt, daß ihnen nicht nur zur standesmäßigen Aufrechterhaltung ihres Hauses, nicht genug erübrigt, sondern daß sie selbst ihren heiligsten Pflichten nicht genug thun, und von dem ihnen treuherzig geliehenen Gelde, was vielleicht die ganze Habe einer redlichen Familie ausmacht, weder Kapital noch Interessen zahlen können. Die Nationalität hat nie wirksam, eindringlich und beweglich zu ihnen gesprochen, daß sie sammt ihren Landesgenossen, einem solchen Uebelstande sich entziehen möchten, und Apathie und Ent-

artung sie auf einen Punkt gestellt, von wo sie klar sehen, wenn sie auf Augenblicke aus dem schrecklichen Schwindel erwachen, daß sie für viele Unschuldige nicht besser sind als Räuber oder Mordbrenner, denn für den, der z. B. von 1000 Gulden weder Kapital noch Interessen je mehr erhält, ist die Wirkung ganz dieselbe, als wären sie ihm gestolen worden, nur mit dem Unterschiede, daß den einen Räuber, vor dem wir unseren Geldsack verschließen können, das Gesetz verfolgt, diesen andern aber, dem unser Schatz vertrauensvoll offen steht, beinahe begünstigt.

Und wie traurig haben solche Zeit- und Geldverschwender ihre Tage verlebt! wie haben sie sich gequält die Zeit zu tödten, die Zeit, die kein Gott mehr zurückrufen kann! Erforschen wir nur ob sie ihr Vaterland lieben? Aber sie kennen nicht einmal ihre Güter. — Sind sie wohl Freunde ihrer Mitbürger? selbst die eigne Muttersprache ist ihnen ja fremd. — Beschäftigen sie sich also mit einer spekulativen schönen, oder empyrischen Wissenschaft, und haben sich darin Kenntnisse gesammelt? Nicht im geringsten. — Also treffliche Landwirth, die Verbesserungen machen, und das Neue versuchen? keineswegs, es wird im Gegentheil von Sequester gesprochen. — So verschwelgen sie vielleicht ihre Tage in Freude und Lustbarkeit, und die Sorge flieht ihre Wege? bei weitem nicht, sie stechen vielmehr am Uebel der Langeweile dahin! — Nun was sind sie denn, vielleicht Lasterer und Frevler, die so leben, als gäbe es keinen Gott, als nähme mit dem Leben zugleich Alles ein Ende? durchaus nicht! Muster der Frömmigkeit und Milde! — Ach also ein bloßes Nichts, werthlose Gewächse, ins Pflanzenreich zu verweisen, die bloß vegetiren und nicht einmal so viel nützen, als ein Baum, der doch Schatten gibt, und zur Feuerung taugt, die desto gefährlicher sind, je mehr ihre Schwäche Entschuldigung und Nachsicht zu verdienen scheint, sogenannte gute Menschen vor denen man eben so wenig zurückschaudert, als jene meidet, die zwar die gelbe Farbe noch nicht verräth, denen aber innerlich schon das

Fiebergift im Busen gährt. Wäre doch lieber ihre Sünde so garstig, daß der noch unverdorrene Jüngling vor ihnen sich entsetzte, denn leichter vermiede er das äußerlich schon anwidernde Vergehen, als jenes, das den verhüllenden Deckmantel über seine Schande wirft.

Einige empfinden dieß auch tief, fühlen daß sie auf Irrwegen gehen, möchten wenigstens in Geldangelegenheiten ihr Gewissen rein erhalten, und werden von dem Schicksale der Wittwen und Waisen, denen sie schulden gerührt, haben aber nicht die Kraft sich aufzuraffen, und dem bisher auf großem Fuß geführten glanz- und prachtvollen Leben zu entsagen, denn sie kennen den Unterschied nicht zwischen edlem Stolze — der Zierde des Mannes — und gemeiner Eitelkeit. Für stolz halten sie sich, daß sie nicht aufhören ihrem Range gemäß zu leben, daß die Schläge des Schicksals sie nicht erschüttern können, wo sie im Grunde doch nur fremdes Geld verprassen, und nichts sind, als bloß eitel. Der edle Stolz zieht es vor in Lumpen gekleidet einherzugehen, und am trocknen Brod zu nagen, als von fremdem Gute zu zehren.

Viele sind gezwungen ihre treuen Diener brodlos zu entlassen, andere, die ein völlig unabhängiges Leben führen könnten, verirren sich in eine solche Stellung, daß sie gegen manchen Nichtswürdigen, der ihr Diener seyn könnte, und den sie im Innern verachten, zu ergebenen Grüßen und Verbeugungen gezwungen sind. Doch wozu dieß Alles bis ins Unendliche aufzählen! Mitleidwerth, wer sich getroffen fühlt, Mitleidwerth besonders jene, die mit schöneren Eigenschaften begabt, mit bitterem Gefühle auf ihr vergangenes Leben rückblicken und deren Unglück nicht so sehr ihnen selbst, als der verfehlten Erziehung und dem allgemeinen Kredit-Mangel zuzumessen ist.

Solche „tüchtige Leute am Brete,“ können natürlich keine kluge Veränderung vornehmen, oder den überströmenden Irrthümern wehren. Alles weicht nur dem Uebergewichte, ob dieß nun physisch sei oder moralisch.



Wenn jemand eine eben so einleuchtende Wahrheit als daß zweimal zwei vier ist, mit heiserer oder lächelnder Stimme verkündet, wird sie vielleicht von niemanden geglaubt, denn vielleicht hat sie niemand gehört; jenes wahre Wort aber, das kräftiglich aus freier Brust erschallt, findet doch früher oder später Aufnahme.

Wollen wir, daß unsere Frauen gänzlich zu Ungarinnen werden, so müssen wir Sorge tragen, daß, was ungrisch, auch annehmbar sei und gefallen könne. Bewirken wir dieß durch unsere Vorzüge! Erwarten wir nicht, daß unsere Schönen die Gesellschaft eines solchen Landsmannes lieben, der ihnen vielleicht in Fettgeschmierten Tschismen seinen Besuch abstattet, das ganze Haus mit Tabakdampf erfüllt, im Laufe des Gesprächs den reinen Fußboden wacker bespußt, mit kriechender Schmeichelei sie bis in die Wolken hebt, wenn sie auf ungrisch guten Tag bieten können, oder über alles zurechtweisend und im Lehrertone spricht obschon er nicht einmal bis in die vierte Gespannschaft gekommen, oder als Original sich darstellen will, den Verstand wirklich im Ellenbogen hat, und das ungereimteste Zeug zusammenwürfelt, oder stumm, und einem Bedienten ähnlich an der Thüre steht u. s. w. Denn es ist ganz natürlich, daß der Umgang eines solchen Ausländers weit anziehender ist, der große Reisen gemacht, und viel gesehen hat, an der Quelle der größten Resultate, und Zeuge der denkwürdigsten Begebenheiten war, und durch interessanten Vortrag, seine Weltsttte und Lebensart, Stunden zu Minuten zaubert. Seien wir nicht unbillig gegen sie, und fragen wir uns selbst, ob wir an ihrer Stelle nicht auch den Umgang des vielgereisten hochgebildeten Fremden, dem des rohen, von Vorurtheilen ganz erfüllten Landsmannes weit vorziehen würden.

Ist es uns nicht weit erwünschter im Kreise von Leuten zu seyn, von denen wir die Kunst zu leben lernen können, als mit solchen umzugehen, die durch lächerlichen Rath und

plumpes Lob unser Inneres nicht weniger verletzen, als sie uns mit ihren partheiischen oder grundlosen Sätzen und Behauptungen langweilen? Mühen wir uns nicht im Beweise dessen ab, denn es wäre doch vergebens, daß dem ungrischen Mädchen der Umgang des Ungars besser zieme, u. s. w., wenn das Benehmen des Fremden sicherer, klüger, gewandter, angenehmer ist, und er sie liebenswürdig und einnehmend zu umschweben weiß. Zu wechselseitigem Interesse, zur Freundschaft und Liebe, dazu daß etwas gefalle, oder unterhalte, kann nichts zwingen als Vorzüge und Reiz! Achtung allein, sonst nichts, können wir erzwingen, denn die kann uns selbst der Todfeind nicht versagen, wenn wir sie verdienen.

Quälen wir uns nicht fruchtlos, den Lauf des Wassers gegen den Berg zu lenken, und hoffen wir nicht, daß das Gewicht hinaufwärts fallen werde. Trachten wir lieber uns nicht nur der Achtung, sondern auch der Freundschaft, ja selbst der Liebe würdig, und durch unsere Erfahrungen, feineren Sitten, durch Haltung, Anstand und Benehmen, unsere Gesellschaft gesucht, unterhaltend, fesselnd und bezaubernd zu machen. Klagen wir nicht unsere Frauen an, denn an uns liegt der Fehler. Es strale nur unsere Nationalität, unser Ungerthum in so hellem Glanze, daß die verschämte Jungfrau muthig, wenn auch erröthend, im Angesicht der ganzen Welt es gestehen könne, daß sie uns liebt und glücklich wäre ihr Leben mit dem unsern zu theilen, und was gilt's, die Besseren und alle, deren Mann ein Mann ist, werden zu Ungarinnen.

Eben so wenig müssen wir hindern wollen, daß wir Bücher, Maschinen, Ackerbaugeräthe, einige Meublen, Pferde, u. s. w. lieber vom Auslande beziehen, als hiersorts einkaufen, sondern versfertigen wir vorzüglichere, ziehen wir bessere. Nennen wir es nicht gleich Mangel an Patriotismus, wenn die äußere Ausstattung eines ausländischen Buches uns besser gefällt, als eines ungrischen, sondern erkennen wir vielmehr hierin den Fortschritt des ges

läuterten Geschmackes; und liefern wir es, wo möglich, noch trefflicher. Schafft uns aber der Inhalt mehr Vergnügen, so schreiben wir ein geistreicheres, und machen hinsichtlich der Pressfreiheit kluge Vorschläge. Fordern wir nicht daß die ganze Welt uns zum Muster nehme, das Alter nämlich die Jugend, und daß der Stärkere dem Schwächeren, der Kenntnißreichere, dem minder Unterrichteten weiche, schmiegen wir uns vielmehr den Uebrigen an, besonders den gebildeteren Nationen, wie gewöhnlich der Sohn den Fußstapfen des Vaters folgt, der weniger Kunstfertige, dem Geschickteren, und nicht umgekehrt.

Der italienische Sänger wird besser singen, als der ungrische, wie hoch wir auch diesen durch unreifes Lob zu stellen wähen. — Das englische Volkblut unsere Pferde hinter sich zurück lassen, wie scheel und bitter wir auch dazu blicken mögen. Schönerer Lettern als die Pariser Didot'schen, können unsere Buchdrucker nicht aufweisen; was sie auch immer sprechen. Der nordamerikanische Mastrose wird es ungezweifelt unsern Pesther und Dfner Schiffleuten zuvor thun. Die Gegend von Romo und Belagio ist weit reizender als die Somlyo'er oder Badaconsy'er. Der Ackerbau in England und den Niederlanden übertrifft den unsern grenzenlos. Die Weine von Madeira und Sheri erhalten sich auch 10 Jahre lang im Schiffgrunde, der Hegyallya'er verdirbt oft schon im Keller, wie sehr auch diese Behauptung viele erbittern mag. Der Winter läßt sich ohne Zweifel in Neapel oder Paris weit angenehmer zubringen, als zu Therestenstadt oder Gran, und so fort ins Unendliche. Kurz das extra Hungariam non est vita, daß es sich nämlich außer Ungarn nirgend leben lasse, ist ein thörichter, Lachen oder Mitleid erregender Satz.

Deßhalb aber, weil es Gegenden gibt, die unter einem glücklicheren Himmelstriche liegen, als unser Land, und wo es beinahe weder Winter noch Sommer wird, darum, daß mehre fremde Nationen uns an Geistesbildung so weit voraus geeilt sind, und viele von uns nicht einmal einen Begriff

davon haben, was wahre Freiheit ist, oder weiß anderwärts der Reiz des gesellschaftlichen Lebens, der Zauber der Wissenschaften, und der Heldenruhm in höherem Glanze prunken als bei uns, — wird der nicht entartete Ungar doch nicht aufhören sein Vaterland anzubeten, oder wohl gar es verlassen, denn es ist etwas Unnennbares, was den edleren Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt an sein Vaterland kettet, bestehe es aus fahlen unfruchtbaren Steppen, gebüschreichen Sümpfen oder einer Schneewüste!

Bilden aber nicht die Schmutzstellen und Gebrechen unseres Vaterlandes, den Zauber mit dem es uns an sich zieht, sondern schafft ihn das Gefühl der heiligsten Pflicht, es in Allem zu fördern und emporzuheben, so müssen wir an uns und unsern Verhältnissen zwar das Gute anerkennen, aber auch das Schlechte.

Die wahre Kraft der Nationen gründet sich entweder auf Wildheit und Fanatismus, oder aber auf vollendete Bildung. Ein Mittelding ist hier ohne Gefahr nicht möglich, so wie nichts schädlicher als falsche Aufklärung, einseitiges Wissen. Einen großen Theil unserer angestammten Wildheit, die einstens der Wuth der Osmanen einen Damm entgegenstellte, haben wir schon abgelegt, der Dämon der Religions-Zwiste und der Zwietracht ist, Dank dem Himmel! von uns gewichen, aber jetzt wo unser Ahnen-Göze vernichtet ist, schwanken wir fast zwischen zwei Nationalitäten sind, daher äußerst schwach, und werden es auch so lange bleiben, bis wir von dem Irrpfad halber Aufklärung nicht einlenken und jenen Punkt erreichen, von welchem wir jede Wildheit, jeden Fanatismus bändigen können, wie den brüllenden Löwen der Wohlbewaffnete muthig erwartet, und besiegt. Zweifelnd wir nicht, denn Seelenstärke und Vernunft triumphirt doch zuletzt über jede Anstrengung des Körperlichen.

Wer der Entwicklung eines mehr geläuterten Nationalgeistes nachstrebt, und mit den mächtigsten Waffen sich rüsten will, muß so viel ihm möglich ist, die ganze weite

Welt durchwandern. Hat ihn das Schicksal in höheren Verhältnissen werden lassen, steigt er manchmal freiwillig herab, und sucht Armuth und Elend auf — die besten und treuesten Lehrer! Er wandert zu Fuß, ohne alle Begleitung, nur wenig mit Baarschaft versehen, und stößt auf so Manches, wovon er früher kaum etwas geahnt hätte. So wird ihm bald die leichte Beschaffenheit seines inneren Werthes, die Einzigkeit seiner Lebens-Philosophie, und die Ueberzeugung ganz klar vor die Augen treten, daß er Herzlichkeit, Freundschaft und Liebe oft vielleicht bloß dem Zufalle seiner Geburt, seinen Reichthümern oder Verbindungen zu danken habe, daß kein Dritter, wie sehr ihn dieser auch mit Würden, Titel und Lob überschütte, ihn wahrhaft zu erheben vermöge, sondern daß er in was immer für einem Fache, einzig und allein durch sich selbst vorzüglich werden könne. Er wird empfinden, wie erbärmlich es sei nicht mit eigener Kraft als Mann den Stürmen des Schicksals die Stirne bieten zu können, sondern im niederschmetternden Gefühle seiner Nichtigkeit und Unbeholfenheit in einen Fürstenmantel, unter eine Grafenkrone, hinter Geldkisten sich verkriechen zu müssen! Er wird erfahren, welch edle und schöne Gefühle oft die Hütte des Landmannes zum Wohnsitz sich erwählen, und daß dieser oft höheren Glückes würdig sey. Er wird endlich die Ueberzeugung gewinnen, daß nichts so wonnig sein Inneres durchglüht, als das Bewußtseyn durch sich selbst geworden zu seyn was er ist, und daß nichts, und niemand ihn elend machen könne, da er im Besitze aller Güter des Lebens eben so vergnügt und weise zu leben versteht, als ohne sie, zufrieden!

Die solche Lebensweisheit besitzen, beleben den besseren Rationalgeist, und ihre größere oder kleinere Zahl macht die größere oder geringere Kraft eines Reiches.

Die Vorzüge hängen größtentheils von Bildung, Veredlung ab. Das schlechtere Pferd, ist es geschult, bestreht das undressirte Bessere. So kann eben derselbe Mensch,

oder ein Regiment, jedem Feinde mit Stegsgewißheit sich zum Kampfe entgegenstellen, oder keinem, je nachdem sie dazu vorbereitet sind oder nicht. Gegenwärtig zerschellt die entschlossendste Kühnheit an kalter Kombination, denn der Geist besiegt den Körper, das Materielle.

Wir müssen uns also nach den Regeln der neueren Taktik und Strategie zum Schutz des Vaterlandes üben; sind wir doch unserer Konstitution nach geborne Soldaten. Eine undisziplinirte Menge wird heutigen Tages geworfen und besiegt, wie wüthend auch ihr Angriff sei. In kurzer Zeit aber kann niemand ein guter Soldat werden, denn dazu ist Wissenschaft und lange Übung erforderlich, so wie niemand auf einmal weder ein vollkommen guter Mensch, noch ein ausgemachter Schurke wird. Wie vieljährige Übung im Guten und wahrhaft Edlen ist also erst nothwendig, damit wir in jedem Augenblicke des Lebens eine so felsenfeste Selbstständigkeit behaupten können, daß uns weder die Magie der Schönheit noch die Lockungen der Ruhmsucht, noch der Weihrauch der Popularität zu erschüttern vermögen. Eine ganze Nation, die einst die halbe Welt in ihren Angeln erschütterte, kann verweichlichen, so wie im Gegentheile bei einer langwährigen Belagerung zuletzt selbst die Frauen an Kanonenfeuer und Wurfgeschütz sich gewöhnen. So groß ist die Kraft der Bildung und Gewohnheit.

Was einstens den Grundstein und die Kraft unserer Nationalität machte, hat der Zeitenstrom mit sich gerissen, und wahr singt der reichbetränzte Dichter unseres Vaterlandes:

D! einst flammte der Blitz, welsch anderen ungrischen Armes  
Attilas blutige Schlachten entlang — — —

Doch was verschwunden ist, müssen wir nicht ins Leben zurückrufen wollen, denn es ist unmöglich, eben so wie auch die entschwundenen Stunden uns niemals wieder kehren. Es ist vielmehr nöthig, soll unsre ganze Existenz nicht auf

lockeren Sand fußen, den Geist unserer neuen Nationalität immer mehr und mehr herauszubilden. Unschätzbar genug das Glück, daß uns der Allmächtige in einem Jahrhundert zu leben vergönnte, wo nicht mehr zügelloser Muth, erhitzte Einbildungskraft und Leibesstärke, die ausdauernden Grundsäulen der Nation bilden, sondern Bürgertugend und ein aufgeklärter Geist. Der Wilde ist kein mächtigerer Hort, kein undurchdringlicheres Schild seines Landes, als der Sanfte, der Unterrichtete, bereiten wir uns also eben so stark und muthig in der Schlacht zu seyn, als unsre Vorfahren, doch gebildeter, unterrichteter, milder als sie, vorzüglich zu Hause.

Nie zerstücke je mehr die ungrische Kraft, sondern sei im Glücke wie bei drohendem Verderben die treueste, die festeste Stütze unseres gesetzmäßigen Herrn! Preist uns doch selbst das Ausland, daß wir König und Freiheit mit gleich innbrünstiger Liebe umfassen! der Thron aber sei der Mittelpunkt des Ganzen, das Herz, dem die entlegenste Ader unauflösbar verbunden ist.

Und sind schon Jahre dahingeschwunden, so blühe in Folge einer edleren und erhabeneren Ara das Vaterland, einem Lustgarten gleich, wo Elend ein Fremdling, Menschenwürde heilig, und Tugend und Geist, die schönste Zierde ist! Und ihr würdige Töchter meines Vaterlandes, die dieses Werk ebenfalls betrifft, fördert helfend und schützend, den edleren, vernunftgemäheren Beginn! Wie einst Spartas Mütter, führt eure Söhne hin auf das Feld des Verdienstes und der Tugend, und pflegt und entfaltet in ihrem zartesten Alter schon jedes Streben nach Schönerem und Edlerem! erzieht sie zu Muthvollen, Rechts- und Wahrheitliebenden, das gegebne Wort lösenden, kurz erzieht sie zu Männern. Und wenn in unserm Vaterlande einst Wüsten zu reizgeschmückten üppigen Gegenden, Sümpfe zu fruchtprangenden Blüthenauen sich wandeln, dem ungrischen Namen allüberall Ehrfurcht gezollt wird, und der Ruhm des Ungars, seiner allumfassenden Fortschritte wegen, über

das ganze Erdenrund sich verbreitet: so sei dieß Euch süßer Lohn! Jetzt wissen die meisten Nationen kaum daß wir existiren, und mancher Fremde, der höchst selten, selbst in unsern bedeutendsten Städten ein ungrisch Wort hört, erkundigt sich: wo Ungarn sei! Klingt das ungrische Wort nicht von den Lippen ungrischer Frauen, flößt ihnen nur die Sache des Auslandes Theilnahme ein, rührt sie nur was in Paris oder London sich zuträgt, während sie die Verwirrung und Ordnunglosigkeit im eigenen Hause auch nicht ahnen, blickt die jugendblühende Schöne stumm auf die schönsten Thaten der Vaterlandliebe, kann sie sie nicht in Worten ihrer Muttersprache preisen, so ist Alles verloren und:

Verbannt der verwaifete Jüngling zieht  
Und singt, und so traurig erkönet sein Lieb!

Doch befürchten wir keine solche Entartung, denn nicht Furcht und kalte Hochachtung bindet jetzt mehr viele glückliche Kinder an ihre würdigen Aeltern, sondern das schönste Band der Natur, — die Liebe; und auch die Aeltern ihrerseits haben aufgehört zu glauben, daß bei höherer Geburt, äußerer Glanz, Schein und Oberflächlichkeit zur Veredlung und Bildung genüge. Niemand wagt es mehr, außer im Scherze zu behaupten: große Herren könne man an der schlechten Schrift erkennen, u. s. w. sondern jeder meint und ist fest davon überzeugt, daß der schöne große Name nur dem Würdigen gebühre, wie ein zierliches Kleid nur dem Schlanen ziemt, den Buckligen aber, der sonst unbemerkt geblieben wäre, nur verunstaltet und lächerlich macht. Jeder, weiß daß die Sprößlinge alter Familien nur darin einen Vorzug besitzen, daß sie fast gezwungen sind den edlen Spuren ihrer Ahnen nachzufolgen, damit diese nicht etwa sich weigern sie aufzunehmen, oder wohl gar aus ihrer Verwandtschaft sie verstoßen. Wie viele schöne altungrische Namen schmücken jetzt die aufspießende Jugend des Landes, und die Namen Kálmán, Béla, Gejza,

Gyula, László, Dénes, zu welch' sanften Freuden wecken sie unser Gemüth wenn wir bedenken, der edlere Theil unserer heutigen Mütter werde es nicht ertragen, daß ihre Söhne so gefeierte Namen nicht mit neuem Werth und neuem Schmuck verherrlichen.

Wir aber wollen uns von dem Irrthume fern halten, als sänden höher gesinnte Frauen nur an leerem Tand, nur an dem Geschmack was ihnen schmeichelt, als wären sie unzugänglich für alles Edlere und Ernstere! wähen wir nicht, daß das Neußere, das Oberflächliche, wie reizend und einnehmend es auch immer sei, genüge ihre Neigung zu gewinnen. O nein! nur der Zauber der Männlichkeit auf Kraft der Seele und des Leibes gegründet, macht das unentweihete weibliche Herz heftiger pochen, und schmilzt selbst das grausamste, zu milder Gegenempfindung.

Und was verbindet die Menschheit, in ihrem verborgenen und geheimnißvollen Wohnsitze, mit stärkeren Ketten als Leidenschaften die uns zu einander hin ziehen! Was anderes verleiht aber diesen Zauberbanden ewige Dauer als die Heiligkeit des gegebenen Wortes und wechselseitiges Vertrauen? lehrt uns daher in unserer Kindheit schon die Wahrheit lieben, trugvolle, lügenhafte Worte und Thaten aber hassen, denn mit wie vieler Reichen Verarmung, mit wie vieler Unglücklichen Thränenstrom, mit wie vieler gebrochener Herzen stummen Qualen erfüllt die falsche That, das Lügenwort die Welt!

Es herrsche nur Vertrauen zwischen den Gatten und Liebenden, der Freund möge dem Freunde glauben dürfen, Sicherheit und Kredit den Bürger an den Bürger binden, und den Handels- an den Aekersmann: und wie bald wird Zufriedenheit, und vielleicht auch Glück da entstehen, wo es sich früher nie gezeigt.

So wird es uns immer einleuchtender, jedes Streben nach Wohlstand bleibe so lange fruchtlos, als wir Sicherheit und Kredit entbehren, und der gänzliche Mangel desselben sei Schuld, daß viele Grundbesitzer, nicht nur

von den Geschenken der Natur keinen wahren Nutzen ziehen, sondern nicht einmal das Hemd auf dem Leibe bezahlen können.

---

Der

## ungarische Landwirth

kann gegenwärtig seine Grundstücke nicht bis zum höchstmöglichen Blühen bringen.

Einsichtsvolle Regierungen trugen stets Sorge die Landwirthschaft zu heben und zu fördern, und selbst Staatsbeamtete des glänzendsten Ranges verschmähten es nicht, sich damit zu beschäftigen. Dieß ist allgemein bekannt, so wie auch niemand daran zweifeln wird, am allerwenigsten der Nothleidende, daß es die strengste Pflicht des Grund- und Felderbesizers sei, diesen Gegenstand, ob es nun vergnüge oder langweile, wissenschaftlich und mit Ausdauer zu betreiben, denn die Zahl jener, die kein Brod haben, ist groß, und noch größer die, der unbebauten Felder.

Was ein Feld, in einem gewissen Zeitabschnitte hervorbringen, was ein Mensch leisten könnte, aber nicht hervorbringt oder leistet, ist auf immer verloren, und sicher findet sich dort irgend ein Gebrechen, wo es unbebautes fruchtbares Feld und zugleich arme Leute gibt, liege es nun wo es wolle. Die Entdeckung dieses Fehlers aber ist kein Kinderspiel, und schon gar viel Del verbrannt, seitdem er gesucht wird. Schon aus dem geht die Schwierigkeit hervor ihn zu ergründen, daß man, ihm zu steuern und Pflug und Egge in rechten Flor zu bringen, mit aller Gewalt, Landwirthschaft als eine ungemein edle, hochansehnliche, ja bezaubernde Wissenschaft auszurufen bemüht war, obwohl ausschließend der daraus sich ergebende Nutzen das Reich zu Blüthe und Frucht, und nur die Menge dieser endlich den Armen in Wohlstand bringen kann. Die Suade des Redners, der den Ackerbau empfiehlt, sei also noch so groß

und eindringlich, so wird er doch nicht so mächtig bewegen, als eine trockene, den Gewinn belegende Rechnung. Weg also mit jeder pomphaften, hochtrabenden Empfehlung, die Enthusiasmus erregt aber keinen Boden hat, daher eben so rasch aufsprasselt als Strohfeuer, aber auch nicht länger anhält, und heran lieber mit kaltblütiger nüchterner Berechnung, denn in der Dekonomie und im Handel reizt nur Nutzen oder Hoffnung des Gewinnes.

Wäre ein Weiser in seinem reiferen Alter schon, in eine Gegend verschlagen, die nicht in seinem Vaterlande liegt, wo er aber zu leben und mit gutem Fortgange Landwirthschaft zu treiben wünschte, so würde er — vorausgesetzt, schiefe Urtheile und das übliche Gerede haben ihn unbeirrt gelassen — ohne Zweifel vor allem andern die Lage untersuchen, sie vollkommen kennen zu lernen trachten, und die Wirthschaft so führen, wie es den Verhältnissen seines neuen Vaterlandes am angemessensten ist. Führte ihn das Schicksal nach England, so machte er sicher nicht damit den Beginn, das Parlament z. B. augenblicklich zum immerwährenden Verboth gegen die Einfuhr fremden Kornes, oder zur freien Ausfuhr der langwolligen Schafe, oder zur Herabsetzung der zur Erhaltung der Armen benöthigten Taxe zu vermögen, sondern er würde sich zuvörderst in die Umstände, Sitten und Gebräuche fügen, sich nicht gleich in Regierungsgeschäfte einmengen, und allmählig, das zu verbessern streben, was die Farmer in Haus und Feld treiben und üben. In Persien würde er nicht gleich das Urbarium einzuführen oder die Mauten herabzusetzen trachten — denn es könnte sich fügen, daß der Schah es nicht günstig an nähme, und ihn, dem dortigen Straf-Verfahren nach, bis zum halben Leibe eingraben, und seine Weine als Gartenzaun verwenden ließe — sondern nach Persischer Sitte leben und wirthschaften, bessere Pferde ziehen als seine Nachbarn, und auf seinem besten Pferde, zur Unterhaltung wilde Esel jagen. Käme er nach Algier, führte er sich nicht damit ein, gegen die Seeräuberei zu Felde zu ziehen,

oder das Harem des Dey auf eine einzige Frau zu reduciren — denn diese edle Humanität und das Streben bei andern Empfänglichkeit für Seelenfreuden zu wecken, könnten ihn um eine Kopflänge kürzer machen — sondern lebte auf gut türkisch, und nähme seines glühenden Vaterlandes Sitten u. s. w. verbessernd an. Kurz, wohin auch das Glück den Weisen führt, wird er nie und nimmer gegen den Strom, doch auch nicht einem Klose ähnlich der Länge nach mit dem Zug der Wellen schwimmen, — denn im ersteren Falle müßte er doch früher oder später in den Fluthen sein Grab finden, im letzteren aber, könnte er nie das Ufer erreichen, sondern er trachtet jenen Landungsplätzen zuzusteuern, die dem erschöpften Reisenden sichere Ruhe bieten, und die der Weise eben sowohl an den Ufern des Senegals als in der Kogebue Bai aufzufinden weiß.

Eben so soll auch der im Vaterlande aufgewachsene Landwirth seinen Platz und alle Verhältnisse so kennen, als hätte ihn das Schicksal im reiferen Alter erst in die Gegenden von Pannonien oder Rumänien geführt, indem sonst die Eindrücke der Kindheit sein Auge stets mit Dunkel umhüllen und sein Urtheil gefangen halten würden, und er weder sich noch sein Vaterland je über die traurige Linie der Mittelmäßigkeit erheben könnte. Vor allem andern aber, suche er das Zurückbleiben und die Gebrechen nicht in andern, denn nicht den andern, sondern lieber in sich, denn sich kann er befehlen.

Höchste Bildung kommt der bloßen Natur am nächsten; edle Einfachheit ist der schönste Zauber Beider. Wer nie von der heiligen Bahn der Natur sich entfernt, ist der wahre Weise, so wie Hinwegräumung alles dessen was ihren Pfad in Dunkel hüllen könnte, die tiefste Weisheit des Lebens. Für das richtige Urtheil aber hat rein natürliche Einsicht oft nicht weniger Werth, als der Spruch des

mit vielfältigen, wohlgeordneten Künsten und Wissenschaften geschmückten Kopfes.

Ueber Raphael's Gemälde kann entweder nur der vollkommne Maler ein richtiges Urtheil fällen, oder wer gar nicht malen kann, aber eine makelfreie Seele besitzt, nur der vollendete Kunstverständige, oder das Volk, über Mozarts und Rossini's Himmelsprache richten. Nur wer seiner rein natürlichen, oder allseitig ausgebildeten Vernunft vertraut, und sie zur Thätigkeit, das ist zum Urtheil gewöhnt damit er nicht in trübereu Momenten des Lebens zu fremder seine Zuflucht nehmen müsse, nur der ist im ganzen Umfange des Wortes selbstständig. Wenn ihn einige Werke Walter Scott's nicht unterhalten, und er ihn für keinen tüchtigen Historiker hält, wenn seinem Urtheile nach die zahlreicheren Werke Göthes, nach dem Bierkeller riechen, das Gepräge der niedern Gesellschaft, die Farbe schlechten Geschmacks und des Langweilenden an sich tragen, so besitzt er auch Muth genug dieß zu sagen, obwohl der Ausfall gegen den ersteren ein Verbrechen gegen die Allmacht der Mode, das Urtheil über den zweiten eine Beleidigung des deutschen Geistes ist. Mit eignen, nicht mit fremden Augen, sieht der Unabhängige.

So sollen wir auch über unsre Verhältnisse nicht die Meinung anderer nachbeten, sondern aus eigener Ansicht urtheilen, nicht nach fremden Schilderungen, sondern eigenem Befunde nach. Der Landwirth lerne Lage und Beschaffenheit seines Bodens kennen, und führe die Landwirthschaft bei mageren Feldern nicht wie bei fruchtbaren Bauerngründen, bei beschränktem Raume, und in volkreichen Gegenden, nicht wie auf ausgedehnten, unbewohnten Düsten.

Alles hat seine schlechte, unangenehme, doch auch eine schöne und gute Seite. Diese letztere nun zu erkennen, herauszufinden, aufs klügste hervorzuheben und zu nützen, wird das Streben des denkenden Landwirthes und des klugen Lebensregel seyn, der sich hiebei von Selbst-

schmeichelei und Selbstmystifikation frey zu erhalten sucht, denn es gibt keinen größeren Taschenspieler, nichts Verblendenderes als diese!

Wie viele Landwirthe gibt es nicht bei uns, die ihre Wirthschaft in Unterungarn auf eben dieselbe Art führen, wie in Oberungarn! und umgekehrt, und von wie vielen kann man wohl behaupten, daß ihre sodenhaltigen oder wasserreichen Felder, kahle Bergrücken, oder dichten Waldungen, ja ihre besten Ackergründe und fettesten Wiesen, das größtmögliche reine Einkommen bringen? wie viele kennen wohl von Grund aus ihre Felder, Niederungen, Berge, Moräste, Teiche, ihre Verbindungen und Nachbarn, ihr Vaterland und dessen Klima u. s. w. Ist es also nicht natürlich, daß oft selbst die anscheinend trefflichste Einrichtung zu nichts wird, so wie auch das starke und übriggens kunstvoll aufgeführte Gebäude zusammenstürzt, wenn unter seinem Boden eine Höle klappt.

Was taugt all' das leere, doch ziemlich allgemeine Geschwätz, dessen Grundstein einzig das viele Wenn und immer wieder nur Wenn ist, und nichts anderes. Wenn Sie im Rathe säßen, wenn Ihre Güter im Banate lägen, wenn man Ihnen Gehör liehe, u. s. w., so würde Alles gestreckten Laufes der Vollkommenheit zusfliegen. Doch wie oft philosophiren wir selbst so, und wie oft werden über uns und unsere Handlungen falsche Urtheile gefällt, weil man eben so wenig unsre Absicht, als unsre Lage kennt. Wenn ich an N's Stelle wäre, ich wüßte schon wie man die Wirthschaft betreiben müßte, jetzt hat er ja kaum ein Gebäude, der größte Theil seiner Felder ist dem Wasser ausgesetzt, seine Beamten hintergehen ihn und verstehen ihre Sache nicht, ich würde die Einkünfte auf das Doppelte erhöhen u. s. w. das klingt alles ungemein klug, wenn man aber wüßte, welche Schuldenlast er mit den Gütern übernommen, daß er keinen Kredit, und jüngst erst sich verehlicht hat, daher um eine Wohnung besorgt seyn muß, daß er auch andere Güter besitzt, wo Ver-

besserungen weit mehr sich lohnen, so lautete der Schluß des ganzen Raisonnements: dieß Alles hab' ich ja nicht gewußt! darum ist es weit schwieriger in eigener Stelle zu handeln, als an fremder, denn in unserer sehen wir jedes Hinderniß, jede Hemmung, was uns an fremder gewöhnlich entgeht. Irrten wir aber auch in unsern Urtheilen oder griffen in der Wahl der Mittel fehl, so wäre es nicht das Unnatürlichste, wenn auch noch so traurig.

Je höher unsere Stellung, desto weniger sind wir im Stande den wahren Zustand der Dinge zu sehen, denn was man auch sage, im Allgemeinen genommen, können wir doch nur mit eigenen Augen sehen. Dulden wir keine Einflüsterungen und Angebereien, wie können wir wissen was hinter unserem Rücken sich zuträgt, geben wir ihnen aber Gehör, wie ist es auch nur einen Augenblick zu hoffen, daß jene, die fähig sind, ein so niedriges und verächtliches Handwerk zu treiben, uns nicht betrügen würden, wenn ihr Vortheil es erheischte. Dieß ist die dunklere Seite der Menschheit!

Ein Theil unserer Dekonomen, eilen ihrem Jahrhundert voraus, und handeln als lebten sie schon im Jahre 1901, die anderen betreiben die Landwirthschaft so, wie es zu Zeiten König Andreas des II. gebräuchlich war. Die Felder des Einen sehen so aus, daß man versucht wäre zu glauben, man hätte sie mit Gewalt gerade aus den Niederlanden hieher versetzt, die Ebenen des andern sind so ungestaltet, daß es gar nicht befremden könnte, all dort einem Kameele oder Dromedare zu begegnen. Und jene Fortschritte, dieß Zurückbleiben sind nicht immer den Umständen, sondern größtentheils der Sinnesart der Besitzer zuzuschreiben. Einige loben, ahmen das preussische, das mecklenburgische System nach, andere preisen ausschließlich das ungrische oder siebenbürger altherkömmliche Verfahren, und ackern ihre Felder annoch so wie ihre Großväter es einst thaten, oder ackern sie vielleicht auch gar nicht; dieser

deckt seine Wirthschaftgebäude mit Ziegeln und Kupfer, jener steckt nicht einmal einen Rohrzaun, u. s. f.

Wenn der Landwirth vom Heveser Komitate, oder der Bácsér, seine Wirthschaft auf englische Art betreiben wollte, so wäre es verfehlt, denn der oft herrschenden Trockenheit und Dürre wegen, könnten nicht alle Gattungen Gräser und Kräuter in seinen Niederungen so herrlich gedeihen, als in dem nebelreichen, feuchten England. Eben so irrig wäre es zu glauben, im Auslande gäbe es durchaus nichts, was für unser Vaterland paßt, und wir könnten in einem oder dem andern Gegenstande keine Fortschritte mehr machen. Wäre es so, müßte auch der tägliche Gebrauch des Rindfleisches aufhören, denn unsere Vorfahren, wahrlich es kann nicht geläugnet werden, haben sich einst größtentheils von Pferdefleisch genährt, und wenn es ihnen, damals als der Dohse in Aufnahme kam, gestattet war vorzuschreiten, warum wäre es uns heute in dem verwehrt, was gut und klug ist! es gibt aber viele, die gegen einen Fortschritt heute eben so erbittert sind, als sie vor 300 — 400 Jahren sich gegen das ereifert hätten, was sie heute preisen, und weßwegen sie die Weisheit unsrer Väter segnen. Wie Kupa's Genosse, eben so hätten sie sich seiner Zeit vom Sattel herab gegen die Holzkarren aufgelehnt, so wie vor 30 Jahren gegen die Kaleschen und jetzt gegen die geschlossenen Wägen. Solche Leute bleiben in Allem zurück, wodurch aber niemand mehr verliert, als gerade sie, denn vor 30 Jahren als die übrigen schon in Kaleschen einherrollten, saßen sie noch immer auf dem Bauernwagen, jetzt wo andere, der Reinlichkeit wegen, in Gesellschaft, und erlaubt es der Weg, um lesen zu können, selbst auf Reisen in geschlossenen Wägen fahren, kriechen sie in die Kalesche; wenn aber der menschliche Geist einstens etwas noch Sinnreicheres entdeckt, womit man von einem zum andern Ort getragen werden kann, und wir alle entweder mittelst des Dampfes, oder durch die Lüfte, der Windbraut gleich, daherrauschen werden, zweifeln wir

nicht, werden wir sie in einem zugemachten Wagen erblicken.

Wie viele von den Landwirthen, die vormalß gegen die spanischen Schafe lärmten, haben sich dann erst diesem Gegenstande mit Leib und Seele hingegeben, als seine glänzendste Periode schon vorüber war. Heute stehen sie mit eben so viel Eifer gegen englische Pferde, Hauf, Seidenwürmer u. s. f. auf, wie sie einst wieder einer andern neuen Verbesserung hitzig in den Weg treten werden. Ich halte die Gränze für weit klüger und rätlicher, die zwischen voreiligem Fortschritt und dem Zurückbleiben mitten inne liegt, und welche kaltes Blut, und ruhiger Verstand auszeichnet.

Doch Eines, und das Andere versuchen, so denk' ich, ist Pflicht eines Jeden, sonst kommen wir nicht eine Spanne vorwärts. Stelle sich nur jeder selbst die einfache Frage: „Was würde wohl geschehen, wenn Jeder gerade das thäte oder unterließe, was ich,“ so ist es unmöglich, daß nicht Vieles auf der Welt ganz anders zuginge als bisher. Z. B. „Ich schließe mich der Mehrzahl an — auf den Reichstag geh' ich nicht, ich kann dort ohnehin nichts nützen, und es werden sich schon vernünftiger Leute einfinden als ich bin, — zur Vertheidigung des Vaterlandes stell' ich mich nicht, denn ich werde den Feind sicher nicht aufhalten, — meine Unterschrift löse ich erst später durch Bezahlung aus, nach ein paar Jahren bring ich auch Pferde auf die Rennbahn, — von Wechselwirthschaft, neuen Pflügen, krummen Sensen, u. s. w., mach' ich keinen Gebrauch, es werden sich schon andere treffen, die es versuchen u. m. dgl. Wenn nun jedweder dieß streng befolgte, so gäbe es weder Majorität, noch Minorität, ja nicht einmal eine Meinung, der Reichstag würde wegen Mangel an Repräsentanten gänzlich unterbleiben, der Feind nicht den mindesten Widerstand finden, die Vereins-Kassen wären leer, das Wettrennen hätte ein Ende, die Landwirthschaft würde immerwährend patrio more stille stehen, u. s. w.

Warum aber bei einem andern mehr Einsicht, freiere Verhältnisse, mehr Muth voraussetzen, und ihm mehr Pflichten, ja mehr Lust sie zu erfüllen zumuthen, als uns selbst? solche Entschuldigungen sind unter dem Mantel der Bescheidenheit gewöhnlich nichts anderes als Ausgeburten der Trägheit, der Verweichlichung, nicht selten der Heuchelei. Warum soll ein Anderer mehr leisten, mehr sich bemühen als wir? worauf gründet sich dieß? nein jeder thue Gutes und leiste Treffliches, so viel es seine Kräfte zulassen. Sich für ein höheres, vom Schicksal auserlesenes, ganz besonderes Wesen, für einen Reformator, einen neuen Mahomed halten ist unläugbar das Lächerlichste, aber in nicht geringerem Grade traurig, in sich und seine Kräfte gar kein Vertrauen setzen, und überall für sich einen dritten stellen. Auf der Bahn des Lebens . . . . . denn ein Mann, der in der Brust den festentschlossenen Sinn des „justum ac tenacem propositi virum“ trägt, ist eine gar große Authorität auf dem Erdenrunde.

Das bisher Angeführte verdient aber keine besondere Aufmerksamkeit, und ist nur die natürlichste Folge dessen was uns mangelt oder was wir zu viel haben, und was entweder die Thätigkeit unserer Landwirths ganz aufhebt, oder sich jedem Streben derselben entgegenstemmt. Und diese Mängel, dieß Ueberflüssige sind: Mangel an Uebereinstimmung und Einvernehmen, Kreditmangel, dann Gemeinweide, Gemeinholzung und Gemeinbesitz, endlich das Bestehen der Zünfte, Limitation (Satzung), Robotten (Frohn Dienste) und des Zehnten.

Der Mensch steckt gewöhnlich den Kreis seiner Thätigkeit, oder deutlicher, die Zeit vom Anbeginn einer Sache bis zu ihrer Reife zu kurz ab. Dieß kann ich nicht deutlicher ausdrücken, und es ist mir leid, denn gewiß die Sache ist wichtig. Verfolgen wir sie also weiter, und ich bitte den Leser mir Aufmerksamkeit zu schenken.

In Gesellschaft stoßen wir manchmal auf Personen, die durch blendenden Wiß, bezaubernde Mittheilungsgabe, und einen gewissen eigenen Reiz zum Erstaunen hinreißen, alles unterhalten, und einen so brillanten Eindruck hervorbringen, daß wir nicht nur an der Vollkommenheit ihres Geistes nicht zweifeln, sondern sie sogar beneiden, wo wir doch leicht möglich des andern Tages schon, sie auf Indiscretion und Ubernheiten ertappen, wodurch sie weit mehr beleidigen, als unterhielten und sich vielleicht nicht einen einzigen Freund gemacht, wohl aber zahlreiche Feinde zugezogen haben. Von einem solchen Menschen würde ich sagen: Er hat den Kreis seiner Thätigkeit zu eng gezogen, oder daß er nur auf 2 — 3 Stunden Verstand hatte. Ein Anderer verheirathet sich gleich beim Austritte aus den Schulen, Beide sind noch Kinder, im ganzen Hause ist nicht für ein Koffeelöffelchen voll Erfahrung zu finden, aber die Stunden fließen so süß dahin, da würde ich sagen: Auf 4 — 5 Jahre hatte er Verstand. Ein Dritter machte in der Welt immer nur auf Dinge Jagd, deren ganzer Werth in Schein besteht, und Rauch und Duft, büßte in diesem ewigen Nachjagen seine häusliche, seine körperliche, seine Seelenruhe ein, und nahm je höher er stieg, je mehr er sich hob, eine desto häßlichere Gestalt an, der Gingobiloba gleich, die noch jung, eine schöne regelmäßige Pflanze ist, endlich aber nach Jahren zum mißgestalteten zerfetzten Baume wird. Auch von dem würde ich sagen: Er hatte nur auf eine gewisse Zeit Verstand. Es gibt auch Leute, die vor Allem andern das Zurückbleiben ihres Vaterlandes sich zu Herzen nehmen, all ihre Arbeit und ihr Streben dahin richten, es emporzuheben, aber in ein paar Jahren schon eine auf Jahrhunderte sich ausdehnende Arbeit und Umwälzung zu Stande bringen wollen, die nicht ackern, sondern gleich säen, und am Monatsalate am meisten sich ergötzen, und nur diesen begießen, weil er schnell hervorschießt, die junge Eiche aber, da sie nur langsam grünt, nicht ein Mal beachten, und die einstige majestätische Königin des

Walbes unachtsam niedertreten. Auch über diese wäre mein Urtheil: Schade doch daß sie nur auf so kurze Zeit Verstand haben. u. s. w.

Lassen wir uns aber in die Erklärung dessen ein, was Verstand sey? so kommen unter 10 Menschen nicht 3 über dessen Bedeutung überein. „Wie viel Verstand doch U. besitzt, da er so viel Geld zu gewinnen wußte. — Ein bewunderungswürdiger Verstand dieser H. kann 10,000 Verse auswendig hersagen. — Daß D. viel Verstand hat, ist ungezweifelt, in welcher guten Ordnung sein Hauswesen ist, seine Frau, seine Kinder wie liebenswürdig sie sind, welches angenehmes Leben er führt. — Das ist mir einmal der wahre Verstand, der spricht 24 Sprachen, u. s. w. Nun schon allein nach diesem zu urtheilen, was ist also der Verstand? denn die, von denen wir sprachen, haben nicht gleiche, sondern vielmehr ganz verschiedene Geistesfähigkeiten, so daß der Gedächtnißreiche vielleicht geldarm ist, der Reiche keinen einzigen Vers auswendig kann, der glückliche Gatte wohl ein paar Sprachen gut genug, ein paar andre aber nur gebrochen spricht, der Linguist endlich nicht eine Seele hat die ihn liebt und seinen Pfad mit Blumen bestreut. Was ist also der Verstand? Meiner Meinung nach könnte man ihn, für jene nämlich, die verstehen wollen, am besten so erklären: dieser hat auf ein paar Stunden Verstand, jener auf etliche Tage, der auf 5. 10. 20 Jahre, ein Anderer auf das ganze Leben, ein Dritter auf Jahrhunderte, auf die Ewigkeit.

Im Technischen und bei anderen Gegenständen geht es eben so. Wollen wir einen Weg bauen, und bestimmen nur ein paar Jahre dafür, so wird der wohlfeile und mithin schlecht gemachte Weg uns vorzuziehen scheinen, fassen wir aber 10. 20. 30 Jahre zusammen, so werden wir uns unfehlbar überzeugen, der theuere Weg sei der wohlfeilste. Sehen wir es nur auf ein paar Jahre ab, so decken wir unser Haus nur mit Schindeln, so daß das Feuer, welches uns nur ein wohlthätiger Freund seyn mußte, oft zu unserm ergrimmtesten Feinde wird. In jenen Ländern aber, wo

sie es auf längere Zeit berechnen, sieht jeder lachend die Flamme zum Schornstein hinausschlagen, und der Londner freut sich, daß sein Volk seit langem schon der Zeit sich ent-rissen, wo in seiner Stadt 13,000 Häuser auf einmal zu Asche brannten. Anderwärts, wo nur das Nächste in An-schlag gebracht wird, malt sich bange Verzweiflung im Ge-sichte des armen Dörflers, sieht er über seiner Wohnung schwarzen Rauch sich in die Wolken thürmen — und etwas Schmalz das durch die Esse zischt, ein klein Stückchen Feuerschwamm, neben die Pseife gefallen, ist hinreichend den gottähnlichen Menschen und vielleicht gerade einen solchen unter herzerreißendem Wehgeschrei in Kummer und Elend zu stürzen, der da es ihm an Holz fehlt, nur höchst selten, und mit den lästigsten Beschwerlichkeiten kochen, oder sich nur in Häusern mit kleinen Fenstern erwärmen kann, daher nur wenig die Wohlthat des Feuers genießt, sondern größtentheils bloß seinen Fluch erfährt.

Müßten wir Wegmanthen bezahlen, so fielen der Augen-blick, wo wir von unserem Gelde scheiden müßten, und unsere Pferde etwas Raft hielten, vielen lästig, desto an-genehmer ließ es sich aber dann Stunden- ja Tage lang, auf wohlgebahnten Wegen fahren. Jetzt reist man mit weniger körperlichem Ungemach von Wien bis Philadelphia als von Wien nach Klausenburg, dort berechnen sie den Kreis ihrer Thätigkeit auf eine längere, hier auf eine kürzere Zeit-dauer. In der Benützung und dem Genuße der Körper-kraft und Gesundheit gibt es schnell-, sacht- und langsam-Lebende, in Wissenschaft und Lebensflugheit solche, die sich auf eine niedere oder hohe Stufe schwingen, bei einigen steht so zu sagen der Verstand gleich nach beendigten Schulen stille, bei anderen friert er erst später ein, und nur bei we-nigen erweitert und vergrößert er sich bis ans Grab immer mehr und mehr. Bei Konstitutionen und andern Regierungs-arten, wünscht der größte Theil die Macht in die Hand eines Einzigen oder des Volkes gegeben zu sehen, denn das erste ist die einfachste, das zweite aber eine solche Regierungs-

form, woran auch er Theil nehmen kann. Er rechnet daher nur auf kurze Dauer, denn daß es nur wenige Mark Aurel, Antonius Pius und Trajan gab, fällt ihm nicht bei, und er kümmert sich nicht darum, daß aber im Gegensatze nicht Mehre Wenige, sondern nur Einige Viele gut leiten können, diese unwiderlegbare Wahrheit ahnt er gar nicht, obwohl Volkregierung mit der Natur nicht mehr sich ver trägt, als wenn mehre Kutscher ein Pferd leiteten, oder bei einem Heere es mehr Befehlshaber gäbe als gemeine Soldaten. Nur wenige berechnen es auf längere Zeitdauer, und suchen durch Repräsentativ-Verfassungen eine sichere Existenz.

Mit Eisenbahnen, Kanälen verhält es sich eben so. Auf einige Jahre wird der Volkerwerb dadurch verkümmert, mancher Markt mit Ueberfluß überhäuft, und dadurch den benachbarten Gutsbesitzern ein temporärer Schaden zugefügt, sind aber erst mehre Jahre verflossen, so helfen sie der ganzen Gegend auf, und heben sie empor, und endlich findet doch jeder, oder wenigstens der größte Theil, seinen Privatnutzen im Wachstume und bessern Fortgange des Allgemeinen vermehrt wieder. So ist es auch mit der Theilung der Weideplätze und Holzung, so mit Zünften, Limitationen und dem Zehnten. Dehnen wir den Kalkül nur auf ein paar Jahre aus, so ist es besser, wenn alles unbeweglich fortstagnirt, umfaßt er aber ein viertel oder halbes Jahrhundert, so erscheint eine Abänderung als nothwendig. Die Frage ist nur die: was nämlich wünschenswerther sei, ein Verstand auf kurze oder auf lange Zeit, und eine daraus entspringende, augenblicklich oder anhaltend glückliche Lage, und nach diesem mag sich jeder selbst die Beantwortung geben.

---

Der Mangel an Einvernehmen, was man auch so erklären könnte: Du hast nichts, ich auch nichts, denn wir verstehen uns nicht, ist nächst anderem auch die untrügliche Ursache dessen, daß ein ansehnlicher

Theil unseres Vaterlandes dem Wasser ausgesetzt, oder von Morästen bedeckt ist, und daß oft — woran wir nicht zweifeln dürfen, irgend eine elende klappernde Mühle, das Blühen einer ganzen Gegend hemmt. Wenn wir wahr und ohne Selbstbetrug berechnen wollen, welcher geringer augenblicklicher Nutzen den künftigen sichern großen, und den Riesensfortschritt mehrerer Gegenden paralyßirt, so können wir nicht ohne Indignation auf die Köröser Sumpfauen, die Ausgießungen der Theiß, Donau und des Bodrog und auf die Moorgründe am Neustädler-See blicken, wo Tausende von Familien, die jetzt vielleicht dem Elend zur Beute werden, glücklich leben könnten, oder wo Kraft und Prangen des Vaterlandes mächtig zu erhöhen, ganz neue Geschlechter entstehen würden. Welche schöne Provinzen könnten wir ohne einen Tropfen Blutvergießen, unserm Vaterlande erobern, und um wie viel milder und lieblicher würde selbst die Luft unserer Heimat, wenn statt Schilf und Moor, wo jetzt Füchse und Wölfe herumstreifen, üppige Saatzfelder, lachende Wohnhäuser entstünden. Mangel an Einvernehmen, trägt die Schuld, daß der größte, im Eingeweide der Erde ruhende Schatz — Eisen und Steinkohlen — nur in geringer Quantität zu Tag gefördert wird, daß ein Theil der Landesbewohner hungert, während der Andere im Ueberflusse schwelgt, daß das Vaterland einem Körper gleicht, wo der Kreislauf des Blutes gehemmt ist, daß wir endlich oft an einigen Orten in der Ueberfülle unserer Produkte fast ersticken, die hier zu Hause nur geringen Werth haben, aber zu Schätzen würden, auf Amphitritens blauem Krystalle. Und warum verstehen wir uns nicht? Weil Jeder für seine Thätigkeit einen andern Zeitkreis nimmt. Einer lebt nur sich und für sich, und der augenblickliche, wenn auch nicht große Nutzen ist daher für ihn der wichtigste; ein Anderer heiligt den Seinen und den Nachkömmlingen seine Tage, und duldet daher den heutzigen Verlust gerne, der ihm mit der Zeit durch Nutzen vergütet wird; u. s. w. und dieß führt uns wieder zur

Nothwendigkeit der Vereine, denn da jeder seinen Plan auf kürzere oder längere Zeit ausdehnt, so kann zwischen jenem, der z. B. auf 2 oder 5 Jahre, und einem der auf 15 — 30 Jahre Verstand hat, keine Einheit herrschen, und diesem Mangel einzig nur durch den Geist der Vereine abgeholfen werden, denn besonnene, allseitige, über Leidenschaftlichkeit erhabene Prüfung setzt endlich den vielleicht schon morgigen großen Schaden eines heutigen unbedeutenden Nutzens, oder umgekehrt den künftigen großen Gewinn und Fortschritt, der aus einem zeitweiligen Verlust und Zurückbleiben sich ergibt in so grelles Licht, daß selbst wer für das Heutige und sein Ich am entschiedensten eingenommen ist, auf morgen denken und für morgen opfern wird, und daß wer bisher nur immer übermorgen froh werden wollte, und heute sich härmte, zur Stunde schon die Welt genießt, und mit uns ein Gläschen Mäder Rebennasß auf das Wohlsseyn jener leert, denen ich dieß Werk geheiligt. Mögen sie in glücklicher Zufriedenheit leben!

Dem Kreditmangel muß es zugeschrieben werden, daß niemand seine Grundstücke in dem Grade verbessern kann als es der Natur nach möglich seyn müßte. Ein starkes Pferd wird bei gewöhnlichen Straßen und Wägen keine 200 Zentner ziehen, das ist natürlich, daß es aber nicht über 2 — 3 Zentner führen kann, ist widernatürlich und jedem Menschen auffallend, denn Pferdekraft und Zentnergewicht kann Jeder kombiniren. Daß in unserm Vaterlande ein Besitz von 50,000 Joch heut zu Tage nicht eine halbe Million Konventionsgeld einbringen kann, ist auch natürlich, daß er aber, und zwar ohne alle Gefahr, nicht über 30 — 40,000 Gulden tragen könnte, streitet wider die Natur, ist aber doch so. Dieß aber kann schon nicht jedweder gegen einander halten, und wir wollen es daher durch ein Beispiel erläutern.

Paul Gyors hat 200,000 Gulden Schulden — Alles in Konventions-Münze gerechnet, — damit wir durch Papier-

geld niemanden etwa früher noch ein Vergerniß geben — ehe davon die Rede ist — und im Durchschnitt 28,000 Gulden Einkünfte. Herr Paul liebt weder die Gegenwart noch die Zukunft ausschließend, sondern verlebt wohlgemuth die heutigen Tage, und wiegt sein Herz nebstbei in Träumen der Zukunft oder mit süßen Hoffnungen. Fühlt er sich jedoch zu einer Zeit mehr hingezogen, so ist es die Gegenwart, denn ihm ist was er schon erlangt hat, werther als was er erst erlangen zu können hofft. Er unterscheidet sich dadurch sowohl von jenen Tausenden, die nur das lieben, was sie nicht besitzen, und denen auf der Zunge selbst der Honigkuchen bitter schmeckt, als von jenen, welchen nie eine schönere Zukunft zulächelt, und die bloß die Blumen der engen Gegenwart zu pflücken verstehen. Kurz, er liebt es auf der Mittelstraße zu leben, und heute nicht weniger als morgen von seinen Gütern Nutzen zu ziehen. Dieß die Grundzüge seines Charakters.

Sein Besitz beläuft sich auf 70,000 Toch, in einer Gegend unseres Vaterlandes gelegen, wo Boden und Verschleiß erträglich ist. An gesetzmäßigen Interessen bezahlt er 12000 Gulden, und zwar mit der größten Pünktlichkeit, denn — nachdem er keine reelle Hypothek geben kann, — betrachtet er jede seiner Schulden, als Ehrenschild. Außerdem hat er noch andere Zahlungen zu machen, für mehre Vereine und Subskriptionen, wovon er Mitglied, woran er Theilnehmer ist, die er eben so gewissenhaft entrichtet, und wozu er 1000 Gulden jährlich benöthigt. Die Kosten für die Haushaltung auf dem Lande, und die Wohnung in der Stadt, ob er nun dort wohnt oder nicht — belaufen sich auf 3000 Gulden, und somit bleiben ihm zu freier Verfügung 12,000 fl. Im Grund genommen bestehen hieraus die wahren Einkünfte, denn Interessen entrichten, und seinen Verbindlichkeiten nachkommen, ist eine eben so heilige Schuldigkeit als nicht stehlen und nicht rauben. Zu Hause die Nachbarn gerne bei sich sehen, in der Stadt in der besseren Gesellschaft erscheinen, ist eine angenehme und zugleich

unvermeidliche Nothwendigkeit. Nun aber, was wird wohl Herr Paul mit 12,000 Gulden beginnen? Will er den Weltkörper, wohin das Schicksal ihn versetzte, auch nur ein bißchen sich ansehen, und wie ein guter Landwirth seinen Besitz kennt, als Mensch seinen Wohnplatz, mindestens an den Grenzlilien herum untersuchen, so bedarf er wenigstens zu einer einjährigen Reise 10,000 Gulden. Hält er es für eine Verkürzung des Universums oder seines Vaterlandes, daß mit ihm der Stamm erlischt, so nimmt er, als letzter Sprößling, ein Weibchen, und nach ein paar Jahren ist das Haus voll mit jungem Volke, wobei 10,000 Gulden wieder nicht überflüssig seyn werden. Bringt er aber seine Lage in der Heimath als Hagestolz zu, so peinigt ihn zu Hause soviel Langeweile, und wenn er nicht nach Maßgabe seiner Einkünfte Auslagen macht, und keine Pferde, keinen Koch hält, — ist die Zahl seiner Freunde so klein, daß 10,000 Gulden zu einem kleinen Fortschritte in der Welt kaum hinreichen werden, eben so wenig, als wenn er irgend eine Sammlung anlegt, oder gar ein Antiquar ist.

Wenn er also für seine Person auch nicht mehr ausgibt als 10,000 Gulden, was bei solchen Umständen das größte Wunder wäre, so bleiben auf Verbesserung des Besitzthumes von 70,000 Joch, jährlich 2000 Gulden, die auf eine solche Ausdehnung gerade eben so viel sind, als ein Wagen Salz in die Donau. Diese 2000 würde man gar nicht fühlen, und sind so wenig, daß sie kaum Nutzen bringen könnten. Herr Paul befindet sich also in dem Dilemma entweder dreißig Jahre hindurch fort und fort, im Winter im Pelze, im Sommer im Hemde zu Hause zu bleiben und zu verbessern, oder aber die 70,000 Joch in statu quo zu belassen. Denn vorzunehmender Verbesserungen wegen, Schulden zu machen, müßte bei unseren Einrichtungen in Geldsachen nicht nur den unbeholfenen Landwirth, sondern auch unsern klugen Herrn Paul und selbst dann zu Grunde richten, wenn er auch anfänglich bloß 5 — 6

vom Hundert zalte, und die Verbesserungen 10 Prozent, oder mehr Nutzen brächten.

Hier zeigt sich am klarsten, in welche unnatürliche Lage der Kredit-Mangel den ungrischen Landwirth stürzt! Da wäre Herr Paul glücklich, wenn er seinem Stande gemäß leben und zugleich auch seine Güter verbessern könnte; jetzt aber muß er einem oder dem andern entsagen, da könnte es sein Glück gründen, wenn er, außer den 200,000 Gulden noch eine gleiche Summe aufnehmen und auf seine Güter verwenden könnte, dabei aber sicher wäre — was heute niemand seyn kann, daß ihm das Kapital ohne hinlängliche Ursache dazu nicht gekündigt würde. Dieß aber hat der Schuldner gewöhnlich nur dann nicht zu befürchten, wenn der Gläubiger überzeugt ist, daß er ohne Zweifel jeden Augenblick sein Geld wieder zurück haben kann.

Würden wir auch nicht durch Erfahrung belehrt, welchen Kredit die Möglichkeit schafft, jeden Augenblick zu seinem Gelde kommen zu können, so bewiese uns schon unser natürliches psychologisches Gefühl mit wie viel Beruhigung und Seelenfrieden es uns erfüllt, zu jeder Stunde zu dem unsern gelangen zu können. Wo aber diese fehlen, kömmt der Gläubiger oft ohne alle Ursache in Aufruhr und stürzt den Schuldner mitten zwischen seinen Schätzen ins Verderben. Ist's nicht so?

Ich weiß es, viele werden dieß einwenden: Man kann nicht behaupten, daß die Landwirthschaft überall zurück wäre, selbst bei mir hat der Eine oder der Andere Fortschritte gemacht, und daß der ungrische Grundherr keine Hypothek bieten kann, ist vollends falsch, denn wo könnte Jemand eine sicherere geben! — Wer das, daß er ein bißchen Wechselwirthschaft trieb, ein paar Schafställe baute, einen Kanal zog, seine Unterthanen regulirte, und etwas Futterwicke und Klee anbaute, — schon für treffliche Industrie hält, — obwohl es sehr leicht möglich ist, daß in unserm gegenwärtigen Zustande dieß das klügste wäre — hat gewiß nur immer den Boden seiner Heimath

getreten, war nie auswärts, hat nie etwas besseres gesehen, und kann daher von diesem Gegenstande nur so sprechen, wie der Blinde von Farben; mit solchen aber nach Licht suchen ist betrübt.

Was indeß die Hypothek anbelangt, so müssen wir nicht wännen, daß das wirklich uns zugehört, wozu wir immer nur morgen, und vielleicht nie oder nur sehr spät gelangen können, sondern vielmehr erwägen, daß die ausländischen und nächstbenachbarten Kapitalisten, unsere Hypotheken — obwohl sie vielleicht ganz herrlich sind — doch durchaus nicht dafür anerkennen wollen. Diese Behauptung kann die ansehnliche Zahl derjenigen am besten bestätigen die auswärts Geld suchten, aber obwohl für andere genug in der Kasse war — für sich keines erhalten konnten.

Der einfache Schuldenprozeß dauert ja aber nur 6 Jahre! Ein origineller Einwurf! Wenn ich es auch zugäbe, obwohl meiner Erfahrung nach, nur mit vielem Zweifel, was taugt die Hypothek, wenn ich z. B. mein Kapital, welches vielleicht meine ganze Habe ausmacht, 1830 ausleihe, mehre Jahre hindurch keine Interessen, ja nicht ein Mal die mindeste Nachricht davon erhalte, Ueberdruß, Unmuth und Geldnoth mir indeß das Leben verbittern, und ich endlich 1835, gerade ein Jahr vor der glücklichen Exekution sterbe? oder bleib' ich auch am Leben, der Schuldner der gesetzmäßigen Besiznahme sich widersetzt, und wenn endlich nach tausend neuen Unannehmlichkeiten das Urtheil vollzogen ist, mir wo es ohnedem noch zweifelhaft ist, wie die Zinsen zu berechnen seien das Uebernommene gewalthätig wieder abnimmt, u. s. w. Ist diese Skizze nicht aus dem Leben gegriffen? und dennoch wagen es noch Einige von guter Hypothek zu sprechen!

---

## Gemein-Weide und -Holzung und Gemein-Besitz

wie viel negativen ja positiven Schaden sie verursachen, davon ist, dem Himmel sei Dank, die Mehrzal schon hinlänglich genug durchdrungen und wenn die Theilung an den meisten Orten noch nicht vollzogen wurde, so geht dieß sehr natürlich zu, indem entweder von den theilenden Partheien eine die andere betrügen will, — was der stärkeren leichter fällt als der schwächeren, — oder aber die Ausführung äußerst schwierig und verwickelt ist.

Je größer die Bildung, in desto mehr Zweige theilt sich jede Wissenschaft und Kunst, und je mehr sie sich zertheilt, auf eine desto höhere Stufe hebt sie sich, denn da für jeden einzelnen Zweig ein eigenes Individuum ist, so kann es ihn zur höchsten Vollkommenheit bringen. Nur auf dem Felde kann der Landwirth Lohn seines sauern Schweißes finden, welches er ganz allein bewirthschaftet, kein Anderer, wo einzig nur sein Hornvieh weidet und nicht jedes herumirrende Alles verdirbt und niedertritt.

Die Werke Smith's und Young's — deren unsterbliche Werke, — ich weiß es — der Leser kennt — sei tausendmal gesegnet, die Früchte ihres kräftigen Geistes, ihres unermüdeten Forschens beginnen auch schon allmählig in unserm Vaterlande sich zu röthen und zu reifen; und da von der Theilung der Besitzthümer weder ich noch ein mir weit überlegener Geist, etwas neues oder besseres mitzutheilen weiß, so verweise ich jeden auf die Werke der Genannten!

## Die Unnöthigkeit der Zünfte und der Limitation.

Fast jedes Monopolium ist auf ein paar Jahre nützlich, und versieht die Menge mit Einem oder dem Andern, auf die Dauer aber das größte und unüberwindliche Hinderniß jedes durchgreifenden allgemeinen Fortschrittes. Eben so ist es auch mit den Privilegien; auf kurze Zeit, sind sie

sowohl für den Besitzer als für das Ganze ungemein nützlich, für immer jedoch bringen sie nicht nur dem Allgemeinen, sondern zuletzt selbst dem damit Betheiligten Schaden. Viele halten dieß für paradox, ich fühle es, und in Wahrheit, so scheint es auch, nur schade daß ich es nicht nach Wunsch in ein helles Licht setzen kann, da es mich ganz von dem eigentlichen Gegenstande abbrächte. Zur Bekräftigung meiner Behauptung indeß kann ich doch nicht umhin im Vorbeigehen anzuführen, daß gewöhnlich der ungrische Edelmann kein Geld geborgt bekommt, während die Städte Alles das, was ihnen angeboten wird, gar nicht beheben wollen! Was unter andern, auch ein großer Vortheil der Privilegien ist.

Die Zünfte stehen ewig dem wechselseitig richtigem Verhältnisse des Preises der Natur- und Kunstprodukte im Wege. Der Kübel Weizen steigt auf 20 Gulden — wie dieß schon der Fall gewesen, und mit ihm auch der Preis der Stiefeln, unser Weizen sinkt wieder auf 5 Gulden, der Stiefel ragt aber immer noch hoch oben, und senkt sich nur ganz langsam und zaudernd herab; vielleicht gerade zum größten Nachtheile desjenigen, der am hitzigsten das Bestehen der Zünfte verfißt.

Die Limitation aber, insbesondere die Fleischlimitation, ist Ursache, daß eine Grundstüße unserer Landwirthschaft krüppelhaft ist, daher sie mit einem Fuße in der Luft schwebt. Es ist wahr, daß die Abstellung der Säkung so manche, jedoch nur vorübergehende, unangenehme Folgen hätte, daß an einem Orte zu viele, am andern zu wenige Kleider-Tschismenmacher, Schreiner, hauptsächlich aber Fleischer wären, und hier das Fleisch verdürbe, dort aber ziemlich lange gar keines oder nur sehr theuer zu bekommen wäre, daß viele große hochansehnliche Herren selbst am Sonntage statt Fleisch, Fische zu verspeisen sich gezwungen sähen, u. s. w. und diese Verwirrung, es ist nicht zu läugnen, anfänglich sehr beschwerlich siele ja vielleicht sogar längere Zeit über anhielte, aber eben so wahr ist es, daß sie zuletzt doch

auf den Grundherrschaft nicht milder als auch auf den Bauernstand, den herrlichsten Nutzen ausströmen würde.

Auf jede Veränderung, und wenn sie auch die denkbar trefflichste wäre, tritt ganz sicher irgend eine Verwirrung, eine Krisis ein, die nicht jeder überstehen kann oder will, so wie kein Zweifel ist, daß in der Periode der Umwälzungen Alles unordentlicher von Statten geht als ehemals. Jene, die nicht voraus kombinieren konnten, erschrecken daher, stehen schon vom Beginn ab, ehe noch die bessere Ordnung Fuß gefaßt hat, und verschanzen sich nur noch immer mehr in ihrer alten Lage. Wer schon lange steht, fühlt sich bei der Wendung die er wieder gegen das Leben zu macht, noch übler, oder empfindet wenigstens mehr Schmerzen als vordem. Der Besitz, welcher auf bessern Fuß gestellt wird, bringt während der Umgestaltung fast gar keine Einkünfte, es fehle aber nur nicht an Vermögen und Geduld, so wird der Schaden in kurzem vielfach ersetzt. Sind aber die Geldkräfte nicht zureichend, um geraume Zeit über auch ohne alle Einkünfte bestehen zu können, ist nicht genug innere Ruhe vorhanden, um das abzuwarten, was nur die Zeit allein mit sich bringen kann, ist besonders die Geistes selbstständigkeit nicht groß genug, geradezu auf das Ziel hinzuschreiten, ohne von dem Geschwätz und den Klätschereien jener beirrt zu werden, die in jeder Sache Fehler finden, nur in sich nicht, die nur das Streben anderer zu hemmen wissen, aber nicht im Stande sind selbst auch nur das mindeste zu leisten, so ist es freilich besser alles beim Alten zu belassen, so wie es auch viel vernünftiger ist, ohne die erforderlichen Eigenschaften dazu nichts Größeres und Ernsteres zu unternehmen, sondern lieber in einem kleinen Kreise und glanzlos zu nützen. Es fordert ja niemand, daß auf der Weltbühne gerade jeder eine Rolle spiele!

Die Fleischszugung macht jede gute Mastung unnütz, wo aber die Mast unnütz ist, dort fehlt der Hauptgrundstein der Landwirthschaft. Das gute Fleisch hat keinen

bessern Preß als das schlechte, warum sollte sich also der Landwirth bestreben, besseres zu liefern? des Unschlittes wegen? das wird, besonders wo wenig Boden ist, und die Weide anderen und bedeutenderen Nutzen bringen kann, für die Mast nicht genug belohnend seyn, aber selbst das Unschlitt ist ja limitirt! und liegt nicht eine Widernatürlichkeit in dem, daß irgend eine Waare, ob sie nun von guter oder schlechter Beschaffenheit sei, ganz denselben Preis habe? Was aber der Natur widerstreitet, wenn es für den Augenblick auch noch so glänzende und scheinbar gute Folgen hat, bleibt am Ende doch erfolglos, ja erzeugt größtentheils noch Schaden und Gefahr.

Und nun bezüglich auf unsere übrigen Naturprodukte, welche Folgen würde es wohl mit der Zeit nach sich ziehen, wenn z. B. der beste und der schlechteste Wein, der klarste und der mit Trespse vermengte Waizen, die feinste und die ordinärste Wolle einerlei Preis hätten! und welsch' schöne Industrie würde aus einer solchen Einrichtung entspringen! Was das Fleisch anbelangt, so müssen wir nur ja nicht glauben, daß das ein anderer Fall sei, ja da bringt die Limitation vielleicht noch traurigere Folgen hervor, denn statt eines Uebels stiftet sie zwei, indem nämlich der Landwirth, dessen Einkünfte durch den Mangel an Mast sehr verringert sind, gezwungen wird, sein ganzes Leben hindurch in seinem pastoralen weidenreichen Vaterlande das schlechteste Fleisch zu verzehren. In den Nothjahren 1811 und 1816, wo die Metzgerzünfte durchaus kein Fleisch hauen wollten oder konnten, haben viele Gespannschaften das einzige Hilfsmittel darin gefunden, daß sie Jedweden den freien Fleischverkauf gestatteten. Warum findet dieß nicht immer Statt?

Wenn ein denkender, sorgfältig untersuchender Reisender unser Vaterland bereise, aber nicht von Schloß zu Schloß, von Edelhof zu Edelhof, — sondern ohne Protection — und dieß ist das nützliche Reisen, so wie eine glückliche Ehe jene, welche die Folge einer wahren, nicht einer

bei Festlichkeiten und Tanz gemachten Bekanntschaft ist — wenn er also ohne Protektion reiste, so würde er aus der Beschaffenheit unserer Viktualien den Schluß ziehen, daß wir entweder äußerst genügsam oder sehr arm sind. Wenige ausgenommen fände er in unsern Gasthöfen und Schenken nur höchst elendes Fleisch, essigsauern Wein, schreckhaft abgemagertes Federvieh, und insbesondere ausnehmend schlechtes Brod. Er würde ganz natürlich unser Land für ein Ackerbautreibendes halten, da er auch nicht auf eine Spur von Fabriken oder Manufakturen gestoßen wäre, und sicher den deutschen Kellner so befragen: „Es scheint daß hier sehr wenig und sehr schlechte Weide ist, denn das Fleisch ist so mager.“ „Bei weitem nicht, mein Herr, hier ist über 6000 Joch Weide.“ — „Lieber Himmel ist's möglich 6000 Joch! aber Weizen, Korn und der Abfall davon ist sehr theuer, nicht wahr, weil das Brod so sauer und schlecht ist, und die elenden Hühnchen das Ansehen haben, als wären sie den Hungertod gestorben.“ „Durchaus nicht, jetzt ist es wohl etwas in die Höhe gegangen, aber vor einigen Jahren hat es gar keinen Preis gehabt, und wäre doch fast müffig geworden;“ „Und vielleicht war damals auch euer Federvieh eben so elend als jetzt? das ist doch wunderbar. Nun aber die Weintrauben reifen doch sicher nicht, da der Wein so herb, so trübe ist?“ „Im Gegentheil, sehr frühzeitig, sie werden schon mit Ende September abgelesen, und sind dann in so großer Menge vorhanden, daß man sie gar nicht anbringen kann.“ „Das ist ganz sonderbar, und so scheint es, da muß irgend wo ein Fehler liegen.“

Und so scheint es — und wollen wir uns von einer an sich sehr rühmlichen hier aber sehr übel angebrachten Vaterlandliebe nicht täuschen lassen, so ist es auch wirklich — daß der Reisende Recht hat, und wir Ungarn den schönen Dachsen mehr ansehen als essen, und wenn wir ihn auch essen, dieß nicht zu Hause geschieht, sondern in Wien.

Alle unsere Erzeugnisse mit Nutzen verlaufen zu können, das ist schwer zu erreichen, obwohl möglich, wie wir es

auch seiner Zeit auseinander setzen werden, könnten wir aber auch nichts verkaufen, so sollten wir doch so viel Verstand besitzen, daß Alles was wir haben dem Volkommeneren am nächsten komme.

Nie erhebt den Menschen ein einziges Ereigniß zur höchstmöglichen Zufriedenheit, so wie ihn auch nur selten das Schicksal mit einem einzigen Schlage ganz zu Boden wirft. Zufriedenheit sowohl als Unzufriedenheit ist gewöhnlich die Summe vieler angenehmer oder unangenehmer Eindrücke und Empfindungen, die umgekehrt, vereinzelt, als z. B., fortwährend nur schlechtes Fleisch verzehren auf unsere Zufriedenheit oder Unzufriedenheit kaum einen Einfluß haben, in großer Anzahl aber und zusammengenommen, uns beglücken oder elend machen können. Schlechtes Brod, sauern Wein, mageres Geflügel, zähes Fleisch mehre Jahre hindurch in einem Hause genießen, wo es übel riecht, und von Mücken und anderem Ungeziefer aller Art, von Motten und Mäusen wimmelt, wo der Ofen raucht, und welches einem scharf klingenden Geläute oder einem arbeitsamen Schmiede nahe liegt, oder ein Hof, wo viele Hunde, und eine Anzahl Gänse, Hühner und Anten hausen, enge Stiefeln und Beinkleider in denen man keinen Schritt machen kann, Zahnschmerz, dummes Gesinde, ein tauber Koch, lahme Reitpferde, betrunkene Kutscher, langweilende Gesellschaft, die Nachbarschaft Eines der Violin spielen oder Trompeten blasen lernt, ein Ungar der nicht ungrisch kann u. s. w. wer könnte unter solchen Umständen lange leben! Und so ist sicher, wenn es auch übrigens dem Landwirth kein Nutzen brächte, das gute und mürbe Fleisch zu unserem täglichen Bedarf gewiß keine Kleinigkeit.

Es gibt so Manche bei uns, welche in ihren Kinderjahren schon, von zwei Husaren begleitet werden, und diese heben jede ihrer Handlungen bis in den Himmel empor, weil sie, obwohl vergeblich eine Erhöhung ihrer Bezahlung

hoffen: hat das kleine Gräslein auch nur tausend Schritte gemacht, so behaupten sie er sei ein trefflicher Fußgänger, hat er zu Hause ein Examen abgelegt, und bekleiden seine Aeltern ansehnlichere Aemter, so bekommt er ohne Zweifel *calculus Eminentiae*, begibt er sich in zahlreicher Begleitung auf die väterlichen Güter, so wird er schon voraus erwartet, und sieht Alles nur im festlichen Zustande, hat er endlich gänzlich ausgelernt, das ist, die Schulen privat geendet, so reist er zum Grafen N. Baron M., von dort zum Bizegesspann, von dem zu Herrn von F. um Lebenserfahrung zu sammeln, — bereist mit Relais sein Vaterland, war überall, wurde überall auf's beste empfangen, hat sich sogar den Sommer über auch in Jüred oder Mehadia aufgehalten, und ist jetzt aber, nachdem er in Venedig und München 6 Wochen zubrachte, um die ausländische Philosophie kennen zu lernen, in ein Amt getreten, und o des Wunders er kennt sein Vaterland, das Ausland, spricht vom englischen Parlament und den französischen Kammern, und setzt seinen Zuhörern des Breiteren auseinander, wie Frankreichs Landwirthe verarmt seien, und auch England, durch seine Dampf- und andern Maschinen zu Grunde gehen wird. Ha ha ha! u. s. w. Sie haben nur das Gute ihres Vaterlandes verkostet, die Glücklichen! und es nur so kennen gelernt, wie wir die Personen kennen lernen, die wir nur in der großen Welt im vollen Staat und in solchen Momenten sehen, wo auch der natürlichste Mensch entweder irgend eine Rolle zu spielen, oder sein Inneres, gegen den vielen Frost auf den er trifft zu verschließen gezwungen ist. Und solche aufgeklärte und bis ins Centrum ihres Gehirnes reich ausgeschmückte Geister peroriren dann über die Nothwendigkeit der Limitation, der Zünfte, und ähnlicher Anstalten. „Anderwärts mag die Aufhebung der Satzungen nützlich seyn, wo die Bevölkerung die Konsumtion größer ist, gibt es erst Leute die es essen, so wird sich auch Fleisch finden — und selbst jetzt, wo sieht man denn herrlicheres Masvieh als bei uns!“

Aus der Eichel wird überall ein Eichbaum, obwohl in manchen Ländern ein größerer in andern ein kleinerer, das Pferdefüllen bleibt doch immer ein Pferd, wo es auch gefohlt wird, obschon man es hier besser zieht, dort schlechter, u. s. w. So bringt dieselbe Ursache auch überall die gleiche Wirkung hervor, und sehen wir, daß in andern Reichen die Abschaffung der Zünfte, hauptsächlich aber der Limitationen von großem Nutzen ist, so können wir um so weniger zweifeln, daß sie auch bei uns von gleich gesegneten Folgen seyn werde, als zwischen Holland, England, Deutschland und unserem Vaterlande, weder hinsichtlich auf Klima noch auf Lebensart ein so großer Unterschied herrscht, wie zwischen Grönland und dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Wir Bewohner von Europa, dessen Länge und Breite so gering ist, sind ja durch Christenthum und reinere Philosophie, nur als Glieder einer Familie zu betrachten. Was aber das gute ungrische Mastvieh anbelangt, so sieht es, mit einem wahren fetten englischen Dachsen verglichen, nur so aus, als wäre es zum Wettlauf vorbereitet!

Daß die Aufhebung der Zünfte und Satzungen von großem Nutzen und sehr leicht ausführbar wäre, ist ungewisselt, und bezweifeln es auch einige die die Sache besser verstehen könnten und unser ungrisches Vaterland und das Ausland genauer kennen als die Magnaten, von denen wir oben sprachen, so werden sicher nur solche Leute im neuen Systeme unausführbare und mit der Natur und der guten Ordnung unvereinbare Träumereien finden, die wahre Freunde der unschuldigen Nebeneinkünfte sind, welche weder der Boden noch die Manufakturen tragen, sondern bloß aus einer Hand in die andere gleiten, — oder solche, die ihrer jetzigen Stellung nach, das Beste des mittelmäßigen Fleisches und zwar zu demselben Preise genießen, als der Arme die Knochen zu bezahlen gezwungen ist. Solche Freunde der Gerechtigkeit sind größtentheils den Neuerungen entgegen und stehen jedem Fortschritte im Wege.

Das Bestehen der Robotten verdient noch größere Aufmerksamkeit, und der Schaden, der daraus entspringt, ist eben so schwer zu läugnen als das  $2 \times 2 = 4$ . — Durch 60,000 Robotten wird in einem Jahre gerade so viel Arbeit geliefert, als ganz leicht durch 20,000 Tagwerke. Und wer hat je durch Robotter und auch durch gedungene Arbeiter, hauptsächlich aber gegen Kontrakt arbeiten lassen, ohne erfahren zu haben, daß dieselbe Arbeit, welche ein Ganzbauer, mit seinem schlechten Pfluge, seinem Filigran Wagen, und schwachen Thieren in 52 Tagen, oder aber durch sein ungeschicktes Gesinde und seine noch unerwachsenen Kinder in 104 beenden kann, von bezahlten Arbeitern mit gutem Werkzeug, starkem Gespann, oder gegen Kontrakt, im dritten Theile der genannten Zeit, vollbracht wird? Bei Robottenarbeit kann der manipulirende Dekonom, zwischen der Kraft und der Arbeit nie das richtige Verhältniß treffen, und nimmt daher entweder zu viel oder zu wenig Leute, oder fände er auch die rechte Proportion, so geschieht es durch vorher unzurechnende Zufälligkeiten oft, daß sich zu viele oder zu wenige stellen, und daher an vielen Orten die herrschaftliche Arbeit, mit Einwirkung des strengeren oder milderer Charakters des Dirigenten entweder mit Verdruß oder unter Lachen zu Ende gebracht wird. Und gibt es schon keine andere Wahl mehr, so ist es besser die Arbeit werde träge und mit Zeitverschwendung vollzogen, als daß durch den blutigen Schweiß des Bauernstandes — des zahlreichsten und daher beachtenswerthesten Theiles des Vaterlandes, der hier und dort schöner scheinende Ackerbau bewerkstelliget werde. Wahr ist es, das Loos des müßiggängerischen und trägen Landwirthes, wie lustig und angenehm es auch sei, was übrigens kein Thermometer des Glückes ist, pflegt doch gewöhnlich dem der Cicade zu gleichen, die im Sommer singt, im Winter hungert, dagegen hat aber wieder weder Stock noch Ruthe je ein Reich zum Blühen gebracht, und die gezwungen arbeitende Hand zieht nur fahle, schwach

dustende Blumen. Was man auch immer sage, jene gesellschaftliche Freiheit allein, die einem Jeden nach Maßgabe seiner Lage die Rechte und die Lasten zutheilt, kann das Ganze auf den glorreichsten Punkt heben, und wem das Schicksal einen niedrigen Platz anweist, wo er durch seiner Hände Arbeit seine Bestimmung erfüllen kann, der verschwende seine Zeit nicht vergeblich, sondern mache sich ausdauernde Arbeit zur Beschäftigung; dazu muß er aber auch Trieb und Neigung haben. Der Philosoph, der aus unzeitiger philantropischer Empfindsamer von der Schulter des Landmannes die Last der Arbeit herabnehmen will, trägt zu seinem Glücke nicht mehr bei, als wer jenem selbst, jede schönere, auf Selbstwerth und Geistesfreiheit gepflanzte Freude, entziehen wollte.

Langeweile macht den zum Bösen sich hinneigenden Menschen, böse, den der Anlage zum Guten hat unglücklich und wahrhaft bedauernswerth ist, wem es im Leben an Beschäftigung fehlt. Nicht der erweist seinen Mitmenschen wahrhaft Gutes, wer sie dann, nachdem sie schon dem Elend verfallen, mit Rumford'schen Brühen nährt, sondern wer ihre Angelegenheiten so leitet, daß sie nicht zu Grunde gehen, und durch eigene Thätigkeit dem künftigen Verfall vorbeugen können. Der Ackermann mühe sich noch mehr als bisher, aber seine Ruhe, sein Lohn sei schöner. Jetzt liegt der, dem ungrischen Bauer so häufig vorgeworfenen Trägheit, wenn wir in ihr innerstes Wesen eindringen wollen, obwohl sie verschieden verlarvt erscheint — größtentheils nichts anderes zum Grunde, als Ungewißheit und Verzweiflung sein Loos je verbessern zu können. Eben so kann auch der Wirthschaftsbeamtete, dessen Lohn unverändert derselbe bleibt, ob er nun fleißig oder müßig ist, nie so emsig seyn, als wenn er auf ehrlichem Wege, von seiner ausdauernden Arbeitsamkeit Nutzen zu gewärtigen hätte. Was aber den Verlust bei den Handarbeiten anbelangt, wie ungeheuer groß ist er alljährlich! Ich gestehe zu, daß meine Berechnung irrig ist, und durch Robotten nicht  $\frac{1}{2}$  der Arbeit ver-

loren gehen, weil auch junge unerwachsene Personen auf Robott ziehen, und man für sie gedungene Leute von reiferem Alter rechnen könnte, nehmen wir daher in unsrer Rechnung nur  $\frac{1}{2}$  Verlust an, und daß er so viel beträgt, wird selbst derjenige nicht läugnen, der die Robotten erfunden hat. Berechnen wir ferner die 52 Sonn- die vielen Festtage, Wallfahrten, Jahrmärkte, übles Wetter, die bei Militärleistungen größtentheils vergeudete Kraft u. s. w. und wir werden den Schluß ziehen müssen, daß nicht so sehr unsere Bevölkerung zu gering, als unser System fehlerhaft ist, daß nicht deshalb Moräste unser Vaterland bedecken und Wüsteneien es verunzieren, weil es an Leuten, an Händen gebricht, sondern weil so ungemein viel Arbeit spurlos und wirkungslos vorübergeht. Und erst beim unentgeltlichen Straßenbau! wozu oft das kontribuierende Volk von 4—5 Meilen weit hingetrieben wird, und von andern vier fünf Meilen weit ein Scheffel Kies hinschleppt, wie viel verliert da das allgemeine Beste! Beim Trocknen eines Sumpfes wurde die Probe gemacht, und es zeigte sich, daß die nach dem Verhältniß ihrer geleisteten Arbeit bezahlten Arbeiter, 13 Mal mehr arbeiteten, als die gezwungenen, unbezahlten.

Es fordert ja niemand, daß der Arbeitsmann nie ruhe, denn warum müht er sich denn, als geistiger oder körperlicher Ruhe willen, — noch daß die Sonn- und Feiertage aufgehoben werden — denn gewissenhaft muß auch das gegeben werden, was Gottes ist — noch endlich daß zur Zeit der Wallfahrten, der Jahrmärkte und bei ähnlichen Gelegenheiten der Unterthan sich nicht erfreue u. s. w., das aber erheischt die Natur eben sowohl als die richtige Einsicht, daß wenn er sich einmal zur Arbeit stellt, er sie auch wacker und tüchtig vollbringe. Nehmen wir nur den, durch die Robotten verursachten dritten Theil Verlust, so beträgt er bei den 30 Millionen Tagwerken, die bei uns alljährig geleistet werden, jährlich 10 Millionen! Wenn nun diese Kraft nicht verloren ginge, sondern mit Verstand zu

Verbesserungen verwendet würde, was könnte sie nicht schon im Verlauf von 30 Jahren hervorbringen und bewirken!

„Arbeit, Arbeit, ist der Grundstein der Nationalwirthschaft“ — mit dem treten viele, rühmlichen Eifers, auf eines Say, Ricardo, Malthus, Sismondi Namen gestützt hervor, wo doch nicht Arbeit, sondern die gut einggerichtete Arbeit, mit einem Worte der Verstand, die Grundlage der Nationalwirthschaft bildet. Wenn ich 1830 alle meine Kraft mit der größten Emsigkeit und Ausdauer darauf verwende, eine große Grube zu graben, und sie 1831 wieder vollfülle, so war meine ganze Arbeit umsonst, wüßte ich es aber so einzuleiten, daß meine Leute auch nicht einen unnützen Schritt machten, so wäre alle meine Arbeit Gewinn. Das Wandeln zwischen diesen zwei Grenzlinien — den Einfluß der Zeit, das Marktglück, und andere Zufälle mitbegriffen — bestimmt den größeren oder kleineren Nutzen der Arbeit und das, wer eine größere oder kleinere Grube gegraben. Die holländischen und englischen Landwirthe machen nur kleine Gruben, wir aber graben und graben außerordentlich tiefe und dann füllen wir sie wieder sorgsam an, das heißt, bei ihnen geht nur sehr wenig Arbeit verloren, bei uns herrscht eine große Verschwendung an Arbeit.

Und wir, die wir von anderen keine strengere Pflichterfüllung fordern, als wir selbst zu leisten vermögen, würden wir wohl, wenn wir Bauern wären, mit eben dem, weder rechts noch links blickendem Fleiße auf Robott arbeiten, als wenn wir für unsre Arbeit, die wir nach Belieben in 6 oder 16 Tagen enden könnten, irgend eine gewisse Bezahlung hätten! würden wir mit eben der Anstrengung für andere arbeiten, als für uns selbst? denken wir uns nur selbst in die Lage anderer, denn nur so können wir richtig und gerecht urtheilen, und wähnen wir nicht, daß man die Menschen ihrer Natur und ihrer Schwächen entkleiden könne.

Daß die in Einem oder dem Andern von uns getroffenen bessern Maßregeln schon schöne Früchte trugen, duldet keinen Zweifel! In Niederrungarn z. B., wie viele Besitzthümer stehen nun gegen den vormaligen Zustand so lustig da, als wären sie vom Tode erstanden! wie wenig Jahre sind erst verfloßen, daß H. — diesen schönen und nützbringenden Gütern, die heute für viele Familien noch trefflichere Goldgruben sind, als die Kremnitzer und Schemnitzer, lieber die Dfner Mühle vorgezogen hätte! Wenn wir nun vom Großen auf's Kleine schließen, ist der Nutzen einer ordentlichen Theilung in die Augen springend, besonders wenn wir auf mehre Grundbesitzer blicken, die ihre väterlichen Güter theilten, und jetzt trotz der ungünstigen Zeiten, von einem einzigen Erbtheile doch bedeutend größere Einkünfte beziehen, als ihre Vorältern einst vom Ganzen. Wenn wir also bis hieher in der Landwirthschaft haben vorschreiten können, warum nicht auch noch weiter? Auf dem Gipfel der Vollkommenheit, dächt' ich, sind wir ja vielleicht noch nicht?

Wenn nur einmal Einvernehmen herrschte, der Kredit festgestellt, die Besitzthümer getheilt, die Zünfte und Saßungen aufgehoben wären, so würde es auch dem Bauernlandwirth sicher nicht an Arbeit fehlen, und er nicht gezwungen, statt zu robotten, den blauen Himmel anzustarren, besonders wenn der Zehend aufgehoben würde.

### Z e h e n d.

Young, der Apostel der richtigern Landwirthschaft, sagt: Zum Ruine der Landwirthschaft hätte man nichts Erfolgreicheres ersinnen können, als den Zehend. — Je mehr der Unterthan sich bemüht, desto mehr wird er bestraft, denn je mehr er erzeugt, desto mehr muß er entrichten, u. s. w. Wie so viele erschrecken jetzt über die vielleicht einstige Verwirklichung meines heißen Wunsches und den Verlust ihres Zehenden, und es ist schade, denn eben der, dem

er entginge, würde aus andern Quellen so vielen Nutzen schöpfen, daß er sich die Zeit, wo er im Genusse des Zehenden war, gar nie mehr zurückwünschte. Betrachten wir den größten Theil von England, blicken wir auf Frankreich, Mecklenburg u. s. w., und untersuchen wir in welchem Zustande die Felder während des Zehenden waren, in welchem sie sich jetzt befinden. Und wenn irgend ein landwirthschaftliches Verfahren an einem Ort ungemeinen Nutzen stiftet, sollte es, bei nicht sehr verschiedenen Umständen, nicht auch anderwärts einen großen bringen? Was ist denn für ein großer Unterschied zwischen Frankreich und Ungarn? daß jenes auf zwei Seiten vom Meere umflossen ist? wir haben dagegen einen besseren Boden, der diesen Mangel ersetzt. — Ist seine merkantilische Lage günstiger? der menschliche Geist und Wille kennt jetzt gar kein Hinderniß mehr. — Daß wir eine andere Regierung haben? Hindert denn unser Herr unsern Wachsthum, unser Vorschreiten? Und so können wir ohne Bedenken das annehmen, was anderwärts von so gutem Erfolge ist.

Ist denn unser gegenwärtiges System so vortrefflich, daß wir wünschen könnten dabei zu verbleiben? Wo trägt denn der Besitz so wenig reine Einkünfte als bei uns! Mauten und andere Lasten drücken uns, es ist wahr, ist aber in andern Ländern die Bürde nicht noch weit gewichtiger? Es ist kein Zweifel, auch bei uns gibt es ungemein Reiche, aber aus wie vielen Gütern, aus welsch weit ausgebreiteten Besitzthümern kommen die Einkünfte! Wie viele unter uns besitzen wohl 2000 — 3000 Joch Allodium, und was für arme Schlucker sind sie bei alle dem! Anderwärts bliebe von so einem Gute, nach Abzug aller Abgaben und anderen Lasten, ein zweifach oder dreifach größerer Nutzen in den Händen des Besitzers zurück. Ist der Auswärtige auch nicht so reich wie wir, so kömmt es nicht daher, als brächte sein Joch Feld etwa weniger reinen Gewinn, als bei uns eines, sondern daß bei uns die Zahl solcher Grundherren größer ist, die 50,000, 100,000, 200,000 Joch be-

sitzen, als dort, und somit der Schatz in weniger Händen liegt.

Viele sind der Meinung, der Grundherr befinde sich seinem Unterthan gegenüber, in eben der Stellung als ein Kartenspieler gegen den anderen, wovon immer nur einer, und zwar gerade nur so viel gewinnen kann, als der andere verliert. Dieß irrige Vorurtheil erzeugt fast überall zwischen den beiden Partheien so viel Mißtrauen, daß freundschaftliche Uebereinstimmung zwischen Grundherrn und Unterthan bei uns wirklich ein Wunder ist. Es ist klüger diesen Irrthum abzulegen, einverständlich zu leben, und dem guten Beispiele, wo es sich uns zeigt, zu folgen, denn es ist ein Grundprinzip: daß bei naturgemäßerer Einrichtungen Herr sowohl als Bauer sich grenzenlos besser befinden könnten. Es ist besser wirklich reich zu seyn, als bloß dafür gehalten zu werden, klüger wenn unser Rock inwendig wohlgefüttert, nicht von außen mit Zobel verbrämt ist, und wir wissen, daß wir nicht frieren, als wenn bloß andere glauben, ei wie uns doch warm ist! Der übel riechende Weihrauch, der bloß den Dufst unserer adelichen Geburt verbreitet, taugt nichts, es ist nützlicher — der schöneren Seiten nicht zu gedenken — lieber in des Wortes würdigerer Bedeutung — Adel zu beweisen — so wie auch adeliche künftige Erb- und Rechtsansprüche, nicht so viel werth sind, als das kaufmännische baare Geld und nicht selten ein Geringer, ein Unadeliger den Pallast bewohnt, während der Große, Adelige um Geld arbeitet. Die Jahrbücher der Welt lehren uns, daß der bessere, nachgebendere, mildere Grundherr, auch immer der vermöglichste und glücklichste ist.

Das Glück hat eben so gut seine Gesetze als das Schöne und der Geschmack. Darum daß Jeder die Gebieterin seines Herzens für die bezauberndste und schönste hält, gibt es doch nur eine Venus, eine Hebe, deßhalb weil einer seine glühendsten Freuden in Neszmelyer oder Erlauer, ein anderer im Witnyeder oder Kospollager findet, wohnt das

Glück, doch weder im Weine noch im Tabackdampf. Hierans also, daß einer Privilegien und Prærogative besitzt, der andere nicht, folgt noch gar nicht, daß jener glücklich, dieser unglücklich ist, u. s. w., sondern bloß, daß das Schicksal jedem seine besondere, und zwar nach Maßgabe seiner Lage, eine breitere ebnerere, oder engere und unwegsamere Bahn angewiesen hat, auf welcher er das Glück erreichen kann, oder wenigstens dessen sanftere Verwandte; die Zufriedenheit. Der ungrische Edelmann kann — meiner geringen Erfahrung und Meinung nach — diese liebenswürdige Hausgenossin am sichersten, in den Opfern und Anstalten finden, die er mit Selbstüberwindung, dem Emporkommen der treuen Unterthanen, des vorwärts strebenden Patriotismus, und aller seiner Landsleute weiht. Diese entwickeln die Gewerbe, Künste und Wissenschaften, diese erhöhen Ehre und Bürgertugend im eignen Lande, und schaffen dem Ungar Ruhm und Lob im Auslande. Und auf welchem traurigen Wegen suchen viele die Zufriedenheit, wie Vielen ist — umgaukelt von dem Zauber und Reiz der Welt das Leben doch nichts als eine ungeheure Leere, oder ein bewußtloses Pflanzen-Daseyn! das Herz des Ungars kann nichts vollkommen erfüllen, als das wahrhaft Große, Edle, Schöne! Und fühlt ihr denn nicht die Wahrheit des Gesagten, ihr einige, nicht treulose, bloß verirrte Söhne meines Vaterlandes?

Werthvoller ist der Boden wo Schwindelhafer und Laubkorn wuchert, als worauf gar nichts gedeiht, besser der Sohn der fehlen und sich verirren, als der nicht ein Mal schlecht seyn kann, und dessen Güte nicht verdienstvoller ist, als die Zahmheit des zahnlosen Hundes. Glücklich die ungrische Nation, daß Geist- und Körperkraft ihre Söhne belebt! Das Vaterland ist gesegnet mit Ueberfluß, nur daß wir entweder nicht zu schätzen wissen, was wir besitzen, oder der Schatz verborgen liegt, und das Leben sich nicht schnell genug, nicht ausdauernd, nicht so bewegt als es sollte.

Wie viele schöne Talente glänzen nur in ihrem eignen kleinen Kreise, weil wir sie nicht auffuchen, wie viele Verdienstvolle leben vergessen und unbefränkt als Fremdlinge in der Mitte ihrer Landesgenossen, und wie viel Belebendes, würdig ans Licht gezogen zu werden — ruht im Eingeweide der Erde und harret nur unserer Hand.

Schließen wir übrigens diesen Abschnitt mit dem kleinen, wohlgemeinten Rathe: daß jeder, will er den Namen eines guten praktischen Landwirths verdienen, weniger ausgeben, als er einnimmt. Ob er übrigens ein Freund der Wechself- oder der Dreifelderwirthschaft, — ein Pferd- oder Schafzüchter, mit mir einverstanden, oder entgegengesetzter Meinung ist, Uebereinstimmung, Kredit, Theilung der Weideplätze für Albernheiten, Zünfte dagegen Limitation, Robotten und den Zehenden für höchst wichtige Dinge hält, — ist immer eins, denn wahrer wirklicher Gewinn ist die Philosophie der Landwirthschaft.

Auf so ein altes Recipe war der Leser nicht gefaßt, nicht wahr? und hat sich vielmehr irgend eine neue englische Methode von mir versprochen, ich gestehe aber, daß ich bisher noch nirgend etwas besseres habe finden können, als dieß.

---

## Ungarn hat keinen Handel.

---

Was der Mensch nicht ohne Mühe zu begreifen und zu erkennen vermag, schreibt er gewöhnlich lieber jener Ursache zu, die von Vater auf den Sohn als Wahrheit, als Axiom überging, als daß er ihr wahres und richtiges Daseyn oder Nichtdaseyn mit eigener Kraft untersuchte. Lieber mattet er sich bis ans Ende seines Lebens auf dem holprigen Wege der alten Gewohnheit ab, als daß er auf Momente nur seinen Geist etwas anstrengte ein besseres System, eine geebnetere Bahn zu finden. Ueberhaupt scheint es, daß Anstrengung der Seele, manche mehr ermüdet, als körperliche Arbeit, so wie der Elephant mehr schwitzt, wenn ihm Verstandesthätigkeit gelehrt, als wenn ihm die größte Last aufgepackt wird, und Hund und Pferd zittert und scheut sich weit mehr vor jeder, Geistesentwicklung bezweckenden Uebung, als allen andern Arbeiten.

In vielen Gegenden des Landes werden auf fettem, schwarzen, oder klebrigen, thonreichen Grunde, in einer Entfernung von 5 — 6 Klaftern, parallel zwei Gräben gezogen, und die gesegnete fruchtbare Erde, wird zwischen denselben aufgehügelst. 100 und 100 Wägen, 1000 und 1000 Menschen sind in größter Bewegung, und die darauf verwendete physische Auslage ist ganz ungeheuer. Die Witterung ist trocken und so scheint die Arbeit, die mechanisch von Statten geht, vernünftig, wo sie sich doch bei einem kleinen Nachdenken schon, als ganz unnütz zeigt. Wer nicht gleich uns, von Kindesbeinen an zu so einer Manipulation gewohnt ist, und ihre apodiktische Nothwendigkeit nicht blindlings glaubt, würde vermuthen, daß die Einwohner, irgend einer äußerst schwer gedeihenden

Pflanze ein Beet bereiten, und nur mit Verwunderung vernehmen, daß die Arbeiter, wie sie sich einbilden, eine Landstraße bauen, welche, ganz ohne Scherz an vielen Orten unter das Getreide weit tauglicher wäre als für Reisende und Lastwägen. Je höher der Schutt, für desto besser halten manche städtische und Komitats-Strassenbaukundige den Weg, je gewölbter er ist, zum Ablauf des Wassers, für desto trefflicher, während der höhere Aufschutt gewöhnlich nur den Vortheil zu gewähren pflegt, daß der Wagen, wenn er unwirft, tiefer stürzt, und der Reisende darin sich dünkeler blau schlägt, der gewölbte Weg aber bloß dazu dient, die darauf geworfene Erde tiefer, den Koth größer und somit das Umwerfen viel sicherer zu machen. Von einer erhobenen steinigten Straße rinnt das Wasser ab, das ist ganz richtig, daß es aber von einer erdigen, jede Feuchtigkeit einsaugenden ablaufe, wird Jemand der denken will, gewiß eben so wenig als das glauben, daß es von einem runden Saugschwamm an den Seiten abtropft. Ist der Weg der hergebrachten Weise nach fertig gemacht, so wird er im Frühjahre und im Herbst, oder gewöhnlich wenn er schon gänzlich verdorben ist, ohne alle Einsicht mit Schutt angeführt, das heißt, an die hügeligen und festen Stellen wird gleichförmig gerade eben so viel Erde und Lehm mit Steinchen geführt, als an die morastigen, grubigen, tief gefurchten. So geschieht es denn mit der Zeit, hauptsächlich aber je mehr Arbeit und Mühe auf diese scharfsinnige Manipulation verwendet wurde — was vielen Anlaß gibt zu prahlen: „H a b i c h doch den Weg prächtig anfüllen lassen — daß die Straße zu so einer Höhe anwächst, daß man zuletzt gar nicht mehr darauf fahren kann, oder sie mit ungeheurer Mühe wieder abtragen muß, wie dieß z. B. zum großen Ruhme des heutigen erleuchteter Rathes — in der Stadt Dnd. — geschieht, wo endlich durch vieljährige Arbeit und Mühe die Hauptstraße glücklich eine solche Höhe erreichte, daß die daran gelegenen Hauseigenthümer mit Lasten nur

mit äußerster Mühe aus ihren Häusern auf die holprige Straße sich hinaufarbeiten konnten, Regen- und anderes Schmutzwasser aber, welches sich, besonders zu Marktzeiten zu sammeln pflegt, bis in die Keller, ja zu ebner Erde, selbst in die Zimmer drang. Schon dieß zeigt hinlänglich, daß eine Arbeit, die nicht reiflich überdacht ist, weit eher Schaden bringt als Nutzen.

Im Merkantilischen geht es uns eben so. Entweder wir suchen zu unserer Beruhigung das alte Gewäsche hervor, daß wir nämlich keinen Handel haben, oder häufen unaufhörlich Systeme auf Systeme, Prinzipie auf Prinzipie, wie gewisse, in Roth sich verwandelnde Materialien auf unsere Straßen, und so wie wir diese wieder abtragen, wechseln oder vernichten wir auch jene.

Daß wir im Allgemeinen keinen Handel, oder keinen solchen Kauf und Verkauf haben, der diesen Namen verdient, und daß selbst das, was wir haben, auf schwachen Füßen steht, — glaubt wohl jeder; statt daher im Streite darüber: ob wir einen Handel haben oder nicht, die Zeit zu verlieren, wollen wir lieber untersuchen, welchen Ursachen wohl dieser Mangel von den meisten zugeschrieben wird.

Dieser vermeintlichen Ursachen sind viele, darum werde ich nur die gewöhnlichsten, alltäglich vorgebrachten, herausheben, deren Grundlosigkeit zu erweisen leicht ist. Es sind folgende: Unfre geographische Lage ist nicht dazu geeignet. Wir haben kein Geld. Wir können die Konkurrenz mit andern Nationen nicht bestehen. Die Mauten machen die Ausfuhr unmöglich.

Unfre geographische Lage ist wirklich nicht die günstigste. Häfen haben wir nur drei, zu welchen man aber auch nur mit großen Schwierigkeiten gelangen kann, und hat man sie endlich erreicht, so sind sie nicht die besten. Fiume ist mehr eine Schifflande, als ein Hafen, und gegenüber liegen zahlreiche Inseln, im so-

genannten Quarnero: im fleischverschlingendem Meere, welchen Namen es daher erhielt, daß in alten Zeiten, als die Schiffer noch weniger Geschicklichkeit besaßen als jetzt, viele dort Schiffbruch litten und ihr Grab fanden. Je mehr die Geschicklichkeit zunahm, desto geringer wurde zwar die Gefahr, aber hier und dort bricht dennoch der alte Irrthum hervor, und so wählen Viele den Weg lieber über Triest. Bokkari ist, hat ihn der Schiffer ein Mal erreicht, ein hinlänglich sicherer Ort, aber die furchtbare Bora, von den nahen Bergen aufgehalten, wirft sich, wenn sie sich ein Mal Bahn gebrochen, mit solcher Wuth auf das Meer, daß oft das Schiff von dort weder heraus noch hinein kann. Selbst Porto Re ist nicht viel vorzüglicher und außerdem, wie herrlich es auch übrigens gelegen ist, des Mangels an süßem Wasser wegen, doch immer nur ein sehr mangelhafter Zufluchtort. Unsere Donau können wir auch nicht sonderlich benützen, denn, bezüglich auf uns, fließt sie umgekehrt, und wird uns zu Liebe sich nicht umwenden, an ihrer Mündung aber besitzen nicht wir sie, sondern andere!!! Mit den übrigen Flüssen, die sich in die Donau ergießen, hat es gleiche Bewandniß, so daß außer der Verbindung im Innern, der natürliche Nutzen unserer Flüsse nur sehr gering ist, indem man nur von jener Waare sagen kann, daß sie zum ausländischen oder Welthandel gehöre, die auf dem Meere dahin schwebt, dorthin aber, fließen die unsern nicht. Dort kömmt der Unterschied von ein paar hundert Meilen Entfernung gar nicht in Anbetracht, und es könnte dieselbe Waare, wenn sie bei kleinem Umfange von großen Werth ist, in Fiume und London zu gleichem Preis gelassen werden, wo sie auf Wegen und Kanälen jede Stunde sich so vertheuert, daß endlich fast ihr ganzer Werth in die Lüfte geht. Wenn mich z. B. der Kübel Waizen in Fiume auf 6 Gulden kömmt, und ich bis London vom Mezen 1 fl. Transportspesen, und 1 fl. für alles Andere, Affekuranz nämlich — Prozente, u. dgl. bezale, so kann ich meinen Waizen ohne allen Ver-

Lust um 8 fl. geben, und Alles was darüber ist, ist Gewinn. Kommt mich aber der Kübel Weizen auf meiner Pusta, bis zu seiner Erzeugung auf 1 fl. und muß ich an Fracht bis zum nächsten Markte, vom Meßen 1 fl. bezahlen, so bleibt mir, wenn er um 2 fl. verkauft wird, kein Gewinn. So verringert die Verführung von einem Ort zum andern, in dem Verhältniß als sie schwieriger, länger, gefährlicher, und mit mehr Hindernissen verbunden ist, den Werth der Waare, und der Verlust ist bezüglich auf das Ganze desto größer u. s. w., so wie umgekehrt. Man kann sich eine Straße denken, wo die Fracht für einen Meßen Weizen 20 fl. beträgt, und von Mezö-Tur bis Kalkutta, kann sie sich auch, wenn überall Landtransport wäre, so hoch belaufen, die Arbeit jener zwei Pferde aber, welche der schlechten Straßen wegen, andern zwei Pferden vorgespannt werden, die bei guten Wegen den Wagen allein ziehen könnten, ist auf immer verloren, denn die vorgespannten Pferde könnten während der Zeit eine andere Arbeit verrichten, was aber nicht geschieht.

Je leichter daher der Transport, von je größerem Werthe die Waare ist, desto gleicher bleibt sich Werth und Preis derselben Waare auf dem Punkte A. und auf dem weit davon entlegenen Punkte B., desto größeren reinen Gewinn hat der Kaufmann. Dieß ist ein Axiom und die Ursache, daß der Handel bei mehren Nationen gedeiht, wo der Transport leicht ist, und die ihre Waaren nicht als rohe Stoffe, sondern als Güter die schon an Werth gewonnen haben, ausführen. Es ist kein Zeichen eines besonders guten Handels, wenn fast ganze Gesütte einem mittelmäßig großen Wagen vorgespannt werden, der mit ordinärer Wolle oder ähnlichen Waaren von geringem Werthe bepackt ist, (und kein Beweis von tiefem Wissen und aufgeklärten Begriffen, jemanden gegen bessere Wege, Eisenbahnen, Kanäle, u. s. w. ohne alle Ausnahme kämpfen zu sehen.

Das Wohl des Landes kann sich nicht auf den Nutzen einzelner Privatleute, sondern muß sich auf das Blühen des Ganzen gründen. Das Gefasel aber: daß wir in unserm Vaterlande nur Hirten und Ackerleute seyn können, und für Fabriken und Manufakturen noch gar nicht geeignet sind, ist, obwohl es für eine gewichtige Behauptung gehalten wird — um nichts vernünftiger, als wenn einer sagte: daß er bloß Getreide erzeugt, und sich mit Hornvieh und Schafen u. s. w. nicht plagt. Bei einer tüchtigen Wirthschaft ist Beides unzertrennlich, und wer mehr Rind hält, wird auch früher oder später mehr Getreide aernten; so werden auch dort mehr Hirten und Ackerleute seyn, oder wenigstens größere Heerden halten, und mehr ackern, wo Menschenhand und Maschinen die Geschenke der Natur und des Bodens zu höherem Werthe erheben.

Es ist wahr, für den Handel ist unsere geographische Lage zwar nicht die beste, aber auch nicht in dem Grade schlecht, wie viele es vermeinen, das heißt nicht so ungünstig, daß dem, was die Natur versagte, durch Kunst nicht mehr oder weniger abgeholfen werden könnte. Wenn unser Boden auch nicht so fett ist, daß er auch ungedüngt Weizen hervorbrächte, werden wir ihn darum unbenützt lassen? Läßt denn im Szalader Komitate der Landwirth seine Sandfelder brach liegen, weil bei ihm ein Korn nur 4—5 fach, im Banate aber 15—20 fach trägt? sicherlich nicht, ja der Steirer schleppt in der Butte die Erde auf den Felsrücken hinauf und betreibt damit seine Wirthschaft.

Fast überall ist es möglich die Güter und Annehmlichkeiten des Lebens hervorzulocken, und es hängt nicht so sehr von Klima und Boden, als vielmehr der größeren oder geringeren Geschicklichkeit der Bewohner ab. Der Boden eines ansehnlichen Theiles der Lombardei ist so mager, daß sie ohne Beihülfe der Menschenhand, eine Wüstenei wäre, wie dieß einst auch wirklich der Fall war, jetzt aber gleicht sie fast das ganze Jahr über einem herrlichen Blüthengarten! Nach der Aerate ist bei uns an den meisten Orten die

Gegend ganz kahl, und das Hornvieh im Staube, wo doch unsere Felder so vortrefflich sind! Auch Handel kann es überall, im größeren oder kleineren Maße geben, und doch hängt auch dieß mehr von den Einwohnern als andern Umständen ab. So ist in Spanien trotz der herrlichen Lage, der Handel kaum der Beachtung werth, blüht aber in Sachsen und Schlessen, obwohl diese Länder mißgünstig gelegen sind. Männlicher, reifer Verstand, entschlossener ausdauernder Wille, beharrliche Thätigkeit, triumphiren über Alles, und rufen selbst zwischen Eisklumpen Blüten und Früchte hervor, während der Unwissende und Träge auch in Utopien verhungerte.

Je größer aber das Hinderniß, desto unerläßlicher Geist, Streben, Anstrengung und verdoppelt muß der Aufwand an geistigen und körperlichen Fähigkeiten werden, wo die Natur stiefmütterlich und unnachgiebig ist. Widerstand schärft nur den Muth, und entflammt den Wackeren zu neuer Kraft, wo die Alltagsseele verzagt. Genießen wir den Segen unseres Vaterlandes mit dankdurchdrungnem Herzen, was ihm aber fehlt, verbessern wir, schmähern wir nicht unsre Lage, erheben wir sie aber auch nicht bis über die Wolken. Nehmen wir kalten Blutes die Karte zur Hand, und sagen wir uns offenherzig: Von Norden umkränzt uns polnischer Boden, gegen Westen deutscher Besitz, von Osten und Süden die Türkei, und ein klein Stückchen Seeküste, und auch das ist nicht vorzüglich. Unsere Gewässer, die Donau, Waag, Muhr, Drau und Save sind von wilder Natur, die Theis und Marosch ungünstig gelegen, die Kulpa schmal. Unsre Straßen für Lastwagen größtentheils unbrauchbar. Die Kanäle wenig, fehlerhaft. Klima bloß mittelmäßig. Der Frühling wechselnd, die Agonie des Winters oft bis in die Hälfte Mai sich hinüberdehnend, so daß wir in manchen Jahren fragen könnten, haben wir, oder hatten wir denn schon Frühling! der Sommer heiß, und, nicht wahr Niederungarischer Landwirth, ein bißchen mehr Regen könnte nicht schaden? der

Herbst gut und für den Wein einer der besten der Welt. Der Winter weder kalt noch warm, ganz charakterlos. Der Boden dagegen ganz herrlich, und von welcher Ausdehnung! Kupfer, Eisen, Steinkohlen, Salz, hinlänglich. Was sonst an Mineralien vorfindlich, schätz ich nicht besonders, und selbst auf die Gold- und Silberbergwerke geb ich nicht viel, wie man sich auch an dieser Behauptung stoßen möge, denn ich halte dafür, daß es immer eins sei, ob sie existiren oder nicht, und bin der Meinung, daß Papiergeld, auf Hypothek basirt mehr werth ist, als Gold und Silber, und daß so lange nicht schneller Geldumtausch unser Vaterland zu größerer Würde und höherem Glanze emporheben werde, bis wir den Irrthum nicht besiegt haben, daß unter Schemnitz und Kremnitz der National-Schatz liegt. Nichts kann unser Vaterland erheben, als nur unser Geist, unsere Arbeit, und nicht unsere fehlerhafte geographische Lage trägt die Schuld, daß wir keinen Handel haben.

### Wir haben kein Geld

es ist nicht zu läugnen, oder doch nur viel weniger als wir haben müßten, aber waren denn andere Nationen, die jetzt reich und geldbesitzend sind, es immer und gibt es, wenn wir auf die Vergangenheit zurückgehen, keinen Zeitpunkt wo auch sie arm waren? Hierüber herrschen unzählige Irrthümer. Einige bestreiten jede, auch die trefflichste Veränderung mit dem: das kann man in den vereinigten Staaten, in England thun, wo Geld ist, — und wirklich, es ist eben so wahr, daß wir wegen Mangel an Geld von vielen Dingen gar nicht träumen dürfen, die ihnen heut zu Tage möglich sind, als es falsch ist — und dieß fordert Aufmerksamkeit — daß wir keine solchen Verbesserungen treffen könnten, wie sie vor vielen Jahren, als sie noch auf derselben Stufe standen, worauf wir uns jetzt befinden, zu Stande brachten, und denen sie ihren heutigen Reich-

thum, ihre Fortschritte verdanken — und daß sie Geld haben.

Venedig, Genua, Holland, hat einst ohne Gold- und Silberminen, mit allen Schätzen Europa's geprunckt, die Kraft des menschlichen Geistes das Geld dorthin gezogen, so wie Schicksal und blindes Glück, doch nur auf kurze Zeit, am Hofe zu Sevilla einst die unermessliche Ausbeute von den Bergwerken der neuen Welt aufthürmte und der Geist des Menschen heute noch die Güter der halben Welt nach Brittanien bannt, während Spanien gänzlich verarmt. Wir müssen den Aelteren nicht das nachahmen, was sie heute vollbringen, sondern so handeln, wie sie damals als sie im selben Alter standen, als wir heute. Zuerst müssen wir die erste Schule enden, dann die höheren. England legte den Grundstein zu seinem Wachstume nicht mit Geld, sondern mit Arbeit, mit wohlmeinetheilter, vernünftiger, systematischer Arbeit. Der Lehrer begann sein Amt nicht mit Lehren, sondern mit Lernen. Euklid läßt sich nicht erklären, ohne Kenntniß einiger Vorwissenschaften. Und Alles das, was wir theils im Ackerbau anders einrichten müßten, wie ich oben erwähnte, theils was wir im Handel zu bewerkstelligen oder zu ändern hätten, wie ich es weiter unten andeuten werde, fordert keine großen Auslagen, oder wenigstens keine so ungeheueren, daß wir sie nicht erschwingen könnten. Die Annahme eines guten Systems, und das Abgehen von einem mangelhaften verursacht nur eine solche Verwirrung, als wenn ein Wüßling ein geregelttes Leben beginnt. Anfänglich wird ihm vielleicht seine Nüchternheit manche Unannehmlichkeiten empfinden lassen, die Wein, Brantwein u. dgl. übertäubten aber nach Kurzem schon, sein ganzer Organismus wohlthätig geordnet seyn.

Heute wird man leicht der Anglomanie beschuldigt. Meiner Meinung nach aber ist es unmöglich in England nicht so manches lieb zu gewinnen, und wer dieß Land selbst bereist und nicht so davon urtheilt, wie der Kurzsichtige von einer malerischen Gegend, der Taube von

Tönen, der Hagestolz von der Ehe, wie einer der jetzt erst über seine Gränze hinausgeschlich, über die ganze Welt wird mit unerklärbar süßem Gefühle, dort die Gleichheit vor dem Gesetze und die durch National- und Gemeingeist, Publizität und Pressfreiheit herbeigeführte wunderbare Ausbildung und Höhe wahrnehmen, wird mit Freuden das, einem schönen Traumbilde gleiche Blüten ganzer Gegenden, und die größtmögliche Heiligkeit der Menschenrechte sehen, mit Bedauern aber die schwachen und plumpen Anfeindungen vernehmen, mit welchen der Feige eine große Nation anzugreifen wagt, die bei all ihren Wundern viele, doch nur solche Gebrechen aufweist, welche bloß beweisen, daß Sterbliche vergebens der Vollkommenheit nachringen, und, daß sie sich zwar ihr nähern, doch nie gänzlich die Mittelmäßigkeit überschreiten können. Aber Unzälige sehen das Treffliche, Edle, Schöne, Herrliche nie, dafür haben sie keine Augen, nur den Schmutz, die Flecken spüren sie auf und wissen sie auch zu finden, wie der Wiedehopf den Urath aufwühlt, die Krähe das Nas umkreist. So handeln viele gegen Britannien. Da werden nur die Schattenseiten hervorgehoben, und ungezweifelt auch genug gefunden, von den Lichtseiten aber wird ewig tief geschwiegen. Die an die Erbärmlichkeit der Alltagswelt gewohnte Sklavenseele verzieht den Mund zum Hohngelächter über die Heldenthaten eines Leonidas, Zrinyi, Bozzaris, und setzt das knechtische Leben weit über einen glorreichen Tod, und dieser Auswurf ist fähig das Schönste, das Herrlichste mit sardonischem Spotte zu verunstalten! Vieles gibt es in England, wovon ein gütiger Gott uns wahre. „Intoleranz,“ vor allem andern, und wir sind es wohl, die das Recht haben es vorzuwerfen, da sich bei uns Dank dem Himmel auch nicht eine Spur davon findet! ha ha ha! „das Elend der Manufakturisten!“ das heißt daß sie nämlich nicht genau alltäglich Fleisch speisen und Bier trinken können, wie sie es gewohnt waren, und nun äußerst schwer entbehren. Bei uns gibt es mehr Leute die kein Fleisch essen,

als die es essen, viele Walachen bekommen ihr ganzes Leben hindurch nicht ein Mal gutes Brod zu riechen, und um D. — herum nähren sich viele den Sommer über von Wassermelonen. Wie schön daß sie schon von Kindesbeinen an, anderlei sich gewöhnten, und nichts besseres kennen, die Reizenswerthen! „Irland, Irland!“ Richtig! und wie in aller Welt wär es auch möglich einen so großen Theil einer Nation von allen ihren Rechten auszuschließen, wär' es doch gerade so, als wenn irgendwo der Bauer alle Lasten des Staates tragen müßte, und zwar in knechtischer Lage, und nur einige tausend Familien als nichtige Drohnen vom Mark des Landes sich mästeten! Ach das ließe nicht schön!\*) — „Die Nationalschuld!“ Nun hierin sind wir weit glücklicher. Eine Nationalschuld, die keiner stark fühlt, haben wir zwar nicht, aber die herrlichsten Privatschulden, die uns zu Tode drücken. Unpartheiisch, ist dieß nicht alles lächerlich, und heißt es nicht so viel als im Auge des Dritten den Splitter sehen, im eignen selbst den Balken nicht. Bei jeder Nation gibt es Gutes und Schlechtes, nehmen wir das Gute an, verschließen wir dem Schlechten den Eingang. Dulden wir es immerhin, wenn bei uns italienische Betten, italienischer Käse Mode werden wollten, die ersten sind weit besser als unsere, wo der unruhig Schlafende herabfällt, dem Großen aber die Beine hinausragen, und ihr Käse ist auch, und zwar bei weitem mehr werth, als der auf unsern Tristen aus der Milch abgemagerter Schafe und Ziegen bereitete. Die Verweichlichung und Ueppigkeit aber, die geringe Lebenslust, die ewigen Spaltungen und Partheiungen, das lassen wir dem Wälschen in seinem licht himmligten Vaterlande. Dem Franzosen trinken wir seinen Champagner, und bevor wir selbst mit Laubensfoth u. s. w., im eignen Vaterlande mouffirenden Wein fälschen, bereiten wir in seiner Art den unsern besser, —

\*) Während dem dieß Werk geschrieben wurde, trat Irland in den Genuß seiner natürlichen Rechte.

denn was falsch ist und verkappt, taugt nichts, was man immer spreche — und suchen wir jemanden der ihn trinkt. Es werden sich schon Leute finden, die gleich uns, das Ausländische manchmal dem Einheimischen vorziehen. Und wenn wir die 1000, 2000, 3000 Eimer gut verkaufen können, welche jährlich in unserm Weingarten erzeugt, oder besser, als Zehend in unsre Fässer gefüllt werden, warum sollten wir nicht auch ein 100, 200 Bouteillen vom besten Wein des Galliers kaufen? Auf diese Art können wir uns auch aus der Türkei Taback und Pferde, aus Amerika Zucker und Koffee &c. anschaffen.

Müssen wir uns aber von andern mehr aneignen, hauptsächlich in Geschmacksachen, Gewerben, Künsten, Wissenschaften, Sitten und Gebräuchen, als sie von uns annehmen wollten, so freuen wir uns darüber, statt daß es uns schmerze, und beneiden wir niemanden. Sie sind alt, wir jung, und vielleicht, daß während sie am Tage mit herrlichen Fähigkeiten glänzen, und wie der alte Professor vom Katheder herab seinen Schülern, der Welt weise Lehren geben, Nachts das Podagra sie foltert, und sie zusammengekrümmt und in der Qual sich windend, jammern und stöhnen, indem wir, obschon nicht hochgelehrt wie sie, eines erquickenden Schlummers genießen und neugestärkt früh aufwachen, zu neuer Thätigkeit und edlem Handeln! Mögen wir glücklicher seyn als sie, und nicht 2, 10, 1000 von uns, sondern der größte Theil. Klagen wir nur nicht unaufhörlich, daß wir kein Geld haben, sondern gestehen es lieber ein, daß wir die Sache nicht verstehen, und nicht die Mitteln ergreifen, wodurch wir dazu gelangen könnten.

---

Wir können die Konkurrenz mit andern Nationen nicht bestehen.

Das heißt mit andern Worten: Ich besitze keine solchen Schätze als R., — keine so ausgebreiteten Ländereien als E., — mein Besitz ist nicht so günstig, so gut gelegen.

Meine Gesundheit ist nicht so unerschütterlich, als die des Rarczager Richters, mein Körperbau nicht so bezaubernd als R — 's. Ich bin älter und lebensfatter als C. — u. s. w., und bin daher keineswegs gesonnen, von dem Gelde womit mich Gott gesegnet hat, Gebrauch zu machen. Was könnte ich auch mit dem hundertsten Theile dessen, was R. — besitzt zu Stande bringen! Meine Güter, die ihrem Umfange nach, im Vergleiche zu den C — schen, wie ein Maulwurfhügel zu Badoosony sich verhalten, mögen nur im alten Zustande verbleiben, meine Felder tragen keinen Weizen, ei so will ich auch weder Korn noch Hafer noch Erdäpfeln anbauen! Esse ich mich ein einziges Mal an Schweinebraten recht satt, oder sehe ich im Winter im Hemde, und einen Pelz darüber auf meinem Berge meinen Gütern etwas nach, so schadet es schon meiner Gesundheit, und es ist daher besser gar nicht zu leben, als so gepeinigt und vorsichtig wie ich. Gesellschaften besuch ich nicht sehr häufig, dorthin taugen nur Leute von solcher Schönheit als R — die Gefallen erregen können. Ich, mit meinen Falten, meiner Runzelhaut, ältlich und lebensmüde wie ich bin, werde dort sicher niemanden treffen, der an meiner Gesellschaft Gefallen fände, oder dessen Herz für mich schlage; ich kann die Konkurrenz nicht bestehen u. s. w. Fürwahr ein herrliches Raisonnement! Und glauben wir ja nicht, daß es selten ist, beobachten wir nur und wir werden finden, es sei alltäglich. „Dies und Jenes kann ein A. R. B. B. thun, ich aber nicht, sie sind überaus reich, ich aber nicht, jeder von ihnen bezieht über 50,000 fl. Einkünfte, ich haben mein Tage noch nicht über 10,000 fl. gesehen. Wenn aber A. R. B. B. irgend einem öffentlichen Zwecke die Hälfte oder den zehnten Theil ihrer Einkünfte weihen, warum kann denn der Philosoph von 10,000 fl. nicht den 20ten 30ten Theil seines Einkommens der Beförderung des allgemeinen Besten widmen? Und nach welcher mathematischen Berechnung folgt es denn, daß wer 50,000 fl. Einkünfte hat, verpflichtet sei, große

Opfer zu bringen, wer aber nur 10,000 fl. einnimmt, dem Vaterlande keinen Heller schuldig sei?

Solche Argumente werden nur als Deckmantel gebraucht, und ich nenne sie gerne so, denn unter ihnen findet, ohne daß es recht bemerkbar wäre, gar viel Häßliches und Abscheuliche Raum. Die Aufzählung derselben, und die Schilderung der Hinterthüren durch welche der hitzige Patriot, wenn er schon in die Enge getrieben ist, doch noch mit einigem Anstand entweichen kann, werd ich mit der Zeit zum Gegenstande eines neuen Werkes machen. Aber auch jetzt kann ich es nicht verschweigen, daß solche Philosophen gewöhnlich die unpatriotischsten Reichen zum Muster nehmen. Wenn E — zum allgemeinen Besten nichts beigetragen hat, warum sollte denn ich Opfer bringen, wo er mir doch an Reichthum 100 Mal überlegen ist. Wenn der Oberste die Flucht ergriffen hat, warum sollte denn ich, ein bloßer Hauptmann, Stand halten! Gewöhnlich aber bieten sie ihren letzten Blutropfen an zum Heile des Vaterlandes und zum Gemeinbesten, wie Dezius, stets bereit sich allein in die feindlichen Waffen zu stürzen, denn sie wissen wohl, daß nie davon die Rede seyn wird; da weder Auguren noch Pythia mehr Mode sind. Und welcher großen Nutzen könnten denn ihr lockeres Mark, ihr wässeriges Blut, ihre morschen Knochen dem Vaterlande bringen! Nicht ein Mal zum Dünger wäre es ja gut genug. Ein paar Goldfische hingegen, ein paar Thälerchen die sie nicht selbst erworben sondern bei der Geburt schon in der Kasse vorfanden, wissen sie mit allen erdenklichen, manchmal wahrhaft ergößlichen Seitensprüngen und Winkelzügen zu verweigern, der Sache ein Mäntelchen umzuhängen, und bei der Hinterthüre zu entschlüpfen. Braucht man z. B. zu einer Eisenbahn Geld, so sind sie bereit ein hübsches Sämmchen auf Landstrassen oder Kanäle zu verwenden, errichten wir eine Gelehrten-gesellschaft, so weihen sie die ansehnlichsten Opfer zur Erbauung einer Kettenbrücke zwischen

Ofen und Pesth, ist einst davon ernstlich die Rede, so wird ihr Schatz wahrscheinlich dem Kauf der Ludovica-Straße geöffnet seyn, und behandeln wir diese, so werden sie ohne allen Zweifel wieder etwas anderes hervorsuchen, woran kein Mensch dachte, und so mit elenden aber geschickten Kunstgriffen überraschend, den Höhergesinnten unterhalten, wie Bosco mit kunstreichen Taschenspielerien die Menge zur Bewunderung hinreißt! Und wie viele solche Gaukler-Patrioten gibt es in unserm Vaterlande!

Wenn wir also nicht die Schätze, die Besitzthümer eines N. — eines E. — haben, sollen wir deshalb auf alle Reize des Lebens Verzicht leisten? Bei weitem nicht. Von uns hängt es ab noch glücklicher zu seyn als sie, wie auch nicht selten der dürstige Hirte oder Handwerker glücklicher ist als wir. Haben wir keinen Ueberfluß an Geld, so leben wir wirthschaftlich, setzen wir das was wir besitzen geschickt in Umlauf, und müssen wir uns so manches versagen, wird uns desto süßeren Genuß bereiten, was wir durch standhafte Arbeit, Sparsamkeit und Geist erwerben. Sind unsere Felder von geringerer Klasse — ackern wir sie mit größerem Fleiße, lassen wir sie doppelt besser düngen, bestiegen wir durch Wissenschaft und Arbeit die stiefmütterliche, widerspenstige Natur, und der kleinste Erfolg wird, als Frucht unseres Schweißes, unser Inneres mit höherer Freude erfüllen, als wenn unsre Grundstücke nach wenig Ackern schon Weizen hervorbrächten. Wie viele haben auch nicht eine Ahnung davon, wie wohlschmeckend das Stückchen Brod ist, das der Dörfler im Schweiß seines Angesichts sich erworben, und wie viele Reiche — die eben das uns glücklich macht, quält und tödtet, daß sie Alles besitzen und nichts mehr zu hoffen haben — würden gerne mit dem Nothleidenden tauschen, den immer Sehnen, Wünschen, Verlangen erfüllt.

Grenzenloser Ueberfluß ist fast schwerer zu ertragen als Noth, denn jener zieht geistiges, diese körperliches Elend nach sich. Unsere Gesundheit ist nicht stark? Leben

wir mäßig. Durch Selbstdenken übersteht der Geistesstarke mehr, als wer bloß an Körper kräftig ist, und es ist bemerkenswerth, daß bei großen, besonders anhaltenden Gefahren, wo jede Fessel fällt, und Selbsterhaltung den vornehmsten Herrn mit dem Letzten der Diener auf eine Stufe stellt, wie z. B. beim Schiffbruch — wo langsam und langsam einer nach dem andern versinkt, und hundert Menschen zu 3, 4 herabschmelzen, — daß da gewöhnlich nicht die stärksten und kräftigsten, sondern diejenigen sich retten, welche die edelste Seele, die tiefste Wissenschaft besitzen. Uebertrifft der Magen des Landmannes den unsern, so ist dagegen unser Koch besser als seiner. Und wenn auch unser thierischer Theil an irgend etwas Abbruch leidet, oder sich nicht unbegrenzt erfreuen kann, wie viele herrliche Seelenfreuden gibt es nicht, deren Daseyn der unwissende und thierische Mensch gar nicht ahnt. Unsere Persönlichkeit erregt kein Gefallen, unser Bein ist verstümmelt, der Rücken krumm, das Ohr groß, ersetzen wir diese Mängel durch Anmuth, Gütherzigkeit, edle Denkungart, Redlichkeit des Charakters, und erglöhnt das Herz der Schönen auch nicht bei unserm Anblick schon, dem Blitze gleich, in Liebe, gewinnen wir ihre Neigung durch Standhaftigkeit und männlich-entschlossenen Willen, können wir aber ihre Liebe nicht erringen, so zwingen wir ihnen Achtung und Verehrung ab.

So ist's auch mit der Handels-Konkurrenz! Wenn der englische Landwirth seinen Waizen um 10 Gulden verkauft, wenn ihm für seine Ochsen 100 Gulden gebothen werden, wenn dem Franzosen der Wein mit 10 — 20 Gulden bezahlt wird, u. s. w., so beneid' ich ihn nicht, ja wünsch ihm noch Glück, und weit entfernt mein Getreide verschimmeln, meinen Wein auslaufen, meine Ochsen den Hunden zu lassen, bin ich vielmehr höchst zufrieden, oder besser, wär ich vielmehr höchst zufrieden, könnte ich meinen Waizen um 5 fl., meinen Ochsen um 50 fl., den Wein um 8 fl. an Mann bringen. Und wer weiß wem von uns

größerer Gewinn, und mehr reiner Nutzen in der Tasche bliebe, hauptsächlich aber, wer zufriedener seyn wird! Wenn Odeffa, Aegypten und Sizilien mit ihrem Getreide die italienischen und spanischen, ja manchmal selbst die französischen und englischen Häfen füllen, und den Preis des unsrerer niederhalten, nun so erzeugen wir hier zu Hause mehr, tragen wir Sorge, daß der Transport bis aus Meer weniger kostspielig sei, führen wir von der besten und somit der theuersten Gattung auf die ausländischen Märkte, oder wandeln wir unsere Waaren in werthvollere um; als z. B. Getreide zu Mehl, Wolle zu Tuch, u. s. w. Nur sagen wir nicht, daß wir die Konkurrenz mit andern Nationen nicht bestehen können, sondern daß wir für größere und bessere Produktenerzeugung, leichtere Kommunikation, und Umwandlung der Waaren in werthvollere, nicht das mindeste leisten, und nur immer warten, daß uns die Tauben gebraten in den Mund fliegen.

Mauten machen die Ausfuhr unmöglich.

Unsere Waarenausfuhr ist zweifach: Entweder sie werden nach den übrigen erbländischen Provinzen unseres Königs, oder aber in fremde Reiche ausgeführt. Betrachten wir bloß den Kreis der Monarchie, und unsere sammt uns einem gemeinschaftlichen Herrn unterworfenen Nachbarn, so ist es äußerst schwierig von der Last der Mauten und Zölle zu sprechen. Es ist nämlich die Philosophie jeder Regierung den größten Theil zu beglücken, und wäre denn dieses heiligste und gerechteste Ziel erreicht, wenn wir alle unsere Produkte frei nach Oesterreich, Mähren, u. s. w. ausführen dürften, u. s. w. Ich weiß es nicht, oder weiß es der Leser? Und besitzt er so viel Wissen, so genaue Kenntniß aller Umstände und des Gesammtzusammenhanges, so erfunderischen Geist, und so viel Muth, daß er statt der Mauten und Zölle ein anderes Ersatzmittel aufzustellen wüßte, was beiden Reichen ersprießlich und für jeden

Theil annehmbar wäre? Und wagte er dafür mit Kopf und Gut zu haften? Freilich uns gefiele es wohl, wenn unsere Güter keine Maut drückte, aber wie erginge es dabei unsern westlichen Nachbarn? und für jene sollte unser Herr keine Sorge tragen, nicht wahr? Sind sie denn nicht auch seine Söhne? wenn aber auch durch Uebereinkommen die zwischen uns bestehende Maut aufgehoben würde, ist es denn vorauszusetzen, daß wir nicht gezwungen wären, irgend eine andere Last auf uns zu nehmen?

Bei jeder Regierungart gibt es größere oder kleinere Lasten, aber doch immer Lasten, und die müssen von jedem oder wie immer getragen werden. Nur darin besteht die Wissenschaft und Regierungskunst, sie aufs möglichste zu verringern und geschickt so zu vertheilen, daß sie niemanden verletzen oder darnieder drücken. Doch ist dieser Gegenstand noch verworrener als Arachnens Gespinnst, und selbst im einfachsten Reich ein wahrer gordischer Knoten. Nun erst bei uns! wo es so viele verschiedene Verfassungen, Sprachen und Religionen gibt als Buchstaben im Alphabet, wo die Interessen sich so entgegengesetzt sind, daß es selbst für einen Cherub schwierig wäre, den bedeutenden Nutzen des Einen, ohne den augenscheinlichen Nachtheil des andern zu bewerkstelligen, so wie es selbst schwer ist Gott zu seyn, wenn in einem und denselben Augenblicke der Reisende trockenes Wetter, der Ackermann Regen, der Weinhändler ein schlechtes, der Hauer ein ergiebiges Jahr, ein Schiffer West-, ein anderer Ostwind erfleht, u. s. w. Und so gehört jede Klage gegen die im Reiche befindlichen Mauten in die Klasse derjenigen, welche auch gegen jede andere öffentliche Last laut werden, die aber so lange Menschen in Gesellschaft leben niemals verstummen. Ob wir übrigens auf eine andere Art die Last der Mauten leichter tragen könnten, und ob die Regierung und der gesetzgebende Körper darauf eingehen würden, will ich hier, wo ich bloß das ins Auge fasse, was von uns allein und unserer Selbstberathung abhängt, unerörtert lassen.

Betrachten wir aber jene Mauten, die auf den, entweder unmittelbar aus ungrischen Häfen, oder von uns durch die Erbstaaten d. i. transito, ins Ausland verführten Waaren liegen, so verhält sich die ganze Sache anders, und es duldet keinen Zweifel, daß trotz alles Strebens, die emsigsten und spekulativsten Landwirthe zu Grunde gehen müssen, so lange diese Mauten nicht entweder ganz aufgehoben, oder doch auf einen so sicheren und niedern Fuß gestellt werden, daß sie nie mehr einer Veränderung unterliegen können, und ihre Wucht nicht jedes Streben ertödtet, denn bei dem jetzigen Schwanken der Mauten ist es weit gerathener, mechanisch wie bisher einen Strich Feldes mit Sommer- den andern mit Winterfrucht, den dritten gar nicht zu bebauen, unbekümmert darum ob es Preis hat oder nicht, als zur Ausfuhr Tabak, Hanf, zu erzeugen das heißt denkend zu wirtschaften.

Hier ist also eine Änderung nothwendig, nützlich, möglich, ja eben weil ihr Nutzen so offen daliegt, darum möglich. Treten aber nur ein paar solche Projektenmacher als Fürsprecher der Sache auf, die weder ein Vaterhaus noch ein Vaterland, oder solche die dabei gar keinen Nutzen haben, und nichts so gewaltig scheuen, als sich den Mund zu verbrennen, so verbleibt es ganz natürlich immer beim Alten. Herrschte nur zwischen den Hauptbesitzern des Landes Einvernehmen, wären sie von Wissenschaften, Bürgertugend und Nationalität belebt, begründeten sie die unerschütterliche Stütze des Thrones, und es bleibt kein Zweifel, daß unser hochgeliebter König seinen getreuen Unterthanen das nicht versagen würde, was ohne Beeinträchtigung anderer, unsern Nutzen so außerordentlich erhöhte, daß dadurch auch das allgemeine Beste, und somit selbst die Kraft des Reiches an Wachsthum gewänne. Die Rathgeber seien Landesöhne und Grundbesitzer. Warum sollte ein Fremdling unser Land mit so besondrer Sorge lieben, daß er jede Kraft anstrenge es höher emporzuheben? Gewöhnlich pflegen es Masken von edlem Ansehn zu seyn, unter denen häßliche

und gemeine Gesichtszüge sich verbergen. Warum sollte, wer keines Besitzes sich erfreut, sich mehr mühen als der Besitzer selbst? Und, wenn wir die Natur der Sache erwägen, wen interessirt es wohl mehr, der Aufrechthaltung der innren Ordnung und Ruhe willen, als solche Besitzer, die 10 — 20,000 Schafe auswintern lassen?

Machen wir gute Vorschläge, wenn wir sichere Daten haben, mangeln uns aber diese, so schweigen wir so lange, bis wir die wahre Lage der ganzen Sache genau kennen, denn nichts ist lächerlicher als ein grundloses Raisonnement, so wie nichts eine ärgere Grobheit, als ohne die dazu nöthigen Kenntnisse andere belehren wollen. Zur Emporbringung unseres Handels, müssen wir also nicht gegen die in der Monarchie befindlichen Mauten zu Felde ziehen, denn diese sind eben so schwer zu heilen, als das Altern, — sondern eher gegen uns selbst — die wir nur dort Abänderungen treffen wollen, wo es unmöglich ist, jene Verbesserungen aber die von uns selbst abhängen, und von sicherem Nutzen sind, vernachlässigen. Sagen wir nicht, daß die Maut im Allgemeinen aufgehoben werden müsse, sondern bestreben wir uns nur die große Last und das Schwanken der ausländischen Mauten und Zölle aufhören zu machen. Und dieß sind die eingebildeten vier Hauptursachen, daß wir keinen Handel haben. Ich sehe den Fehler anderwärts!

Viele halten es für eine Schande nicht Alles zu wissen, und sprechen daher, ihre Unwissenheit zu bemänteln, oft gerade am meisten von dem, was sie am wenigsten verstehen. Es gibt aber einige Künste und Wissenschaften, welche der kräftigste Geist nicht ohne Hilfe des Lehrers entwickeln könnte, da ihre Materie so verwickelt ist, so verzweigt, daß nur das Leben Mehrerer, und vereinigte wechselseitig auf einander gegründete Begriffe und Forschungen, sie zur gegenwärtigen Vollkommenheit erheben konnten. So z. B. hätte das heutige vollkommne M a n t o n'sche Doppelgewehr nie ein Mensch allein erfinden

können, dazu waren viele Denker, viel Zeit erforderlich, mit der Zeit aber wurde es doch zu einem, viele Erfindungen in sich vereinigenden vollkommenen Ganzen, und der Lehrling in der Verfertigung der Waffen überkömmt nun fast ganz umsonst, was Jahrhunderte aufhäufte. Er fügt auch oft eine wichtige Verbesserung hinzu, die abermals ein Eigenthum unserer Nachkömmlinge wird, und so geht es fast mit allem andern. Einige Wissenschaften, Künste und Handwerke gehören ganz der neueren Zeit, und vor mehren Jahren hatte selbst der klügste Mensch keinen Begriff davon. Hannibal, oder Julius Cäsar träumten eben so wenig von Schießpulver oder Kanonen, als Augustus von Dampfschiffen und Pythagoras oder Solon von der wahren Basis der Nationalwirthschaft, von Papiergeld oder Banken u. s. w. Wenn wir also auch von vielen Gegenständen noch gar keine Idee haben, so ist es doch immer möglich, daß wir vielleicht noch mehr Verstand besitzen als Sokrates, mehr Geist als Themistokles ausgebreitete Kenntnisse als Aristoteles, und darum können wir es glauben, daß diese Unkenntniß keine Schande, so wie daß es keineswegs unsre Pflicht sei Alles zu kennen und uns in Angelegenheiten einzumengen, die wir nicht verstehen, sondern daß es vielleicht mehr rühmlich und unsere Obliegenheit wäre, ähnliche Dinge von uns abzuschütteln.

Wer von uns, — die Hand außs Herz, — hat von National = Wirthschaft, Papiergeld, Banken, ganz reine und so helle Begriffe und Kenntnisse als vom  $3 \times 3 = 9$ . Und was taugt gewöhnlich eine Theorie in der Praxis wenn sie uns nicht eben so klar vor Augen liegt? Schreibt sich denn nicht der Ausdruck: dieß ist in der Theorie gut, in der Praxis aber nicht, — daher, daß unsre Theorien im Allgemeinen mangelhaft zu seyn pflegen? Wie viele schöpfen nicht ihr Wissen aus Zeitungen, seichten periodischen Schriften, fehlervollen Uebersetzungen, oder aus dem Konversationslexikon! Und wie groß ist die Zal jener, die nicht ein

Mal den Titel der obgenannten Wissenschaften kennen, und doch mit leidenschaftlicher Hitze dagegen zu Felde ziehen, was auch wieder natürlich ist. Es ist ja möglich, vielleicht besitzen sie den Geist eines Demokrit, aber ihre Umstände, ihre Lage, ihr Abscheu vor Büchern halten sie de facto von den eben genannten Wissenschaften so weit entfernt, — als zwischen dem weisen *Alexandern* — mit dessen Geist übrigens jeder sich begnügen könnte — und *Adam Smith* eine Kluft von 2000 Jahren gähnt — und so geschieht's daß sie nicht mehr wissen, als daß z. B. ihr Großvater zu solcher Zeit irgend einem sogenannten Großen des Reichs 1000 Dukaten borgte, als diese Summe doppelt so viel galt als jetzt, daß mit der Zeit durch die *Scala* daraus 200 Dukaten, später nach der neuen Devaluation 80, mithin aus 1000 Dukaten 80 wurden. Dieß schreiben sie nun nicht den französischen Kriegen, den Verhältnissen zu, u. s. w., sondern, Papiergeld, Bank, Kredit u. s. w. zusammenmengen, bloß diesen verdammten neuen Künsteleien, wo von unsre Vorfahren, die Glücklichen! auch nicht ein Wort wußten, u. s. w. Erwähnt dann irgend jemand auch nur vom weiten Papiergeld, oder Banken, so schreien sie so dagegen, als stücken sie am Spieße — und ist es etwa nicht natürlich? Man wundert sich gewöhnlich daß gegen alles dieß so viel Befangenheit und Vorurtheile herrschen, ich gestehe, ich würde erstaunen, wenn es anders wäre, und hab ich nicht Recht?

Manche nehmen es sehr übel, wenn man ihnen geradezu ins Angesicht sagt: Freund das verstehst du nicht — und es ist doch oft mathematisch unmöglich, daß wir uns auf Eines oder das Andere tüchtig verstehen. Haben wir z. B. nie beim Komitate bei der hohen Kuria, oder anderwärts praktizirt, so können wir von Prozeßführung u. s. w. keine vollkommne Idee haben, sind wir nicht geraume Zeit über in Handelsverbindungen gestanden, so ist es unmöglich, daß wir über Merkantil- und Wechselgerichte oder andere kaufmännische Verfahrunarten klare Begriffe haben, waren

wir nie zu Schiffe, zu Pferde, in Amerika, so werden wir nie über Schiffe, Pferde, Amerika — vollständige Kenntnisse haben, u. s. w. Wenigstens ist es nicht glaublich, daß wir das innerste Wesen und die Essenz dieser Gegenstände so durchblicken, und den Zusammenhang aller ihrer Bestandtheile so kennen als jene, die von ihrer Jugend an bis ins Alter hin, sich immer damit beschäftigen, mühen und plagen, jene Günstlinge der Natur nichts desto weniger ausgenommen, — die höhere Wesen sind als unsre Mitmenschen, dergleichen ich indeß nicht sehr kenne, ob schon aus den Reden so Mancher zu entnehmen wäre, daß sie sich dafür halten, und daß sie auch das verstehen, womit sie sich nie befaßt, nie beschäftigt haben.

Im Grunde genommen gibt es auf der Welt kein Gift, denn selbst das schärfste kann unser Wohlthäter werden, und nur die Art des Gebrauches bestimmt seinen Nutzen oder seinen Schaden. Nichts ist aber auch so unschuldig, daß es nicht den Tod bringen könnte, z. B. Luft, Wasser. Wenn also selbst Arsenik und Blausäure, in weiser Hand sich zu unserm Freunde wandeln kann, warum halten wir denn die von Nationalwirthschaft handelnden Wissenschaften, Papiergeld, Bank, für unsere unversöhnlichen Feinde, wenn ihre Einrichtung und Anwendung auf unsre Lage einem redlichen Herzen und einem gesunden Kopfe entspränge?

Geist und Wissenschaft ist nothwendig — und, wie schon früher gesagt, unmöglich kann der erste, wie ausgezeichnet er auch sei, den Abgang der zweiten ersetzen. Für den Bauernlandwirth ist wohl der natürliche Verstand genügend, wer aber an Reichsangelegenheiten Theil nimmt, muß über die Springfedern, Ketten und Klammern des Ganzen klare Begriffe haben, und es gibt kein solches Genie, welches bloß durch natürlichen Verstand, den Mangel einiger, heut zu Tage nöthigen Theorien und wohlverdauten Wissenschaften zu ersetzen vermöchte. In welchem Zustande befindet sich aber die Bibliothek so manches

Patris Patriae! und wenn auch in einem guten, wie viele Köpfe besitzen die Philosophie davon wohlgeordnet und lichtvoll! Wer bloß in vaterländischen Dingen bewandert ist, von auswärtigen aber entweder gar keine, oder nur verwirrte und falsche Begriffe hat, wie kann der über landwirthschaftliche, und Handelsachen oder über Kreditwesen, ein kompetenter Richter seyn! Trotz der höchsten Verehrung für unsere Vorfahren können wir ihnen doch nicht so schmeicheln, daß wir sie im Ackerbau, Handel oder in Geldsachen, zum Vorbild wählen, denn es ist doch ganz unmöglich, unsre Ahnen für gute Landwirthe und geschickte Kaufleute zu halten.

Alles in der Welt schreitet vorwärts, und hebt sich immer höher empor, und der richtige Verstand billigt die Idee der Bervollkommnung nicht minder, als eine gewisse angeborene, und tief im Innern empfundene Ahnung. Die Bildung nahm in Asien ihren Ursprung, wanderte dann nach Afrika, von dort nach Europa, und mit der Zeit, so scheint es, nimmt sie den Weg nach Amerika. Der Grieche gründete seine Literatur wahrscheinlich auf die egyptische, und sicher lebten auch schon vor Homer Dichter. Der Römer ahmte die Griechen nach, der Franzose die Römer und Griechen, der Engländer die Griechen und Spanier, der Deutsche Alle, und wie tief verborgen die Nationalität auch seyn mochte, entwickelte doch im Verhältniß, als ihr mehr oder weniger davon zu Theil geworden, eine oder die andere Nation, auf dem erborgten Grunde mehr oder weniger Eigenthümlichkeit. Wir Ungarn ahmten die Römer nach, vor kurzem noch die Franzosen, jetzt die Deutschen, und Dank dem Himmel, daß unsre Eigenthümlichkeit noch nicht bis zur vollkommenen Reife entfaltet, und die Zeit unserer Literatur noch nicht ganz abgelaufen ist, wie die der Spanier und Italiener gewiß schon ganz, die deutsche, englische, französische vielleicht schon größtentheils — denn so liegt das Leben noch vor uns, nicht schon hinter uns! Im Ackerbau sind wir nur um einige Jahre unsern Nachbarn zuvor — den be-  
 zurbau-

ten! Wie fruchtbringend für das Ganze die neuerer Zeit erst begonnene, auf niederländische, preussische, englische Grundlage ruhende Nachahmung ist, kann es geläugnet werden? Um wie viel nützlicher aber wäre sie erst, wenn sie mehr Originalität und Eigenthümlichkeit entwickelt hätte, oder noch entwickelte. Was man auch sage, Alles schreitet nur durch Erborgtes, durch plagiarische Beihülfe vorwärts, und jeder wählt sich Meister, Muster, Vorbilder, wenn auch sich selbst unbewußt.

Auch im Handel können wir nur auf erborgter Basis, oder bloß nach dem Beispiele Anderer, die einen Handel haben, allmählig gute Systeme entwickeln, und nur ihrem Fingerzeig folgend, die Ursachen unseres Mangels an Handel ergründen, für welche ich zunächst halte:

Die überflüssigen Anordnungen, — unsern Produktenmangel, — die schlechte Kommunikation, — die geringe innere Konsumtion, — den Mangel an Sicherheit, hinsichtlich des Transports, Transito, und der Mauten und Zölle, — und einige Lücken in der Kaufmannslehre und Thätigkeit. — Betrachten wir sie nun der Reihe nach.

### Die überflüssigen Anordnungen.

In der Landwirthschaft trägt sich etwas ganz Sonderbares zu, daß nämlich vortrefflich ausgearbeitete Verordnungen und haarscharfe Instruktionen oft darum weder den gewünschten, noch sonst irgend einen Nutzen bringen, weil die sehr kluge, und vielleicht mit vieler Mühe ausgearbeitete Anordnung theils durch ihre Trefflichkeit so beruhigt, theils ihrer beschwerlichen Abfassung wegen dergestalt von jeder andern Arbeit los zu sprechen scheint, daß der vorzüglichste landwirthschaftliche Akt — sine quo non — manchmal unterbleibt: — die Aufsicht nämlich und das Nachsehen! Im Allgemeinen kann es daher als Regel gelten, daß, je zahlreicher die Skribler, Linienzieher und Vorzeichner sind u. s. w., oder je mehr irgend eine Wirthschaft auf den

Dikasterialfuß gestellt ist, gerade desto schlechter geackert, desto unmordentlicher gesäet und gedüngt wird, u. s. f.

In vielen andern Dingen geht es eben so, und nicht ohne Grund heißt es: „Viel Geschrei wenig Wolle.“

Hinsichtlich der Maulbeerbaum-Pflanzung, der Seidenwürmer-Zucht, wie viele Befehle sind seit Kaiser Josephs Zeiten bis heutigen Tages schon erlossen, wie viel ist darüber geschrieben worden, und welchen Erfolg hatte diese für Ungarn so hochwichtige Goldgrube, welche geschickt und einsichtsvoll geleitet, unser Wollerträgniß überstiege, — man kann es mit Gewißheit behaupten: gar keinen! — denn wenig ist der nächste Nachbar von nichts, und warum? weil es an wahrer Aufsicht, an klugem Nachsehen fehlte — weil es heute noch daran mangelt, und daher auch die Sache gegenwärtig keines rechten Erfolges sich erfreuen wird, was ein sehr bedeutender Schaden ist. Die Regulirung der Drau, der Kulpa, wie oft ist sie schon auf dem Papiere ausgearbeitet, und mehr dergleichen, aber — — — u. s. w.

Was den Handel betrifft, so leidet es keinen Zweifel, daß das zu viele Einnahmen gewöhnlich größeren Schaden stiftet, als das gar nicht Einnahmen, und daß sich der Handel eben so wenig durch Befehle fördern läßt, als irgend ein Produkt in Folge von erlassener Beauftragung oder Ermahnung, auf die Dauer hin, in größerer Menge erzeugt werden wird, sondern nur dann, wenn es Gewinn bringt, oder wenigstens verspricht.

Es ist wahr, es ist außerordentlich schwer, — besonders wo es sich von Staatswirthschaft handelt — zu ergründen, was Ursache, was Wirkung sei, und es geschieht oft, daß wir die Folge für den Ursprung halten, daher unsere Sache, unser Unternehmen dem zusammen gesammelten Wasser gleich, welches keiner Quelle entspringt, sondern nur vom Regen entstand, allmählig eintrocknet. Es ist daher weit besser, hauptsächlich wenn wir, wie ich oben erwähnte, einen längern Zeitabschnitt zusammenfassen, den Handel

seinem natürlichen Laufe zu überlassen, als viel zu künsteln, denn nicht selten wird wohlgemeinte Hilfe zu einem Hinderniß, woran das Ganze scheitert. Wie viel Verfehltes könnte man bei uns nachweisen, weil sich gar zu Viele einmengen, und die vielen Köche die Suppe versalzen.

### Unser Produktenmangel.

Hierauf, ich weiß es, waren Viele durchaus nicht gefaßt, denn mit andern zahlreichen Irrthümern hat sich auch der bei uns eingewurzelt, daß einige bona fide in der Einbildung leben, andere Nationen hätten nichts zu nagen, und Ungarn, besäße es nur eine gute Seeküste — könnte mit seinen Produkten die halbe Welt überschwemmen; wo wir doch in der That so wenig Ausfuhrartikel haben, daß unsere wenigen Waaren nicht einmal das Interesse des auf kostspieligere Kunst-Kommunikationsmittel verwendeten Geldes einbrächten, als zum Beispiel Kanäle durch höher gelegene Gegenden zu ziehen, Eisenbahnen zu bauen u. s. w.

Was ich hier sage, scheint eben so unglaublich, als daß der ganze Erdboden nicht so viel Weizenkörner trägt, als die Summe beträgt, wenn man die 64 Felder des Schachbrettes der Reihe nach mit sich selbst multipliziert, — ist aber dennoch nicht weniger wahr, als das eben erwähnte Exempel. Nehmen wir in die eine Hand Kreide, in die andere die der Wahrscheinlichkeit nächstkommenden statistischen Angaben, und mit Lachen oder Aerger werden wir von vielen unserer Landsleute, die ihre ungeheure Vaterlandsliebe dazu verlockt, die erwähnte ausschweifende, und nur an jene Märchen erinnernde Behauptung hören, welche uns manchmal ungemein langschmurbärtige Helden erzählen, wie vielen sie nämlich den Kopf abgehauen, wie vielen sie mit ihrem Schwerte das Herz durchbohrt haben, wo wir endlich erfahren, daß unser Held sich immer bei der Bagage aufhielt, und nur dort seinen Schmurbart so zottig wachsen ließ. Unser Philosoph aber liest nicht sehr viel, da es seine

Augen nicht zulassen, oder richtiger, weil er mit dem Buch in der Hand alsogleich einschläft.

In England beträgt das jährliche Konsumo an Weizen, Korn, Hafer und Gerste, weit über 200 Millionen Preßburger Megen. Betrachten wir nun, wie viel jährlich zwischen Ofen und Pesth die Donau hinaufgeführt wird? 1, 2 Millionen! Wie viel wird in Bieselburg umgesetzt? 2, 3 Millionen u. s. w. Und gibt es ein paarmal zu viel oder zu wenig Regen, so haben wir die Hungersnoth am Halse! 1816. 1817. Wo befinden sich denn unsere so ungeheueren Borräthe? In den Fruchtgruben einiger Reichen, wo, dem Himmel sei gedankt, das Getreide dumpfig wird? In den Granarien? oder zu 10 — 12 Megen auf dem Karren des Bauernlandwirthes, womit er mit seinen Raken den Markt zu erreichen sich bestrebt! Und an wie vielen Orten sind denn auf einem Haufen 20, 50, 100. Tausend Megen? Ich weiß es nur zu gut wo, in unserer Einbildung. Diese ist aber für den Landwirth oder Kaufmann keine bessere Stütze, als das Glück für den Weisen.

Es ist schmerzlich, daß Noth der beste Lehrer ist, aber wahr, bitter, daß die Schule des Unglücks den Sterblichen zu den rühmlichsten und heiligsten Regungen erhebt, aber wahr, schauerhaft, daß vergossene Menschenblute die Unsterblichkeit des Namens entkeimt und Freiheit — aber kann es geläugnet werden? Und wie unangenehm es auch sei, an Ueberfülle zu ersticken, so müssen wir doch früher diese Krisis überstehen, welche uns schon ein Großer prophezeite, ehe wir glücklich werden, uns selbst überwinden, uns zur Erreichung des einen oder des andern gemeinnützigen Zieles verbündern, und von der Methode unserer Vorfahren, dem ewigen Mangel an Eintracht, der wechselseitigen Verfolgung, und dem unablässigen Bekriegen abstecken.

#### Schlechte Kommunikation.

Natürliche Kommunikationsmittel sind Meile, oder ungesüllte Straßen, und Flüsse; künstliche dagegen, gemachte

Bege, Steinschuttstraßen, Kanäle, Eisenbahnen. Letztere können nur so eine gewisse Vollkommenheit erreichen, und in gutem Zustande verbleiben, wenn das ganze Reich die Lasten der Verfertigung und Erhaltung trägt, wie in Frankreich, oder wenn sie Gewinn bringen, d. h. wenn das zu ihrer Verfertigung verwendete Kapital sich gut verzinst, wie in England, Nordamerika. Dieß ist eine Grundwahrheit. Wo nur die ärmste Klasse die Lasten der Kommunikationsmittel trägt, und nur derjenige Maut zahlt, der bloß Bauernkleidung, oder kein herrenmäßiges Ansehn und kaum Geld hat, wie bei uns, da ist wohl manchmal, wenn gute Witterung, ein neuer und eifriger Beamteter, und die Vorüberreise irgend eines großen Herrn gerade zusammen treffen, die Straße gut, für gewöhnlich aber sehr schlecht und manchmal ganz unwegsam wie bei uns! Wo aber Kunststraßen, Kanäle und Eisenbahnen sich nicht verzinsen, dort gehen sie auch ganz sicher früher oder später zu Grunde, wie bei uns!! Blicken wir nur auf die Karolinen-, auf die Ludovika-Straße; mit der ersten ist's schon zu Ende, und auch die zweite erhält sich mehr durch die Beharrlichkeit der gegenwärtigen Besitzer als der Natur nach, denn eine Sache, die nur 1, 2 Prozent bringt, steht auf gleichem Fuße mit einem Kranken, dessen Seele nur durch die Gewalt der Heilmittel im Leibe festgehalten wird, und stürzt eben so sicher zusammen, wenn sie keine zeitweilige Stütze erhält, als der Stein vom Thurme herab, nicht aufwärts, sondern niederwärts fällt. Blicken wir auf unsere Kanäle, in welchem Zustande sind sie! Erinnern wir uns an unsere Eisenbahn, was ist daraus geworden!

In Hinsicht auf den Handel, der — was wir nie vergessen sollten, ausschließlich nur durch gewissen, oder wahrscheinlichen Lohn und Gewinn wahrhaft belebt werden kann, — ist es demnach besser, und allen Rechnungen nach gewinnbringender, wenn für den Weg Maut gezahlt wird, — an einigen Orten wieder gar keine Straße ist, an einem dritten Kunst- oder Steinschuttstraßen, anderwärts endlich Kanäle

oder Eisenbahnen sich befinden. Alles hängt von der Lage und Waarenmenge ab. Wo Viehmärkte die Hauptsache sind, und nur periodisch Waarenabsatz Statt findet, wie z. B. in Debresin, oder wo des Schnees und der Wasserergießungen wegen nur den Sommer über der Handel tüchtig betrieben werden kann, dort ist die Maut — obwohl ohne sie eine wahrhaft gute Straße nie lange Zeit bestehen kann, — ein größerer Schaden, eine ärgere Hemmung, als wenn nie Menschenhand angelegt worden wäre. An manchen Orten wieder sind gemachte oder Steinschuttstraßen das zweckmäßigste; Kanäle sind da am nützlichsten, wo die Gegend eben ist, wenig Steine sind, und wo unter einem auch Moräste ausgetrocknet, oder Kunstbewässerungen eingeführt werden können. Eisenbahnen aber sind dort am passendsten, wo von A bis Z unvermeidlich jede Waare auf der Eisenbahn verführt werden muß, und auch die Waarenmenge groß genug ist, daß die Bahn sich gut verzinsen könne. Wie gesagt, Alles hängt von der Lage und der Menge der Waaren und Güter ab. Wenig Waaren z. B. und werthlose, die außerdem auch noch auf andern Wegen transportirt werden können, wie können die eine Eisenbahn auszalen!

Auch über gute Wege herrschen verschiedene Begriffe. Einige sind schon mit solchen zufrieden, worauf sie sich von 4 oder 6 Pferden auf einem Bauernwagen fortschleppen lassen können. Viele rühren sich bloß zu Sommerszeiten von einem Orte zum andern, und ahnen gar nicht, daß sie bei all' ihren herrlichen Freiheiten, in Gefangenschaft schmachten, und bei schlechter Witterung wie der Bär aus seiner Höle, aus ihrem Wohnorte gar nicht hervorkommen können. Gibt es aber irgend etwas, was die Reize des Landlebens erhöht, so ist es sicher die Möglichkeit, sich nach Gefallen, leicht, und zu jeder Zeit von einem Ort zum andern begeben zu können.

Alles hält den Menschen von höherem Aufschwung zurück, so viele Lasten und Gewichte halten ihn an die Erde

gefesselt. Neidischen Blickes sieht er des Aares königlichen Flug, während er hier mit Gemeinem kämpft, und gerne ließe er sein seelenloses Gold, seine Schätze zurück, könnte auch er der Sonne sich nahen. Alles regt ihn an, sich los zu machen vom Schlamm des Irdischen, und doch bleiben Viele lieber im Kothe stecken, oder stürzen darein, ehe sie von ihrem Groschen sich trennten, und halten sich, wenn sie oft zur Winterszeit zu Hause oder in einer elenden Schenke Gefangene sind, für frei, sobald nur ihr Stückchen Geld in der Tasche bleibt.

### Die geringe innere Konsumtion.

Der größte Theil vergift die innere Konsumtion gänzlich, wo doch der Reichthum der Nationen auf dieser Grundlage beruht. England konsumirt drei Viertel seiner Manufacturwaaren selbst, und nur ein Viertel davon bildet seinen sogenannten Welthandel! Darum, je mehr Leute in zierlichen Häusern wohnen, sich mit besserer Kost nähren, und wohlgekleidet sind, u. s. w., das ist, je größer die innere Konsumtion ist, für desto reicher werde ich das Land halten, und je mehr Bewohner sich alle Güter des Lebens wünschen, und sich auch zu verschaffen wissen, desto größer wird die Arbeit seyn und das Streben, sich diese zu bereiten. So werden zuletzt Wüsten, Sandflächen und Moräste in anmuthige Wälder und blühende Gegenden sich wandeln. Ungarns Bewohner, wohne nur in schönen, von Stein und Ziegel erbauten, mit Ziegeln gedeckten Häusern, esse nur fettes Fleisch, trinke guten Wein, gehe nicht immer im Hemde wie unsere Nächsten, die Slaven und Wallachen u. s. w., dann bedürfen wir keiner Seeküste, denn wir erzeugen nicht einmal zu unserem eigenen Gebrauche genug, und bei all der Menge unserer Schafe wird es uns an hinlänglichem Tuch zu unsern Beinkleidern und Mänteln u. s. w. fehlen. Wenn einmal hier zu Hause die Hüttenbewohner, Erdäpfel- oder Male-Esser\*), Wassertrinker, Leinwandge-

\*) Male, Gebäck aus Kukuruzmehl.

kleideten feltner werden, oder sich ganz versteren, und wir schon im Ueberfluß schwimmen, dann erst befahren wir mit unsern Schätzen das Meer. Haben nur zuerst wir genug, dann andere, und nicht nur wir allein mein werther Freund, sondern jeder der die Luft unseres Vaterlandes athmet. Dieß aber zu erreichen, erheben wir jeden unserer Mitmenschen durch Entwicklung seiner Seelenkräfte, zur Selbstwürde, und schließen wir niemanden vom Genuße der Menschenrechte aus.

Viele preisen darum ihr Eigenthum und das Vaterländische, weil sie nichts besseres kennen und zwischen alten Vorurtheilen und festgewurzelten Irrthümern in die Welt traten, und darin lebten. Ihre Vaterlandsliebe entspringt keiner schöneren und edleren Quelle, als die Liebe jenes Mannes zu seiner Gattin, der sie so lange anbetet, als sie ihm am besten gefällt, sich aber gleich nach einer andern sehnt, wenn er eine schönere erblickt, sie stammt nicht aus dem unbeschreiblichen Gefühle, welches jeden Edelgestimmteren selbst dann an seine Heimath knüpft, wenn sie auch manche Gebrechen hat, und welches jeden rechtlichen Menschen noch fester an das Herz fesselt, das für ihn schlägt, wenn auch Gram und die Hand der Zeit den äußern Zauber schon und körperlichen Reiz weggestreift haben.

Unmöglich ist's — ich wenigstens will es nicht glauben, daß wer wach ist und gesunden Verstandes, der Fortschritte seines Vaterlandes und seiner Landsleute sich nicht freue, und findet jemand in seinem Leben eine Leere, fließen seine Stunden nutzlos und in Langerweile dahin und versteht und weiß er nicht recht wozu er ist, warum er ist, warum er lebt, so hat er sicher vergessen, oder es ist ihm nie beigefallen, daß er ein Vaterland hat. Wer sich müht für seines Landes Sache, den tödtet keine Langerweile, dem sind die 24 Stunden des Tages zu wenig, den eckelt die frühe Sommer Morgendämmerung nicht an. Das Gefühl seine heiligste Pflicht zu erfüllen, durchdringt den

treuen Vaterlandssohn in allen Lagen des Lebens mit süßer Zufriedenheit, sei er Fürst oder Bauer!

Aber auch angenommen, daß wir genug erzeugten und Ausfuhrartikeln in Ueberfluß hätten, was übrigens nur von uns abhängt, was nützte alle unsere Mühe und die Menge unserer Güter, wenn ein unüberwindliches Hinderniß die Ausfuhr hemmt.

### Mangel an Sicherheit hinsichtlich des Transportes, Transito und der Mauten.

Unserer geographischen Lage nach, müßte all unser Streben dahin gerichtet seyn, unser Vaterland mit Fiume in die engste und möglichst leichte Verbindung zu bringen. Hiezu ist die vollkommene Regulirung der Drau, Save, Kulpa nothwendig, die Freimachung der Ludovikastraße, ferner daß Karlstadt aufhörte eine Festung zu seyn, vorerst aber daß die auf Waaren, welche ganz in fremde Reiche kommen, lastende Maut so unbedeutend und unbeweglich sei, daß von ihrer Unveränderlichkeit, und Nichterhöhung der Grundbesitzer und Kaufmann eine so feste Ueberzeugung habe, und so gewiß daran glaube, als der rechtschaffene Christ die einstige Glückseligkeit seiner Seele hoffet und glaubt. Die genannten Flüsse sind jetzt nicht regulirt, was man auch sage, und es gibt auch noch viele andere Hindernisse, von welchen ich jetzt schweige welche aber, wie klein sie auch scheinen, doch genügen dem betriebsamsten und emsigsten Kaufmanne die Lust zu vergällen, so wie ein paar Tropfen Dinte hinlänglich sind, das Krystall eines ganzen Kruges reinen Wassers zu trüben. In Karlstadt ist auch nicht ein einziges steinernes Magazin. Ist es zu glauben! Auf dem Punkte, wohin die Waaren zu Schiffe gebracht und dann auf der Are weiter versendet werden! Ohne die mindeste Handelskenntniß könnte es selbst der Nádudwarer Richter begreifen, daß an einem Orte, wo Schiffe, jedes mit 8 — 10 Tausend Meßen be-

laden, ankommen, und dann der Waizen, vom Meere, oder was immer für einer, zu 20, 30 Meßen auf Wägen weiter verführt wird, doch irgend ein feuerfester sicherer Kornspeicher seyn müßte, und daß es in der Praxis unmöglich ist, sich entweder 5 — 600 Wägen am Ufer auf ein Schiff passend vorzustellen, oder zu denken, daß das Schiff dort ohne großen Schaden warten könne, bis die darin befindlichen Waaren kleinweise abgeladen werden!

Jetzt hat der Kaufmann nicht einmal für seine Schriften einen sichern Ort, denn den Fortifikationsregeln nach, dürfen um die Festung herum keine steinernen Gebäude aufgeführt werden, damit nicht etwa bei einer Belagerung der Feind sich darin festsetze. Meinem Urtheile nach, reicht diese Kleinigkeit allein hin, jedes kaufmännische Streben zu hindern, und hatten wir auch vor mehreren Jahren etwas Tabak- und Getreidehandel, so ist es nur ein sicheres Zeichen, daß wir einstens auch ganz gewiß einen guten auswärtigen Handel haben könnten, da es uns, trotz aller unserer Gegenarbeiten und Gegenmanipulationen doch nicht ganz gelang, den natürlichen Lauf unserer Waaren aufzuhalten, wie auch mancher Mensch von so glücklicher Komplexion ist, daß selbst der ungeschickteste Quacksalber ihm nichts anhaben kann — und so ist eine . . . . . Festung, die in unsern Zeiten sicherlich niemanden aufhalten würde, genug, Ungarns ganzen Handel zu lähmen. Was taugt die Einlösung der Ludovika-Straße, — besonders wenn ihr die gebräuchliche Manipulation bevorsteht, und sie bald grund- und bodenlos wird — ja was nützte sie selbst dann, wenn sie gut erhalten würde, da wir jetzt von keiner Seite zu können? Die Drau hat keine Brücke, die Wege bis Karlstadt sind oft unfahrbar, die Kulpa trägt, da sie zu seicht ist, einen großen Theil des Jahres über an einigen Stellen nicht das leichteste Schiff, und gelänge es auch von Sziszek bis Karlstadt einige Monate über, wo das Wasser groß genug ist, Vorräthe zu transportiren, wo könnte sie der sorgsame Kaufmann wohl abladen? Unter

das blaue weite Gewölbe des Himmels — oder in ein Holzmagazin? und wer das zu thun im Stande wäre, verdiente er wohl den Namen eines Kaufmannes? Was soll ich aber erst von der Donau sagen, von dem großen Naturkanal — der für Ungarn geschaffen zu seyn scheint, wenn sie regulirt wäre, und die Ereignisse des Jahres 1829 geschickt zu unserm Vortheile benützt würden.

Was aber die Veränderlichkeit der Mauten anbetrißt, wie können wir auch nur einen Augenblick glauben, daß jemand seine ganze Wirthschaft, deren Grundlage z. B. Winterfrucht war — der Hoffnung größeren Gewinnstes wegen in Tabak- oder Hanf-, oder sonst was immer für ein Erzeugniß verändern werde, wenn die immerwährende Sorge einer Mauterhöhung ihn drückt? und diese Ungewißheit, diese bald erhöhten, bald herabgesetzten Mauten bringen in das Streben der Produzenten mehr Schaden und Verwirrung als die höchstmögliche, aber bestimmte und unveränderliche Maut. In diesem Falle würden die Dekonomen ihren Geist gar nicht mit Dingen anstrengen, deren Erzeugung der hohen Mauten wegen, nie ihre Mühe lohnen könnte, und sich mit Leib und Seele andern Gegenständen hingeben, oder fänden sich nicht solche, lieber ein Pfeifchen schmauchen als nutzlos sich abmühen. Die schwankenden Mauten machen Vielen vergebliche Mühe, richten Viele zu Grunde, strafen den Betriebsamen, und begünstigen die Trägen, die Sorglosen, die alles in der alten Verrostung lassen. Uebrigens auch, gibt es keine nagendere Pein als Ungewißheit, und das gewisse Uebel, zehrt weniger an unserm Innern, als das ungewisse Gute.

### Einige Lücken in der Kaufmanns-Ehre und Thätigkeit.

Ein gewagtes Wort, ich gestehe es, von fremder Lippe unerträglich, bitter genug von einheimischer. Unser Weinhandel, glaubt man, habe des ewigen Wechsels der Mode wegen aufgehört? weit gefehlt. Es ist wahr, andere Na-

tionen haben ihre Weingärten besser gepflegt, ihre Weine reiner und nach besserer Methode zubereitet, während wir auch nicht eine Spanne weiter rückten, und halbstarrig beim Alten blieben, als wenn Ungarn die erste Rebe gezogen hätte, u. s. w., aber dieß Alles ist nicht die wahre Ursache, daß unser Weinhandel verfiel, sondern sie liegt darin, daß wir den Ausländer betrogen, und ihm das Fell über die Ohren gezogen haben, in der Meinung, er werde es ja nicht merken. Welch ein Mißbrauch wurde in einigen Gebirgen mit übermäßigen Absenkern und Fächsern getrieben, bis endlich Boden und Gattung ausartete. Anderwärts kümmerte sich unser Landsmann einzig und allein darum, welche Nebengattung das Meiste, nicht welche das Beste trägt, und pflegte nur jene. Nach D. wurde der Most aus dem Szalader Komitate gebracht, damit er dort mit D — er vermischt, und als echter D — er verkauft werde. In Tokai fanden sich mehr in Syrien gereifte Zibeben, als vielleicht in allen unsern drei Häfen u. s. w. Auf alle diese Schliche ist aber natürlich doch mit der Zeit der Herr Nachbar gekommen, und nicht nur daß er uns nichts mehr glaubt, sondern er läßt sich auch nicht mehr blicken. So haben einige Betrüger die Ehre des ganzen Landes aufs Spiel gesetzt, und wie viel Zeit wird es nun kosten, diese Scharte wieder auszuweken. Der Nutzen eines rechtlichen Verfahrens dehnt sich bis auf die entferntesten Zeiten aus, dieß bewährt sich schon bei einzelnen Personen, wie erst bei ganzen Nationen, deren Leben so lange währt! Wenn aber auch nicht schon die Ehre allein den Fluch ausspräche über Spiegelfechtereien, über Kniffe und Betrug, so kann dergleichen doch nicht ein Mal die Vernunft billigen, und sicher ist der klügste Kaufmann, wer der ehrlichste, so wie jener der vernünftigste Landwirth ist, und sich wahrhaft auf seinen, hauptsächlich aber seiner Nachkommen Nutzen versteht, der der beste und liberalste Grundherr ist. Bei Woll- und andern Kontrakten, hauptsächlich aber in Geldgeschäften, wie viele Nichts-

würdige führen den Namen einer alten ruhmreichen Familie! Wie viele gibt es ausländische Kaufleute, die man hätte hieher locken müssen, die sich aber nicht mehr in unser Land getrauen, da sie, Einer gegen Viele, den Fünf und Zwanzig oder einer andern Beschimpfung nur mit Mühe entgehen konnten. Und gibt es niederen Sklavensinn auf der Welt, so ist sein Kennzeichen sicher der bewaffnete Angriff eines Wehrlosen; nur er heßt zahlreiche Schandgesellen gegen den Alleinstehenden, nur er wäre der That fähig dem Schlafenden das Messer in die Brust zu stoßen. Fluch lasse auf dem Andenken jener, und das Brandmal verabscheuenden Hasses, die den edlen ungrischen Namen durch ihre Handlungen so besleckten, so besudelten. Wenn der Allerweltdiener, der Geck, der Zierbengel, u. s. w. der gewandte, vielseitige Kosmopolit trugvoll ist und lügenhaft, kann man es noch ertragen, denn es scheint seiner Natur angemessen, ist aber der einfache, offenmienige, kühnblickende, männliche, ächte Ungar nicht so wahr wie Gold, nicht so treu als Muttersorge, nicht so gerade handelnd als der Sonnenstral, nicht so offenherzig als die Frühlingsmorgenröthe, so ist er wahrhaftig ein Auswurf, ein Schandfleck der Natur!

Unsere Thätigkeit aber in Bezug auf Handel! verdient sie denn Erwähnung? Waren wir denn recht betriebsam, unsere Produkte zu vermehren, zu verbessern und sie in Aufnahme zu bringen? haben wir uns denn auch ungemein angestrengt Verbindungen mit andern Nationen anzuknüpfen? u. s. w. Würden nicht viele Produkte zu Grunde gehen, wenn der Jude nicht ins Haus käme, darum nachzufragen. Mit wie viel Mühe aber lassen sich andere Nationen den Fortgang ihres Handels angelegen seyn, indem sie ihre Waaren wohlfeiler und besser liefern, und alle Mittel und Wege hervorsuchen, ihnen in fremden Ländern Eingang zu verschaffen. In Brodi, Lemberg, Odessa u. s. w. wie viel französische Weinhändler gibt es dort, ja selbst in Belgrad ist englisches Tuch zu treffen, welches vielleicht

gerade aus der Wolle jenes Schafes bereitet wurde, welches nur ein paar Meilen weit davon geweidet hat. Nehmen wir die Karte zur Hand. Ist's nicht sonderbar! Wie bemüht sind andere, Alles nach fremdem Behagen einzurichten, während wir mit aller Gewalt Jedem unsre Ansicht aufdringen wollen. Die Franzosen bereiten ihre Weine nach dem Geschmacke desjenigen, der sie gut bezahlt, dem Engländer starke, dem Süd-Amerikaner schwere rothe, uns schäumende, wir aber wollen statt dessen die Käufer belehren, und sie zu einem bessern, das heißt zu unserem Geschmacke zwingen, u. s. w. Vielleicht daß mit der Zeit unser philanthropischer Rath etwas fruchtet, aber mittlerweile liegt unser Wein ohne Preis im Keller. Mit vielem Vergnügen wollen wir ärnten, aber nicht ackern und säen, sehr gerne alle Lebensgüter im Ueberflusse besitzen, aber nicht arbeiten und uns mühen. Viele aber blicken auf alle diese Handelsthätigkeit und Plage mit Verachtung herab, dünken sich zu etwas Edlerem geboren, und ziehen es daher vor, statt sich zu bestreben, auf rechtlichen Wegen mehr zu erwerben, wenn ihre Lage darnach ist, mit stolzem Gefühle manchmal vor dem Altare der Göttin der Gerechtigkeit die Augen zuzudrücken.

Wem es an nichts gebricht, wer sich nie über das Nichthaben beklagt, dem gereicht es nicht sehr zum Vorwurfe, wenn er nicht arbeitet, thatenlos in die Welt blickt und pfeifend sich seinen Gedanken überläßt. Ohne Bedürfnisse, Sommer und Winter in einem Rocke, ist er bei seiner Pfeife, kargen Kost, sauern Wein, und manchmal den bitterlichen Tönen seiner Geige vielleicht unabhängiger und zufriedener, als wer Alles im Ueberflusse besitzt. Un-erträglich ist es dagegen die hundertmal täglich wiederholte Jeremiade: wir haben keine Einkünfte, keinen Handel, kein Geld, u. s. w. neben der Apathie und Indolenz vernehmen zu müssen, welche uns nie zu den Mitteln greifen und die Wege einschlagen läßt, wodurch wir unsere Landwirthschaft, unsern Handel sicher in besten Gang und Flor

bringen, und somit ganz natürlich unsere Einkünfte vielfältigen könnten. Nur mit Aerger kann es uns erfüllen, Jemanden zu sehen, der sich leicht helfen könnte, und sich doch nicht hilft.

Wie könnte dem allen doch gesteuert werden? Durch wechselseitige Aufklärung, Belehrung, Ueberredung, woraus, wenn Publizität noch mitwirkt, die Einrichtung einer Nationalbank, ferner Preisbestimmungen für größere und bessere Produkten-Erzeugung und Ausfuhr, über alles aber die Heiligkeit des Kredites folgen wird. Und hier komm ich wieder auf das Alte zurück, auf das schon oft Gesagte. Ich bitte um Geduld und Verzeihung. Ich läute zwar immer nur mit einer Glocke es ist wahr, gäb' es aber nur viele, die ich zu Allem, was zur Verherrlichung unseres Vaterlandes nützlich, ja nothwendig ist, meinen geringen Kräften nach vereinigen könnte, wie die Dorfglocke, wenn auch eintönig und gesprungen, die fromme Gemeinde ins Gotteshaus versammelt.

Wechselseitige Aufklärung und Unterweisung heben doch früher oder später die Wahrheit so sehr hervor, daß wenn ihr Glanz aufstrahlt, jeder das wahrhaft Gute und Nützliche doch zuletzt annimmt, Irrthum und Vorurtheil und das Heer der Unwissenheit und Lüge aber, sich erröthend zurückzieht, und vor dem Wahren entflieht wie Nachteulen und Fledermäuse, vor dem Licht der Sonne. Was kann im Kopf eines Einzelnen zur Vollkommenheit gedeihen, wenn Vorkenntnisse oder Mittheilung es nicht früher aufhellen, und nicht alles berichtigen, was im grenzenlosen Reiche der Phantasie entspringt, lebt und ins Unendliche sich verzweigt. Wie das Herz nur durch Wechselregung und Hinneigung des Herzens zur himmlischen Empfindung der Liebe sich erschließt, so erhebt sich auch der Kopf nur durch den Kopf stufenweise zu einer Kraft, welche oft, wenn auch nur dem Blitze gleich, die im Lehmklumpen festgefesselte unsterbliche Seele im vollen Glanze uns erscheinen läßt.

Kann es denn geläugnet werden, daß fast Alles, was den Fortschritt, Nutzen und Ruhm der Menschheit bewirkte, nichts anderes war als die Frucht wechselseitiger Aufklärung und Belehrung? und selbst jene Erfindungen, zu welchen das Menschengeschlecht fast ohne Beihilfe des Verstandes durch blinden Zufall gelangte, als z. B. Glas, Schießpulver, Fernröhre, wie unbenutzbar wären sie ohne Mittheilung, und spätere Untersuchung und Verbesserung geblieben! Unaufhörliche Diskussion ist daher nothwendig, das heißt, eine kaltblütige, freundschaftliche und allseitige Prüfung und Berathung, kein Wettkampf, keine Forschungen, kein Streit, wo jede Bemerkung, jeder Tadel, jede Opposition statt zu größerer Aufmerksamkeit anzuspornen, nur erbittert, übles Blut macht, und den Blick verdunkelt, den Geist aber so in Aufruhr bringt, daß endlich nur eigenwillige und leidenschaftliche Handlungen sich ergeben, von klugem und einsichtsvollen Verfahren aber auch nicht eine Spur sich zeigt

Was die Menschen auch immer Neues ohne Diskussion beginnen, vergessen sie stets ein Haupthinderniß, welches sich ihrem Unternehmen entgegenstemmen wird, nämlich die bei jedem Beginn natürlich eintretende Opposition.

Wenn z. B. jemand Eisenbahnen baut, was will er damit erzwecken? Er will für Transportspesen weniger ausgeben, als früher, oder daß das Geld, welches bisher ein anderer in die Tasche steckte, im eigenen Sacke bleibe, oder endlich in dem seiner guten Freunde, Verwandten, Landsleute und Nächsten, wenn nämlich der Projektant ein Philantrop ist, und nicht seines eigenen, sondern des allgemeinen Bestens wegen, sich müht und kümmert, was sehr selten ist. Kurz: er greift den positiven, zu gewinnenden Nutzen, Einiger an — um einigen Andern negativen Nutzen — Schadlosigkeit zu verschaffen.

Jene also, die fast von Familie zu Familie durch Frachtfuhren ihr Brod verdienen, und sich dabei wohl befinden, oder wohl befinden, werden sie es wohl geduldig

und ganz unbekümmert mit ansehen, wenn jemand auftritt, und ihren Nutzen zu dem seinigen machen will? das wäre gegen die Natur. Alles was angegriffen wird, vertheidigt sich mit Huf, Zahn, oder Stachel, wie schwach es auch sei, und so werden auch sie das Wasser nicht auf eine fremde Mühle ableiten lassen, welches bisher die ihre in Gang erhielt, sondern ihr Möglichstes thun, daß der neuen Mühle auch nicht ein Tropfen zufließe, und der Müller sammt seiner schönen Mühle nichts zu malen habe.

Ein anderer räth eine National-Woll-Sortirung an, und auch dieß aus purer Philantropie, und was will er damit bezwecken? daß die große Summe Geldes, die bisher in die Kassen einiger Kaufleute einfloß, künftighin im Geldschrank der Grundbesitzer bleibe.

Dieß ist aber hinsichtlich der Wollhändler der denkbar empfindlichste Angriff, von einem fürchterlichen Angriffe aber ungeheuere Vertheidigung und blutiger Krieg die allernatürlichste und handgreiflichste Folge. Erwägen wir nur mit kaltem Blute, welcher Ausgang wohl bei einem Kampfe möglich ist, wo auf einer Seite der unwissende, sorglose, tiefverschuldete Produzent, auf der andern aber der geschickte, Tag und Nacht sich mühende, geldreiche Kaufmann steht. Bei dem festentschlossensten Willen ist es doch nicht möglich, demjenigen eine Parthie Schach abzugewinnen, der das Spiel besser versteht. Aller Enthusiasmus, türkische Musik, Heerpfeife, Fluchen, zottige oder aufgewichste Schnurbärte, schnürbesetzte Beinkleider, und mehr dergleichen, wird zu nichts vor dem wohl vorbereiteten Soldaten, und der Kriegskunst. Alles muß einen Grund haben, sonst bleibt auch das größte Mühen fruchtlos.

Anderer neue Unternehmungen erzeugen eben solchen Widerstand, woraus aber durchaus nicht folgt, daß wir auf Eisenbahnen, Wollsortirung u. s. w. Verzicht leisten müßten, bei weitem nicht, sondern bloß daß, ehe sie an der Zeit sind, jene Dinge noch festen Fuß fassen müssen,

die den unerläßlichen Grund solcher Anfänge bilden. Nichts ist wohl leichter als einen hölzernen Tisch zu verfertigen, aber ohne Holz ist's unmöglich; nichts leichter, als das erste Stockwerk zu erbauen, aber es wird unmöglich, wenn das Erdgeschos noch nicht vollendet ist. Bei unsern heutigen Umständen sich mit den Kaufleuten messen wollen, wäre gerade so viel als mit jenen ringen wollen, die uns Hände und Füße gebunden haben, und den Strick in der Hand halten. Noch Vieles wäre erforderlich, und sehr vieles was erst zu thun wäre, ist noch zurück, ehe wir sie zum Kampfe herausfordern könnten. Uebrigens ist es immer besser, wenn jeder in seiner Sphäre bleibt, denn gewöhnlich kommt der Kaufmann = Landwirth nicht vorwärts, so wie fast immer der Landwirth = Kaufmann zu Grunde geht.

Das Nicht-Berechnen dieses gegen alles Neue unausbleiblich sich erhebenden Widerstandes ist immer größtentheils die kleine Ursache, welche das Ganze ins Stocken bringt, und die wir oft trotz aller Mühe nicht entdecken können. Ehe wir also etwas Neues beginnen, vergessen wir nie, und berechnen wir immer früher alles das, was sich wahrscheinlicher Weise uns entgegenstellen kann.

Der Zweck freier Berathung und Erörterung aber, ist entweder gänzliche Aufklärung, daß dieß oder jenes schädlich oder unmöglich sei, und somit dessen Vermeiden und Unterlassen, oder Einvernehmen, und zur Erreichung eines Zieles vereinigte Kraft, Mühe und Arbeit, und so der sichere Erfolg. Wie viel hat schon die, Eines bezweckende Anstrengung Vieler zu Stande gebracht; betrachten wir die Geschichte, blicken wir auf die heutige Zeit, und ziehen wir daraus die mathematische Schlußfolge, daß es kaum etwas gibt, über welches ein gut geordneter Verein nicht segnen könnte, daß die Hindernisse unseres Handels, und ein und der andere Mangel unserer Lage verschwänden, wenn Viele entschlossen und ausdauernd das Eine, gerade dasselbe wollten, und daß es nur von uns abhängt, durch

Einvernehmen, Uebereinstimmung und Gemeinthatigkeit, neue Bewegung, neues Leben in unsern Handel zu bringen.

### National-Bank.

Einsichtsvoll geordnete Arbeit ist die Grundlage jedes guten Fortganges, und ein paar gesunde Hände, und ein gutes Beil, haben auf einer wüsten Insel größeren Werth, als eine Million Dukaten. Bei den heutigen Umständen der Nationen aber, steht Geld und Arbeit in so enger Verbindung, daß bald das eine Grund oder Folge ist, bald das andere. Wie aus dem Regen, Dünste, Nebel, Wolken sich bilden, und aus diesen wieder Regen, — so entsteht aus der Arbeit Geld, aus dem Gelde wieder Arbeit. Hände haben wir, und zwar mehr müßige Hände als wir dächten, deren höchste Benützung theils durch die fehlervollen Einrichtungen, theils durch Verzagtheit, und das manchmalige Verzweifeln an erfolgreicher Bemühung verhindert wird, und so ist Geld das, was wir am nothwendigsten brauchen, und heute der Grund, woraus Arbeit und mit der Zeit mehr Geld folgen könnte. Errichteten wir eine gut organisirte National-Bank, so brächte sie ebendieselbe Folge hervor, als wenn wir ein gewisses Kapital, welches Fremde in unser Land brachten, zu 5, höchstens 6 Prozent borgten, nicht befürchten müßten, daß es gekündet wird, und nachdem wir es geschickt benützend 9, 10 Prozent gewonnen hätten, es langsam wieder abbezahlen, der übrige Gewinn aber in unserer Tasche bliebe. Ist es nicht klar, daß es weit weniger bedenklich wäre, wenn wir uns selbst zu Gläubigern hätten, als Fremde?

Es ist gewiß, daß ein einzelner Handwerksmann — wie gut er auch sein Fach verstehe — oder ein einzelner Produzent, wie trefflich auch sein Boden sei, nicht sehr vorwärts kommen, oder den Kreis seiner Thätigkeit gar nicht tüchtig antreten könne, ohne ein seinen Umständen entsprechendes Kapital zu besitzen. Eben so wenig eine Nation. Die annäherndste Gleichmäßigkeit der zwischen der Quantität des Geldes und der Menschenkraft statt findenden Proportion, bringt das Reich zum höchstmöglichen Flor. Wo zu viel Geld, ist Schwanken, und — wie bei Ueberschwemmungen! tausend Gefahren — Falliment, wo zu wenig, Stockung, wie wenn im Sommer die Wasser verstopfen, Armuth. Dieß sind die äußersten Grenzklinien. Müßten wir zwischen zwei Uebeln wählen, ist die Folge des zu vielen Geldes, manchmalige Bankerutte, weit besser, als die aus Geldmangel entspringende Verarmung, denn bei Bankerutten leiden nur Wenige, während die Andern

an allen Gütern und Annehmlichkeiten des Lebens Theil nehmen, Geldnoth aber, drückt gleichförmig Alle insgesammt. Das ist aber noch nicht Alles, und ich wage noch mehr zu behaupten: daß nämlich die Folgen der Bankerutte im Allgemeinen nicht so unheilvoll sind, als die, allmätiger Verarmung.

Hat Jemand z. B. ein Vermögen von 1 Million, so kann er, zu 5 von 100, jährlich 50,000 fl. verzehren, und wird auch, wenn er mit mir einerlei Sinnes ist, daß es nämlich ein eben so großer Fehler ist, wenn der Vermögliche wenig — als wenn der Unvermögliche viel ausgibt — seine ganze Lebensweise auf den 50,000 fl. Fuß einrichten. Auf einmal büßt er aber 900 Tausend Gulden ein, und es bleiben ihm nur 100,000 fl. Was wird er thun? Sich erschließen, wenn er ein Thor ist, ist er aber klug, gleich des folgenden Tages seine Lebensart auf den 5000 fl. Fuß stellen, und in einem kleineren Kreise vielleicht allgemach alle die Reize des Lebens auffinden, welche ihn bei Einkünften von 50,000 fl. erfreuten. Wie steht aber die Sache dessen, der langsam verarmt, nämlich des ungrischen Gutbesizers? Zwei, drei Jahre über, nachdem er sein eigener Herr geworden, oder vielleicht auch 10 — 15 Jahre hindurch, bezieht er, ein paar tausend Gulden mehr oder weniger 50,000 fl. Einkünfte, und lebt daher auf dem 50,000 fl. Fuß. Mißgünstige Zeitumstände schmelzen aber sein Einkommen auf 30,000, dann auf 25,000, später auf 20,000 fl., und so fort. Weder er, noch sonst jemand kann wissen ob es so bleiben wird oder nicht, und über dem Zweifel, ob er seine alten Diener ab danken, sich aufs Dorf ziehen, statt eines Koches eine Köchin halten, statt Wachs Anschlitt brennen, statt Pferde zu halten, die eignen Füße gebrauchen soll, verfließt die Zeit, und er bemerkt endlich zu seinem höchsten Erstaunen, daß es ihm an Allem gebricht, daß er fast weniger besitzt als nichts, und wie sehr der verbannte Dichter Recht hatte zu sagen: Donec eris felix &c. Große Gefahr und die Riesenschläge des Schicksals erträgt Mancher muthiger, als die alltäglichen kleinen Verletzungen, das leise Versinken, und vor allem das zweifelhafte. Mir wenigstens ist's angenehmer.

Durch Errichtung einer National-Bank würden wir hundert Mal mehr Nutzen stiften, als durch Spitäler, und ähnliche Versorgungsanstalten, obwohl auch diese an die Reihe kommen und festen Fuß fassen müssen. Was erweisen wir denn dem Kinde Gutes, das wir immer, damit es nicht falle, tragen und aus Gutherzigkeit fast vom Gebrauche seiner Füße entwöhnen, was wirken wir denn bezüglich auf die Sitten, und daher das Glück unserer Nächsten Gutes, wenn wir

Müßiggang und Lieberlichkeit fast belohnen, und die Bettel-  
 leute beinahe zu einem eigenen Stande aufnehmen. Ich  
 weiß daß es gefährlich ist, sich hierüber auszusprechen,  
 denn viele Empfindende, und noch mehr Heuchler, die  
 einen Unglücklichen nie auch nur mit einem Groschen unter-  
 stützen, treten gar zu gerne als Befechter der Armen  
 auf, und nehmen mit solcher Hitze ihre Parthie, daß die  
 Gegner, wozu auch ich mich rechne, leicht der Härte und  
 des Mangels an christlicher Milde beschuldigt werden. Ich sage  
 nicht daß man das Kind, das die Füße nie tragen können, zu-  
 sammensinken lasse, ich sage nicht daß wir unsere Näch-  
 sten dem Hunger, dem Frost und allen Geißeln des Lebens  
 preis geben sollen, u. s. w., untersuchen wir aber auf-  
 richtig den größten Theil unserer Bettler, sanken sie nicht  
 durch eigne Schuld, durch eigne Fehler zu ihrem gegen-  
 wärtigen, traurigen Zustand herab, und würden nicht  
 Weniger von fremdem Fette zehren, wenn Seelenent-  
 wicklung und Geschicklichkeit des Körpers frühzeitig einen  
 und den andern Lieberlichkeit, Krankheit, Hunger, u. s. w.  
 vermeiden ließe? Wenn ich dem Hungernden Brod reiche,  
 ist die That schön, ich halte es aber für weit schöner,  
 jemandem zu so einer Stellung zu verhelfen, daß er sich  
 selbst nicht nur Brod, sondern auch Braten verschaffen  
 kann.

Was aber die Errichtung einer National-Bank an-  
 belangt, so gibt es davon viele gute Beispiele, und wir  
 können bei fremden Nationen gute und schlechte sehen, so  
 daß wir bei der Verpflanzung nach unserm Vaterlande,  
 voraus berechnen können, was anzunehmen, was zu vermeiden  
 sei. Ueberlassen wir es denjenigen, Vorschläge zu machen,  
 die die Sache praktisch verstehen können, und auch ver-  
 stehen, und denen aus dem guten Erfolge irgend ein Nutzen  
 mit erwächst, sei er nun sittlich oder pekuniär. Ohne  
 Interesse geschieht ja nichts auf der Welt, so wie es auch  
 unmöglich ist, sich eine Wirkung, eine Folge ohne Ursache  
 oder Grund zu denken, nur daß Einer nach pekuniärem  
 Nutzen, der Zweite nach Ehre, der Dritte nach einem  
 unsterblichen Namen, wieder ein Anderer nach einem Weib-  
 chen, oder gar nach dem Himmelreich sich sehnt. Und so  
 wallt ungrisches Blut für Ungarns Nutzen gewiß am  
 schnellsten, und auch am wärmsten.

Diesen Gegenstand wollt ich jedoch nur mit wenig  
 Worten erwähnen, und sehr kurz berühren, denn so viele  
 gute, treffliche und lichtvolle, dann im Gegensatz so viele  
 mangelhafte, verworrene und dunkle Schriften sind hier-  
 über schon erschienen, daß jeder daraus selbst nach Be-  
 lieben und eigener Einsicht wälen kann. Ich werde nie

glauben, daß man ausschließlich mit Hilfe eines Rezipes ein schmackhaftes Mittagmal bereiten könne, denn dazu gehört ein sachverständiger Koch, der schon viel gesotten, gebraten und geröstet hat, und glaube eben so wenig daß man bloß aus Büchern auf Bankerrichtungen, Landwirthschaft = Betreibung, Handelführung sich verstehen könne, denn auch hierüber muß reiflich nachgedacht und das Ganze früher im Kopfe gut durchgearbeitet werden, bevor wir von diesen Wissenschaften wahren Nutzen ziehen könnten, und der Staat eben so die Früchte unserer Dienste, oder unseres Einflusses zu pflücken vermöchte.

### Preisbestimmungen für größere und bessere Produkten = Erzeugung und Ausfuhr.

Die Brust des Helden schmücke das Kreuz so wie jenen, der toga clarissimus ist, den Sprößling alter Geschlechter ziere der Kammerherrnschlüssel, einen andern Verdienstvollen ein langer Titel, — der Landwirth aber erfreue sich für seine frühzeitige Bemühung des Nutzens, und sein Geldbeutel sei, wie der des Kaufmannes voll, wer den Wissenschaften sich widmet, wer für das Fortschreiten seiner Landsleute und seines Vaterlandes sich müht, finde im Innern seine Zufriedenheit, u. s. w., kurz, jeder der seinen Beruf redlich und tüchtig erfüllt, gewinne den Preis seiner Anstrengung.

In der Welt des Sittlichen sind Belohnungen von eben solchen Wirkungen, als in der Mechanik der Hebel. Hier kann man mit einem Pfunde 100 Zentner in die Höhe heben, dort sind ein paar Orden, ein paar im Knopfloch hängende Gold = oder Silberthaler oft, die nicht geahnte, aber vielleicht wahre Ursache einer gewonnenen Schlacht, und ein Genannt =, ein Bemerktwerden die Quelle der schönsten Thaten, ein paar Geldpreise, ein paar hundert Dukaten, aber der Ursprung des größten Strebens, der ausdauerndsten Thätigkeit und Bewegung.

Die Ackerbau =, Kunst = und Handels = Verbindungen der vereinigten Staaten, Frankreichs, hauptsächlich aber Britanniens gleichen wahrhaftig einer Kette, deren einen Ring künstliches Geld den andern Prämien bilden. Wie nützlich, ja von welchen fast magischen Folgen, diese, den menschlichen Geist so sehr verherrlichende Einrichtung ist, muß man, was ich auch jedem von ganzen Herzen rathe, mehr selbst sehen als lesen, oder von mir hören. Bei uns haben 10 fl. nur immer den Werth von 10 fl., und oft nicht einmal von so viel, denn haben wir sie nicht im Sacke, so gelangen wir vielleicht nur mit solchen Schwierigkeiten

oder ganz und gar nicht dazu, wie zu des Feenkönigs jüngster Tochter, und besitzen sie gleich dieser nur im Traume, nicht in der Wirklichkeit. In England ist ein Pfund Sterling immer so viel, ja wenn man es geschickt einzurichten weiß, hat es oft zwei- drei- vierfachen Werth, und der Besitzer davon kann sich damit eben so viele Reize und Güter des Lebens verschaffen, als wozu er ohne künstliche Einrichtung 2, 3, — 4 Pfund nöthig hätte. Das ist sehr sonderbar, es ist wahr, die Theorie davon ist aber so wie ich sagte, und die Praxis entspricht aufs genaueste der Theorie. Wer bei uns ein Vermögen von einer Million hat, besitzt nur eine Million und diese Summe wird nur so viel jährliche Arbeit veranlassen, als man für 40, 50, 60 Tausend — je nachdem nämlich das Kapital sich verzinst, zu Stande bringen kann. In England aber veranlaßt eine Million nicht selten jährlich eine Arbeit im Werthe von 100, 200 Tausend. Und hierin liegt die bewunderungswürdige Triebfeder, welche in alle Anstalten Englands so außerordentliche Bewegung und Lebhaftigkeit bringt, während man bei uns versucht wäre zu glauben, daß die Quellen und Adern unseres Ackerbaues und Handels eingefroren sind, und wir nicht so sehr leben, als uns nur noch mühsam fortschleppen. Ich weiß es, der Leser wünscht das Zauber-Triebrad, wovon ich spreche, kennen zu lernen, und es verdient auch wirklich alle Aufmerksamkeit, er betrachte also die Diskussionen des englischen Parlamentes, der französischen Kammern, des nordamerikanischen Kongresses, lese die Zeitungen und was sonst über diesen Gegenstand geschrieben wurde, und ich wette, er wird es gleich entdecken. Ich kann dieß alles nicht ins Ungriechische übersetzen, ja es wäre auch schade, von seiner Eigenthümlichkeit etwas abzustreifen, und glaube meiner Pflicht schon zu entsprechen, wenn ich die Aufmerksamkeit darauf lenke, und Fingerzeige gebe. Der geschickte und denkende Wanderer erreicht auch allein die Orte, welche das Ziel seines Forschens und seines Pilgerns sind, und bedarf keines fremden Kopfes, der für ihn dächte, keiner fremden Hand die ihn leitet.

Durch ein paar Prämien werden einige Hundert Ochsen gemästet, viele Pferde gezüchtet, und auf die Rennbahn gebracht, unzählige Güter hervorgehockt, wird Alles in Bewegung gesetzt und erhalten, u. s. w. Doch nur so haben sie wahrhaft zauberische Wirkungen, wenn sie bestehend sind, denn der Effekt ist in den ersten Jahren so unbedeutend, daß man ihn kaum bemerkt, und nur die Zeit kann wahren Erfolg bewirken. Sind sie aber nur zeitweilig, so ist ihr Nutzen nicht größer und ausdauernder,

als das Daseyn jener Bäume, die zu Feierlichkeiten abgehauen werden, und von der Wurzel getrennt, einige kurze Stunden grünen, dann aber auf immer absterben, während die aus dem Samen selbst entsprossenen edleren Bäume in den ersten Jahren zwar kaum über die Erdoberfläche sich erheben, dann aber desto schöner und länger, Jahrhunderte hindurch fortgrünen. Es ist wahr, daß bei Preisbelohnungen bloß der Geschickte und Glückliche Sieger seyn kann, die übrigen nicht, dieß genügt aber doch, wie die Erfahrung lehrt, in die zu befördernden Gegenstände eben so viel Lebhaftigkeit und Leben zu bringen, als wenn jeder gewiß der Sieger wäre. Tiefere Menschenkenntniß erhellt auch die natürliche Beschaffenheit hievon in der Theorie gänzlich, denn wer traut seiner Geschicklichkeit und seinem Verstande nicht mehr zu, und wer steht ab, die Gunst der Glücksgöttin auf die Probe zu setzen, wenn ihm auch diese Ungetreue schon oft den Rücken wandte. Aus diesem glühenden Wunsche eben so viel zu gewinnen, sich eben so zu bereichern, wie der Nachbar, verbreitet sich allgemein unaussprechliches Streben, eine unnennbare Betriebsamkeit und Thätigkeit, welches wieder die Hervorbringung des Besseren und Vielen, und dieß den Ueberfluß mathematisch zur Folge hat, so daß das viele Arbeiten Mühen und Streben, wenn es auch sein Ziel verfehlt, doch jeden Falls viel Gutes, Nützliches und Werthvolles hervorbringt. Und so ist denn diese künstliche Triebfeder, welche Alles in Bewegung versetzt, ein wahrer Gottes Segen.

Ein alter Landmann — wir kennen ja die Allegorie, schied mit diesen Worten vom Leben: „Meine Kinder, ich hinterlasse euch nur ein Stück Feld, aber es schließt einen Schatz in sich, sucht ihn.“ Dieß nahmen sie buchstäblich, und suchten nach ihm lange Zeit in den Eingeweiden der Erde Tag und Nacht, nachdem sie ihn aber nicht fanden, besäten sie endlich das Feld mit Weizen, der im aufgewühlten und lockeren Erdreich sich so gut anzukaltete, daß sie den vom Vater prophezeiten Schatz hierin fanden, und ihnen nun erst der wahre Sinn der Prophezeiung klar wurde. Papiergeld, Bank, Prämien, haben dieselbe Wirkung, nur mit dem Unterschiede, daß man manchmal durch sie auch zum Schätze selbst gelangen kann. Alles was die Thätigkeit erhöht, ist nützlich, sei der Grund Wirklichkeit, Hoffnung oder Noth, letztere aber natürlich oder künstlich. Krieg und Feuersbrünste haben darum nicht so außerordentlich traurige Folgen, als man meinen sollte, weil im Kriege und nach dem Feuer die Arbeitsamkeit vielfach vermehrt wird. Wie sehr erhöhte die zur Erfindung des per-

petuum mobile verwendete Bemühung und Anstrengung die Vollkommenheit vieler Maschinen und der Uhren! Das Hauptziel wurde zwar nicht erreicht, aber Erfindungen, die man nicht einmal ahnte, belohnten verschwenderisch den Fleiß. Mit den Preisen ist noch außerdem auch eine gewisse öffentliche und allgemeine Achtung verbunden, was ihren Zauber nicht wenig erhöht, denn eine ohne alles Lob ausdauernde standhafte Bemühung, ist eben so selten, als zeugenlose Tugend, welche bloß das Eigenthum auserlesener Wesen ist. Und wer ist so unabhängig und so starken Geistes, wer so emporgehoben zum ewigen Guten, daß in vielen Momenten des Lebens sein gekränktes oder gebrochenes Herz sich nicht nach eines wahren Freundes, und treuer Liebe pflegenden und theilnahmvollem Armen härmte! Verlangen wir nicht, daß jeder das Schöne, Gute und Edle nur seines wahren, eignen Werthes willen übe, sondern preisen, belohnen wir den Trefflichen, kränzen wir das Haupt unseres treuen Mitbürgers, und unter einem Ehrendenkmal ruhe seine Asche. So finde auch der früh aufwachende, arbeitssame Landwirth und der sorgsame, geschickte Kaufmann, neben seinem Nutzen allgemeines Lob und den Beifall seiner Landsleute.

Und nach Verlauf einiger Jahre, wie sehr verschiedene Resultate hat der Gegenstand auf dessen Entwicklung nur ein paar Stuben-Gelahrte, und einige Söldlinge ihre Zeit verwendeten, oder an dessen Aufhellung so zu sagen die ganze Vernunftmasse des Publikums gearbeitet und sich darum bemüht hat. Einen zwerg- oder einen riesenhaften? Der größte Reiz ist für die Menge Gewinn und Beifall, mit einem Worte immer fortbestehender und sicherer Lohn, welcher, wie jeder andere landwirthschaftliche oder Handels-Gegenstand auf

Heiligkeit des Kredites sich stützt.

Was taugt wechselseitige Aufklärung, wenn trugvolle Herzen und falsche Daten sich in den Rath schleichen, was taugen Banken ohne Sicherheit, Prämien ohne Bestand? Nur der Kredit bewirkt Zauberwerke, stürzt er aber, wandelt leicht der Segen sich in Fluch. Des Kredites Schutzengel jedoch, und sein leuchtender Sonnenstral ist Deffentlichkeit.

---

## Was sollen wir thun und womit beginnen.

---

Die Essenz, der Innbegriff Alles dessen, was ich bisher hie und da ordnungslos, manchmal unvollständig, an vielen Orten aber breit und vielleicht auch langweilend vorge- tragen habe, besteht darin: daß ohne Basis nichts aus- dauernd bestehen kann, und daß wir ausschließlich nur jene Dinge zum wahren Gedeihen bringen können, welche wir nach natürlicher oder mathematischer Ordnung — was bei mir eins ist, — beginnen und betreiben.

Dies die äußerst einfache Philosophie des bisher Ge- sagten, die, man muß es gestehen, so einfach, deren Statthastigkeit so bekannt ist, daß man mit Recht sagen könnte, wozu wiederholen, was Jedermann weiß; aber ich gebe auch diese anerkannte Wahrheit keineswegs als neue Entdeckung, da ich nur zu gut weiß daß alle Welt sie im Munde führt, und wage nur die Behauptung, sie bleibe fast immer einzig im Munde der Menschen, und werde nur selten in der Wirklichkeit benützt, oder mit andern Worten, daß es in der Welt sehr viele grundlose Dinge gibt, deren Basis bloß Einbildung ist und Lust, und daß höchst selten eine Sache oder Arbeit, ganz von Grund aus, das ist beim rechten Ende nach mathematischer oder natürlicher Ordnung angefangen wird.

Ueberdenken wir das Gesagte aufmerksam und unpar- theiisch, so wird es uns gleich in die Augen fallen, daß wir fast bei allen unseren Handlungen der natürlichen Ord- nung vorgreifen wollen. Der größte Theil verzehrt seine Einkünfte früher, ehe er sie noch in der Tasche hat, der aufblühende Jüngling gebraucht seine Kraft, als wäre er

schon Mann, der Schüler lehrt, u. s. w. Untersuchen wir die Weltereignisse, von nahe und ferne, in hoher oder niederer Lage, und wir können nicht läugnen, daß die, aus den reinsten und edelsten Absichten getroffenen Einrichtungen manches Fürsten darum keinen Bestand hatten, weil das Volk, die Menge, dazu noch nicht reif war, daß wir überall erst Begonnenes, Neues zusammenstürzen sehen, weil mathematische Ordnung fehlt.

Wie sehr würden wir eine ähnliche Rede belachen: „Herr Nachbar, ich weiß nicht wie das zugeht, es ist mir gar kein Waizen gerathen, mein Boden ist doch so gut, daß man einen bessern nur suchen muß, und der Samen den ich säte, war so rein — nun wir haben ihn ja selbst von Raden gesäubert, ich begreife nicht was daraus geworden ist, wißt ihr es denn nicht? „Der Wind hat ihn davongetragen, mein lieber Landsmann, ihr habt ja nicht geackert, und wie zum Geier wars Euch doch möglich zu glauben, daß da etwas zu Stande kommen könnte! — Eine solche Verfahrunngart ist aber nicht selten, vielmehr so gewöhnlich und allgemein, daß man nicht genug erstaunen kann, aber bei manchen Dingen liegt sie uns nicht so nahe als beim Waizenbau, und unter uns gibt es der Kurzsichtigen Viele.

Jedermann fühlt und weiß, daß er auf irgend einem Orte fest steht, und zweifelt nicht im mindesten daß die Pesther Brücke 222 Klafter 4 Fuß lang ist, besonders wenn er sie selbst gemessen hat. Um aber die Entfernung eines Ortes zu wissen, der unzugänglich ist, dazu bedarf es der Wissenschaft, doch selbst ein mittelmäßiger Verstand begreift und glaubt es, daß die Entfernung eines Punktes angegeben werden kann, wenn man die gegenseitige Distanz zweier anderer Punkte kennt, und der Astronom berechnet selbst die der Planeten, und sagt die Sonnen- und Mondfinsternisse u. s. w. auf Jahrhunderte vorher, ohne daß es heut zu Tage Jemanden mehr Wunder nähme. — Im Sittlichen ist der Fall sicher auch nicht sehr verschieden, nur

daß wir noch keinen guten Schlüssel dazu haben, oder das Gegenwärtige mit all seinen Verzweigungen und Wurzeln nicht deutlich genug sehen, um einiger Maßen seine Folgen, das ist, die Zukunft bestimmen zu können. Auch hier fühlt Jeder daß er lebt, und angenehme oder unangenehme Empfindungen schaukeln oder foltern ihn, jeder ist im Stande vorherzusehen, daß er nach langem Fasten hungrig, nach der Arbeit und anhaltendem Wachen schläfrig, nach häufigem Genuß des Weines betrunken seyn wird, u. s. w. Zu weiterreichenden Kombinationen aber, gehört schon Wissenschaft, und zwar eine solche, die den vorliegenden Gegenstand dergestalt zur höchstmöglichen Klarheit bringt, daß wir dessen heutige Beschaffenheit vollkommen genug kennen, um seine gewissen oder höchst wahrscheinlichen Folgen voraus zu wissen. Theses und Antitheses sind, wenn wir das Vorhersehen mit der Messkunst vergleichen, jene zwei Punkte, von welchen aus wir näher oder weiter den dritten bestimmen können, die Zukunft.

Man muß gestehen, diese Wissenschaft, welche bisher noch des Namens entbehrt, ist erst in ihrer Kindheit, die Möglichkeit ihrer einstigen jetzt vielleicht nicht einmal gezahnten wunderbaren Entwicklung und Ausbildung aber, widerstreitet unserer Urtheilskraft keineswegs. Diese namenlose Wissenschaft, — von deren Daseyn viele Menschen gar keine Ahnung haben, obwohl sie selbst so Manches ganz richtig voraus kombiniren — wie einst auch der Weiseste nicht dachte, daß die Erde rund sei, und um ihre eigene Axe sich drehe, obwohl er selbst darauf stand, diese Wissenschaft also macht in neueren Zeiten solche Fortschritte, daß an ihrem weiteren noch größeren Vorschreiten gar nicht zu zweifeln ist, denn was steht wohl unbeweglich stille auf der Welt? Und eben so wie Messkunst und Sternkunde, nur allmählig zur jetzigen höheren Vollkommenheit sich emporgehoben haben, gegenwärtig aber schon mittelst trockener, untrüglicher Berechnung, und mechanischer Instrumente betrieben werden, haben auch Ackerbau, Landwirthschaft,

Handel, Finanzwesen und Nationalwachsthum — nur allmählig Knospen getrieben, sind jedoch schon dermassen auf gewisse Prinzipie zurückgeführt worden, daß wir jetzt mit Hilfe der, durch Erfahrung und Vergleiche aufgehellten Wissenschaften so ziemlich und mit Sicherheit genug vorher sagen können, von welchen Folgen: z. B. Theilung der Weide, Papiergeld, Bank, Prämien u. s. w. seyn werden. Zu unserem Glücke kommen wir hierin erst nach Smith, Young, Pitt, Baring, wie auch Herschel nur auf die Bemühungen von Kopernikus und Galilei seine Forschungen und seine Wissenschaft so hoch erheben konnte. Wir sind bei der Nachahmung von jeder Gefahr frei, denn es steht in unserer Macht die hundertjährigen Erfahrungen Anderer zu den unsern zu machen.

Hiezu, wie ich schon sagte, und noch hundertmal wiederholen möchte, ist es nothwendig daß wir unsere Lage und Umstände, das Ausland sowohl als unser Vaterland kennen, und die mittelst gesunder und richtiger Parallelen gebildeten Systeme auch ins Leben übertragen. Den Schluß auf das nun Erwähnte gründend, halte ich Kreditmangel für die Ursache, daß der ungrische Grundeigentümer ärmer ist, als er seinem Besitze nach seyn müßte, daß er sich nicht in dem Wohlstande befindet, den seine Verhältnisse zuließen, daß der gute Landwirth seine Felder nicht zum höchstmöglichen Blühen erheben kann, daß endlich Ungarn keinen Handel hat. Daher halte und erachte ich Kredit, und Merkantil- und Wechselrecht, für die Grundlage, worauf der gute Fortgang unseres Ackerbaues und unseres Handels, mit einem Worte unser ferneres Emporkommen und Wohl sich gründen kann. Noch tiefer aber als dieser Kredit liegt:

Der Kredit im ausgedehnteren Sinne, nämlich: sich wechselseitig zu glauben, und glauben zu können. Glaube ist die Kette, welche die Menschheit an den Allmächtigen knüpft, Heiligkeit des Wortes bindet den

Herrscher unzertrennlich an seine getreuen Unterthanen, und ihre unerschütterliche Treue bildet die unumsößliche Stärke des Thrones. Wahrheit des Wortes ist der Born des Ehglücks, der ächten Ehre, der Rechtlichkeit der Handlungen, und somit aller Glückseligkeit.

Glaube ist der Hafen, welchen endlich auch erreicht, wer nie in dessen Heimath wohnte, und den seine bösen Handlungen und Sünden zwischen den Stürmen des Lebens festgehalten haben, allwo in schwindelnde Freuden, in Schätze und falsche Huldigung versunken, selbst der eine kurze Frist über in Uebertäubung ruhen kann, dessen Gewissen nicht rein, dessen einstiges Erwachen aber desto fürchterlicher ist.

Glücklich diejenigen, die nicht Krankheit, Leibeschwäche oder Todesangst endlich zwingt auf den Knien zum Kreuze hinzukriechen, sondern die noch in den schönsten Jahren ihres Lebens, wo Jugend, Gesundheit, und das Gefühl des Wohlseyns sie fast mit den Vorfreuden der Unsterblichkeit erfüllt, freiwillig, aus Liebe zum höchsten Guten ihre Seelen zum Vollkommensten erhoben, und nicht mit leeren Worten, sondern durch die That selbst, den wahren Sinn ihres Glaubens üben. Glücklich, wenn nicht nur die nahe Gefahr sie zur Anbetung Gottes trieb, sondern jede edlere und schönere Regung und die unerklärbare innere Sorge, die jedes reine Gemüth in sich fühlt, sein unsterbliches Theil von allen niederen und häßlichen Empfindungen zu reinigen. Und, wenn wir auch von allen andern Wundern der Natur schweigen, erfüllt denn nicht schon allein die Ruhe und Harmonie einer Sternennacht unsere Seele süß mit den schönsten Hoffnungen eines folgenden bessern Seyns, und unserer Erhebung, und wenn wir die vollkommene Ordnung des Alls bewundern, widerstreitet denn nicht schon unserm jetzigen Verstande die Betrachtung, daß die zeugenlose Jugend für immer und ewig im Verborgenen bliebe und auf alle Zeiten verloren wäre? Die That des Helden, der sich hinopfert, und um das Leben vieler zu retten, unter

sich das Pulverlager aufstiegen läßt, und so für sein Vaterland stirbt, ist ewig unvergänglich, jene Bemühungen aber, welchen der treue Sohn des Vaterlandes die Ruhe seiner Nächte weihet, und zur Beförderung des Gemeinwohles weder seine Habe, noch seine Zeit, noch seine Gesundheit schont, während vielleicht seine Landesgenossen ihn dafür mit Roth bewerfen, — oder jenes stille Wirken des wohlthätigen Nächsten, wodurch er dem hilflosen, tiefgekränkten Unglücklichen Linderung, dem Verzweifelnden Seelenstärke bietet, haben sicher und gewiß auch ihren Zeugen und werden einst im reinsten hellsten Glanze schimmern. Glauben wir denn — daß all' die schönen Siege, welche oft zwischen vier Wänden, die Tugend über die zauberischsten Lockungen feiert, daß all' der stille Harm, welcher gar viele reine Wesen in ein zu frühes Grab stürzt, die in den Armen eines verhaßten Gatten die unaussprechlichen Qualen des Lebens resignirt und treu erdulden, während ihr Herz für einen Andern schlägt, — wähen wir denn daß dieß Alles auf ewig ohne Spur und ohne Lohn in Vergessenheit begraben bleibe? Wie viele Tapfere sind gefallen auf blutigem Schlachtfeld, ohne lebende Zeugen, wie vieler Helden Gebeine deckt die stumme Erde, und schweigt von den himmlischen Regungen, welche den Trefflichen auf Augenblicke zu göttlicher Kraft erhoben, wie oft überrascht der Tagesanbruch den eifrig bemühten Patrioten an seiner gar nicht geahnten, schweren Arbeit, wie viele Opfer verschlingt zeugenlos das unermessliche Meer der Vergessenheit, wie viele Sterbende segnen im letzten schweren Todeskampfe den treuen Freund, der den Unglücklichen pflegend, die Nächte durchwacht, und selbst in den letzten Augenblicken ihm Ruhe und Seelenfrieden bietet, wenn auch die fallende Stimme des Dahinscheidenden ungehört verflingt, und wie manche reine Brust betet in mitternächtlicher Stille hingeworfen auf die Knie zum allerbarmenden Gotte, daß die Last sündhafter Liebe, das schwache Herz nicht zersprengt. Doch was der Fittig der

Nacht deckt, bringt der Sonnenstral nicht immer alsogleich ans Licht. Aber solche Opfer, solche Thaten ziehen sich nur vor unseren Blicken zurück. Ihr Wohnplatz ist herrlicher, als ihn die heiligsten Ergüsse des Herzens ahnen könnten, ihr Vaterland ewig unerreichbar dem Geifer des Spottes und des Neides, und sie werden noch leben und bestehen, wenn auch von unserm Heimathlande, von unserm Planeten selbst keine Spur mehr übrig ist. Es wäre die Natur eine ungeheure Lüge, das All eine schändliche Mystifikation, Vaterlandliebe, Mutterthränen, Liebe und Freundschaft wären entsetzliche Possen, wenn dieß anders seyn könnte. Aber können wir denn zweifeln? Wie herrlich ist ein Sommermorgen, wie vollendet ein blühendes Frauengeschoß, — und im Staube, der nur von so kurzer Dauer ist, wie vollkommen Zweckmäßigkeit und Gestaltung. Wie groß, wie unendlich vollkommen muß also erst die Harmonie der Seelen seyn! Wenn schon der Purpur eines schönen Morgens, das Antlitz eines unschuldvollen Mädchens so rein ist und so wahr, wie können wir im Zusammenklange der Seelenwelt, Lüge und Mystifikation auch nur denken. Heiligkeit des Wortes ist der Richter, der zwischen Herrscher und Volk das Urtheil fällt, und wird sie einst zu nichte, so spricht das Gesetz vergebens, und alle gesellschaftliche Ordnung, jedes Glück hat ein Ende. Heiligkeit des Wortes ist im Herrscher das, was in Gott die höchste Vollkommenheit, ewige höchste Wahrheit, und wie Religion und Glaube den wildesten Menschen mit dem Allmächtigen in Verbindung setzt, so bindet Treue und Gehorsam den Bürger an seinen wahren Herrn. Stützt sich das Glück der Gatten nicht auch auf Verlässlichkeit des Wortes, denn welchen Werth hat wohl eine Treue die gehüthet werden muß, und kettet denn nicht Wahrheit den Freund an den Freund, und wie hoch oder niedrig auch ihre Stellung sei — die Söhne des Landes ungetrennbar aneinander.

Aber haben alle diese schönen Eigenschaften keine tiefere Quelle, und woher entspringen sie?

Aus Bürgertugend,

und siehe! da sind wir wieder tiefer eingedrungen. Jetzt bilden schon nicht mehr Steilheit der Gebirge, Tiefe der Gewässer, Meeresbreite, Stärke der Festen, nicht mehr die freiere oder abhängigere Beschaffenheit der Regierungsformen, die wahre Kraft und Sicherheit des Landes, sondern sie hängt bloß von den Menschen ab, die es bewohnen.

Wie ungünstig auch ein Reich gelegen sei, durch welche Ketten immer auch die Nation gefesselt werde, früher oder später ringt sie doch nach freierer Existenz, wenn in den Bewohnern das reine Blut der Bürgertugend wallt, und umgekehrt, wie glücklich auch seine Lage sei, welche Freiheiten auch seine Bewohner besitzen, beugt es sich doch allgemach unter's Sklavenjoch, wenn die Reinheit der Sitten zerrüttet ist, der Glanz der Bürgertugend erloschen.

Aber die wahre und vollständige Bedeutung von Bürgertugend, kennt nicht jedermann, und Viele finden sie darum nie, weil sie sie zu weit weg suchen, wo sie doch so nahe liegt, daß sie der Bauer wie der Vornehmste in jedem Augenblicke finden und auch üben kann. Die meisten sind nur aus Eitelkeit gute Bürger, und bloß da eifrige Patrioten, wo die Zeugen nahe sind, die Beifallbezeugungen gewiß. Ein Theil sucht sich zu heben, der andre jagt nach Popularität, und jeder wirft dem andern seine Schwachheit vor, hält aber die eignen Fehler für Tugenden. Wer ein Herr werden will, müht und plagt sich seiner Einbildung nach nur um die Ordnung aufrecht zu erhalten, der Anarchie vorzubeugen, und den Kreis seiner Befehle zu erweitern, vergähnt, seiner Beförderung willen die Lage in Vorzimmern und fleht oft kniefällig, wie Aristipp, aber nicht für andere, sondern für sich selbst. Wer aber die Puppe des Volks seyn will, betrügt sich damit, daß er für die Aufrechterhaltung des alten Guten, und damit der Nationalgeist und

die kostbare Freiheit leben bleiben sich aufopfert, wo er doch nicht einmal weiß, was Freiheit sei, sondern Zügellosigkeit oder tölpische Rohheit dafür nimmt, und nicht selten, das Palladium der Nation ausschließlich auf ungrischen Tanz und Schnürhosen gründet. Beide Theile jagen nach Lob und Gewinn, nur daß Einem der Weichrauch des Hofes angenehmer ist, dem andern der Duft der Popularität, ihre Handlungen entspringen aus gleich trüber und unreiner Quelle, nur der Geschmack ist verschieden. Zu glänzen ist das höchste Ziel Vieler, nicht zu nützen.

Bürgertugend, in ihrer wahren Bedeutung, trägt nicht solche Früchte, sondern ist die Quelle der Pflichterfüllung, und nichts anderes, als der Innbegriff der Liebe zum Vaterlande und den Landesgenossen, und der Treue gegen den Herrscher. Ihr Merkzeichen ist weder kriechende Schmeichelei noch übertriebenes Lob, den Sterblichen erhebt sie nicht in den Himmel, und betet niemanden wie einen Gott auf den Knien an, ihre Sprache ist bescheiden, aber männlich, freimüthig, ihre Haupteigenschaft dem gesetzmäßigen Herrn, dem Vaterlande, den Mitbürgern, nach bester Fähigkeit und Kraft zu dienen. Der Ehrenmann gibt Jedem das Seine, und haßt eben so den Eingriff in fremde Rechte, als er selbst nicht leicht auf die seinen verzichtet, sondern vielmehr sie zu schützen weiß. Vertrauen wir denn auf einen Soldaten, und wird er wohl wacker kämpfen in der Schlacht, der sich den wohlverdienten, und durch treuen Dienst erworbenen Sold, von seinem Vorgesetzten ohne allen Grund abziehen läßt, ohne seines Orts und seiner Zeit es gehörig zur Sprache zu bringen? Solche Könige glänzen sie wohl in der Geschichte, und verdienen sie einen so erhabenen Rang, die ihren heiligsten Rechten, wenn auch gezwungen, entsagten, und ihre Krone nicht wacker zu vertheidigen wußten? Die größte Verehrung werde, nach Gott, dem Könige gezollt, der Bürger bleibe in seiner Sphäre, wozu er geschaffen, aber auch der Geringste erfreue sich sicher und ohne Beunruhigung seines mühevollen

Erwerbes oder der Geschenke des Schicksals. Bevor aber noch die Menschen sich höher erheben, ihre Eigenschaften sich erschließen, oder die Bürger- oder National-Lugend tiefer Wurzel fassen können, ist vor Allem nothwendig

### N a t i o n a l i t ä t ,

denn zuerst muß Etwas seyn, dann erst kann es zum Guten, zum Trefflichen, zum Tugendhaften entwickelt werden. So wie in der unermesslichen Sternenwelt, Alles in größere oder kleinere Theile sich sondert, und in sich ein Ganzes bildet; Sonne, Planeten, und was uns unsichtbar, so zerfällt auch abwärts zu, das Kleinste in seine Theile, und eint sich wieder zu einem Ganzen, Tropfen, Früchte, und die Dekonomie der kleinsten Würmer. Das ist die Ordnung der Natur. Die Theile entstehen, verschwinden, alles bewegt sich kreisend:

Es wechselt ew'ges Werden und Vergehen,

aus dem Neuen wird Altes, aus dem Alten Neues, und nichts ist ewig als das All. So auch der Mensch; in welchem Zustand der Wildheit er auch sei, vergesellschaftet er sich, und das ganze Menschengeschlecht verzweigt sich zu Nationen, Familien, Ehepaaren. Eben dasselbe was bei unbelebten Körpern Anziehung- und Abstoßungskraft, ist bei Nationen Vaterlandliebe und Vertheidigung. Dieser also als es viele dächten, ist unsern Seelen die unaussprechliche süße Sorge eingegraben, welche uns zu dem Boden unserer Heimath hinzieht, und den hinfälligen Staub zum Halbgott erheben kann, und es ist ein Zeichen von Seelen-Fäulniß, wo diese heiligen Gesetze der Natur schon verlöscht sind. Nicht anders, als wie der ausbrennende Komet in seinem ungeheuern Laufe weder Grenze hält noch Bahn, sondern wie ein Fluch im endlosen Leeren sich selbst verzehrt, und Sonnensysteme erschüttert, so schweift ohne Ziel und Gesetz der Vaterlandlose herum, treue Unterthanen verlockend, und zufriedene Bürger mit unruhvollem Mißtrauen erfüllend bis er endlich selbst eine Beute der

Verzweiflung nicht selten sein freudenloses Daseyn mit eignen Händen endet. Trotz dem rühmen sich noch Viele Kosmopoliten zu seyn! Schwächen, Fehler sind unzertrennlich vom Sterblichen, aber damit pralen, ist die tiefste Stufe der Verworfenheit, wo die Scham verloren ist, dort endet jeder Zauber des Lebens. Zum Glücke sprechen Viele solche Dinge, die sie selbst nicht verstehen, und pralen mit Sachen, die ihnen zur Schmach gereichen. Der Kosmopolit glaubt ein weiteres Herz zu besitzen, und hält sich daher für besser als Andere. Er trägt alle Mitmenschen im Busen, der Patriot vorzüglich nur seine Landsleute, er wähnt stärker an Geist zu seyn, denn er schreitet über all die alten Gewohnheiten und eingeführten Ansichten hinweg, kann zugleich Christ, Türke und Atheist seyn, und sich mit Chamäleons Geschicklichkeit den Umständen, dem Nützlichen anschmiegen. Eine solche Fertigkeit ist aber Unnatur, und größtentheils nur die unreife herbe Frucht von zu vielem oder falschen Wissen. Sie macht aus dem Menschen, der alle seine Eigenthümlichkeit verliert, solch ein Un Ding, als der zahme Wolf, der Bär, der plump an der Kette tanzt belachenswerth ist, der im Käfig vor dem dünnsten Rütchen zitternde Löwe, zum Gespött wird.

Welch trauriges Loos das allmälige Abzehren und Dahinschwinden aller seiner Glieder klar zu empfinden, und das Abnehmen der Lebenskraft von Tag zu Tag deutlicher wahrzunehmen, noch schrecklichere Qual als diese aber kann nur fühlen, wer es sich gestehen muß, daß er das Glied einer dahinsinkenden Nation ist, denn hundert Mal leichter ist's, Leibes, als Seelenverfall zu erdulden. Wo aber Nationalität zu nichte wurde, wo die Bewohner ausarteten, oder wo Nationalgeist und Eigenthümlichkeit schon auf Poffen und Kinderpuppen beruhen, dort, wenn es die Menge in ihrer Blindheit auch gar nicht ahnt, steht es der sorgerefüllte Patriot mit bitterem aber untrüglichen Blicke, wie das noch übrig gebliebene bischen Sand im Stundenglas der Nation Korn für Korn abrinnt.

Vergleichen wir Nationen mit einzelnen Menschen, so ist Nationalität nichts als Verwandtenliebe, Freundschaft, und die Aufrechthaltung der Familien-Ehre bewerkstelligende Wachsamkeit, dringen wir aber tiefer, wie ich es früher berührte, so ist es eine in jede Faser des menschlichen Wesens und in das tiefste Innerste seiner Seele eingewebte Naturgabe, welche ohne Vernichtung des Selbstwerthes eben so unmöglich entwurzelt werden kann, als es gewiß ist, daß auf unsrer Welt mit herausgerissem Herzen niemand zu leben vermag. Wenn wir die Weltereignisse untersuchen, besteht denn nicht im schönsten Glanze der Nationalität all die heilige Zauberkraft, welche einst die Gefilde von Marathon so glorreich machte, und die Thermopylen mit dem edelsten Blute bepurpurte, und fühlen wir denn nicht, wie ein süßes Gefühl unser innerstes Mark durchzuckt, und unser ganzes Seyn durchströmt, wenn es sich um das Glück und den Glanz unseres ungrischen Vaterlandes handelt.

Wir Glücklichen, daß bei uns noch die Zeichen und Fehler der Jugend wahrzunehmen, daß Alter und Grab noch fern von uns sind; denn jene Feigen und Entarteten, deren Zahl, es ist nicht zu läugnen, hinlänglich groß ist, und die, wenn sie dieses hier lesen, vielleicht in Lachen und Spott ausbrechen, was können sie unserer Nationalität schaden, wie ihre schönere und vollkommnere Entfaltung hemmen. Es ist nichts zu fürchten. Gleichen sie doch nur jenen nichtsnißigen, feigen Soldaten, die immer Unheil prophezeien, bei der kleinsten Gefahr sich auf die Fersen machen, und so weit fliehen, daß sie kaum die Nachricht erreicht, auch ohne sie sei die Schlacht geschlagen — dann aber in Friedenszeiten nehmen sie den Mund am völlsten.

Was nicht aus Eigennutz, sondern aus reinen Absichten entspringt, und was wahrhaft schön ist, findet doch endlich, hat es auch anfänglich mit vielen Hindernissen zu kämpfen, früher oder später ganz gewiß Würdigung und Schutz, wie die Wahrheit, wie tief sie auch bei ihrem

glanzreichen Emporstralen manche Augen verwundet, zuletzt eben so die Hütte des Landmannes bewohnt, als sie im Rathe Platz nimmt, und muthig in Marmorpalästen weilt.

Es ist wahr, unser Vaterland ist jetzt nicht sehr im Flor, und das Ausland weiß es kaum — daß wir existiren. Als säßen wir am Boden eines tiefen Brunnens, weiß man weder von unsern geistigen noch physischen Produkten etwas. Es ist wahr, daß viele mit ihrer eckelhaften Schmeichelei und ihrem übertriebenen Stentors Lobgeschrei, uns trotz ihrer guten Absicht, größeren Schaden zugefügt haben, als es unserem ergrimmtesten Feinde bei aller Kunst möglich gewesen wäre; es ist wahr, daß Andere so viel Sauerkraut, Schafpelz, Tabakgeruch, und mehr dergleichen unserm Nationalgeist beimischten, daß der zartere Theil eine Zeit über sich des Ungarthums fast schämte, und gebildeter und vom besseren Geschmacke zu seyn glaubte, wenn er sich ans Ausland schloß, dieß dünkt mir aber so natürlich, daß ich bloß den Rath wiederholen kann, den Fehler lieber in uns selbst zu suchen, denn trotz alles Patriotismus, können wir doch wahrhaftig weder dem Szegediner Rothe, noch der Hortobágyer Gegend, noch dem Pesther Straßenpflaster, den Donaufnern, dem schmutzigen Theater, den eckelhaften zallosen Straßenbettlern, u. s. w., Beifall zollen, und daß wir dergleichen mit aller Gewalt lieben machen wollten, und uns fast selbst überredeten es zu lieben, darin liegt die Hauptursache warum das Ungarthum nicht blüht.

Des Gesagten wegen, schöpfe aber der Kosmopolit, der auf seinen Reisen weit reizendere Anstalten sah, noch nicht Muth, und glaube ja nicht, daß ich je mit ihm einerlei Sinnes seyn könne. Er denkt: *ubi bene ibi patria*, obwohl ich ein Ungar bin, kann ich doch auch Engländer, oder Franzose seyn, ich pflücke überall die Blüten der Vorkommenheit, verlasse das Fehlervolle, und so ist das ganze Erdenrund mein, und mein Vaterland. Das heißt mit andern Worten: Ich liebe meine Gattin treu, aber auch die

eines Andern, mein Vaterland ist mir theuer, aber auch die Heimath des Fremden, bin ich daher meiner Frau überbrüssig, so verlasse ich sie, vorzüglich wenn ich eine schönere erblicke, — im Kriege aber halt ich mich an den Stärkern, und siegt mein Land, bin ich ein eifriger Patriot, unterliegt es aber, ein über alle kleinliche Vorurtheile erhabener Weltbürger. Ein solches Verfahren, es ist wahr, kann wohl zum Fortkommen in der Welt ganz geeignet und sehr nutzbringend seyn, aber das edelste ist es eben nicht.

Ich betrachte die Sache anders, und denke, daß der Mensch, wenn er sich schon in der Welt umgesehen, und der Mittag seines Lebens ihn erreicht hat, nur zwischen seinen Landsleuten und den Seinen zufrieden leben kann, und je mehr sein Vaterland zurückgeblieben ist, desto mehr ist es seine Pflicht, sich für dessen Emporkommen zu mühen, wie der gute Verwandte gerade dazumal das Haus nicht verläßt, wenn er daselbst am nöthigsten, und die Gefahr nahe ist; daß es ferner keinen Vorwand gibt, der hinsichtlich dessen eine immerwährende Auswanderung verzeihlich machte, der die zahlreichen Geschenke seines Vaterlandes genoß, denn sein Vaterland verlassen, heißt es verrathen; daß endlich, wenn wir schon jede Schule des Lebens durchwandert haben, nichts vermögend ist unsern Durst nach Zufriedenheit zu stillen, als die Achtung einiger lebenden Landsleute, und der Segen unserer Nachkömmlinge. Ist doch selbst der Hotentotte, der Kakerlake zwischen den Seinen weit glücklicher, als der unnatürliche Weltbürger zu London oder Paris, der überall und immer, selbst in der größten Menschenmenge ein Fremdling bleibt. Was aber die Außenseite der Nationalität anbelangt, glaube ich keineswegs daß sie zu verachten sei. Einfache Architektur von außen, schöne Malerei, Drapperieen und passendes Hausgeräthe innen, das erhöht den Werth eines Hauses bedeutend, nur müssen wir dieß nicht für die Grundstücke des Gebäudes halten, und über dem äußern Anstrich nicht den Gehalt der Sache vergessen. Uebrigens aber ist das

Außere bei weitem wichtiger als man im allgemeinen meint, denn was sehen wir wohl sonst, als die Außenseite? Worauf sollen wir denn unser Urtheil über Jemanden gründen, den wir weder kennen, noch je etwas von ihm gehört haben, wenn nicht auf sein Außeres? und wenn wir ein elendes Haus sehen, werden wir darin eine zierliche Wohnung voraussetzen und suchen? Warum sollten wir wohl Jemandem schöne Eigenschaften des Innern zumuthen, der nicht nur kein gefälliges Außeres besitzt, sondern vielmehr einer Vogelscheuche gleicht, und wie können wir ordentliche Seeleneigenschaften da suchen, wo jede körperliche Beschäftigung unordentlich ist und unbeholfen? Ich behaupte nicht, daß der Schluß vom Außeren auf das Innere untrüglich sei, denn es ist mir bekannt genug, daß unscheinbare und wenig versprechende Personen nicht selten mit den schönsten Gaben des Innern geschmückt sind, ich frage nur woran sie zu erkennen sind? Uebrigens kann die wohl gesittete Gesellschaft nur Jener ungestraft durch schlechten und unsaubern Anzug, Gedankenlosigkeit, Unvorsichtigkeit, Zerbrechen der Reublen u. dgl. verletzen, der in die Gegenschale das Gewicht des Wissens oder des Verdienstes zu werfen hat, wer aber nichts besitzt, was er als Gegenlast einlegen könnte, ist höchstens gut genug zum Gelächter zu dienen; dieß ist die Summe seines Werthes, zu allem andern ist er untauglich.

Bei einem Kriegsheer besteht die wahre Kraft desselben freilich nicht in der Farbe, Gleichheit, dem Zuschnitt und der Verzierung der Bekleidung, diese sei nur haltbar, und schütze den der sie trägt gegen das Ungemach der Witterung, das ist der Hauptzweck, aber außer diesem vorzüglichsten wie viele Nebenzwecke gibt es noch, welche eine weise Regierung auch in Beachtung zieht, und mit welchem andern Gefühle bietet z. B. der ungrische Husar in seiner Nationaltracht jeder Widerwärtigkeit die Stirne, als wenn Pluderhosen, ein langer Kaput, ein faltiger Talar, oder ähnliches Zeug an ihm herunterhängen. So ist der gut

gekleidete wohlhabende Bauerssohn ganz ein anderer Bursche, als der armselige, und wir selbst fühlen uns oft bei aller Geisteshöhe einzig des verfehlten Zuschnittes unseres Kleides wegen, oder weil es schon abgetragen oder fleckig ist, in Gesellschaften befangen und beengt, und bleiben schweigend an der Thüre stehen. Es ist fast unglaublich, welchen großen Einfluß solche Kleinigkeiten auf uns Unterrichtete üben, welchen noch größeren auf das Volk. Nur daß man dergleichen nicht für das Grundwesen halte, denn die Rationalität des Ungars ist, gerade, muthige, ernste, männliche Empfindung im ausgedehntesten Sinne des Wortes, Anbetung der Freiheit, glühendste Vaterlandsliebe, und die Bereitwilligkeit für den gesetzmäßigen König das Leben freudig hinzuopfern. Hierauf gründet sich unsere Eigenthümlichkeit, dieß ist unser alter Nationalgeist, und er wird dem ungrischen Namen auch außen Achtung, uns tief in das Herz gegraben. Dieß müssen wir immer weiter ausbilden, solche Eigenschaften, nicht aber klingende Sporen, blitzende Säbel — vielleicht ohne Tapferkeit — stattliche Pelze, Schnüre, Borten, Reiberbüsche, Túri-Mützen, Attila-Kalpug, Zrinyi-Dolmány, u. s. w., werden unsere Schönen zu Ungarinnen machen, unser Vaterland erheben, allgemeines Vertrauen erwecken, und das Ausland zwingen, sich bei Erwähnung eines vollkommenen Mannes immer eines Ungars zu erinnern.

Der Nationalgeist des Osmanen ist vernichtet, wenn er aufhört an das Fatum zu glauben, sein einstiger wüthender Angriff geschwächt, wenn der rasende Delhi nicht mehr während der Schlacht den Kampfgesang ertönen läßt:

Ich seh' ich seh' die Jungfrau schweben  
 Zu mir, im Auge holden Spruch  
 Und zaubrisch lächelnd Winke geben,  
 Mir mit dem Tuch, dem grünen Tuch.  
 Sie rufet süß, — ihr Busen zeigtet,  
 Was man am Himmel reizend schaut,  
 „Komm, eile, dem mein Herz sich neiget,  
 Und hüll' in Küsse Deine Braut. u. s. w.

Was wird aus dem Engländer, wenn er seine auf Freiheit gegründete Konstitution nicht mit unermüdlicher Wachsamkeit aufrecht erhält, Vaterlandsliebe und die schlichte männliche Lebensweise die niedliche aber einfache Wohnung des Landmannes verlassen, John Bull zum geckenhaften, präziösen, verweichlichten Dandy, und die Peerage, zu einem so fest verschlossenen Orte wird, daß, wer davon ausgeschlossen, wie Adam und Eva außer dem Paradiese herumirrt, während ein Herzog und ein Lord, als Cherub an Edens Pforten stehen. — Was wird aus dem Franzosen, wenn sein National-Palladium, die Ehre nicht makellos wie Krystall in ihrer vollen jungfräulichen Reinheit strahlt? Und was sonst erhielt ihn in seinen Verirrungen und blutig düstern Stürmen aufrecht, und hob ihn zum gegenwärtigen Glücke, wenn nicht die Ehre. — Es weiche nur Gottesfurcht und gesunde einfache Natürlichkeit von Rußlands Bolke, die so verächtliche Verderbtheit seiner höhern Stände schleiche sich auch bei ihm ein, und das kolossale Reich, was über beide Hemisphären sich hindehnt, und den Auf- und Niedergang der Sonne in einem Augenblicke schaut, stürzt in Trümmer dahin, wie das ungeheure Gewölbe dem der Schlußstein fehlt. Excentrische Gewinnsucht und Habgier greife nur immer weiter um sich bei den Nordamerikanern und Washingtons und Franklins Volk, wird nimmer riesenhaft seyn.

Wie selten ist eine gesunde, tabellose, mehre Jahrhunderte alte Eiche? Gewöhnlich wird aus dem jungen schlanken Sprößling, ein verkrüppelter alter Baum, dessen Zweige absterben. Ihr Wachsthum hängt vom Boden ab; ist dieser gut und hat er Tiefe genug, so werden sie gerade und hoch, ist er dürr und zu flach, bleiben sie krumm und zwerghaft. Auch aus Kindern werden oft, ohne daß das Mannesalter einträte, Greise, und hierin, was man auch einwenden mag, scheint es doch wirklich einen saltus in natura zu geben. Eben so ist's auch mit Nationen, sie entstehen und verfallen in Alter und Tod, ohne ein Mannes-

alter genossen zu haben. Je schlechter, je weniger tief ihre Grundlage, desto häßlicher, unedler ihr Wuchs, desto sicherer ihr Untergang, und umgekehrt.

Wer Bäume pflanzt, kann mit Wahrscheinlichkeit vorher berechnen, wie sie wachsen können und werden, wenn er den Ort, wo er sie hinpflanzt früher bedachtsam prüft. So können wir auch den Wuchsthum, die Entwicklung und die Lebensdauer der Nationen, mit einiger Richtigkeit vorausbestimmen, wenn wir die Beschaffenheit ihres Grundwesens oder ihres Geistes sorgfältig erforschen, und Geistesfähigkeit genug haben sie zu durchblicken, oder vielmehr, wenn die Schwächen unseres Körpers unsere Seelenkraft nicht hemmen.

Hieraus ergeben sich ohne allen Zwang viele verschiedenartige Folgerungen. Wir werden einsehen, daß wohl eine noch stärkere Grundstüße denkbar sei, als jene, welche die Wissenschaften verbannt, unsere weiblichen Mitmenschen bloß zum Gegenstand unserer thierischen Begierden und Triebe herabwürdigt, und sie von dem Himmelreiche ausschließt, — daß ferner der Tragstein, welcher Intoleranz und den Geist der Spaltungen deckt, bei weitem nicht so reell und stark ist, als dem Anschein nach, weiter daß schöne Empfindungen und Regungen, welche bei allen ihren erschütternden Reizen, doch nur ideal bleiben, wie z. B. der Zweikampf zur Aufrechthaltung der Ehre u. s. w. mit vielen häßlichen Schlacken versetzt, und bei weitem keine so festen Stützen sind, als Viele wohl meinen, daß endlich Alles, was dem Glanze, Rauche, Dufte, Flugsand und Koth ähnelt — ich dünke Jeder könnte mich verstehen — zur Basis einer Nation nicht tauglicher ist, nicht anders, nicht nützlicher, kein besseres Gedeihen versprechend, als wenn der Baum in die Luft, in den Sumpf, ins Wasser, auf einen Felsen eingepflanzt wird. Wir werden bemerken daß nur auf Wahrheit . . . . . ächte Nationalität sich gründe, und:

Grund aller Reiche, und Stärke,  
 Keine Tugend, Du bist's! Dein Entschwinden  
 Stürzt selbst Rom in den Staub  
 Und beugt es dem Joche des Sklaven.

Es wird uns klar werden, daß bloß die Tugend, welche häßliche Begleiter sie auch einst in der alten Welt umgaben, den gigantischen Fortschritt einiger Nationen verursacht, und daß Bürger-Moralität sie Jahrhunderte lang zwischen Götzendienst, Menschenopfern, und ähnlichen Schandflecken der Natur herrlich aufrecht erhielt. Wir werden uns endlich überzeugen, daß das an der ungetrübten Quelle des Christenthums geläuterte sittlich Gute als Grund der Nationalität heute die gesündeste und längste Lebensdauer verspricht, und daß dann unser Vaterland glücklich seyn wird, wenn ein dergestalt erhabener Nationalgeist unsere Landsleute belebt, zu dessen Erweckung wir uns ebenso anzufeuern verpflichtet sind, wie der Weinschenke dem Darius täglich mit ernster Mahnung zurief: König, gedenke der Griechen! — So auch wir: Gedenken wir unserer Nationalität.

Es ist schwieriger, bei kargem Boden, rauhem Klima, und entlegen von einem guten Markte, Wirthschaft zu treiben, als wo die Natur verschwenderisch jede Mühe lohnt. —

Es ist schwer, und fordert außerordentliche Seelenstärke, eine Bestung da zu vertheidigen, wo verborgen vor den Augen der Welt der günstigste Erfolg kein anderer seyn kann, als nach langwierigem Elende, unter den Trümmern der Beste, zeugenlos und unbewundert ein Grab zu finden. Es ist ein Wunder, dort Schönes zu schaffen, treffliche Werke zu liefern, wo es an Kennern und Lesern mangelt.

Leicht kann daher bei anderen Nationen viel Schönes zu Stande gebracht werden, was bei uns ungemainen Schwierigkeiten unterliegt. Wir müssen auf einer weit höhern Stufe der Tugend stehen als andere, wenn wir wahrhaft nützen wollen. Wer, besonders im Auslande, kennt

Zrinyis glorreiches Ende und die zahllosen unsterblichen Thaten unserer übrigen Tapfern? Unsere Schaubühne ist enge, und gleicht nur einem Privattheater, wo nicht viel mehr Zuseher sind als Spielende. Und selbst das Wenige, was von Zrinyi in fremde Länder hinüberflimmert, ist's nicht mehr Körners Werk als das unsere? Während der Griffel der Geschichte die großen Tage von Salamis, Plataea und Leuktra mit unvergänglichen Zügen aufzeichnet, und fast die gesammte Menschheit die Namen so vieler Sterblichen vom Aufgang bis zum Niedergang mit Verehrung und Huldigung nennt und feiert, ist die Geschichte unseres Vaterlandes stumm, und unsere unsterblichen Vorfahren, wie unsere ausgezeichneten Zeitgenossen, sind nur uns bekannt, und selbst von ihnen hat nur der kleinere und unvermögendere Theil Kunde.

Während anderwärts des Dichters Phantasie mit dem Adler sich emporschwingt in die blaue Unermesslichkeit, und Tausende seiner Mitmenschen die Glut seines Herzens theilen, und Thränen und Scherz, wagt er es bei uns gar nicht, zum Flug sich zu heben, um nicht etwa die Federn einzubüßen. Und wenn er auch durch Nebel, Stürme und Ungewitter kühn sich aufschwingt, so mißt er fast allein und verlassen, nur mit einigen Zusehern die Höhe seines Fluges! — Trachten wir, daß nicht etwa auch hier, wie Körner unsern Zrinyi, das Ausland die Berzseni, die Kisfaludy, zu ihrem wahren Glanze, oder, es besser zu sagen, in unsre Hände bringe, oder uns die Werke eines Virág, das Erdélyi Muzeum (die Zeitschrift: Siebenbürgisches Museum) und andere Schönheiten unserer Literatur bekannt mache. Eilen wir und fördern wir selbst das viele Treffliche zu Tage, was in unserm Vaterlande verborgen liegt, dulden wir es nicht, daß uns der Fremde zuvor komme, und das rühme und bewundere, dessen Besitz wir nicht einmal ahnen, oder es geringschätzen und plump unser eignes Erzeugniß mit Füßen treten, wo doch selbst das Rhinoceros der eignen Jungen schont.

Nun erst bei Gründung so mancher anderer nützlicher Dinge, wie viel Hindernisse, welche Schwierigkeiten rings umher! Wie wenig Gönner und redliche Förderer! Welche Faktionen, welche Gegner! Wahrhaftig, wer bei uns wirklich nützen will, dessen Lebensbeschäftigung besteht aus unaufhörlicher Selbstverläugnung, aller zu hoffende Lohn im Selbstbewußtseyn und Gefühl des eignen Werthes. Darum ist Tugend bei uns nothwendiger als anderwärts.

Ein Hauptbegleiter der wahren, gesunden Nationalität aber ist die Nationalsprache, denn so lange diese dauert, lebt auch die Nation, wenn auch, wie es hievon zahlreiche Beispiele gibt, oft noch so elend und mühselig — wenn aber sie einst verstummt, dann trägt der vaterländische Boden nur mehr Trauerweiden, welche für die Gewesenen klagend ihr hängendes Laub zur Erde senken.

Woraus aber kann die Nationalität entspringen, und wie sich stärker und höher entfalten? Durch Gesellschaftlichkeit und Ideentausch, es liegt also tiefer noch als Nationalität

### Die K o n z e n t r a t i o n .

Die Menschen pflegen sich gewöhnlich entweder wechselweise zu hoch zu erheben, oder sich ganz auf die niederste Stufe zu stellen, und halten im Urtheile über sich eben so selten die Mittelstraße, als fast in allem andern. Wer auf dem Lande aufgewachsen und geringen Standes ist, hält oft jeden Städter für verderbt, jeden von hoher Geburt für entartet, einige Vornehme jedoch fast für Halbgötter; wer aber in der sogenannten großen Welt erzogen ist, denkt draußen auf dem Lande nur rohe ungehobelte Gesellen zu treffen, und glaubt von einem Unglücklichen, der vielleicht von Wein erhitzt, oder aus Unbesonnenheit einen Juden todt schlug, ihm seine paar Gulden abnahm, und endlich an den Galgen kam, es habe gar kein menschliches Gefühl in ihm gelebt, und er eine wahre Freude am Blutvergießen gefunden u. s. w. Unsere Mitmenschen sind weder so gut

noch so böse, als sie unsre alles vergrößernde Einbildung zu malen pflegt, die Besten straucheln und fallen, und selbst in den Verworfensten liegt oft etwas Gutes.

Mit Erstaunen würden wir oft die Schwächen und Fehler mancher Großen wahrnehmen, welche nur Zeit und Entfernung unsern Blicken entrückt, wie wir auch gewöhnlich nach näherer Bekanntschaft selbst von den Berrufensten zuletzt zu sagen pflegen: sie sind doch nicht so schlecht, so verderbt, als man behauptete, und wir es glaubten, und uns an das deutsche Sprichwort erinnern: Der Gott sei bei uns, ist bei weitem nicht so schwarz als man ihn malt. Der Mensch besitzt nicht Kraft genug, um vollkommen gut, oder entschieden schlecht zu seyn, sondern selbst der Stärkste wird bald durch das Geistige in ihm erhoben, bald durch die Schwächen seines Körpers zur Erde herabgezogen.

Bei einer solchen Lage der Sache, wie läßt sich da Gesellschaft, Friede und Ruhe denken! Es ist schwer, darum sehen wir auch heute noch einige wilde Völkerstämme fast in ewigem Kriege und stäter Verfolgung leben. Je näher und besser die Menschen sich kennen lernen, desto mehr entschwindet das Gespenst, das sie in Schrecken setzt, desto mehr überzeugen sie sich, daß zuletzt, wenn auch nicht zeitweilig, doch ganz gewiß am Ende, Jeder darin seine höchste Wohlfahrt, sein größtes Glück, und deren gesicherten Besitz, finden wird: wenn jeder Einzelne einen Theil seiner natürlichen Freiheit für gesellschaftliche Freiheit opfert. So entstanden Gesellschaften, Regierungen, und die Kraft einer Nation steigt oder fällt in dem Verhältniß, in welchem entweder selbst einzelne Familien in wechselseitigem Streite leben, oder die Gesellschaftlichkeit zur höchsten Stufe, und die gesellschaftliche Freiheit zur vollkommensten Entwicklung sich schon erhoben hat. Dieß sind die äußersten Grenzlinien. Die Folgen des ersten Falles sind bei einigen elenden Einwohnern von Amerika, Afrika und Neuholland sichtbar, die Früchte des andern prangen in Britannien, Frankreich, Deutschland.

Zwischen zwei Menschen, ja selbst im Kopfe des Einzelnen, findet fast immer irgend eine Diskussion Statt. Wie läßt sich also eine ganze Nation denken, wo es nur einerlei Denkungsart gäbe, und die Ansichten über die hundert und hundert natürlicher Weise vorkommenden Dinge vollkommen gleichförmig wären. Hieraus erhellt unwiderlegbar, daß es überall Zufriedene, und noch mehr Unzufriedene gibt, solche, die jede Verordnung in die Wolken erheben, und solche, die Alles unbedingt lästern und schmähen, Höflinge und Volksgünstlinge, und zahllose ähnliche Schattirungen. Aber so wie einer den andern nicht richtig zu beurtheilen im Stande ist, sondern entweder nach vergrößerndem oder verkleinerndem Maßstabe, so hebt auch jeder Theil die Peute seiner Farbe in die Höhe, und tritt die einer andern Parthei, oder — darf ich es so ausdrücken, — einem andern Glauben Zugethanen in den Roth. Der Mann des Volkes hält die Beamteten, oder die bei unserm Herrn Beliebten sehr oft für Landesverräther, für von Grund ihrer Seele verdorbene, und mit allen Rabalen und heillosen Künsten ausgerüstete große Herren, an denen auch kein einziges natürliches Wort mehr zu finden ist, die jeden ihrer Schritte nach irgend einem tief angelegten Plane einrichten, während oft nur die Löwenhaut sie deckt. Wer nach Amt und Beförderung jagt, sieht wieder überall Unruhe, heimliche Vereine, und mehr dergleichen, wo doch gewöhnlich bloß die Wildschur, und daher nur die Schale und das Außere, den edlen Träger so verdächtig macht. Auf diese Art stehen die zwei Partheien sich größtentheils so gegenüber wie jener vornehme Herr, — der gegen Mitternacht im Hemde hinausging, den Mond — oder ich weiß nicht was zu suchen, — und der Rauchfangkehrer, den er für den Leibhaften Belzebub hielt, indem dieser Sr. Hochgeboren für ein Gespenst nahm. So kochen die beiden Theile Galle, Gift und Rache, indem noch Mißtrauen und schwarzblütige Einbildungen sich hinzu gesellen, und verdienen Mitleid, wie die beiden wechselseitig sich erschreckende, weiße und schwarze

Erscheinungen, welche nach einem thätigen Bauchgrimmen von dem Hausgesinde weidlich ausgelacht, sich vielleicht jetzt noch anstarren würden, wenn der Tag — jenes unschätzbare Licht, nicht ihren höchst lächerlichen und keineswegs furchtbaren Zustand gezeigt hätte. Hier ist nur der Unterschied, daß die Rauchfangkehrer-Anekdote zum Lachen reizt, und nach ein paar Stunden jede Angst ein Ende hat; das Mißtrauen, das Zurückziehen, die Scheuheit der Partheien aber Jahre lang anhalten, der Quell des betrübtesten, wenn nicht positiven, doch wenigstens negativen Schaden sind, und nicht anders getilgt werden können als durch künstliche Vereinigung, welche hinsichtlich der gegenseitig sich fürchtenden Partheien nichts anderes ist, als für die beiden Erschreckenden der wohlthätige Strahl der Sonne war. Was kann wohl ohne Eintracht, und daher ohne Vereinigung, und somit ohne Annäherung, und auf diese Art ohne Konzentration vollbracht werden? Können wir uns denn rühmen, daß unsre Seelenkraft, Einsicht, Wissenschaft und Lebensdauer hinreichend sei, ganz allein, und ohne alle Beihülfe irgend etwas wahrhaft Großes und Bestehendes ins Leben zu rufen, nachdem schon bei unsern gewöhnlichsten Beschäftigungen, bei Bauten, in der Landwirthschaft, im täglichen Leben, u. s. w. die Mitwirkung so vieler Menschen nothwendig ist, und selbst nur zu einer Schale Kaffeh, die Erzeugnisse zweier Hemisphären erfordert werden! In der jetzigen Welt — und es ist erstaunlich, daß es so vieler Zeit zur Entdeckung einer so einfachen Sache bedurste — steht schon Jedermann ein, daß einzelne Menschen nichts sind, und nur Vereine von langer Dauer und wahren Nachdruck. Uebrigens aber ist jeder Bund, jeder Verein, der im Dunkel entsteht, und dessen Merkmal Geheimniß ist, größtentheils strafbar, und daher hinsichtlich des Ganzen von schädlichen Folgen. Solche verborgene Gesellschaften haben anfänglich oft einen recht schönen Zweck, welcher sich aber mit der Zeit nur zum Deckmantel des Vergehens und des Bösen wandelt, denn nichts ist gewisser,

als daß, wenn die erste Hitze schon verdampft ist, ausschließlich bloß Eigennutz die ganze Thätigkeit der einzelnen Glieder leitet, daß zuletzt der kleinere, aber geschicktere Theil allen Nutzen der Anstalt an sich reißt, gewöhnlich auch die Edelsten in Schandthaten verstrickt, und oft selbst den Unschuldigen auf Schaffott bringt. Ich wenigstens hege kein Vertrauen zu Gesellschaften, welche durch geheime Unterschriften und Eide bekräftigt werden. Entweder es trägt das Gesellschaftsglied den heißen Wunsch und festen Vorsatz im Herzen, seinem Nächsten, seinem Vaterlande, und der Menschheit zu dienen, oder nicht; fühlt es ihn, so ist der Eid überflüssig, unnöthig, unnütz; fühlt es ihn nicht, wer wird es zur Erfüllung oder Nichtverletzung zwingen? Die übrigen Bundesgenossen? Davon gibt es kaum ein Beispiel, und nur die Bestrafung solcher treulosen Mitglieder, nicht die Verhinderung ihres Treubruchs finden wir in den Annalen der vielen geheimen Verbindungen. — Die Meinung eines oder zweier, oder einiger Menschen, ist keine so zauberische Schranke, welche der Leidenschaftliche oder Furchtsame nicht manchmal zu übersteigen wagte, und nur die mächtige allgemeine Meinung, der Richterstuhl, vor dem selbst der Stärkste zittert, — daher ist jenes heilige Wort, jener heilige Schwur, den der Herrscher seinem Volke, der Richter wegen Handhabung des Rechtes u. s. w. öffentlich zu leisten pflegt, — weit von jenen verborgenen Verpflichtungen verschieden, womit die Verbündeten gegen ihre eigene Schwäche im Dunkel sich zu panzern pflegen.

Aber berücksichtigen wir außerdem noch die psychologische Seite der Sache. Unserer tiefsten innersten Eingebung nach sagt uns ein gewisses Gefühl, daß das Laster die Finsterniß, die Tugend das Licht zum Begleiter habe, und wo Verborgenheit nothwendig ist, dort pflegen wir auch immer Dinge, die verborgen werden müssen, und Uebles und Sträfliches vorauszusetzen. Ich endige daher diese Betrachtungen mit dem Schlusse: Das Palladium der Vereine sei: das Licht, eine solche Beschaffenheit der

Glieder, daß ihnen aus dem Gedeihen des Vereines auch ein Nutzen entspringe, — sei er nun sittlich oder handgreiflich, — und die Bürgschaftsfähigkeit des Ganzen.

Den segensreichen Nutzen des Lichtes läugnet, ich weiß es, Niemand, erinnern wir uns also nur neuerdings dessen, „daß eine Wirkung ohne Ursache unmöglich sei.“ Es ist daher nicht wahr, oder wenigstens nicht wahrscheinlich, daß ein Fremder, ohne irgend einen geheimen Nebenzweck damit zu verbinden, für ungarische Anstalten außerordentliche Opfer bringe, und somit läßt sich nur von den Landeseinwohnern bei Gegenständen eine treue Mitwirkung versprechen, deren ganzer Nutzen bloß sittlich, nicht pekuniär ist. Wird sich denn wohl der Perser, der Spanier, oder der Chinese des Fortganges unseres ungrischen Vaterlandes recht herzlich freuen, wenn ihm seine Opfer gar keinen Gewinn bringen, und die Dividende seiner Aktie in nichts anderm besteht, als sittlicher Freude! Das wäre gegen alle Natur, und nur zum Besten des eignen Vaterlandes kann Jeder aus reineren Absichten für einen höheren Zweck thätig seyn.

Die Bürgschaftsfähigkeit des Ganzen beruht aber auf der sittlichen und vermöglichen Wichtigkeit seiner Mitglieder, so daß der Verein hiedurch immer in die Hand der Regierung gegeben sei, nicht in dem Sinne, daß sie sich in selben einmenge, sondern um die Theilnehmer, wenn die Anstalt nicht zum Guten führte, an Person und Vermögen zur Verantwortung ziehen zu können. Wenn viele, aller Mittel entblößte Ausländer bei uns sich heimlich vereinigten, irgend etwas Gutes und Schönes zu bewerkstelligen, könnten wir nicht fast gewiß seyn, daß das Schöne und Gute bloß das Aushängschild, und nur Eigennuß der Grund des ganzen Bundes sei, und handelt eine Regierung nicht weise, welche eine auf solcher Basis beruhende Gesellschaft nicht duldet? Selbst nur in neueren Zeiten, welche Pest hätten solche entartete und lichtscheue Zusammenrottungen über die Welt, und selbst über unser Vaterland verbreit-

ten können, wären sie nicht durch die mächtige Hand unseres Herrn erstickt worden!

Wenn aber im Gegentheil zahlreiche Landesöhne, und unter ihnen viele wohl begüterte sich aneinander schließen, die leuchtendsten Strahlen des Tages aufs eifrigste suchend zur Errichtung irgend einer Anstalt sich vereinen, und, wie es die Natur noch unverdorbenen Menschen mit sich bringt, Lohn genug in Beförderung des Gemeinwohles finden, dann, wie es auch die Erfahrung zeigt, läßt die weise Regierung sie ohne alle Schwierigkeit sich vereinen und schalten. Diese letztere Behauptung hätten viele vor kurzem noch bloß in der Hoffnung in Zweifel gezogen, auf diese Art mit Anstand bei der Hinterthür hinauswischen, und die paar elenden Gulden retten können, die sie lieber thöricht, oder auf geschmacklose Freuden, und für sich allein, als zum allgemeinen Besten und zur Erhebung des Vaterlandes verwenden. Dank dem Himmel, daß dieses Schlupfloch verklebt, und somit schon um ein Hinterpförtlein weniger ist.

Alles, was die Landesbewohner öffentlich versammelt, wäre es auch die geringfügigste Kleinigkeit, ist nützlich und gut, und von zahllosen segensreichen Folgen. Aus Konzentration, so sagten wir — entspringt Nationalität, aus dieser Nationaltugend. Ihre Verbindung und Entwicklung wird hiedurch stufenweise bewirkt: Wer immer nur auf seiner Pustta hauste, entdeckt vielleicht zu seinem größten Erstaunen, mehre gute Seiten am Städter, dieser findet wieder gegen alle Erwartung viel Lobenswerthes an jenem. Viele, die sich glühend haßten, und sich dadurch zahllose, nie mehr wiederkehrende Augenblicke ohne alle Ursache verbitterten, veröhnen sich endlich, und wirken künftig mit, nicht gegen einander. Der Gereiste wird selbst bei denen, die zwischen zallosen, unfeinen, und es gerade heraus zu sagen, nicht ganz vernünftigen Gebräuchen und Vorurtheilen herangewachsen, und immer nur daheim geblieben sind, nach genauerer Bekanntschaft, viel Schönes und Glänzen-

des bemerken, welchem bloß der dicke Rost wehrt, auch in die Ferne hinzuglänzen. Wer aber, seiner Umstände wegen, sein Vaterland nie von aussen, sondern immer nur von innen sehen konnte, wird es vielleicht nach und nach erröthend eingestehen, daß er früher über Dinge geurtheilt und sie verdammt habe, von denen er nicht die mindeste reine und geregelte Vorstellung besaß, daß er andere verachtete, und die elegant Bekleideten, — die in ihren Sacktüchern Wohlgerüche haben, gute Tänzer sind, u. s. w., oder bloß Wasser trinken, und größtentheils Süßigkeiten zu sich nehmen, durchgehends für verweichlichte weibische junge Herrchen hielt, wo es doch ein ganzer Mann seyn muß, der es wagt, sich mit Galliern und Türken zu messen! Eben so verschwinden allgemach die falschen Ansichten über den Kaufmannstand, und der Gutbesitzer wird, wenn er sich auch nicht mit Handel befaßt, doch einen Stand mit allem Eifer und aufs kräftigste zu fördern trachten, welcher ganze Reiche mit einander verbindet. All die Ungezogenheiten und Rohheiten, welche unserm Lande nur zur Unehre gereichen, und eben so wenig Zeichen von Heldemuth sind, als Trunkenheit von Kraft und Tapferkeit, verlieren sich allmählig, Erziehung aber, Verfeinerung, Toleranz, kurz die wahre Kraft, der Glanz der ganzen Nation wächst immer frischer und frischer.

Künstliche Konzentration endlich, bewirkt entweder der Zufall, aber nur auf kurze Zeit, oder mit dauerndem Nutzen die menschliche Klugheit, und diesem nach ist jeden Fortschrittes, aller Entwicklung, aller Kraft, alles Vermögens, alles Glückes tiefster Grundstein

#### Der gebildete Geist des Menschen.

Tiefer können wir nicht mehr dringen. Dieser kleinen Wurzel entsproßt für die Menschheit Glückseligkeit, und auch Fluch, nur daß die erste auf Jahrhunderte sich ausdehnt, und gewöhnlich dann erst am hellsten glänzt, wenn ihren Urheber schon die Erde deckt — der Fluch aber meist

auf einmal entschwindet. Der Geist ist Kraft, also ist der Geist Glückseligkeit. Blicken wir nur tief auf die Grundprinzipie, bis zu den Elementen der größten Wirkungen und klar, wie ein Sommermorgen, werden wir sehen, wie viel Staunenswerthes der Welt einzig und allein aus dem menschlichen Gehirne entsprang, aus dem Handvoll Gehirn eines Confutsee, Bako, Franklin, und unzähliger Anderer.

Der Zufall, der in Vielem die allererste Triebfeder, das bewegende Prinzip zu seyn scheint — steht in dem Verhältnisse zum menschlichen Geiste, als das in der Erde ruhende Gold zum Bergmann, oder der Ring, der auf der Landstrasse liegt, zum Reisenden. Gibt es Niemanden, der es ausgräbt, oder ihn findet, so taugt keines von Beiden etwas, das Gold bleibt im Schooß der Erde liegen, der Ring wird in den Koth getreten.

Die Menge der wissenschaftlichen Köpfe bildet die wahre Macht der Nationen, ihre Statistik die interessanteste des Reichs. Nicht fruchtbare Ebenen, Gebirge, Mineralien, gutes Klima u. s. w. machen die Kraft des Gemeinwesens, sondern der Verstand, der sie klug zu nützen weiß.

Ein wahreres Gewicht, eine ächtere Kraft als den menschlichen Geist gibt es nicht. Sein mehreres oder weniger Daseyn ist das mehrere oder wenigere Glück der Nationen. Was für eine Kraft sind denn Ein oder einige Hundert Tausend kopflose Menschen? Betrachten wir die Ereignisse an der Donau 1828 und dann 1829. Nicht die vielen Soldaten verschaffen der Schlacht den Sieg, sondern die durch den Heerführer wohl vorbereiteten und klug angeführten Kämpfer. Nicht so sehr die Zahl der 500, 600 Tausend Bewaffneten ist zu fürchten, als das moralische Gewicht, welches zwischen so vielen Menschen wahrscheinlich verborgen liegen kann. Wie natürlich ist's, daß sich derjenige immer über den Ausgang eines Krieges täuscht, der nur die Anzahl des Feindes und die Menge seines Geschützes, nicht

aber die Bildung des Kriegsvolkes und den Geist seiner Anführer zu berechnen weiß. Wir thuen daher klug daran, wenn wir — wie einst Karthago aus Pazedämon Heerführer, Sizilien aus Athen Gesetzgeber berief, — und wir vor kurzem noch Architekten aus Italien holten, wenn wir heute Mechaniker aus England bringen u. s. w. Und da sich fast Alles zuletzt auf mechanische Grundprinzipie zurückführen läßt, so ist es unlängbar, daß der Regierende, oder Anführer in seinem Fache so zu sagen ein Mechaniker seyn müsse, um seine Untergebenen mit gutem Erfolge leiten zu können. Oft, wenn bloß solche Köche in der Küche sich herumtreiben, welche ehemals nie gekocht haben, oder wenn nur vornehme Kutscher auf dem Boocke sitzen, wären wir geneigt, den Rath zu ertheilen: laßt uns lieber irgend woher einen Verständigen bringen.

Es ist ungläublich, von wie vielem Nutzen das äußerst einfache, natürliche, und doch so feltne aufrichtige Selbstgeständniß ist: „Dieß versteh' ich nicht, und überlaß es daher gänzlich einem Andern.“ — Wie viele unserer Grundbesitzer wären steinreich, wenn sie nie ihren Geschäften nachgesehn, und sich statt so vieler Bemühung lieber unterhalten hätten, wie viel weniger Menschenblut wäre geflossen, wenn statt des jungen Feldherrn gleich der erfahrene Anführer den Kommandostab ergriffen hätte, und wie viel weniger Zurückbleiben, Verfall, Elend, und vielleicht trauriges Dahinschwinden gäbe es, wären wir klug genug gewesen, statt unzähliger Systeme, Projekte und Experimente gleich die vorhergehenden Erfahrungen oder die des Auslandes zum Muster zu nehmen und unserm Vaterland anzupassen!

Ist es denn nicht lächerlich, einen Ökonomen zu sehen, der z. B. Saffran bauen will, alle erdenklichen Versuche anstellt, Zeit, Geld und Geduld aufopfert, mit aller Gewalt die beste Verfahrunqart selbst entdecken will, es aber unterläßt, seinen alten Nachbar, der das ganze Leben über dessen Erzeugung mit dem besten Erfolge treibt, zu besuchen

und um Rath zu fragen? In Landwirthschaft und Handels-Angelegenheiten steht es aber haarklein eben so, und der Leser glaube nur, daß es sich so verhält, nicht etwa weil ich es sage, sondern er prüfe mit eigenen Augen.

Der Türke ist, trotz seiner übrigen Mängel in diesem Punkte sehr klug. Vestungs- und Schiffbau — Stückgießerei u. s. w. vertraut er immer Fremden an, so daß dieß ganz leidlich bei ihm bestellt ist, und jetzt, wo ihm das Gesetz schon erlaubt, Wein zu trinken, und er also auch welchen erzeugen wird, wett' ich, obwohl ich wünsche ein schlechter Prophet zu seyn, daß er bald theuerern — ich will nicht sagen besseren — denn de gustibus — bereiten wird, als wir, denn er wird das Geschäft Leuten vom Fache anvertrauen, während wir unsern Most selbst zusammenmengen, ohne alles Ende Experimente anstellen, und oft alle unsre Kenntniß über diesen Gegenstand nur darin besteht, daß wir glauben die Sache natürlich zu betreiben, wo wir sie doch nur unwissend treiben. Was ist Natur? Was natürliches Verfahren? Weiß es Jemand? Und doch glaubt bei uns jeder Ignorant von Weinmischer nach ihren heiligen Gesetzen sein Gemengsel zu bereiten, obwohl er zuletzt gewöhnlich zu dem Forum des Dorfbinders seine Zuflucht nehmen muß.

Sonst billige ich die Apathie der Osmanen keineswegs, in Betreff unser aber wünschte ich weit mehr die Franzosen — wie der Engländer den Debreziner Guba-Weber \*) in sein Land nehmen wollte — beriefen von hier die Nebenpflanzler, Binder u. s. w. zu sich, als daß vielleicht wir ihrer bedürften, denn das wäre ein Zeichen, daß bei uns das moralische Gewicht der Weinbereitung größer sei als bei ihnen, mithin daß wir in diesem Punkte mächtiger sind, als sie. So können wir uns mit Recht dessen rühmen, daß eine Gesellschaft in Böhmen, kürzlich erst, in die Nothwen-

---

\*) Guba, ein ungrischer Mantel aus Wolle.

bigkeit kam, sich eines ungrischen Geometers bedienen zu müssen.

Uebrigens ist es mir recht wohl bekannt, daß ein fremder Heerführer, ein fremder Gesetzgeber, ein fremder Lehrer bei der heutigen Aufklärung überhaupt mehr Schaden stiftet als Nutzen, und im neuen Vaterlande keine viel bessere Figur spielt als die dritte Person zwischen Eheleuten, denn bei sich zu Hause will doch jeder nach eigenem Gefallen leben, und sind auch hie und da Neuerungen und Verbesserungen vorzunehmen, so veranstaltet sie doch lieber jeder selbst, als es andern zu überlassen.

Es ist ein großes Glück, daß der Geist in unserm Vaterlande in nicht geringer Menge sich findet, nur daß er hie und da noch nicht ganz entwickelt ist, so daß, wenn es noch Sitte wäre, Weise und Gelehrte aufzusuchen, und bringen zu lassen, unsre Einladungs-Abgesandtschaft, sich nicht weit zu mühen hätte.

Nicht die vielen, sondern die geschickten Hände führen den Griffel der Geschichte, bereiten Uhren, Maschinen u. s. w. Aber nicht ein Mal hauen und graben, hauptsächlich aber nicht mähen, können hundert ungeschickte Hände so gut und so viel als fünfzig geübte. Hieraus folgt: daß die Vertheilung der Arbeit, wie es schon allgemein bekannt ist, die Hauptkräfte des Menschen zur höchstmöglichen Vollkommenheit hebt. Es ist natürlich, daß, wer sich immer nur mit einer Sache beschäftigt, mehr Geschicklichkeit darin erlangt haben muß, als wer an zwanzig verschiedenen Gegenständen arbeitet. Wenn wir uns zwanzig Menschen denken, wo jeder täglich einen halben Schuh nähen, einen halben Bogen abschreiben, zwei Barbiermesser abziehen, zwei Tanzlektion geben, eine halbe Stunde im Eisenhammer arbeiten, zweien Kranken nachsehen könnte, u. m. dgl., ist es da vernünftigerweise anzunehmen, daß diese zwanzig Menschen auf solche Art, so viel und so vollkommen zu leisten vermöchten, als wenn ausschließend der eine ein Hammerschmied, der andre ein Tanzmeister wäre,

u. s. w., und diese Progression kann mit strengwissenschaftlicher Genauigkeit noch zu weitem Abtheilungen geführt werden, wie es auch bei allen Manufacturen wirklich geschieht — deren Vollkommenheit auf die größtmögliche Vertheilung der Arbeit sich gründet. Jene ideale arkadische Lebensweise, daß Alles zu Hause verfertigt werde, paßt nicht mehr für unser Jahrhundert, und wer von Allem etwas weiß, versteht gewöhnlich nichts gut.

Die Führung des Hauswesens ist ganz im Kleinen der Regierung zu vergleichen. Wenn im ersteren der Jäger kochen, der Kutscher Gefrorenes bereiten, der Koch reiten, der Zuckerbäcker plätten, der Stubenseger barbieren müßte, u. s. w., was ließe sich da erwarten! Und der Grund von Allem, das moralische Gewicht, wie gänzlich unnütz wäre es gelegt! auch bei Regierungen pflegt fast immer mehr oder weniger die höchste Kraft der Nation auf diese Art vergeudet zu werden, Jeder untersuche es nur unparteiisch mit eignen Augen, und nach eignem Geiste, und urtheile dann ob ich Recht habe oder nicht.

Je mehr gute und vollkommne Baumeister, Waffenschmiede, Zimmerleute, Weißgerber, Schreiner, u. s. w. es in einem Lande gibt, in desto kürzerer Zeit, und somit mit desto geringerem Zeitverluste werden feste Gebäude, gute Waffen und Geräthschaften, ic. zu Stande gebracht werden, und die Gesamtgeschicklichkeit dieser Handwerker, oder vielmehr das Geistesquantum, welches bei diesen Gegenständen, so zu sagen die schöpferische Kraft ist, bestimmt ob eine Nation vor andern hierin einen Vorzug habe, oder ihnen nachstehe. Das größere oder geringere Wissen der Landwirth ist der Maßstab der landwirthschaftlichen Kraft des Landes, die umfassenderen oder beschränkteren richtigen Kenntnisse, die mindere oder höhere Geschicklichkeit der Feldherren, die Skala der offensiven oder defensiven Kraft der Nationen, das größere oder kleinere Gewicht der ihrem Standpunkte angemessenen Eigenschaften des Regierenden, der Grundbesitzer, und so herab der verschiedenen Bewohner

der Messer der wahren Kraft des Ganzen oder seiner zu hoffenden Entwicklung, kurz die Gemeinintelligenz das Zeichen, woran der Verständige die Nationen mißt. Je größer diese, desto weniger bedarf die Nation Anderer, desto unabhängiger, freier und kraftvoller ist sie.

Diesem zu Folge steht es also in der Macht eines Jeden, wie niedrig auch seine Stellung sei, — und welch wohlthätig erwärmendes Selbstgefühl ist es — die Kraft seiner Nation zu vergrößern, — aber wie ich es schon früher irgendwo berührte, unmöglich ohne vollkommene Erfüllung der Pflichten seines natürlichen Standpunktes. Ost bringt eine bloß auf geringer Stufe erlangte Kenntniß ganz neue Lebenskraft in eine Nation, wie Watt bei den Engländern durch die Dampfmaschine, doch gewöhnlich entquellen den erhabeneren Gegenden Tugend und Wissenschaft: Regis ad exemplum — u. s. w., und so könnten wir nicht klüger handeln, als unseres gnädigsten Fürsten einfache, wahrhaft patriarchalische Lebensweise, welche der dauerhafteste Glanz eines gekrönten Hauptes ist, in allen unsern Handlungen strenge nachzuahmen. So wäre es, nächst anderem die Pflicht des Grundherrn, dahin zu wirken, daß das gesunde System der bessern Landwirthschaft und des lebhaften Handels, und dessen Anerkennung sich langsam und langsam unter allen Landesbewohnern verbreitete. Nicht der Bauernlandwirth kann die Schaf- und Pferdveredlung beginnen, sondern er muß sie beenden, und nicht die Vereinigung Jener, die der Himmel weiß, woher zwischen uns hereingeschneit sind, und nicht einmal ein paar Kreuzer, ja nicht einen Kohlstunk ihr Eigenthum nennen, in deren Adern das Blut gleichförmig fortfließt, ob unser Vaterland sich erhebt oder dahin sinkt — nicht die Vereinigung dieser sag' ich ist die schöne klare Quelle, woraus die herrlichen Treuen der Rationalität und Bürgertugend sich zwischen den Sterblichen erheben, sondern sie gehen aus jenen vaterländischen Vereinen hervor, deren einfacher aber höchster Wahlspruch ist: Eines Jeden seiner Zeit, seinen gei-

stigen und pekuniären Mitteln angemessene, eifrigste und ausdauernde Mitwirkung zum allgemeinen Besten.

Greisenhaar, ein alter Kopf auf jungen Schultern, schöne Helden-Narben, vor dem Feind errungen, Runzeln durch angestregtes Sinnen entstanden, und die Spuren der Wissenschaft auf der Stirne — Ruhe vor den Juden — Liebe ihrer Unterthanen, und Achtung des Auslandes, seien die unterscheidenden Kennzeichen der Gesellschaft, und wie viel Unsterbliches würde sie leisten! Welche sanfte, welche wohlthätige und zugleich welche unwiderstehliche Macht, ein solcher Verein! Und einem solchen zu gehorchen ist vielleicht räthlicher als ihm befehlen wollen — sein Name ist allgemeine Meinung.

Von je höherer Geburt, je reicher aber der Patriot ist, desto mehr kann er die allgemeine Intelligenz und somit die Kraft des Vaterlandes fördern und verbreiten. Der Grundherr kann den wirksamsten Einfluß auf die Geistes- und Körperkultur seiner Unterthanen üben, während, wie es die Erfahrung lehrt, die Frömmigkeit dieser, ihre sanfte Gemüthart, ja oft selbst ihr Elend, nicht zollbreit sein thierisches oder vegetirendes Leben bewegen können, obwohl nur die Billigkeit des Gutsherrn, seine humane Denkungsart, und sein Rath — den Ackersmann zu sicherer Würde emporheben, gegenseitig aber nur dieser jenen zum wohlhabenderen, geachteteren, glücklicheren Grundbesitzer machen kann.

Die väterliche Sorgfalt der Regierung, die strenge Handhabung der Gesetze, und das ihren treuen Unterthanen geschenkte Vertrauen, macht die Nation stark und glücklich, deren moralisches Gewicht die Grundsäule ist, worauf sicher und unerschüttert der Königthron selbst dann noch ruhte, wenn auch anderwärts die halbe Welt in Aufruhr stünde und Zerrüttung.

Welche Macht entspringt oft einem einzigen Kopfe und wie viele Menschen ketten sich, wie Planeten um die

Sonne, an einen glänzenden Geist! Wie viele lebten schon, die ihrem Jahrhunderte die Bahn vorzeichneten, und die Existenz ihrer Nation um Jahrhunderte verlängerten, und umgekehrt. Ein Arzt heilt, der andere tödtet, aber die Arznei, die Philipp bot, war bitter heilend. Wenn doch die Nationen mit gleicher Seelengröße immer von ihren Erfahrungen Nutzen ziehen, und über sich selbst solche Siege erringen würden, wie einst jener große Mann mit erhabenem Gefühle, und furchtlos den wohlthätigen Becher leerte.

Nach den nun beleuchteten Grundlagen, welche ich in dieser Ordnung auf einander reihte, zu unterst den menschlichen Geist, auf diesen die Konzentration, hierauf die Nationalität, nach dieser die Bürgertugend und wieder auf diese den Kredit im ausgedehnteren Verstande, werde ich schließlich den Grundpfeiler untersuchen, welcher, obwohl er auf jenen beruht, der eigentliche Gegenstand meines gegenwärtigen Werkes, und die Basis des Ackerbaues, der Gewerbe, Manufakturen, Fabriken, und des Handels ist, nämlich

### Der Kredit im engeren Sinne.

So lange es in den Sprachen keine mathematische Genauigkeit und Bestimmtheit gibt, — welche übrigens die Menschen einst wahrscheinlich noch auffinden werden, — so lange ist zur vollkommnen Aufhellung und Deutlichkeit der vorgetragenen Gegenstände die ordnende Kraft und Auffassungsgabe des Lesers eben so nothwendig als die Fähigkeit des Verfassers seine Gedanken deutlich auszudrücken. Nachdem ich also meine Schwäche anerkenne, wage ich jeden, dem diese Abhandlung zu Gesichte kommen wird, darum anzugehen, er möge, was meinem Vortrag an Klarheit und Ordnung gebriecht, durch seine Geduld und Aufmerksamkeit ersetzen.

Wenn ich das bisher Gesagte überblicke, stellt sich mir selbst so viel Buntes und Verschiedenartiges dar, daß ich es für wahrhaft künstlich halte, aus dem verworren Zer-

streuten ein leidliches Ganzes zu bilden. Aber selbst die abschweifendsten und anscheinend vom Hauptgegenstande fast gänzlich sich entfernenden Raisonnements habe ich nur aus der Absicht und Überzeugung hie und da einfließen lassen, dadurch dem Inbegriff und der Philosophie meines kleinen Werkes mehr Deutlichkeit zu verleihen, und ich hoffe, man wird nach genauerer Prüfung finden, daß ich nicht das Mindeste umsonst sagen wollte, und vielleicht nur keine zu reichende Kunstfertigkeit besaß, jede eingestreute Betrachtung auf einen einzigen Punkt zu richten und gehörig zu verschmelzen.

Bis auf den tiefsten Grund einer Sache zu bringen, ist, wenn auch vielleicht manchmal sehr ermüdend, nicht nur nie schädlich, sondern zumeist sehr nützlich, ja sogar nothwendig, denn nur so kann man es verhindern, eine Sache beim falschen Ende anzugreifen, nur dadurch die wahre Ursache des Mißgriffes und ferneren Irrthum meiden lernen. Z. B. wir führen die englische Landwirthschaft ein, aber sie gedeiht nicht, und so ertönt von jedem Munde, und was noch mehr, belehrend, das Geschrei, die englische Landwirthschaft taugt nichts, oder wenigstens nicht bei uns. Und hiemit gibt sich Alles zufrieden, wo doch nichts klarer ist, als daß bei Gemeinweide, Zehnten, Robotten, Satzungen, beim Mangel eines sicheren Marktes, bei schwankenden Mauten, u. s. w. das englische Ökonomie-System eben eine solche Chimäre ist, als ohne Springfeder, Räder und Zeiger die Uhr vielleicht alles andere, nur keine Uhr. Es ist also nicht die englische Landwirthschaftsmethode fehlerhaft und bei uns unausführbar, sondern unsere Untersuchung nicht tief genug. Nachdem wir an hügeligen Stellen kaum ein paar Fuß tief gegraben, versichern wir mit hoher Weisheit, es sei auf keinerlei Weise Wasser zu finden. Die Eisenbahn geht zu Grunde, nicht weil sie nicht zu unserm Besten wäre, sondern weil unser Waarentransport nicht bedeutend genug ist u. s. w.

Den Kredit im engeren Sinne — ob wir nun dessen Übertragung ins Leben, ein strenges Gericht in Geldsachen, oder Merkantil- und Wechselgericht nennen — machte ich zum Grundpfeiler aller unserer pekuniären Korrelationen, und Kredit-Mangel erklärte ich nicht nur für die Ursache jener physischen Naturwidrigkeit, daß man z. B. mit einiger Gewißheit Geld weder auf Borg nehmen noch geben kann, sondern ich nannte ihn auch eine Hauptquelle der Sittenverderbniß. Die aus Kreditmangel entspringenden nachtheiligen Folgen habe ich fortwährend als *Aktion* und deren Verzweigungen und Zurückkehren zum Ursprünglichen als *Reaktion* im ganzen Verlaufe meiner Untersuchung erörtert, und nachdem ich nun eine geraume Weile der Mücke gleich um das Licht kreiste, gehe ich endlich auf die Praxis der Sache über, nicht um mich wie blind an dem für den Unverständigen fürchterlichsten Elemente zu versengen oder zu verbrennen, sondern um das bezüglich auf den Forschenden wohlthätigste Geschenk der Natur, das Licht, meinem Seelenauge nach, für's allgemeine Wohl zu nützen. Was ich von Kredit, Wahrheit des Wortes, Ehre, Tugend, u. s. w. sagte, werden vielleicht viele im Widerspruche mit meiner obigen Behauptung finden, daß nämlich im christlichen Glauben und also in Sachen des Himmels unbegrenztes Vertrauen ausschließlich die wahre Grundstüße sei, in gesellschaftlichen Verhältnissen aber größtmögliche Vorsicht — was ohne Umschweife, wenn wir das Kind beim wahren Namen nennen wollen, nichts anderes ist als Mißtrauen — eine genauere Prüfung wird aber zeigen, daß Beides sehr vereinbar sei.

Die so verschiedenartigen Glieder der ganzen Nation erhält Tugend und Furcht vor Strafe im Gleichgewichte. Diese bezeichnen den Kreis der Bahn. Moralität und allgemeine Meinung sind der Richterstuhl der Tugend, der Körperstrafen aber das Gesetz. Diese zwei Gerichte stehen kaum in irgend einer gegenseitigen Verbindung, denn oft würde die allgemeine Meinung Verzeihung gewähren, wo sich das

Gefes gezwungen sähe, ein Todesurtheil zu sprechen, und nicht selten schmettert jene da zu Boden, wo dieses freispricht. Wenn also Freisprechung von Kredit und von Schuldverpflichtung gar keine andere Grundlage hat als Execution, Verjagung, Kerker, dann heißt's, wie der Deutsche sagt: gute Nacht Ackerbau, Handel, Wachsthum, Habe, Besitz! Wo aber wieder gar keine Furcht ist, keine Strenge, keine Möglichkeit, sein Eigenthum auch mit Gewalt in kurzer Zeit wieder zurück zu erlangen, dort herrscht der schläfrigste Blutumlauf, Lethargie, Marasmus, und *requiescat in pace*.

Welch ein Leben für einen Menschen, der seinen Werth fühlt, Welch traurige Regierung, wo Theuerung oder Wohlfeilheit des Brodes davon abhängt, ob mehre oder wenigere Bäcker mit dem Ohr an die Thüre genagelt werden, und wo Tschelad-Kilidschi und Sinir (Henkerbeil und Schnur) das bestimmende Motiv sind! Im Gegensatze aber gibt es etwas Lächerlicheres als jene süßen, Alles im rosenrothen Lichte betrachtenden Regierungsformen, wo uns gerathen wird, in jedem Menschen einen Heiligen zu sehen, und wo die schöne, einfache und größeren Verstand und bessere Erziehung verrathende oftgehörte Redensart, gang und gäbe ist: wie könnte man auch dieß oder jenes von einem so großen Herren, von einem so vornehmen Kavaliers, oder von einer seit so vielen Jahren in so hohen Aemtern stehenden, und mit so viel Glanz und höchstem Vertrauen des Publikums dienenden großen Person auch nur denken! Es denke und urtheile hierüber Jedermann, wie es ihm beliebt, ich meines Theiles, sollte ich einst Geld zum verleihen haben, werde bei meinem Schuldner nicht darauf sehen, auf welcher Höhe der Tugend er steht, und auf dem wievielten Staffel des Himmelreiches er wahrscheinlich einstens die ewigen Freuden genießen wird, sondern was er mir für eine Hypothek geben, wie ich ihm zu Leibe gehen, und selbst das Rissen unterm Haupte wegnehmen kann, wenn er mein, gegen ehrlüche und geschnmäßige Zinsen ihm geliehenes Geld

allein besitzen wollte, während ich vielleicht verschmachten und gar mit Instanzen das suchen müßte, was mein ist, in dessen er seinen, man muß es gestehen, sehr schönen und edlen Rang im glänzenden Pallaste mit dem aufrecht erhält, was nicht sein ist! Ist's jemanden gefällig mit seinem Gelde anders zu handeln, nach Belieben, ich wünsche viel Glück dazu, welches, wie Viele sagen — ich aber nicht glaube — synonym ist mit Weisheit.

Hier stehen wir endlich an jener größtentheils äußerst steilen Stelle, welche wir von der Ferne nur selten zu bemerken pflegen, und wo geschrieben ist: Wie und auf welche Art? Alles — und auch hievon war schon die Rede, hat seine schöne und seine häßliche Seite. Wer aber weder verliebt, noch leidenschaftlich, noch blind, noch kurzichtig ist, wird mit kaltem Blute das Schöne vom Häßlichen unterscheiden, es wägen und nach Befund annehmen oder verwerfen. Dieß Verfahren ist höchst einfach, nur daß es kaum Jemanden gibt, der nicht in seine oder des Nachbarns Frau, in sein Dekonomie-System, seine Verse und Schriften, seine Homöopathie, Konstitution, in sein Vaterland verliebt wäre, und so endlos fort — sehr selten aber sind Klarsiehende, denn den einen hält der natürliche Nebel ab — Einfältigkeit — den andern hindern die schwarzen Wolken der Unwissenheit, Unerfahrenheit, Befangenheit und der Vorurtheile u. s. w. rein und hell zu sehen.

Einige aber stehen immer mit ihrer eignen werthen Person dem Gemeinwohl im Wege, und können es daher ihres eignen Schatten wegen nie sehen. Beseitigen wir alle diese Schwächen, wenigstens so lange wir Aug in Aug stehen, und erhellen wir:

Jene Bemerkungen, womit gewöhnlich die Möglichkeit der Einführung des Kredites in Ungarn bestritten wird.

Dann, welche Gründe für die Feststellung des Kredites in Ungarn sprechen.

Endlich die hieraus fließenden natürlichen Schlüsse.

Die Bemerkungen und Einwürfe gehen in solche ab, die auf Gesetz oder die auf Politik Bezug haben. Nehmen wir zuerst

### Die auf Gesetz bezüglichen.

Einige machen den Einwurf: Der ungrische Edelmann kann dem Wechselrechte nicht unterworfen werden, indem hiedurch, gegen den 9ten Titel des Iten Theiles die Adelsfreiheit geschmälert würde.

Aber der angezogene Titel lautet: daß der ungarische Edelmann, wenn er nicht gehörig vor Gericht geladen, und das Urtheil nicht auf gewöhnlichem Rechtwege geschöpft wird, weder rücksichts seiner Person, noch seiner Habe durch irgend Jemanden beunruhigt werden könne, — so bald man also das Wechselrecht auf gesetzmäßige Weise etnführt, wird es auch zum Rechtweg und der Edelmann kann vor dasselbe vorgeladen werden und sich dort vertheidigen, — nur mit dem Unterschiede, daß dann der Schuldner den Prozeß nicht so in die Länge ziehen, und seinen gutherzigen Gläubigern nicht durch Chikanen peinigen könnte, wobei noch zu bemerken, — daß nach dem 68. Titel des II., und dem 28. Titel des III. Theiles, wegen Zahlungsunfähigkeit auch jetzt noch die Person des Schuldners, selbst wenn er vom ungrischen Adel ist, dem Gläubiger auf sein Verlangen zugesprochen und übergeben werden kann.

Andere schließen so: da durch Einführung des Wechselrechtes die Gerichtspflege eine Veränderung erlitte, so würde der ungarische Edelmann schon nicht mehr der gesetzmäßigen Gerichtspflege nach gerichtet, mithin der durch den 9. Titel des I. Theiles ihm verliehenen Freiheit beraubt werden. Zitirt man ihn jetzt Schulden wegen, so werden ihm 1 bis 4 mal 15 Tage oder 15 — 60 Tage zur Erscheinung zugestanden, und wird er sachfällig, so kann er durch Widersetzung (Oppositio) und andere Rechtshilfsmittel die Exekution verhindern, laut Wechselrecht aber würde er auf den 3ten bis 24ten Tag vorgeladen, von

Widersetzung oder ähnlichen gesetzlichen Hilfsmitteln wäre keine Rede, und er auf solche Art in seiner gesetzlichen Freiheit äußerst eingeschränkt.

Diesem Einwurfe ist aber schon durch den 17. Gesetz-Artikel vom Jahr 1792 begegnet, welcher es zuläßt: daß der ungarische Edelmann auch dem auswärtigen österreichischen Wechselgerichte sich unterwerfen, und dort gerichtet, auch die Execution mittelst Einbegleitung (Compassus) gegen ihn bewirkt werden könne. Wenn nun die Adelsfreiheit hiedurch keinen Abbruch erleidet, warum fände denn dieß durch ein in unserm eignen Vaterlande zu errichtendes Wechselgericht Statt.

Uebrigens entspringen alle diese Einwendungen aus ganz andern Quellen, als wegen Aufrechthaltung der Gesetze, und sind nichts als bloße Deckmäntel. Ehe wir also auf die politischen Bemerkungen übergehen, halte ich es für Ehrenpflicht überhaupt meine Ideen über Gesetze hier so kurz als möglich und ganz unverholen auszusprechen, denn nach einem so aufrichtigen Bekenntnisse kann dann jedweder beurtheilen, ob ich der Mann für ihn bin oder nicht, und mir sofort entweder die Hand reichen, oder gegen mich von Feder oder von der Feder ziehen, ich aber kann ihn auf diese Art keinen Falls durch Maske täuschen, was, wo es sich um Meinungen handelt, manchmal selbst mit dem besten Willen unvermeidlich ist.

Den äußerst weise klingenden Satz *gloriosa incertitudo amabilis confusio*, bewundere ich nicht im geringsten, denn zwischen Freunden scheint es mir klüger, *clara pacta, boni amici*, zwischen Gegnern aber, sich wechselseitig zu kennen, und darnach zu handeln. Ich kenne nichts Aneckerlenderes und zugleich Unvernünftigeres als den Judaskuß, und man sage was man wolle, die Liebe für das absichtlich dunkle Gesetz, für Verwirrung einerseits, andererseits aber das lärmende Bivatgesfrei hat doch immer einen Beigeschmack von Judaskuß. Ich bestreite aber auch seinen Nutzen. Viele vermeinen dadurch, daß das Gesetz beinahe unverständlich

ist in unruhvollen Zeiten immer ein klein wenig weiter vorwärts schreiten zu können, vergessen aber gänzlich, daß eben dieses Dunkel, welches sie für ihr Palladium halten in ruhigen Zeiten sie wieder auf sehr viele und gar große Schritte zurück stößt. Solche Stützen sind so schwach, daß es fast besser ist gar nichts auf sie zu bauen. Betrachten wir sie aber als Systeme, so sind sie für die Dauer eben so wenig tauglich, als z. B. das Krankheit=Verläugnen der Kinder, oder die . . . . . Manipulationen eines Wucherers, der statt wirklicher 10,000 Gulden, vielleicht Schuldbriefe über 100,000 fl. hinterließ, wo aber seine Erben nicht einen Heller eintreiben können, oder wenn Jemand seine Schulden nicht zusammenrechnet, damit seine wirkliche Armuth immer vor ihm selbst ein Geheimniß bleibe, und mehr dem Aehnlichen. Ein solches System mag auf kurze Zeit, besonders für jenen ganz vortrefflich seyn, der sich auch mit Einbildungen füttern kann, aber alsbald wird jeder finden, daß das Gewisse immer dem Unge wissen vorzuziehen sei — und so liebe ich am Gesetze Klarheit, von mir selbst aber will ich mit Gewisheit wissen, ob ich reich bin oder arm, Herr oder Diener. Was aber die, auf keine Weise zu bewerkstelligende Abschaffung oder Abänderung eines Gesetzes betrifft, denke ich mit einem ausländischen Schriftsteller: Die Philosophie des unabänderlichen, und keiner Verhandlung unterziehbaren Gesetzes, besteht darin, den künftigen Gesetzgebern die Hände zu binden. Dadurch ist die Schädlichkeit eines solchen Gesetzes mathematisch erwiesen, da es nur viel Böses, aber gar nichts Gutes bewirken kann.

In einem Reiche, wo keine Willkühr herrscht, ist das Gesetz nichts anderes, als ein Kontrakt zwischen dem Fürsten und den Repräsentanten des Volkes. Wenn er aber unabänderlich ist, und es wird dem gesetzgebenden Körper irgend ein Vorschlag gemacht, so prüft ihn die Mehrheit gar nicht, ja selbst da, wo die heilsamsten Folgen aujenscheinlich wären, kann er doch nicht angenommen

werden, und zwar einzig und allein aus dem sehr weisen Grunde, weil die einstmalige Versammlung, welche in alten Zeiten auch kein größeres Recht besaß, als die heutige gegenwärtig hat, es in vorhinein so zu bestimmen beliebte. Der gesetzgebende Körper kann immer dann die weisesten Gesetze entwerfen, wenn er die Bedürfnisse der Zeit aufs Vollkommenste kennt, da es uns aber zu unserm Unglück, oder vielleicht zu unserm Glücke einmal nicht vergönnt ist in die Zukunft zu blicken, wäre es uns eben so schwer für unsere Nachkömmlinge richtige unabstellbare Verfügungen zu treffen, als es auch unsern Vorfahren bei der größten Weisheit unmöglich fiel, hinsichtlich unser solche Gesetze zu geben, welche ohne alle Ausnahme und Abänderung für immer heilsam gewesen wären, oder es noch wären. Unabänderliche und unabschaffbare Gesetze geben heißt also nichts anderes, als die Regierung in die Hände derjenigen legen, welche der Natur der Sache nach nichts davon wissen können, und jene ausschließen vor denen selbst der geheimste Zusammenhang offen daliegt.

Die Menschen des 19. Jahrhunderts, drücken, statt nach eigenem Verstande zu handeln fest die Augen zu, und lassen sich ohne alle Widerrede von jenen des 18. Jahrhunderts gängeln.

Jene, in deren Macht es steht, den Verlauf und die Entwicklung der Dinge vollkommen zu kennen, was zur richtigen Beurtheilung erfordert wird, sind bemüßigt sich huldigend dem Urtheile solcher zu unterwerfen, die von der Lage und dem Wesen der Sache durchaus nichts wissen können. Solche, die um ein Jahrhundert mehr Erfahrung besitzen, überlassen denen das Steuer, die um die Erfahrung eines Sekulums und somit auch an Kenntnissen ärmer sind. Wenn es aber vernünftig ist, daß die Handlungen des 19. Jahrhunderts nicht durch dessen eigne Einsicht und Beurtheilungskraft, sondern durch die des 18. bestimmt werden, so ist es eben so klug, daß auch wieder das 19. die Thaten des 20. vorzeichne.

Und wollten wir stufenweise so weiter gehen, was anders wäre denn das Resultat, als daß mit der Zeit alle Gesetzgebung aufhörte, und die Handlungsweise, das Schicksal eines jeden, durch jene festgesetzt würde, die weder von der Sache viel wußten, noch viel darüber dachten, daß die Gesamtmasse der Lebenden auf ewig unter die wandellose Botmäßigkeit des aufgehäuften Geschlechtes der Todten niedergefesselt wäre.

Ein solches nie abzuschaffendes Gesetz, wie weise und nützlich es auch seyn mochte als es gegeben ward, bringt doch früher oder später ganz gewiß Schaden hervor, oder hemmt das Gute. Vor solchen Fesseln kann man sich zuletzt kaum retten. Kaligula und Nero sind nicht fürchterlicher, nicht gräßlicher als so ein Gesetz. Augenblickliches Mitleid, Noth, Laune, können die Lebenden bewegen Fesseln zu lösen, aber den todten Tyrannen, wer kann ihn zum Mitleid bringen, wer ihn zur Milde stimmen.

Die Wahrheit alles dieses, ahnen selbst die entschiedensten Gegner der Verbesserungen, denn nur zur Vertheidigung im Wege stehender und mangelhafter Gesetze rücken sie mit ähnlichen Schutzgründen heran, wohl wissend, daß das jetzt noch gute und nützliche Gesetz nicht solcher wichtigen Stützen und abgenützter Scheinwaffen bedarf. Die weisesten Denker und Gesetzgeber unseres Vaterlandes, sowohl alter als jetziger Zeit sind in diesem Punkte mit mir vollkommen übereinstimmend, wie dieß ihre im Gesetzbuche enthaltenen Verfügungen, unwiderlegbar beurfunden, die dunkelsten Gesetze wurden nämlich zum allgemeinen Besten stufenweise immer mehr und mehr erläutert und aufgehellt, und wo die Finsterniß zu dicht war dort . . . . . ?

Solche Gesetze aber, welche die Verstorbenen zur Grundlage der Konstitution machten, und welche ihren späteren Befehlen nach von den Lebenden gar nicht in Verhandlung gezogen werden dürften, haben sie theils weitläufig erörtert, theils geradezu abgeschafft; z. B. ob die öffentlichen Lasten dem Boden ankleben, — das Recht des Wider-

standes u. s. w. und wer würde sich über solche Verbesserungen unserer Konstitution die Segen verbreiten nicht freuen? Jene aber, die Zügellosigkeit höher stellen als Freiheit, halten das: quod tibi non vis für eine leere Phrase und fühlen es tief, daß sie unfähig sind zu schaffen und sich daher in der Welt nur durch Hemmen und Zerstören bemerkbar machen können, was sie zu wahren Schlacken der Nation herabsetzt.

Ungezweifelt gab es immer Leute genug, die bei Abschaffung eines solchen Grundgesetzes den Ruin des Vaterlandes voraussagten — wie es auch vor 5—600 Jahren an Propheten nicht fehlte die von jeder Verbesserung durch die schwärzesten und blutigsten Schreckbilder abhalten wollten, — sicher finden sich heut zu Tage noch genug, die aus allen Kräften gegen ein besseres Geldsystem ankämpfen werden, denn dieß Gelichter ist eben so wenig auszurotten, und für das Vaterland nicht minder schädlich, als das Unkraut für das Weizenfeld ein Fluch, aber das Wahre und Gute triumphirt früher oder später doch über alle Hindernisse, und keine Macht kann es hemmen sich Bahn zu brechen. Nur daß eine viele Jahre, viele Jahrhunderte anhaltende Unterdrückung den gemeinen Mann in Schrecken und Trauer versetzt, da er meint er sei schon auf immer unterdrückt, wo es doch nicht an dem ist.

Wenn man gesetzmäßig etwas einführen kann so kann man es auch seiner Wege gesetzmäßig wieder aufheben; und wenn es möglich ist daß irgend eine Maßregel im Jahre 1230 von großem Nutzen war, für 1830 aber nicht mehr passend ist, und daß 1830 etwas die besten Folgen hervorbringt, was vielleicht für 2430 sehr schädlich wäre, so ist nichts natürlicher als daß die Abänderung und Abstellung eines vorhandenen Gesetzes oft eben so weise und nothwendig sei, als die Einführung des besten neuen. Und glauben wir denn daß nach mehrern hundert Jahren nicht viele Veränderungen Statt finden werden und würden wir es wohl billigen, wenn unsere Nachkömmlinge gar keine Verbesse-

rungen vornähmen? Es läßt sich ja gar nicht denken, warum wollen wir also unbeweglich bei den Einrichtungen unserer Vorfahren wie angewurzelt stehen bleiben und die schönste Fähigkeit des Mensch, die Perfektibilität nicht üben.

Weiter oben sagte ich, das undeutliche Gesetz sei keine Garantie, keine Kraft, und der Theorie und Praxis nach bin ich vollkommen davon überzeugt.

In der Periode, wo das dunkle Gesetz erörtert wird, und wo es als Schutzwehr dienen sollte, wird es entweder zu Gunsten des Königs, oder der Nation gedeutet. Geschieht das erstere, und der König will es, nun fürwahr da bilden ein paar dunkle Gesetze einen gar mächtigen Schutz, findet aber das zweite Statt, steht es denn nicht in der Macht der Nation lieber ein klares, deutliches, als ein dunkles Gesetz zu fassen? Doch wahrhaftig Viele glauben schon eine große und nützliche patriotische That zu vollbringen wenn sie zu den Gesetzen noch ein paar Klauseln hinzuheften, welche die Regierung eben so wohl durchschaute als sie, aus Gerechtigkeitliebe aber darauf einging, während sie im Dunkel, behutsam und geschickt das verhüllten, was vor weiseren Augen doch nicht bemäntelt blieb.

Wenn unsere Pächter, unsere Dingleute kurz unsere Untergebenen, lieber einen undeutlichen Kontrakt forderten, als einen klaren, wer würde wohl von dieser Dunkelheit größeren Nutzen ziehen, wir oder sie? Täuschen wir uns nur nicht selbst. Wenn auch bei blutdürstiger Tyrannei, und bei Revolutionen, zur Strafe der Menschheit die Gesetze manchmal, mit den Waffen in der Hand aufgehehlt wurden so gereichte selbst dann, das Dunkel weit feltner der Nation als der Regierung zum Nutzen.

Wäre zwischen den Rechten des Königs und der Nation keine andere Garantie, als solche Mückenfängereien, und Rabulisten-Kniffe, wahrhaftig es lohnte nicht der Mühe fernr noch mit dem Weihrauch der Freiheit die Phantasie zu beschweren, und für ein ideales Gutes Zeit und Mühe zu verschwenden.

Doch Dank dem Himmel bis dahin ist es noch nicht mit uns gekommen, und es hängt nur von uns ab, größere und stärkere Garantien zu erlangen.

Dann steht der Thron fest und unerschütterlich wenn der König nicht eine Linie breit von seinen Rechten nachläßt, den Wackeren lohnt, den Bösen straft, und seinen König = Eid, pünktlich erfüllt.

Die Bewohner aber sind gegen jede Unterdrückung geschützt, wenn es unter ihnen viele allgemein bekannte Männer gibt die, toga sagoque clarissimi, in der heutigen Welt, unter der Agide der mächtigen Meinung vor jeder Widerrechtlichkeit gesichert sind, und wenn die Mehrzahl ihre Konstitution liebt und anbetet, und bereit ist für sie zu sterben.

Dies letztere gründet sich auf mathematische Gesetze. Auch dort, ziehen 100 Pfund — und wäre es auch Kiesel — 10 Pfund Eisen, ja selbst Gold mit sich, wenn die Natur in Ausübung ihrer ewigen Rechte nicht gehindert wird.

Von den unabänderlichen Gesetzen sagte ich aber: daß sie nie etwas Gutes, Schlechtes aber immer hervorbringen können, und also mehr die Fesseln als die Grundpfeiler der Freiheit sind. Sind sie gut und nützlich, so bleiben sie selbst wenn sie in Verhandlung gezogen werden ohnedies unverändert, und ihr perennirender Charakter ist überflüssig, erscheinen sie aber als schädlich, so dürfen sie nicht verändert werden und können daher Gutes gar nichts, sondern nur Übles erzeugen.

Bei Vielen stehen aber die alten Einrichtungen und Gesetze in besserem Kredite als die neuen, und darum sind sie hinsichtlich der Abänderung oder Abschaffung derselben mit mir nicht einerlei Meinung. Sie sehen in den alten Zeiten, Ernst, männliche Würde, und greise Erfahrung im Rathe sitzen, während sie heute heißes Blut, die ausschweifenden Träumereien der Jugend, Unerfahrenheit und die Gefahren der Leidenschaftlichkeit und Zügellosigkeit zwischen den Gesetzgebern schauen. Ich aber glaube, daß solche Hin-

weisungen wie „die Weisheit unserer Vorfahren, die Einsicht der alten Zeit, die vernünftige Vorzeit, der Ueberblick und die Wachsamkeit, die Würde der alten Welt,“ &c. in die Klasse der unzähligen Vorurtheile gehören, welche aus Gewohnheit angenommen werden, und Erbstücken gleich als Wahrheiten vom Vater auf den Sohn übergehen, deren Grundlage aber ein bloßer Schneehaufen ist, und nach einer kleinen Untersuchung eben so schnell sich auflöst als dieser durch ein bißchen Wärme. Prüfen wir.

Erfahrung ist die Mutter der Weisheit, und bei gleicher Geisteskraft und gleichem Wissen der mehr Erfahrene, der Weisere. — An dieser Wahrheit zweifelt niemand, das erwähnte Vorurtheil lehrt aber gerade das Gegentheil, und die Menge gibt sich doch damit zufrieden.

Solche falsche Ansichten entspringen aus den aller-nächsten Ursachen, und dennoch entdecken die Menschen so äußerst schwer ihren wahren Ursprung. Daß wir uns z. B. so grundlos auf unsre Väter und die Alten berufen, kommt einzig und allein,

Aus dem nicht nur irrigen, sondern sogar gerade entgegengesetzten Gebrauche der Wörter und von der Sitte den Todten immer mehr Ehrfurcht zu zollen, als den Lebenden.

Was wir im gemeinen Leben, Vorzeit, alte Welt nennen, müßte eigentlich, überlegt man es klug, neue Zeit, junge Welt heißen.

Zwischen zwei einzelnen Personen ist oder kann wenigstens der Aeltere unläugbar der Erfahrenere seyn. Bei Generationen aber tritt gerade das Gegentheil ein, und die nächste und daher die jüngste, ist oder könnte die Erfahrenste seyn.

Das 13te Jahrhundert hat vom 11ten und 12ten, das 15te aber vom 13ten und 14ten, wir endlich haben seit Arpad bis auf unsre Zeiten fast von einem Jahrtausende die Erfahrungen zusammengehäuft, wenn wir also z. B. die Erfahrung und Weisheit des 13ten Jahrhunderts zur

Befräftigung unserer Behauptungen anführen, so rufen wir nicht die Erfahrung und Weisheit des Alters, sondern die der Kindheit zu Hilfe.

Die Weisen von Tibet erheben ein Wiegenkind zu göttlichen Ehren, und halten es für unfehlbar. Wir belachen diese Thorheit, berufen uns aber nichts desto weniger immer auf diejenigen, die mathematisch gewiß, weder an Wissen noch an Erfahrung so reich seyn konnten, als wir, und, gegen uns, nur Kinder, höchstens Knaben sind.

Die Periode als die Ungarn unter den Heerführern standen, war die ihrer Geburt, die Zeit des heil. Stephan und heil. Ladislaus ihre Kindheit, unter Ludwig den I. und König Mathias ihr Knabenalter, als Maria Theresia herrschte, ihre Jugend. Wir sind Ungarns Männer, die Zukunft wird sein gereiftes Mannesalter seyn, und es liegt nur an uns, ob einst die Frische der Gesundheit auf seinem edlen Antlitz schimmern, und ein schöner Silberbart lange Jahre vom Kinne des alten Ungarns herabwallen oder Abwelken, Bläse und Lebenüberdruß die Schlußgrenze unseres Nationallebens bilden soll, nur von uns hängt es ab, eine solche Bahn zu wandeln, daß einst der alte Ungar mit Freudepochemdem Herzen auf sein Mannesalter rückblicken könne, und nicht etwa vielen Sterblichen gleich, dazu verdammt sei, den höchsten Segen in Vergesslichkeit zu finden.

Was aber unsere Verstandeskräfte und Sittlichkeit anbelangt, wer will oder kann es bezweifeln, wenn er auch nur ein Wort von der Vergangenheit gehört oder gelesen, daß die Summe derselben, heute ohne allen Vergleich größer sei, als vormals. Es gab zwar auch ehemals Menschen von gesunder Vernunft und Kenntnissen, man kann es nicht läugnen aber doch nur immer im Verhältniß zu dem damaligen, weit engeren Kreise der Wissenschaften, und es ist der Welt eben so wenig ein Geheimniß daß selbst noch vor ein paar Jahrhunderten, der größte Theil

des Rathes nicht einmal lesen konnte, als daß jene Wissenschaften, worauf sich unser heutiges richtigeres Verfahren gründet, dem versammelten gesetzgebenden Körper nicht einmal dem Namen nach bekannt waren, ja daß sogar geraume Zeit bevor, unter andern ähnlichen Verfügungen nothwendigerweise reichstäglich verordnet werden mußte, den Großen des Reiches und den Geistlichen sei es künftighin nicht erlaubt — zu stehlen h. Ladislaus Utes Buch. 1. 10. Kapitel 1c.

Und bei allem dem erinnern wir unsere Zuhörer doch immer an die alte Würde, die greise Weisheit, und die klugen Anordnungen unserer Vorältern.

Die vorurtheilvolle Sentenz, hinsichtlich der Todten aber lautet so: *de mortuis nil nisi bonum*. Der Grund dieses sehr gefährlichen Vorurtheils ist leicht zu entdecken. Hiedurch wird immer der größere und gefühlvollere Theil mystifizirt, und unter diesem Vorwande oft das Wohl der Lebenden, dem Andenken der Todten hingeschlachtet, welchen wir jetzt mehr weder nützen noch schaden können. Diejenigen welche so viel an ihnen lag, den Lebenden, jeden erdenklichen Schaden zufügten, und sie vielleicht vor der Zeit ins Grab stießen, geben es nicht zu, daß sie jemand dann verletze oder beleidige wenn sie schon nichts mehr empfinden. Tallose Menschen sind schon lebendig verbrannt worden, und eben die die sie verurtheilten rufen nun, *de mortuis aut bene aut nihil*. Der Tod ist der größte Versöhner, und wer aufgehört hat zu athmen, steht auch niemandem mehr im Wege, verletzt niemandem mehr durch seinen Glanz, seine Tugend, kann weder einen Vorrang gewinnen, noch Beifall, noch Aemter oder Erbschaften u. s. w. so sehr also das Lob des Verbliebenen, besonders von der Lippe des ehemaligen Gegners bei Leuten von geringer Einsicht großes Erstaunen erregt, so gleicht es doch nur der flimmernden Theaterkrone, die aus Papier verfertigt und sehr wohlfeil ist. Wollen wir aber gerecht seyn, warum, da niemand daran zweifeln kann, daß wir gegen die Lebenden größere Pflichten haben, als gegen die Verstorbenen, warum wäre es

nicht erlaubt von den Todten Übles zu sprechen, wenn sie schändlich gelebt haben? und gäbe es denn anders von einzelnen Nationen oder von der Welt selbst, eine wahre Geschichte, oder auch nur eine Biographie, im wahren Sinne des Wortes und der Glaubwürdigkeit? Ein Bieder-  
mann der vielleicht im Leben unterdrückt, verfolgt, und auß-  
bitterste gekränkt wurde, was hätte er denn endlich für ei-  
nen Lohn, wenn er selbst nach seinem Tode, mit einem nie-  
drigen Bösewicht der hier vielleicht mit Schätzen und mit  
Macht bekleidet war, gleiches Lob ärintete, und also in eine  
Klasse mit ihm geworfen würde.

Was ist wohl mehr geeignet uns zur Gerechtigkeitliebe  
zu entflammen, als der alte Gebrauch der Egypter, über  
ihre Könige nach ihrem Tode Gericht zu halten? und selbst  
auf den Gemeingeist, was kann mehr und segenreicher wir-  
ken, als wenn schon der Knabe ein täglicher Zeuge dessen  
ist welche Schmach und Verdammniß dem Bösen auch dann  
noch anklebt, wenn er nicht mehr schaden kann, wäh-  
rend der Edle selbst im Grabe von Jahrhundert zu Jahr-  
hundert immer höher gefeiert wird. Es müßte also das  
Sprichwort von den Todten heißen: *de mortuis nil nisi  
verum.*

Durch nichts wird es anschaulicher, wie nützlich ja  
nothwendig es sei, manchmal die Geseze nach Zeit und  
Umständen, im allgemeinen Einverständniß und mit Gemein-  
willen zu verändern oder abzuschaffen als wenn wir nicht  
unsere eigene, sondern die Entwicklung anderer Nationen  
betrachten. Dieß Verfahren ist das nützlichste und zugleich  
einfachste. In unsern eignen Augen bemerken wir gewöhnlich  
nichts, in fremden immer Alles. Wegen des bewußten nie  
abzuschaffenden Gesezes z. B., wovon gewiß Jedermann  
gehört hat, lachen wir über den sonst so weisen Athenien-  
sischen Senat recht tüchtig, aber uns . . . . .; an den  
Chinesen, finden wir die Schwachheit sehr lächerlich, daß  
sie über die Erlaubniß die Glöckchen an einem blauen Bande  
auf das Dach ihres Hauses hängen zu dürfen, eine unbe-

schreibliche Freude empfinden, und oft bereit sind für diese Auszeichnung jede unpatriotische Handlung zu begehen, aber wir . . . . . u. s. w. Gehen wir weiter, auf welcher Stufe steht Persien oder Marokko, und wie hoch Pensylvanien, England? In den vereinigten Staaten ist es mehreren Gesetzen ausdrücklich beigelegt daß sie seiner Zeit nach Maßgabe der Umstände verbessert werden sollen.

Betrachten wir nun die gegen das Wechselrecht anführbaren

#### Politischen Bemerkungen und Einwürfe.

Ist es gelungen zu beweisen daß die auf Gesetz bezüglichen Einwendungen grundlos, oder nur auf Sand gebaut sind, so wird uns einleuchten daß die meisten politischen Gründe nicht nur gar keinen Halt haben, sondern daß ihre eingebildeten Resultate mit den wirklichen im täglichen Leben bemerkbaren Folgen im vollkommensten Widerspruche stehen, welche fast selbst der Blinde sieht, da er sie mit Händen greifen kann. Komischeres aber gibt es wohl schwerlich, als Jemanden mit größter Anstrengung einen schweren Stein in der Meinung schleppen zu sehen, es sei Gold, oder wenn jemand schnell von Pest gegen Rakos zu gallopirt fest überzeugt recht bald Börösvár zu erreichen, oder Einen mit höchster Gravität philosophiren, und fast prophezeien hören, dessen Vorhersagungen aber immer verfehrt ausfallen.

#### Die Konsevation der Familien,

ist das Ziel was man erreichen will, bietet aber unser jetziges System den Familien Sicherheit, und sehen wir nicht gerade das Gegentheil, denn das wird wohl niemand eine gut konservirte Familie nennen, die mehr schuldet als besitzt, und eigentlich zwischen der Habe der Andern nur durch die Verschanzung ihrer Geburt aufrecht erhalten wird.

Die Familien wollen sie aufrecht erhalten? nun wahrhaftig sie haben viel Glück dabei, denn wohl schwer läßt sich in der Nähe ein Land finden wo so viele Nelche auf

eine so traurige oder so lächerliche Art gefallen wären, besonders in neuerer Zeit, als in unserm armen Vaterlande. Glauben wir aber ja nicht das unsere widernatürliche Verarmung immer aus Unordnung, oder andern Ursachen entspringt, sondern sie entsteht aus Kreditmangel, denn Unordnung, und die unvernünftige Geldmanipulation, sind nur die Begleiter dieses Mangels.

Wenn Jemand gegen 5. 6. von hundert Geld nach Wunsch bekommt, und nicht befürchten muß, daß es ihm so leicht gekündet werde, kann er da nicht auf mehrere Jahre Schulden machen, als ein Anderer, der obwohl beigleich großem Besiß, nicht einmal gegen 8. 12. oder 20 Prozent genug finden kann, und dem es gewöhnlich oder vielleicht systematisch gerade damals gekündet wird, wo er fremde Gelder am nothwendigsten hätte so daß er sie dann gegen 20. 30. 40, Prozent aufnehmen muß.

Mir dünkt, denn ich halte 5. 6. für weniger als 8. oder 40. daß der Erstere auf längere Zeit und mehr auszugeben haben wird, als der Zweite, daß also jenem eine viel längere Frist gegönnt ist zur Beschwichtigung, zu überlegen und nüchtern zu werden, als diesem, daß ferner Viele welche bei besserer Einrichtung in ihrem 20sten Jahre das Besißthum übernommen, die Hälfte der Einkünfte leichtsinnig verschleudert und bis in ihr 40stes Jahr ein flottes Leben geführt hätten — was dünkt' ich immer eine hübsche Ferienzeit ist um auszutoben, dann wenn ihnen auf einmal der Verstand kömmt, doch noch aus den Rechnungsausziigen die Hälfte ihres Vermögens finden, und so, wenn sie alt werden, vielleicht noch mehr hinterlassen könnten als sie ererbten, denn im Alter gewährt es viel mehr Freude einen Gulden zusammenzuscharren, als in der Jugend hunderte zu vergeuden. Bei den jetzigen Umständen findet aber der Grundbesißer eine so kurze Bahn für den Schwindellauf seiner Jugend, welches Feuer oft leider das Kennzeichen einer stärkeren Seele ist — daß wir bei minder Wohlhabenden nicht selten heute von Übernahme der Güter, und übermors

gen schon vom Sequester hören, die sehr Reichen aber größtentheils, — statt daß sie die Stützen des Thrones und die Fürsprecher des Vaterlandes wären, entweder traurig, wie der federlose verwaisste Sperling, in ihren verfallenen Schlössern verlassen erblickt, oder geschickt und rabulistisch auf Beute ausgehen, und den Fuchs spielen sehen, wo doch der wilde Dösmanc ihre Ahnen einstens bei V. u. f. w. für Löwen hielt, oder aber sie zeigen sich uns in erkünstelter Freude, wie der abgebrannte Kroat, der den letzten übriggebliebenen Groschen jauchzend in seiner Qual in saurer Gotesgabe, vertrinkt.

Wenn Jemand, aus Noth — oder nach Berechnung, oder endlich aus Leichtsinne, Schulden macht, und zwar in der Ueberzeugung, daß man sich dafür augenblicklich an seinem Vermögen oder seiner Person zahlhaft machen könne und werde, wird er sich wohl da so blindlings in Schulden stürzen als heute wo so viele, die den Kost lieben es nicht versäumen dem Grundbesitzer — der weder von seinem Vermögen, noch von wahrer Ehre, noch vielleicht von sonst irgend etwas, eine richtige Idee hat — in seiner frühen Jugend noch die schöne, edle und wahrhaft von Seelenreinheit zeugende Prærogative einzuschärfen, daß man die Prozesse endlos in die Länge ziehen, sich abfinden, die Gläubiger pressen und so auch gar nicht zurückzahlen könne, daß endlich, selbst für den schlimmsten Fall doch noch immer etwas übrig bleibt. u. f. w.

Nichts ist gefährlicher, besonders für Kinder d. h. für die Mehrzahl der Menschen aller Zonen, als das halbdünne Eis; wer es betritt, stürzt früher oder später ein, nichts destoweniger aber versucht es doch fast Jeder. Das Wasser ist weit sicherer, dem wagt sich nur ein guter Schwimmer oder Schiffer anzuvertrauen, die übrigen bleiben auf dem festen Lande. Mit Geldsystemen ist's derselbe Fall. Je unausbleiblicher die einstige Zurückzahlung desto größer die Ueberlegung, Zurückhaltung, und Vors

sicht beim Schuldenmachen, und daher nach und nach, desto größer die Ordnung, Sittlichkeit u. je mehr Hinterthüren aber zum Entwischen offen sind, desto größer die Unbedachtsamkeit, und Uebereilung, und daher allmählig desto mehr Unordnung, Sittenlosigkeit u. s. w.

Nehmen wir die Beispiele aus dem täglichen und nächstgelegenen Leben. Der junge Grundbesitzer weiß zur Zeit der Uebnahme seiner Güter selten, wie viel Schulden, welche Einkünfte, kurz was er eigentlich besitzt. Vor ihm ist alles entweder Uebertreibung oder Geheimniß, und nach einigen Jahren solcher Nichtkenntniß seiner selbst, wird der sonst freisinnige junge Mensch mit so einem Qualm von Wehrauch umnebelt, daß ihm die Wahrheit auch nicht mehr helfen kann da sie in seinen Ohren endlich wie Grobheit klingt. Hinsichtlich seiner Einkünfte, reizt die außergewöhnliche Fruchtbarkeit der Jahre, — und hierin liegt die Gefahr, denn es giebt nur Wenige die in dem einfachen Gesichtspunkte und Regulativ: je stärker die Aktion, desto größer die Reaktion, den Hauptschlüssel des Vorherschens wirklich erkennen — die außerordentliche Fruchtbarkeit der Zeit sag ich, reizt die Leidenschaftlichkeit, denn es fehlt nicht an Mitteln die Wünsche zu befriedigen, große Ausgaben zu machen wird zur Gewohnheit, das Geld eben so leicht verschleudert als es leicht in den Beutel flog, der Fleiß allmählig unnöthig und das Rechnungsbuch unnütz, und so läuft es eine Weile fort, bis endlich die Reaktion und mit ihr der Anfang des Drama's eintritt. Die Leute des großen Herrn suchen Geld und finden es leicht, Wittwen und Waisen, und der ärmere Grundbesitzer geben es freudig hin, im zweiten dritten Jahre steigt die Geldnoth immer höher indessen der große Herr, der die Geseze der Natur nicht kennt, noch vor dem naturgemäßen Ablauf der Reaktion, die Aktion das heißt das Zurückfließen des Wassers, nämlich das Wiedererscheinen der Einkünfte von 1816. 1817. aufsehulichste erwartet.

Wenn endlich immer mehr Noth an Mann kömmt, und weder die Güter, noch die Wittwen und Waisen, und die kleinern Grundeigenthümer Geld genug liefern, so wird ein Generalplan zur Arrangirung geschmiedet, welcher den großen Grundherrschaften vollends zu Grunde richtet, denn aus dem ganzen, mit verkünsteltesten Namen reich gespickten Elaborat leuchtet endlich hervor, daß der Besitzer sein Alles, für sehr wenig oder gar nichts verschrieben habe.

Wenn aber auch — um dem Wortstreit zu entgehen, Familien die sich in solchen Umständen befinden, konservirt genannt werden könnten, ist denn für das Gemeinwohl, ihre Konservirung nothwendig, oder nützlich? Ich glaube ihre Existenz ist weder das eine noch das andere, und ihr ganzer Werth besteht nur in der Einbildung, welche die alten Familiengeschlechter zu Juwelen der Krone zaubert. Wo jedoch bloß der alte Name übrig blieb, die alte Ehre aber und Macht verschwunden ist, dort ist der Demant heraus gefallen, und nur Glas füllt seinen Platz. Größeren Werth hat für König und Vaterland ein neues Geschlecht, welches sich Verdienste erwirbt, als eine alte Familie, welche, statt durch das glorreiche Beispiel ihrer Ahnen zu ähnlichen Großthaten angefeuert zu werden, sich vielmehr für frei von jedem Opfer und jeder Mitwirkung wähnt, — weil einstens schon ihre Ahnen viel Schönes und Unsterbliches vollbrachten, — und in der Meinung ist umsonst leben und feierend ihre Tage verschwelgen zu können. Sicher können weder Unwissenheit, noch Unordnung, noch solche aus Noth entspringende Thaten, über welche man erröthen muß, die großen Familien verewigen. Unser jetziges Geldsystem läßt aber, was Geldsachen anbetrifft, gerade die größten, entweder in gänzlicher Unwissenheit, und erzieht sie fast zur Ordnungslosigkeit, oder reizt sie zu Kunstgriffen, die der Ehre zuwider laufen, und so zeigt sich Kreditmangel als die Ursache, welche nicht nur die Aufrechterhaltung der größten Familien nicht bewirkt, sondern gerade

das was man verhüten will, ihren Verfall und gänzlichen Ruin unausweichlich verursacht.

„Aber es geht ja auch jetzt recht gut,“ — ein neuer Einwurf! Wer seinem Verstande traut, fragt, wenn er bloß über die Richtigkeit der Sache urtheilen will, nicht wer etwas, sondern nur was er sagte, will er aber den Grund wissen, warum dieß oder jenes gesagt worden, so muß er auch den Namen des Sprechers kennen.

Wer also die jetzige Einrichtung unseres Geldwesens für zweckmäßig hält, kennt entweder keine bessere, und hält sie darum für gut, oder sie ist für seine Umstände sehr nützlich und wohlthätig. Die Sachverständigen sind entweder Alle für ein neues System, wenn sie nämlich ihre ausstehenden Kapitalien nicht zurück bekommen können und ihre Güter verbessern wollen, oder halten sich fest an das alte, wenn nämlich ihre Schulden ihr Vermögen übersteigen und sie's bequemer finden unter der Ägide der Gesetze von fremdem Gelde leben zu können, der Verfall aber, oder das Blühen ihrer Besitzthümer sie eben so wenig kümmern, als das ihres Vaterlandes. So kann man aus den Ansichten eines jeden, auf seinen Beutel schließen.

Jene Parthei, welche nichts Besseres kennt, und oft nicht einmal die Möglichkeit eines zweckmäßigeren Systems ahnt, ist auf jeden Fall die gefährlichste, denn mit ihr kann man sich nicht einmal in eine Prüfung des Gegenstandes einlassen, sondern muß sie nur, eh' noch von Beurtheilung der Sache die Rede seyn kann, ersuchen, sich Daten zu sammeln, dieß oder jenes zu lesen, hier oder dort sich an Ort und Stelle zu überzeugen, und ehe sie über ähnliche Dinge philosophirt, die für sie nichts anders sind, als ein Ton für Taube, den Kreis ihrer Fassungskraft und ihrer Kenntnisse gehörig zu erweitern.

So lange diese Parthei in dem Wahne befangen ist, daß der Ungar Alles besitzt, andere Nationen gar nichts, daß Ungarn reich ist, Frankreich und England arm, daß bloß bei uns gute Ordnung sonst aber überall Verwirrung

herrscht, daß nur wir zu leben wissen und Verstand besitzen, sonst aber niemand, so lange manche unserer Schriftsteller nicht erröthen die ganze Nation so zu mystifiziren, daß nämlich Brunel nur einem ungrischen Geometer nach, im Stande sei den Tunnel zu vollenden, wo doch in unserm ganzen Lande, auch nicht eine einzige ordentliche Brücke, sondern überall nur Fehlervolles und Mißglücktes zu sehen ist, — so lange es noch Beamtete gibt, die in ihrer herzerreißenden Unwissenheit die patrio more geführte Wirthschaft durch dergleichen Behauptungen zu vertheidigen glauben, daß nämlich in der Lombardie und in England die Landwirthschaft darum in Verfall gerathen sei, weil man ein anderes System befolgte als das unsere, kurz, so lange die Menschen zwei für mehr halten als vier, und das verwilderte Feld für besser bearbeitet als das blühende, bis dorthin ist über gewisse Gegenstände gar keine Untersuchung anzustellen, denn ein Zober geht einmal in keine Bouteille, und so finden auch manche weitumfassende Wissenschaften in dem kleinen und engen Verstandeskreise so mancher Menschen nicht Raum genug.

Diejenigen aber, welche sehr wohl einsehen, daß Kreditmangel fast jede Bewegung lähmt, welchen jedoch, entweder ihrer eigenen, oder der Verhältnisse ihrer Blut- und Sinnesverwandten wegen, eine langsame Zirkulation, das heißt das endlose Herumziehen der Prozesse, Abfindungen, Rückstand der Interessen, oder der Umstand, daß sie welche beziehen, aber nicht bezahlen, angenehm und willkommen ist, jene verdrehen die Sache selbst dann noch, und lenken die Aufmerksamkeit auf andere Dinge ab, wenn auch schon keine Seele mehr das jetzige System zur Konservation der großen Familien für tauglich, oder eine solche Aristokratie zu Ungarns Bestehen für unerlässlich hält. Sie sagen z. B. „Eine weise Regierung begünstigt immer die Schuldner“ und diese Behauptung beschwichtigt viele und bringt sie zum Schweigen, da sie meinen, daß dadurch dem Betriebsamen ein Vortheil gewährt, und der Geldverscharrrende bestraft wird, wo doch die Begünstigung der schlechten Zaler,

obwohl sie für Brücken und Häuserbau, Verschönerung der Städte, u. s. w. auf ein paar Jahre viel beitragen mag, nach etwas längerer Zeit schon den ewigen Gesetzen der Reaktion gemäß, keine anderen Folgen hervorbringen kann, als wenn in den Schulen schlechte Studierende, oder auf dem Lande lieberliche Landwirthe Ehre oder Gewinn erwarteten. Es ist wahr, für das Ganze ist es kein Nutzen, wenn Jemand weniger auf sich nimmt, als er ertragen kann, aber doch bei weitem nicht so schädlich, als wenn er über seine Kräfte sich beladet, und unter der Last zu Boden sinkt. Wenn wir aber von der physischen Folge abstrahiren, fällt es uns da nicht augenblicklich bei, welche stttlichen Resultate die Begünstigung der Schuldner und derjenigen, die schlecht oder gar nicht zahlen, herbeiführt, besonders bei uns, wo nicht der Zehnte, nach kluger Berechnung, sondern zumeist nur entweder aus Glanzsucht, oder aus Ordnunglosigkeit Geld aufnimmt.

Ferner heißt es auch: Am Systeme liegt der Fehler nicht, sondern unglückliche Verhältnisse und stiefmütterliche Zeiten welche auf die guten folgten, haben unsere großen Familien so tief gestürzt, haben wir doch früher nie von so etwas gehört, und warum wollen wir gerade jetzt das ändern, was bisher so gut war. Hierauf rufe ich statt aller weitläufigen Untersuchung dem Leser nur die Familien Bebek, Oláh, Batori, Hedervári, Kanizsai, Újlaki, Zrinyi, Drágfi, Homonnai, Pázmány, Rozgonyi, Gara, Dersfi, Telegdi, Czobor, u. s. w. ins Gedächtniß, und wage zu behaupten, daß nicht die Abnahme der Einkünfte unsere Großen zu Grunde richtete, sondern der Umstand, daß sie sich nicht überwinden etwas weniger auszugeben, als sie einnahmen, und zuletzt 30, 40 Prozent bezahlen mußten, endlich, daß eben weil bisher keine Änderung getroffen wurde, diese jetzt um so nothwendiger sei, da außerdem die heutige Zeit für Verbesserungen die günstigste ist.

Gründe, welche für die Feststellung des  
Kredites in Ungarn kämpfen.

Die traurige, in neuerer Zeit eingetretene Verarmung vieler Reichen, dient der jetzigen Generation zum Schrecken, gespenst, und so wie vor etlichen 30 — 40 Jahren Würfel, Karten, Auswand, Ueberdruß des geschmacklofesten Zeitvertreibs, besonders aber Vernachlässigung ihrer Geschäfte, einige Große, in den heutigen Verfall brachten, so verliert der größere Theil der heutigen, weder sein Geld mehr im Spiele, noch verschwendet er umsonst seine Zeit, sondern geht emsig seinen Geschäften nach, und hält in Allem Ordnung. Es gibt demnach heut zu Tage eben so viele, wenn nicht mehre Jünglinge und Männer, die gute und ordentliche Wirthe sind, obwohl sie der sogenannten verderbten oder gefährlichen Zeit angehören, als bejahrte und greise Verschwender, der sogenannten, gesüßteren Zeit. Der Fall so mancher Einzelnen war also für das Ganze unläugbar von wohlthätigen Folgen, wie überhaupt jedes abschreckende Beispiel, nur daß sein Nutzen mit dem Eindrücke, den es auf die Zuschauer hervorbringt, zugleich verschwindet.

Harte Strafen und Hinrichtungen können wohl und dämpfen auch, die Raub- und Mordlust, doch nur vernünftige Gesetze, nicht die Zuchtruthe, nicht das Henkerbeil, sind vermögend langsam die Sitten einer ganzen Nation zu veredeln, und nicht so sehr schöne Gründe, und auf erhabner Stelle glänzende Beispiele, halten den gemeinen Mann auf der Bahn der Menschlichkeit fest, als wenn wir ihn in eine Lage versetzen, die ihm z. B. für sein Mühen, ein besseres und sichereres Leben verbürgt. Leicht unterläßt das Stehlen, wem nichts mangelt, leicht ist es dem zufrieden und daher auch ruhig zu seyn, der Alles im Ueberfluß besitzt, aber dem Armen, dem Frierenden, dem Hungernden, fällt es gar schwer.

Ein paar nahegelegene, zu Asche verbrannte Dörfer sind wohl ein so eindringliches Beispiel, daß in den andern Ortschaften, eine gute Weile über, — so lange nämlich

der Eindruck noch in frischem Andenken ist, — mit Licht, Schmalz, Tabakpfeife, Hanf, u. s. w. weit behutsamer umgegangen wird, aber eine wahre Sicherheit wird doch immer fehlen, bis nicht die Häuser von Stein, die Dächer von Ziegeln, kurz die Gebäude von unanzündbaren und unverbrennbaren Materialien erbaut werden. Es ist also klar, daß der Galgen und ein paar abgebrannte Dörfer nur einen negativen, keinen positiven Nutzen bringen, so wie auch der Fall vieler, auf die ganze heutige Generation zwar einen großen negativen Nutzen, aber durchaus nichts positiv Gutes hervorbrachte, denn dieses ist eben so nur durch Feststellung des Kredites zu bewirken, wie Sittlichkeit des gemeinen Mannes nur durch seine geläuterteren Begriffe, Sicherheit der Ortschaften und Gebäude nur durch Stein, Ziegel und dergleichen, das heißt nur durch ein besseres System.

Hätten wir so scharfe und strenge Gesetze, daß der Schuldner fest überzeugt wäre, man werde sich entweder an seinem Vermögen oder seiner Person summarisch bezahlt machen, so würde er sicher mit ganz anderem Gefühle seinen Namen unter den Schuldbrief setzen, als heute, und die Aeltern würden in früher Jugend noch ihre Kinder vor der Gefahr warnen, was sie jetzt entweder für überflüssig halten, oder ganz und gar vergessen.

Dhne Zweifel wäre es dem neuen Systeme nach weit schwieriger als nun, seine Familie, wie man zu sagen pflegt, zu verewigen, da das Gesetz über die Grenzen der Gerechtigkeit hinaus den Schuldner nicht in seinen Schutz nähme, ja vielleicht müßte man hiezu ganz andere Mittel wählen nämlich nicht ein Verkriechen hinter einen Fürstenmantel, ein Grafenwappen, einen alten Namen, eine Geldkiste, — worin oft kein Geld ist — sondern wahre Ehre, Redlichkeit, Sparsamkeit und unsterbliche Thaten. Jene Zeit welche die Aeltern jetzt verwenden um Majorate und dergleichen auszuwirken, müßten sie der bessern Erziehung ihrer Kinder weihen deren Inbegriff wäre, es

mit unverfügbaren Zügen in ihr Herz zu graben, daß nur das sittlich Schöne und Gute wahrhaft adeln kann, daß je höher die Geburt, je größer die Reichthümer, desto treuere und bessere Dienste das Vaterland erwartet und der König. Eine solche Aristokratie ist die wahre Säule des Thrones, eine solche Berewigung der Glanz der Nation.

Der Umstand, daß verhältnißmäßig nur so Wenige die ungewöhnlich guten Zeiten, welche man nun so sehr bedauert, zu benützen wußten, ist ein offener Beweis daß es an allgemeiner Kenntniß der Aktion und Reaktion in Geldsachen fehlt, und selbst diese Unwissenheit schreibt sich von Kreditmangel her, denn, bei festgestelltem Kredite wäre jeder, wenn er nicht von heute bis morgen sein Alles verlieren wollte, gezwungen sich genau in Kenntniß zu setzen, wie viel er Einkünfte, welche Schuldenlast, kurz was er besitzt. Gegenwärtig gibt es mehr Grundbesitzer die dieses, so einfach und nothwendig es auch ist, nicht wissen, als solche denen es klar und ohne Selbstbetrug bekannt ist. Viele — dürften nur Einige genannt werden, — erwachen jetzt nicht aus ihrer natürlichen Apathie, obwohl sie in manchen Momenten ahnen daß es mit ihnen abwärts geht, weil die Gefahr noch entfernt und im Dunkel ist, welcher großer Nutzen wäre es also für das Land, wenn diese Gefahr — welche aus Unordnung und daher entspringt daß Viele, wie gesagt bei ihren übrigen zahlreichen Thorheiten nicht einmal wissen, was sie besitzen und worüber sie Herren sind — wenn diese Gefahr, sag ich, klar und zurückschreckend Jedem vor Augen stünde, so daß endlich die Schläfrigen, Unwissenden, oder sich nur mit andern Dingen Beschäftigenden, aufgestachelt würden, zuweilen doch auch ihren eigenen Angelegenheiten nachzusehen, und dieß nicht immer allem andern nachzusehen, oder nur dann zu beginnen wenn es schon zu spät, und das Vermögen bereits verzehrt ist.

Viele werden nach ihrem Falle ordentlicher, und fast zufriedener als früher, nicht etwa weil sie nun weniger besitzen, denn auch dieß Wenige ließe sich unordentlich ver-

zehren, oder als wäre wenig besser als viel, sondern weil sie nun, was sonst nie der Fall war, klar und bestimmt wissen, wie viel sie besitzen, hauptsächlich aber, weil sie schon den Ueberlegungs-Prozeß durchgemacht haben, wozu die Noth zwang, und den man Abrechnung und Klarseyn mit sich selbst nennen könnte.

Ist es nicht augenscheinlich, welche große Wohlthat es wäre, wenn diese Abrechnung, dieß Klarseyn mit sich selbst nicht als Frucht der Noth, sondern der Erziehung sich zeigte! Auf die Erziehung der ganzen Masse, wirkt nichts kräftiger als die Gesetze, und es scheint also unwiderlegbar daß sie durch den gesetzlich festgestellten Kredit, jene Wendung gewinnt wodurch Jedermann, was er auch besitze, oder weß Standes er auch sei, schon frühzeitig aufmerksam gemacht wird, mit sich selbst abzurechnen, und in der Ordnung zu seyn. Wenn nun eine solche Ueberlegung durch viele Lebensalter und Geschlechter herab eine ganze Nation durchdringt, und fast in das Blut des Volkes übergeht, ist denn da an ihren segensverbreitenden Wirkungen zu zweifeln, und steht es denn nicht in vollster Klarheit vor uns, daß die Feststellung des wahren Kredites über Ackerbau und Handel ein bisher nicht gekanntes Leben ausströmen, und gerade das Gegentheil dessen, was man befürchtet bewirken würde, denn der ordnungliebende und rechtliche Mensch wäre belohnt, der Ordnunglose und Betrügerische bestraft, und der Kredit würde die wahrhaft großen Familien und Säulen unseres Vaterlandes nicht nur nicht stürzen lassen, sondern ihnen ein immer kräftigeres, mächtigeres Daseyn verleihen.

Wäre dieß Alles aber nicht gewichtig genug, die bisher angeführten und die übrigen vielen nicht berührten, oder von mir nicht einmal geahnten Einwendungen zu widerlegen, so halte ich es für das gerathenste, den Zustand solcher Nationen wo Kredit ist, mit dem derjenigen, wo keiner herrscht, zu vergleichen, was ich aber Jedem selbst überlasse,

um Niemanden mit dem zulangweilen was ohnedieß so hell in die Augen fällt, daß sie fast schmerzen.

Bringen wir aber außerdem noch in Anschlag daß durch die glückliche Lage, mancher Nationen — so wie dem Starcken selbst ein unordentliches Leben nicht schadet — ein gutes System nicht eben schlechterdings unerläßlich wird, und daß die Geldeinrichtungen fast aller Länder unvollkommen und großer Verbesserungen fähig sind, so können wir den Schluß ziehen daß eine Nation welche der vortheilhaftesten Lage genießt und übrigens auch kraftvoll ist, wenn sie selbst bei Kreditmangel bestehen kann, bei Kredit, sich schrankenlos emporheben würde, und daß schwächere und minder günstig gelegene Völker ohne Kredit gar nicht leben können; oder mit andern Worten, daß der gesunde Jüngling von gutem Blute, den Schmerzen des Alters entgehen und ein weit höheres erreichen würde, wenn er nicht ausschweifend und unordentlich wäre, der Kränkliche und Schwächliche aber durch Ausschweifung und Unordnung sich ins Grab stürzt. Viele sind fast Tag und Nacht im Wirthshause, und werden kaum nüchtern, sind aber gesund; andere wieder leben nach der Uhr, essen und trinken nach Lothen, führen das ordentlichste Leben, und sind doch kränklich, deßhalb kann man aber die erste Lebensweise noch nicht gut, die zweite nicht schlecht nennen.

Unser ungrisches Vaterland gehört auch zu denen von guter und starker Natur, und ist trotz des Kreditmangels glücklicher als viele andere Länder, wo der strengste Kredit ist, hieraus folgt aber gar nicht, daß bei uns eine gute Geldeinrichtung überflüssig wäre, weil man auch so fort leben kann, sondern daß das Land eben deßhalb weil es auch ohne gutes System fortbesteht, in Folge eines besseren desto sicherer, sowohl zu seinem geistigen als körperlichen bessern Bestand, Riesensfortschritte machen würde.

Eben so wenig kann man sagen, weil für Zapolya's und Dózsa's oder die Zeiten als unsere Vorältern sich auf dem Rakoser Felde versammelten, strenge Geldgesetze un-

passend waren, taugen sie auch für die heutigen nicht, denn gerade die jetzige Zeit ist zu so vernünftigen Veränderungen und Anstalten am geeignetsten. Wenn nämlich längere Ruhe und längerer Friede, und die daraus entstehende Verringerung der Einkünfte, die Sorge hinsichtlich der Landwirthschaft möglicher und zugleich nothwendiger machen, dann tritt die Periode ein, wo der größere Theil sich aus allen Kräften bestrebt, durch bessere Einrichtungen und Anstalten, bei gleicher oder kleinerer Kraft mehr Lebensgüter zu erzeugen, und dieß allgemeine Streben, diesen überall von Tag zu Tag wachsenden Fleiß wer hat es in unserm Vaterlande nicht bemerkt, wer kann es ablängnen? Was taugt aber alle landwirthschaftliche Anstrengung, alles kaufmännische Sinnen, wenn es uns zu Verbesserungen, oder zum Einkauf, zum weitem Transport der Waaren an Geld fehlt, wie können wir aber wohlfeil zu Geld gelangen, ohne sicher Kredit geben zu können! Und so kommen wir wieder auf den Satz zurück, daß wir den Kredit lieber heute als morgen einführen müßten, denn ohnedieß ist seit dem Frieden von 1814. schon Zeit genug verloren gegangen.

Viele scheuen darum jede Veränderung, weil sie denken, heute geht es uns noch leidlich, und morgen könnte es sich verschlimmern. Eine solche Besorgniß ist statthast und nützlich, wenn sie aus Ueberlegung und allseitiger Prüfung entspringt, grundlos aber und jede Verbesserung hemmend, wenn sie noch vor der kleinsten Aufklärung zu Beseitigung oder Verwerfen führt.

Vor der Gefahr sich nicht fürchten, sich tollkühn darcin stürzen, und gegen Schaden nicht auf der Huth seyn, vor unschuldigen Dingen aber zittern, und dem Nützlichen und Wohlthätigen von weiten ausweichen, zeigt von gleich schwachem Geiste, kindischem Sinne, und Feigheit. Der Jäger steckt vier Pföcke in die Erde welche er mit Schnüren überzieht und so einen viereckigen Platz bezeichnet, wo er Roggenkörner hinstreut, und seine Repphühner welche unter die Schnüre gebückt, zum Futter können, auswintert.

Die Krähe ist vernünftiger als das Kapphuhn, da sie aber auf der traurigsten Stufe des Verstandes steht, und nicht begreift was die vier Pfähle und die Schnüre sollen, ahnt sie, als geistesarm gleich Unheil und eine ihr gelegte Schlinge und weil sie sich von dem listigen Menschen nicht fangen lassen will — was diesem übrigens mit solchen Mitteln gar nicht möglich wäre, — betrachtet sie ihre Einsicht hochpreisend die wohlthätigen Körner nur aus der Entfernung, bis sie ihrem eigenen hohen Verstande nach Hunger leidet, und nur durch so kleine Mitteln welche ihre Schwachheit oder ihren Haß gegen andere reizen, wie Nas oder Nachtkeule, vor die Flinte kömmt. So fürchten sich Viele vor den unschuldigsten Neuerungen und verkümmern stolz im alten Wirrwarr.

Das einzuführende Wechselgericht hätte keine retroaktive Kraft, und würde nur für die nach dessen Einführung gemachten Schulden gelten, diejenigen also, — welche sich bisher so schön als redlich, nur dadurch aufrecht erhielten, (was übrigens gar nicht mehr auffällt, da es fast schon zur Gewohnheit wurde) daß sie Niemanden weder Kapital, noch Interessen, noch sonst etwas zalen; würden durch die Feststellung eines strengen Kredites nicht im mindesten getroffen, und es stünde ihnen frei auch ferner noch von ihren herrlichen Prärogativen Gebrauch zu machen. Der neuen Ordnung unterlägen nur die neuen Schuldner und diese müßten freilich auf eine andere Art nach Vorzug trachten, denn wer in Schuldsachen das Beyspiel seiner Vorältern nachahmen, und sich nur mit Pfauenfedern schmücken wollte, könnte leicht, des ganzen fremden Schmuckes beraubt, aus einem Herrn ein Diener werden. Ordnunglose Familien würden fallen, und an vielen Orten die traurigsten Beispiele sich zeigen ich läugne es nicht, aber gerade in dem Verhältnisse als der falsche Schimmer allen seinen Werth verliert, gewänne Wahrheit und Wirklichkeit an Würdigung und Glanz. — Der neuen Einrichtung zu Folge, würde einzelnen Personen, die sich dem neuen Gesetze unterwürfen,

oder auch ganzen Familien, viel schneller alle ihre Habe abgenommen, als heute, aber gerade deshalb nur einer weit kleineren Anzahl. Ein einziges Beispiel, welches seltenen Reichthum und Sturz so zu sagen in einem Bilde zeigt, wirkt für das allgemeine Beste mehr, als der leise Verfall der ein ganzes Leben umfaßt und sich in mehre Bilder zertheilend, da er auf mehre Personen übergeht, ganz die Kraft verliert, welche auf das Volk von Wirkung gewesen wäre. Ein schnelltödtendes Gift wird selbst der Einfältigste meiden, vor dem langsamen fürchtet sich die Menge nie, und nur der Weise wird ihm entgehen.

Der verständigere, mithin der bei weitem kleinere Theil der Nation ist auch heute in erträglicher Ordnung, obwohl er sich nach eingeführtem Kredite über jeden Vergleich besser befände, der größere Theil aber, stürzt fast ganz gewiß in den Abgrund, und dieser Gefahr läßt sich nicht anders steuern, als wenn man das bisher langsame Gift zu einem augenblicklich vernichtenden wandelt, denn wie gesagt nur vor einem solchen hülthet sich die Menge.

Vor dergleichen Maßregeln zittert der schwache Geist, wie viele Feldherrn statt 10,000 Menschen dem gewissen Sieg zu opfern, lieber einen großen Theil ihres Heers langsam in Spitälern oder wegen Mangel an Nahrung, und mit ihm alle Früchte des Sieges einbüßen. Energische Mittel scheinen hart, scheinen es aber nur denn sie sind gerade das Gegentheil. Der Zahnarzt oder Operateur ist nur dann grausam wenn er in hirnloser Weichherzigkeit langsam und zögernd den Zahn herauszieht, und durch kleine Einschnitte seine Arbeit verlängert.

Es ist die Philosophie jeder Regierung den größten Theil zu beglücken, und dieß ist nur auf solche männlich heroische Weise erreichbar. Der Soldat opfert dem Gemeinwohl und der Ruhe seiner Mitbürger seinen größten Schatz, das Leben, und man findet dieß natürlich, da nur er, oder in Bezug auf die ganze Nation — nur Wenige, wenn auch noch so schmerzlich, dabei verlieren, das allge-

meine Beste aber gewinnt. Durch strengen Kredit fallen, — bezüglich auf das Ganze — nur Wenige, gänzlich und plötzlich, desto schneller aber und leichter hebt sich das Wohl des Ganzen und der Glanz des Vaterlandes, und es ist wirklich zwischen dem gefallenem Soldaten, und dem gestürzten Grundbesitzer oder Kaufmann nur der Unterschied daß der erstere gewöhnlich die Blume des Heeres und das Opfer seines Hochsinnes, der zweite aber nicht selten der Auswurf der Nation und die Beute der Unwissenheit oder Viederlichkeit ist. Uebrigens gibt es keine Regel ohne Ausnahme.

Es wird das Aergerniß aufhören, welches im Ausland den ungrischen Namen so tief in Schatten stellt; nämlich Einige fast wie privilegirte Räuber sicher in ihren Schlössern hausen zu sehen, während Wittwen, Waisen und ihre übrigen Gläubiger am täglichen Brode Mangel leiden, und jeder andere besonders aber der auswärtige Gläubiger mit den niedrigsten Kniffen um sein gutes Recht gebracht wird.

Das gefährliche Vorurtheil, die unstatthafte Weichherzigkeit, daß der Feige und Unwissende begünstigt werden müsse, verschwindet, denn dadurch gewinnt nur der Einzelne, das Ganze leidet aber einen desto empfindlicheren Verlust. An gewissen Orten, und für Ungeschickte und Betrunkene sind wohl Zäune und Schranken gut und zweckgemäß, aber das ganze Land kann man doch nicht damit verrammeln. Auch der Narrenthurm ist nützlich ja nöthig, aber die wahre Kraft der Nation ist doch auf Gemeinverstand gegründet.

Ein Mensch oder ein paar Menschen sind gar nichts, das Ganze Alles. So aber kann weder Fleiß, noch Sparsamkeit, Ordnung, wahre Ehre, Heiligkeit des Wortes, und rechtlicher Wandel gehoben werden, wenn die Feinde von allem diesem nicht nur Verzeihung sondern sogar Schutz und Begünstigung erhalten.

### Natürliche Schlüsse.

Ein gesunder Verstand wird nie einem momentanen, oder nur auf kurze Zeit ausgedehnten, wenn auch alsogleich

erreichbaren Nutzen, den künftigen größeren und anhaltenderen zum Opfer bringen, sondern lieber den zeitweiligen vorübergehenden Druck der zu erwartenden länger währenden Unnehmlichkeit wegen geduldig ertragen.

Der Räuber handelt am dümmsten, denn für eine äußerst kurze Frist, wo er an Geld oder Wein u. c. einen ungewöhnlichen Ueberfluß genießt, vernichtet er seine ganze Zukunft. Dem Landwirth, der um den Ertrag zu erhöhen seine Güter erschöpft fehlt es an gesunder Einsicht, denn bald werden seine Einkünfte um desto tiefer sinken u. s. w. Der richtige Verstand läßt sich von unzeitiger Empfindelikeit nicht hinreißen ein paar Unwürdige auf Augenblicke zu begünstigen, damit dann der Würdige leide. Belohnungen und Pensionen, widmet er nicht einem Ziele welches der Nachlässige wenn er leben bleibt eben so gewiß erreicht als der Treffliche, und hütet sich aus verkehrter und übel angewendeter Gutherzigkeit Lohn und Strafe auf einen Punkt zu stellen.

Eine kluge Regierung berechnet ihre Anstalten, — da Nationen ein weit längeres Leben leben als einzelne Menschen, — auf eine noch weit größere Dauer, und vermeidet jede Antizipation so viel nur möglich; ihr ist der Nutzen, das Wohl und Glück der Mehrzal der Hauptzweck, dem sie jeden andern Nebenvortheil, Glanz oder Bedarf nachsetzt, und unterordnet.

Hieraus, wenn das Vorangeschickte wahr ist, was wohl niemand bestreiten wird, ergibt sich, daß uns der gesunde Verstand die schnellstmögliche Feststellung des Kredites anrath, denn nach einer nur augenblicklichen Verwirrung und vorübergehendem Drucke, wird künftig die Unnehmlichkeit und der Nutzen desto größer und anhaltender seyn, desto sicherer die allgemeine Wohlfahrt und der gute Fortgang des Ganzen, wenn die Begünstigung einzelner Unwürdiger aufhört. Was aber der gesunde Verstand anrath, und eine einsichtsvolle Regierung ausführt, kann nicht ohne Nutzen, nicht ohne guten Erfolg bleiben.

Die Praxis endlich des einzuführenden Kredites anlangend, wollen wir uns in keine theoretischen Systeme versenken, denn leicht verliert das Urtheil in dem Schwall von Gebilden und Meinungen die Richtung, sondern betrachten wir unsere nähern und fernern Nachbarn, wie sie die Sache treiben, wälen wir klug, passen wir es einsichtsvoll an, und seiner Zeit — verbessern wir.

Die Hauptsache bei dem Wechselgerichte wie es immer modifizirt sei, müßte doch immer folgendes seyn: daß

Erstens: der Lauf des Prozesses schnell sei.

Zweitens: Gleich nach dem Urtheile an die Habe und den Besiß Hand angelegt werden könne, dieß in dem Werthe übergeben werde den es nicht in der Einbildung sondern in der Wirklichkeit, das heißt bei augenblicklicher Bersteigerung hat, und daß endlich die Exekution weder durch Widersetzung und verzögernde Mandate, oder was immer für Hilfsmittel und Rechtsbehelfe aufgehalten noch aber was Exequirte mit Gewalt wieder abgenommen werden könne.

Diese zwei Hauptbedingungen lassen sich sehr leicht in Ausführung bringen, ohne weder mit den Gesetzen noch sonst immer irgend einer politischen Rücksicht in Konflikt zu kommen, denn dadurch daß die Uhr gut aber schneller geht als früher, wo sie manchnial ganz stehen blieb, hört sie doch nicht auf in ihrer vollen Integrität eine Uhr zu bleiben. Wenn wir also auch statt in 6—20 Jahren in ein paar Wochen zu unserm Eigenthum gelangen können, so ist die Gesetzordnung dadurch nicht umgestürzt sondern bloß verbessert, und weil ein paar ordnungslose Menschen nicht begünstigt und einige sogenannte große Familien nicht aufrecht erhalten werden, wo aber Ordnung und National-Intelligenz immer mehr und mehr wächst, geht das Vaterland noch nicht zu Grunde.

Uebrigens gibt es wohl nichts Gerechteres als das *libere volenti non fit injuria* — es werde also auch das Alte beibehalten, und neben ihm erhebe sich ein neues System! Beyde können recht wohl

miteinander bestehen. Ich meines Theils borge niemanden einen Heller der sich auch ferner hinter das Bollwerk des alten Systems verkriechen will, und er mag daher anderwärts Geld suchen, bedarf aber ich fremden Geldes so unterwerfe ich mich gerne dem neuen Verfahren denn viel lieber entrichte ich niedrige als hohe Interessen, und das Geld bona fide aufnehmend will ich es auch bona fide wieder zurück bezalen. Sollten aber durch meine Thorheit oder die Verschwendung meiner Erben ich und sie zu Grunde gehen, so ertrüge ich es geduldig, daß man sich, muß es so seyn, selbst an unsrer Person bezahlt mache, wenn wir alles Uebrige thöricht verprastten, oder nicht Ehre genug im Leibe hatten, das zu bewahren was eigentlich nie unser Eigenthum war. Wer seine Schuldigkeit redlich zu erfüllen gesonnen ist, trägt kein Bedenken sich verpflichtet zu machen, ja, in manchen Dingen thut es der Edeldenkende freudig, um seinen Leidenschaften und seiner menschlichen Schwäche einen Zügel zu geben, und seine vielleicht minder hochgesünnten Erben — zu Recht und Gerechtigkeit zu zwingen.

Eines der vielen Vorurtheile, welche in der Gesellschaft für Wahrheit gegeben und genommen werden ist auch die Behauptung daß es gegen die Freiheit sei sich zu verpflichten. Was wir nach freier Ueberlegung und eigenem Willen, thun, kann, was es auch sei, unsere wahre Freiheit nie beeinträchtigen. Niemand wird daran zweifeln, daß irgend ein dem allgemeinen Besten gebrachtes Opfer uns nicht zu Sklaven macht, steht aber dieß, so verlieren wir ja eben so wenig unsere Freiheit wenn wir für mehre Jahre oder für immer unsere Mitwirkung freiwillig versprechen, und, des Gedeihens der Anstalt wegen, — deren Grund nie eine wandelbare gute Stimmung, sondern nur Gewißheit seyn kann, — uns auch hiezu verbinden. Der Zauber der gesellschaftlichen Freiheit wird durch das was Jeder freiwillig dem Ganzen opfert, nie oft aber durch die Art und Weise verletzt wie das Opfer gebracht wird. Wenn es nicht mehr erlaubt wäre sich selbst zu binden, dann gäb es keine Frei-

heit mehr, welche nur da entflieht, wo eine fremde Hand uns bindet.

Das neue System gewährt so viel Kredit, daß gegen Hypothek, zu 5—6, ja zu 3—4 Prozenten Geld genug zu finden seyn wird, und wir werden erstaunen, in welcher Menge dieß in Vorschein kommt, obwohl es um keinen Heller mehr geben, sondern nur dasselbe Geld, welches bisher regelmäßig aber langsam jährlich ein oder zwei Mal in eine Hand fiel, jetzt unzähligemale umgeseht werden wird. Der bisherige Weg bleibt auch offen, aber auf diesem wird, ich weiß es vorher, gewiß Niemand Geld finden, ausgenommen wer aus starrsinniger Anhänglichkeit an das Alte, keinen Kredit, aber mit aller Gewalt hohe Zinsen geben will. Einen solchen wird Niemand hindern, und es lebe die Freiheit hauptsächlich aber die Einsicht, welche es für Auszeichnung und Vorrecht hält, mehr als 5. 6. vom Hundert zu zahlen! Jeder wird nach Gutdünken handeln, und hiemit jeder Ungar zufrieden seyn. Wer sich der neuen Prozedur unterwirft, weiß in voraus: daß der Schuldenprozeß in ein paar Wochen beendet, und ihm, wenn er seine Verpflichtung nicht erfüllt, seine ganze Habe gerichtlich abgenommen werden wird, er wird also entweder darauf bedacht seyn dieß abzuwenden, oder das ohne Widerstänigkeit dulden, wozu er sich so zu sagen selbst verurtheilte; wer sich aber an die alte Ordnung hält, hat auch Recht, wenn er damit auffömmt.

Niemand will ja das alte Gebäude einreißen — da sei Gott vor — und dadurch daß größerer Bequemlichkeit und Annehmlichkeit wegen, hier Fenstertafeln eingeschnitten dort Kamine aufgestellt, an dieser Stelle Vorhänge an jener passende Geräthschaften angebracht werden, wird ja der Stärke des Gemäuers nichts benommen, sondern nur der Aufenthalt der Bewohner, besonders zu Friedenszeiten grenzenlos angenehmer und lieblicher gemacht.

Der oftgehörte Satz: Es war bisher gut, folglich wird es auch künftighin gut seyn — ist um nichts vernünft-

tiger, als z. B. da wir bisher Geld hatten, werden wir es auch künftig haben, da wir bisher lebten, werden wir stets fortleben, weil unser Wagen bis heute nicht brach, kann er nie mehr brechen, indem dieß Postpferd schon 14 Jahre dient, wird es noch 14 Jahre treffliche Dienste leisten u. s. w.

Dieß steht aber im vollkommeneften Widerspruche mit den heiligen Gesetzen der Natur. Was bis jetzt gut war, wird gerade deshalb, weil es einst gut war, heute nur noch mittelmäßig, und später vielleicht schädlich seyn, denn Alles auf der Welt macht Vor- oder Rückschritte. Haben wir unser Geld ausgegeben, und uns kein frisches verschafft, so folgt keineswegs daß wir noch immer fort Ausgaben machen können, da wir es bisher thaten, sondern daß es uns nicht mehr möglich ist indem wir, was wir hatten, schon ausgaben. Weil in der Jugend große Bewegung, Reiten, Schwimmen, u. dergleichen, für uns gesund war, folgt nicht, daß es auch in unserm 70. 80sten Jahre von großem Nutzen wäre, sondern daß wir weise handeln, wenn wir unsere Lebensweise, unserm Alter und unsern Gebrechen anpassen. Obwol an unserm Wagen auf der großen Reise bis Radix und zurück, nichts gebrochen ist, so ist doch nicht die Folge daß wir damit wieder nach Irkutsk reisen können, sondern daß wir gerade des zurückgelegten langen Weges willen, den Schmid, Wagner, zu Rathe ziehen müssen um nicht etwa genöthigt zu seyn zu Fuß zu gehen, das alte Postpferd aber damit es sein Futter nicht umsonst fresse, ist auszumustern.

So verhält es sich mit allen Dingen und allen Anstalten in der Welt, je älter sie sind desto mehr muß nachgesehen, Sorge getragen, befestigt und verbessert werden.

## B e s c h l u ß.

Wer sehr wenige oder keine Kenntnisse hat, dem fällt natürlich der Vorwurf seiner Ignoranz sehr schwer, und nichts ist grausamer, als den Mangel an Wissenschaften und Kenntnissen bei Leuten von guter Gemüthart lächerlich zu machen. Der Gebildete, der Gelehrte, und der Lebensmann, wird aber nicht gekränkt, wenn man ihm bemerkt, daß er z. B. nicht chinesisches verstehe, nicht schwimmen oder Kaffee kochen könne, u. s. w. Es ist eine grausame Wahrheit, jemanden dessen ganzes Wissen so steht = 2 eine Unwissenheit = 1. oder =  $1\frac{1}{2}$ . vorzuwerfen, denn nach Abzug des Nicht-Wissens vom Wissen, bleibt nur eine so geringe geistige Provision, daß man darüber als über Geistesarmuth mit Recht erröthen muß. Verhält sich aber Wissen und Kenntniß = 100. so macht der Mangel von zwei oder drei Kenntnissen, wären sie auch noch so nothwendig — hinsichtlich des ganzen geistigen Reichthumes keine große Lücke, und derjenige an dem man diesen kleinen Abgang rügt, wird wenn er billig denkt, dadurch nicht beleidigt, denn Alles zu wissen ist unmöglich, daher nicht Alles wissen keine Schande, zu nützlichen Dingen aber angeregt und angespornt werden wünschens- und dankenswerth.

In unserm noch jugendlichen ungrischen Vaterlande glänzen schon so viele mit einem Reichthume ausgebreiteter und wahrer Kenntnisse, des Schönen, Edlen und Preisenswerthen gibt es in solcher Anzahl, daß es kein verletzender Vorwurf, keine Beleidigung seyn kann, die Unkenntniß des Geldzustandes zu besprechen, was den Gegenstand dieses Werkes bildet. Hinsichtlich dessen aber daß wir die Sache nicht verstehen oder nicht verstehen wollen, hätte ich es auch noch nicht bewiesen, rufe ich endlich die Geldkasten oder Geldbeutel der Leser oder ihre übrigen Schätze zur Bekräftigung meiner Behauptung an.

In diesen liegt eine größere Beredsamkeit als in allen erdenklichen Schlüssen, und sie sprechen eindringlicher für

meine Sache, als was immer für ein lebender Zeuge. Wer von uns kann denn sagen, daß er ein bißchen mehr Geld nicht nothwendig hätte? Glückliche diejenigen die hierin mit mir nicht übereinstimmen, und nicht verständigt sind, denn ihnen so scheint's fehlt es nicht an Geld. Der größere Theil aber, ich weiß es, ist wenn auch nicht öffentlich — denn das könnte dem jetzigen Kredite schaden, doch im Innern mit mir einerlei Sinnes.

Und ist's denn zu läugnen, daß unsere Vaterlandsliebe oft nur ein leeres Gerede, nur eine schöne vom Winde weggewehrte Regung bleibt, nicht weil sie einer unreinen oder heuchlerischen Brust entspringt, sondern weil es uns an Geld fehlt. Die schönste Zeit unseres Lebens versplittern wir zu Hause und vollbringen kaum etwas dem Manne Zweckmendes, statt zwischen den Stürmen der Welt Erfahrung und Lebenweisheit zu sammeln, und mit nützlichen Kenntnissen bereichert ins theure Vaterland zurück zu kehren, nicht als wären wir dem Maulwurfe gleich lichtscheu, und wagten es nicht den Fuß über die Grenze zu setzen, sondern weil es uns an Geld fehlt. Auf Kindererziehung Verbesserung der Güter und eigenes Vergnügen können wir kaum etwas verwenden, und müssen fast immer die Kreide in Händen haben, und in steter Angstlichkeit zusammenrechnen, um nicht zu Grunde zu gehen, nicht als liebten wir unsere Kinder nicht und wären nicht bestrebt unsere Landwirthschaft zu heben, oder keine Freunde, von bequemer Wohnung, guter Tafel, netter Dienerschaft, schönen Büchern u. s. w. oder als fänden wir einen besondern Genuß darin, die Rechnungen so streng und haarscharf zu führen, — was meiner Empfindung nach fast hinreichend ist das Leben zu verbittern — sondern weil es uns an Geld fehlt, und sich daher überall — es bleibe unter uns, ich muß es aber sagen — unsere Armuth unsern heiligsten Pflichten gegen das Vaterland, unsern Vergnügungen, Wünschen und Vorsätzen entgegenstemmt.

Einer — und zwar von den wohlhabendsten, lebt im Auslande, und nicht ohne Sparsamkeit, ein Anderer bringt ein oder zwei Mal den Winter in der Stadt zu, oder baut auf seinen Gütern ein Schloß, ein Dritter stellt ökonomische Versuche an, und hält einige morgenländische oder englische Pferde, wieder ein Anderer sieht seine Freunde gerne bei sich und theilt in lustiger Geselligkeit den Segen der Heimath und des Auslandes mit ihnen; u. s. w. jeder nach Gutdünken wie sich für Herren ziemt, und was ist die Folge? Zum allgemeinen Erstaunen, weit öfter als nicht, ein Sequester! und Alles ruft: Lieber Himmel, wo mag er doch sein Geld hingethan haben. Doch warum geschieht dieß? nicht deßhalb als dürfte ein Wohlhabender — für den es ein eben so großer Fehler ist keine, als für den nicht Wohlhabenden seine Habe übersteigende Ausgaben zu machen, — nicht reisen, den Winter nicht in der Stadt zubringen, sich kein Schloß bauen, ic. sondern weil wir arm sind und keinen Wohlstand haben.

Die Hauptursachen hievon habe ich angegeben, und die Materie nach Kräften klar zu machen versucht ja sogar manches absichtlich wiederholt, obwohl dieß ein Fehler ist, damit einige meiner Sätze auch der großen Zal derjenigen vor Augen kommen, die mein Werk, seiner Trockenheit und Langweiligkeit wegen nicht ganz durchlesen sondern nur hie und da darin blättern. Auch jetzt, wenn ich bei meiner Forschung noch so weitläufig würde, könnte ich doch nichts anders sagen, als daß unser Kredit und unsere Geldestalten schlecht stehen, — was die wahre Ursache unserer Geldnoth oder Armuth ist — und daß wir eben deßhalb — weil viele unserer andern Anstalten wirklich in gutem Zustande und festbegründet sind nichts vernünftigeres thun können als frei und aufrichtig eingestehen, daß wir in diesem Punkt zurückgeblieben sind, und unser System nichts taugt. So müssen wir vorwärts schreiten, und dieß verbessern.

Ein solches Zurückbleiben aber, kann es uns in Anbetracht unseres Alters und unserer Umstände, zur Schande

gereichen, da so viel Ruhmwürdiges in uns lebt? Zur größten Schande wenn wir es für gut ausgeben, oder bemänteln wollen, — was übrigens heute zu Tage niemand mehr vermag, — oder starrköpfig bei etwas Unstatthaftem verbleiben, was dem Zeitgeist nicht mehr angemessen ist — zur größten Ehre, wenn wir der Welt beweisen daß wir es nicht ertragen zurückzubleiben, und dort wo wir an uns ein Gebrechen wahrnehmen mit glühendem Eifer und unbesiegbarer Standhaftigkeit, immer mehr und mehr vorwärts zu schreiten und zu bessern trachten. Daß viele Preisenswerthe und Glanzvolle aber was wir besitzen, und was es uns erlaubt kühn im Angesichte der Welt zu bekennen: dieß verstehen wir nicht, hier sind wir zurück geblieben, u. s. w. soll ich es aufzählen? Ich soll die Vorzüge und den Ruhm meiner Nation verkünden und ausposaunen? Nimmermehr? Mein Vaterland so bes Flecken möcht ich nicht, denn ich weiß recht wohl wie übel Eigenlob duftet. Mögen es die Fremden thun, und unsere stete Sorge sei nur daß sie es auch thun, und uns in Allem nur loben und preisen können; wir aber schweigen. Es ist etwas gar Schönes und Ehrwürdiges um das bescheidene Verdienst, so wie nichts lächerlicher, besonders wenn es sich nicht bei uns zutrüge, denn so ist es eher traurig — als bei manchen Gelegenheiten eine ganze Schaar von Nationalen versammelt zu sehen die sich gegenseitig bis zu den Sternen erheben, und mit so ausschweifenden Lobsprüchen und aneckelnden Schmeicheleien überschütten, daß der Besonnene nicht umhin kann, bei sich zu sagen: Mein Vaterland so tief bist du schon gesunken! Es findet sich in den Annalen der Weltgeschichte kein Name, es hat kein Römer kein Grieche geathmet, dem nicht viele unserer nichtigen, und nichts anders als bloß eitlen Landesföhne verglichen worden wären. Betrachten wir nur die zallosen Dokumente unserer Schmach und unserer Kriecherei, es gibt genug gedruckte, und wir finden Aristides, Demosthenes, Leonidas, Kato, Brutus, Scipio, ohne Ende darin, als geriethen sie bei uns nur so

wie Kraut oder Melonen! Nicht solch knechtisches Lob kann unsere sterblichen Mitmenschen höher heben, wahrlich nicht, denn wer an Geist ein Sklave ist, spricht nur wie Interesse oder Furcht es ihm einflüstern, wer aber edler und stolzer empfindet — wünscht mit Solchen deren ganzer Werth, deren Gesamtverdienst einzig und allein in Geburt, Titeln, und Reichthümern besteht — da er nichts mehr haßt als schlechte Gesellschaft — nicht auf einem Platze zu stehen, und wenn sie gelobt werden will er lieber ganz ungekannt und ohne Beifallgeklatsch, seine Pflicht gegen das Vaterland erfüllen. Ein Lob von knechtischem Munde ist ihm nur eine Beleidigung und ich kenne Leute, denen Tadel und Verläumdung von manchen Lippen, weit angenehmer wäre als jede Lobpreisung und Erhebung.

Ich werde nie der Lobredner meines Vaterlandes seyn, denn darauf steht es noch nicht an, und halte mich übrigens für so eng an dasselbe gebunden, daß es mir nicht ziemender scheint dieses, als einen meiner Verwandten oder mich selbst zu preisen. Wage ich es aber in irgend etwas eine Ausnahme zu machen, so betrifft es nur einzig und allein die Beiträge die wir dem allgemeinen Besten weihen, und womit wir Kühn vortreten können da wir hierin vor vielen Nationen einen Vorzug verdienen.

Viele meinen, der sogenannte Gemeingeist, welcher seinen Privatvortheil dem des Gemeinwesens nachsetzt und nur in Beförderung und Erhebung des Ganzen sucht, sei bei uns erloschen, und Eigennuß und Egoismus, welche die Entwicklung jeder edlern Empfindung hemmen, haben unvertilgbar Wurzel gefaßt — es ist aber bei weitem nicht so, ich weiß es gut, und kaum findet sich ein Land, wo es mehr ungekünstelte, wahre und erhabnere Vaterlandsliebe gibt, wenn auch im Stillen, als bei uns.

Erfolglosigkeit macht endlich selbst den Beharrlichsten verzagt, und schreckt ihn ab, und wer z. B. 9 Jahre lang mit Müh und Plage und immer nur mit Schaden, Weizen säte, wird es endlich im zehnten aufgeben. Fast alles was

in unserm Vaterlande bisher von Privaten und Gesellschaften versucht wurde, zeigt nur Verfall, Verlust, Verfehltes, kurz trägt das Zeichen der Erfolglosigkeit,

Wie viele Stiftungen, welche Opfer gibt es, deren Bestand die Mehrzahl gar nicht ahnt, da sie nicht gedeihen, und zu Boden gedrückt sind, ihr Nutzen aber — entweder unwissend verschwendet wurde — oder in fremde Hände fiel, und doch — und dieß ist das untrügliche Zeichen des wahren Patriotismus ist der größere Theil bereit auf den kleinsten Aufruf zu Allem beizutragen, was Förderung des Gemeinwohls verspricht, das heißt er ist bereit auch zum zehnten Mal den Weizen anzubauen.

Diese Blindheit in guter Hoffnung jede erfolglose Bemühung und Anstrengung vergessen zu können, und immer mit neuer Kraft hervorzutreten, macht den ungrischen Nationalgeist, welchen jeder von uns fühlt, aber vielleicht noch niemand klar ausgesprochen hat, und welcher die einstige gewisse Erhebung unseres Landes, die niemand hindern kann, offenbar verspricht.

Hätten wir nur ein einziges klassisches Monument, das wir unsern Kindern und den Auswärtigen mit süß stolzem Gefühle zeigen, und dabei sagen könnten: dieß haben unsere Vorältern mit großen Opfern errichtet, und nach Verlauf vieler Jahre werden wir es zum Ruhme unseres Vaterlandes beenden. Gäbe es nur einen einzigen vollendeten solchen Gegenstand vor unsern Augen! — wozu wir mehre Jahre mit empfindlichen, fast schmerzlichen Opfern beitrugen, wie sehr würde es unser Gemüth erheben! Ich kenne den Ungarn! Unter solchen Vereinszeichen, welche das Merkmal der wahren Größe sind, uns aber bisher immer fehlten — würden alle die zallosen Partheien sich sanft und innig verschmelzen und zu einem einzigen Körper werden, welche Religionverschiedenheit, Schriftstellerdünkel, Rang, persönliches Interesse, Manie, u. s. w., wie Sand

den leichtzerstückelten Stein bisher nur lose zusammenhielt, und dadurch unser Vaterland dem zerbrechlichen Mosaik ähnlich machte, wo es doch, wollten wir nur, so leicht zum Granite würde.

Es kann nicht geläugnet werden daß dieser Gemeingeist in uns lebt, und wenn wir zu den größten Opfern nicht also gleich bereit sind, unsre ganze Habe nicht unbedenklich hingeben, so stehen wir nicht deshalb an als thäten wir nicht gern und freudig Alles, was nur in unsern Kräften liegt, sondern aus Furcht unsre großen Opfer möchten so wie fast alle bisherigen, spurlos und nutzlos verschwinden, dem Troppfen im Meere gleich. Ist es nicht so? Doch genug hievon damit wir nicht über unsre Seelengröße erstaunt scheinen, als entkeimte Großes und Schönes nicht leicht unsrer Kunst.

Aus den vielen Theilen aber welche nicht nur nicht verbunden sind, sondern, statt sich anzuziehen sich fast abstossen Granit zu bilden, ist viel leichter als wir dächten, suchen wir den Kitt nur nicht weit, sondern in uns selbst. Jeder liebe in seinem Nächsten den Vaterlandsohn und den Menschen, kümme sich nicht wie er mit seinem Gotte abrechnet und auf welchem Wege er das Himmelreich sucht, verdamme seinen Schriftstellerleidgenossen nicht — wie gut hier das Leid paßt! — weil er eine abweichende Orthographie befolgt, verfolge seinen Landsmann nicht schon deshalb weil es ein Graf, ein Baron ist, und umgekehrt, und verachte endlich weder Beamtete, Kaufleute, Bürger noch Bauern ihres Standes wegen, so wie umgekehrt. Dem Ganzen aber Granitfestigkeit zu geben hängt gleichmäßig von jedem ab, nur daß wahrhaft Bestreben zu nützen nicht Glanzsucht ihn beseele, und er von allem Reide frei sei. Hierin besteht die ganze Kunst, und jeder kann da Meister seyn. Welch herrliche Empfindung!

Uebrigens wird es nicht überflüssig seyn, damit wir das fernere Emporkommen unseres Vaterlandes und die Art

wie es bewerkstelligt werden könne, noch deutlicher sehen. hier ein paar Worte zu sagen

### Von den Pflichten.

Wo es Pflichten gibt muß es auch Rechte, wo es aber Rechte, Freiheit, und Privilegien gibt, schlechterdings auch Pflichten geben. Dieß ist untrennbar, der Unterschied liegt nur darin, daß im ersten Falle alle deren bürgerliches Leben nur durch ihre Pflichten in die Augen fällt ihre Rechte unzäligemal verletz fühlen, im zweiten aber alle jene die frei sind und Privilegien besitzen ihre Pflichten gewöhnlich zu vergessen pflegen.

Der ungarische Edelmann lebt in einer so beneidenswerthen Lage, daß man kaum eine glücklichere auf der Welt finden kann. Läßt er weder Briefe noch Zeitungen in sein Haus, und hat er einen tüchtigen Thorwart der niemandt ins Schloß läßt, so kann er bis ans Ende seines Lebens sich in dem süßen Traume wiegen der Bewohner eines besseren und glücklicheren Planeten zu seyn, wo alles nur Freude und lustige Kurzweil ist, und es weder Sorge gibt, noch Mühe und Arbeit. Er trägt durchaus keine öffentliche Last, zalt keine Steuer, leistet keine Militairdienste, besucht nicht einmal die Versammlungen wenn es ihm nicht beliebt — denn dieß Alles kann er durch andere thun — kurz, ihn ließ der Schöpfer in seiner guten Laune zu den schönsten Freuden der Welt, und den süßesten Empfindungen des Lebens geboren werden. *Uad gaudeant bene nati!*

Es gibt Leute zwischen uns die — ist es zu glauben — über den 500sten ja den 100ten Theil von Ungarn Herren sind, ja sogar so Reiche, daß sie wenn wir auch alle Wälder, Sandwüsten, Sümpfe, Schneegefilde und Inseln die es auf der Welt gibt einrechnen, vom ganzen Erdenrund den 17000ten, von Europa den 1100ten, von den österreichischen Ländern den 80ten und von unserm guten, armen Vaterlande den 30ten Theil besitzen. Wenn nun ein solcher Herr morgens aufwacht, und nur auf einen Augenblick sein

Gemüth zur ewigen Vollkommenheit erhebt, und sein glückliches Loos mit dem seiner vielen Millionen Mitmenschen vergleicht, die von heute auf morgen nicht wissen wie sie leben werden und nicht haben wohin sie ihr Haupt legen, wie ist es da möglich im Innersten nicht einen gewissen unwiderstehlichen Drang zu empfinden, für so viele Gaben Gottes, für den reichen Segen nicht nur mit leeren Worten sondern durch Thaten zu danken.

Und hieraus ergibt sich der ganze Innbegriff unserer heiligsten Pflichten! Dieser ist nichts als einerseits die männliche Aufrechthaltung unseres schönen Geschickes, — welches das Geschenk des gnädigen Gottes ist — das eifrige Streben für den Glanz und das Emporkommen des Vaterlandes andererseits. Dieß bildet den Lebenslauf des wahren, nicht entarteten guten Ungars! In dieser Sphäre bewegt und müht er sich so lange er athmet, nicht wie so Viele, die weder die Geschenke Gottes zu schätzen, noch für sie ihren werktthätigen Dank zu bezeugen verstehen. Wie nahe liegt uns dieß, und doch wie selten denken wir daran! Während wir Cicero: Von den Pflichten, mit Entzücken lesen, und anderwärts die glorreichen Thaten der Vaterlandliebe bis zu den Sternen erheben, sind wir selbst keine guten und eifrigen Patrioten, oder was noch mehr, versolgen und verläumdnen wir noch die Wenigen die es sind! Aber gerade weil auch der Einfachste und Unwissendste ohne alle Beihilfe diese heilige Quelle der unsterblichen Thaten finden würde, stoßen wir gewöhnlich nicht darauf, sondern suchen immer anderwärts und bei Andern den Fehler, welcher, wie schon oft gesagt nur in uns liegt.

Blicken wir in eine höhere Region und schlagen wir die Augen zu unserm gnädigen Fürsten auf, durch Ihn wurde der königliche Thron unter den drohendsten Gefahren immer mehr und mehr befestigt, und durch all das Wüthen der Stürme hindurch führte der glückliche Steuerer seine Völker dem Segen des Friedens zu. Wie müht Er sich, wie arbeitet Er, auf erhabenster Stelle, früh morgens, und

spät nachts, wo wir, in so viel niedererer Stellung, vielleicht noch süß schlummern, oder uns ergötzen. Unser Herr lebt in glanzvoller Erhabenheit als ein mächtiger König, übt aber zugleich mit der zartesten Gewissenhaftigkeit seine heilige Pflicht. Jeder von uns handle in seinem Kreise wie Er in Seiner hehren Sphäre, und befolge ein so herrliches Beispiel, denn je erhabener die Geburt, je größer die Reichthümer, das Talent, und die Müße, desto mehr erwartet das Vaterland von uns und mit Recht.

Diesem Verhältnisse nach kann Jeder von seinem Standpunkte aus leicht und ohne Belehrung seine Pflichten und ohne große Mühe auch das erkennen, ob sie erfüllt, ob nicht. Das Süßeste unseres Schicksals liegt aber darin, daß wir Alles was wir zum Fortschritt unseres Vaterlandes leisten wollen, freiwillig leisten. Dieß nenne ich meines Theiles unser schönstes Privilegium, denn es ist gar schmerzlich zu etwas gezwungen zu werden was wir nicht gerne thun, und freiwillig auch nicht thäten, im Gegentheil gibt es aber für die freie Brust keine süßere Empfindung, als selbst für das Gefährlichste freiwillig mitwirken zu können.

Dieser unsrer unabhängigen Lage und unsern daraus entspringenden natürlichen Pflichten ist es zuzuschreiben daß wir zwischen unsern Landsleuten entweder nur wahrhaft gute, oder gänzlich verderbte Menschen sehen, mittelmäßige gibt es in dieser Hinsicht fast gar nicht. Diejenigen nämlich welche das Reidenswerthe ihres Geschickes erkannten, und immer vor Augen haben, sind aus Dankbarkeit stets bereit ihr Leben und ihr Alles dem Vaterlande hinzugeben, jene aber, die da meinen, daß der Theil des ungrischen Bodens ihnen cum omni et pleno Jure, zukömmt, daß sie aus besserem und edlerem Thone und Geblüte geformt und entsprossen sind, als die übrigen Landesbewohner, daß sie daher nur um zu feiern und zum Bollgenusse aller Freuden geboren wurden, ohne für dieß Alles das mindeste Gute zu leisten, — jene sind wahrhaft verachtenswerth und können beladen mit dem Abscheu der Nation unserem Vaterlande

nur durch das Nützen, was sie aufzehren, — oder sie führen ausßen im Auslande, zwischen thierischen Lüsten und Ueberdruß zu unserer Schande ein schmachvolles Leben.

Das Leichterlande weiß aber der Mensch gewöhnlich nicht zu würdigen, ganz anders geht er mit dem selbst erworbenen, als mit dem bei der Geburt schon vorgesundenen Schätze um. Wie Viele möchten es mit ihrem Blute erkaufen, könnten sie an unsrer Stelle seyn, während wir unsre Freiheit oft nicht nur nicht schätzen sondern fast mit Füßen treten.

Manche glauben dadurch Ueberlegenheit des Geistes und ausgebreitete Kenntnisse zu zeigen, daß sie die Fehler und Mängel unseres Vaterlandes ohne alle Rücksicht und Schonung, besonders vor Fremden der Reihe nach ausposaunen, und diese selbst mit dem bekannt machen was immer nur zwischen Verwandten bleiben sollte, tragen aber zu Verbesserungen nicht das mindeste bei, sondern verdammen und lästern noch denjenigen der, statt solcher Unbesonnenheit, sich mit seinen einsichtsvolleren Landesgenossen über die Art und Weise der Abhilfe beräth.

Mit den Flecken und Wunden seines Vaterlandes prahlen, ist nur niedrigen oder nichtswürdigen Menschen eigen, sie aber nicht erkennen oder gar in den Himmel heben, — wie es oft geschieht — ein Zeichen von Blindheit und Unwissenheit. Ich weiß nicht was schädlicher und gefährlicher sei, aber so wie nur jener ein wahrer Ungar ist, der seine Rechte zu vertheidigen, zugleich für seinen Herrn das Blut zu verspritzen, und zum Fortschritt seines Vaterlandes seine schönsten Güter zu opfern versteht, so hat nur der eine richtige Kenntniß seiner Pflichten gegen das Vaterland der die Lücken und Mängel sieht, aber auch nach Kräften bemüht ist ihnen abzuhelpfen.

Die Regierung kann eben so wenig für uns Alles thun, als wir Grundherren für unsere Bauern es können. Jeder Stand hat seinen eignen Wirkungskreis, und kann in den eines andern nicht eingreifen ohne den regelmäßigen Gang

des Ganzen zu verwirren. Die Lage des Grundbesizers ist so günstig, daß wer gesund urtheilt und auch das Ausland sah, daher weder von Eldorado noch von Utopien mehr träumt, durchaus keine Ursache findet zu klagen denn nichts hindert die möglichste Verbesserung unseres Zustandes als bloß unsere eigene Apathie, Unwissenheit und das Klettenartige Festhalten und Hängenbleiben an den schädlichsten Vorurtheilen. So kann auch der Bauer nicht klagen wenn er genug Aecker und Wiesen, und die Sicherheit hat, daß seine natürlichen Rechte nie verletzt werden. Es ist eben so wenig des Königs Fehler wenn wir schlechte Wirthe sind, und unsere schönen Besitzthümer verschwenden, als unsre Schuld wenn unsre Bauern weder ordentlich ackern und säen, noch ihre Felder düngen, sondern träge und lieberlich sind.

Wenn die Regierung dem Grundherrn Raum gönnt, ihm Vertrauen schenkt, und ihn gewähren läßt, dieser aber seinen Unterthanen einen bestimmten und sicheren Besitz verleiht so kann kein Theil klagen, und Niemand wie er auch die Fehler Andern aufbürden, wolle, ist an den Gebrechen seines Kreises Schuld, als er selbst. Nachdem mich also Gott in seiner Gnade zum ungrischen Gutbesizer geschaffen, wünsche ich wenigstens vor allem andern meine Pflichten auseinander zu setzen, und richte diese Abhandlung hauptsächlich an diejenigen die mit mir in gleicher Lage sind. Ich bekenne also offen, daß wir vermögendere Grundbesizer das Haupthinderniß des Vorschreitens und Emporkommens unseres Vaterlandes sind.

Wenn der Niedere und Arme unwissend und von Vorurtheilen erfüllt ist kann es ihm denn der höher Geborne, der Reiche, vorwerfen, der vielleicht ein hischen äußere Abgeschliffenheit weggerechnet, noch unwissender ist, und statt der abgeschüttelten Vorurtheile seines Landes mit weit gefährlicheren Irrthümern des Auslandes und dem Durst nach excentrischen Neuerungen ins Vaterland zurückkehrt? Aber wäre auch Herz und Verstand bei ihm unendlich mehr gebil-

det, und für alle vorherzusehende und nicht vorherzusehende Wechselfälle des Lebens vorbereitet, könnte er sich wohl darum für besser halten als seine unzähligen Landsleute die nur mit äußerster Mühe, in kleinen Kreisen, und fast nur aus sich selbst wahres Wissen und Lebenserfahrung schöpfen können? Während es bloß vom Belieben des Reicheren abhängt sich zu bilden und die ganze Welt, der Umgang der ausgezeichnetesten Menschen ihm zugänglich ist, Postpferde, Schiffe, ganze Bibliotheken und Fakultäten zu seinem Gebot stehen, ist der Unvermögende fast von allem ausgeschlossen, kann sich kaum Bücher verschaffen, und ist gezwungen zwischen dem Gefinde die schönsten Tage seines Lebens zuzubringen! Und doch findet sich in Ungarn nicht nur verhältnißmäßig gleich viel, sondern wirklich mehr wahres und dem Manne ziemendes Wissen beim Mittelstande als bei den Vornehmen.

Welch trauriges Phänomen für uns Reichere! Wieviel wird es wohl schwer seyn, diese Pille zu verschlucken, es thut mir leid, aber vielleicht kann es nützen, und das gebe Gott. Wie viel Gutes und Nützliches ließe sich noch daraus folgern! Doch wer guten Gemüths ist, versteht den freundschaftlichen Rath seines Landsmannes, dem Entarteten aber hilft nicht einmal der Sporn. Uebrigens sterben Solche ohnedieß zum Besten des Landes und zur Ehre der Menschheit allgemach aus.

Gleichwie aber unser Mangel an wahrer Weisheit, an der daraus folgenden Seelenreinheit, und edlerem Streben das Haupthinderniß des Emporkommens unseres Vaterlandes ist, — so kann auch, wenn wir unsere Geisteskräfte mehr entwickeln, aus unserm gemeinschaftlichen übereinstimmenden, entschlossenen und standhaften Vereine alles entkeimen, was dem besseren Menschen süß, für die Nationen eine Herde, für den Herrscher glanzvoll ist.

Wenn die Großen unseres Landes und dessen reichere Grundbesitzer für einen oder den andern gemeinnützigen Zweck einverständlich handelten, und mit gemeinschaftlichen

Kräften, mit vereintem Willen das Wohl des Vaterlandes zu befördern trachteten, was würde nach einigen Jahren, was nach einem halben Jahrhunderte, aus unserer Heimath werden. Was wäre schwer, was unausführbar!

Nur auf solchem Wege kann sich unser Vaterland am meisten erheben.

Ich weiß es, diese Ansicht erscheint nicht nur vielen Entarteten — welche stets am Boden kriechend bei niemanden einen höhern Schwung ahnen, — sondern selbst vielen edler Gesinnten als ein gutherziger Traum, eine schöne Schwärzerei, als etwas Unausführbares, als Etwas was noch nie und nirgend war, und daher auch nicht seyn wird, es fällt aber leicht in die Augen, daß ich nicht Luftschlöffer baue, sondern nur das glaube und wünsche, was möglich, ja die Pflicht jedes rechtlichen Menschen, nicht aber ein dichterisches Hirngespinnst oder ein frommer Ceufzer der Exaltation ist.

Wenn in andern Ländern bei Förderung des Gemeinnützigten jeder seinen Beutel verschließt, so halte ich es für verzeihlich, ja vielleicht handelte ich dort selbst nicht anders, denn die Regierung würde einen Theil meiner Einkünfte als Steuer abziehen und dieß helfen die öffentlichen Lasten tragen. In manchen Gegenden ist der Ertrag 100, davon gehören 60 dem Eigenthümer, 40 sind Steuer. In solchen Verhältnissen, ich läugne es nicht, wäre was ich über Pflichten sagte, ein Hirngespinnst, aber mein Werk ist ausschließlich für Ungarn, für meine ungrischen Mitbrüder und ungrisch geschrieben. Dieß darf nicht vergessen werden. Diese 40 von Hundert — ja selbst wenn es nur 1 von 100 wäre, — erleichtern das Gewissen gar sehr, verändern die ganze Sache, und können anderwärts das fast lächerlich erscheinen lassen, was bei uns nichts ist, als eine mit kaltem Blute überdachte heilige Pflicht. Wer bei uns 1. 2. ja 20 Quadratmeilen besitzt, ohne daß ihm von seinem Erträgniß auch nur ein Heller abgezogen würde, wird er

es denn nicht selbst für die größte Ungerechtigkeit halten, — wenn er es nur einen Augenblick überlegt und einen Gott hat — von Allem ausgelassen zu seyn, was des wahren Bürgers Ehre und Ruhm ist, wird er nicht über sich selbst erröthen, daß er für eine solche Auszeichnung, für einen so außerordentlichen Segen bisher noch nicht freiwillig viel mehr geleistet hat, als er in andern Ländern leisten hätte müssen.

Die freisten Leute entrichten Steuern, und werden zu diesem oder jenem gezwungen, nur der ungrische Edelmann zahlt nichts, und kann ganz nach Willkühr leben. Es ist ein durchaus verschiedener Fall bei uns, und anderwärts, darum können auch meine Ideen über Pflichten von den bisher gekannten, an Sinn und Farbe ganz abweichen, ohne, was sie vielleicht auf den ersten Blick scheinen, ausschweifend zu seyn.

Wenn wir aber im Allgemeinen die Eigenschaften und Hauptcharakterzüge des ungrischen Adels vom tiefsten Grunde aus untersuchen, wird es uns nicht klar, daß der wahre Ungar die Prinzipe der jetzt erwähnten Pflichten seit seiner Geburt schon im Herzen trägt, wenn er sie auch nie deutlich ausdrückte? Woher entspringt denn diese abgöttische Anbetung seines Vaterlandes, diese unerschütterliche Treue zu seinem legitimen Könige, diese Bereitwilligkeit zum Emporkommen des Landes jedes Opfer zu bringen, welche ihn von allen Nationen unterscheiden? Einzig und allein aus der ewig heiligen Quelle der Wahrheit, daß wo es Rechte, Freiheiten und Privilegien gibt, dort gewiß auch Pflichten sind.

Der bessere Mensch findet, wenn schon die jugendliche Hitze abgekühlt ist, den höchsten Genuß darin, zum Fortschritt seines Vaterlandes mitzuwirken, und sein Gemüth kann so lange nie ruhig seyn, als er sich sagen muß: Das Vaterland gab dir Alles, du gabst dem Vaterlande nie Etwas! Doch so tief sind wir noch nicht

gesunken, und unzählige wahrhaft edle Leute nicht nur ungrische Edelleute, leben noch in unserm Lande. Ich weiß dieß weit besser, als so Viele, die meinen, Alles habe schon ein Ende, die edelsten Regungen, die beharrlichsten Bemühungen wären schon vergebens, und es sei das Beste, sich nicht umsonst zu mühen. So denken die feigen Vertheidiger vieler starker Bestungen, welche den Sturz ihrer Schutzhüllen sehnlichst erwarten und fast wünschen von der Last und den Gefahren der Vertheidigung endlich befreit zu werden, um in Gefangenschaft, sei sie noch so schmachvoll, wenigstens ihr Leben retten zu können.

Uebrigens ist wer schlummert oder schläft noch nicht gestorben, sondern pflegt vielmehr neugestärkt aus dem erquickenden Schlafe zu erwachen. Wenn also auch Viele bei uns bisher bloß fruges consumere nati schienen, so sind sie doch bei weitem noch nicht todt, sondern schlafen nur. Einige Wenige, es ist wahr, sind in eine solche Betäubung versunken, daß sie aus dieser traurigen Ruhe, welche eher ein Kopfsübel als ein Schlaf ist, außer der Posaune des Weltgerichts wohl schwerlich etwas anderes erwecken kann, sie mögen aber fortvegetiren, und ihr thierisches Leben fortführen, wie bisher oder nicht, es kümmert mich wenig, der Herr der Welt bewahre nur uns vor solchen Träumen als sie manchmal haben, und lasse uns, die treuen Söhne einer edlerern Ara, desto gesünder erwachen.

Bestreben wir uns schöne Siege über uns selbst zu erringen, wagen wir es groß und wahrhaft edel zu seyn, und sprechen wir es unumwunden aus, daß wer in unserer glücklichen Lage unter was immer für einem Vorwande, dem Wirken für das allgemeine Beste sich entzieht und zur Beglückung seines Vaterlandes nach besten Kräften nicht Alles leistet, nichtswürdig und ein Schandfleck seines Vaterlandes sei, so wie auch jener — und auch hierauf ist zu achten — thöricht, und für ein Haus reif ist, welches uns in Ungarn zur Stunde noch fehlt, — der sich mehr aufladet, als er tragen kann, und in schwachköpfiger Schwär-

merci immer sein Blut vergießen und seine ganze Habe auf dem Altare des Vaterlandes opfern will, wo doch Beides dem Vaterlande nur so wirklich nützen kann, wenn das erstere weder zu schnell noch zu langsam, sondern regelmäßig fließt, aber nicht auf die Erde, sondern in seinen eignen werthen Adern, das zweite, wenn es durch kluge Verwendung ihn zu den Vermöglicheren hebt, denn was ist der Wille ohne Mittel!

Es ist weiser gehandelt, freiwillig und aus edler Regung jetzt schon das zu thun, wozu ohnehin früher oder später die Zeit und der Geist der die Welt beherrscht, unausbleiblich zwingen wird, denn man sage was man wolle, es ist klar wie Sonnenlicht, daß in der jetzigen Welt, wo jeder sieht, denkt und grübelt, wo so viel ad fractionem panis kömmt, ein Stand auf keinen festen Füßen steht, der noch von Tag zu Tag immer mehr und mehr anwächst, — und alles Gute des Landes besitzt, aber gar keine seiner Lasten trägt.

Spricht uns aber auch das Herz nicht zu, thätig und freigebig zum bewerkstelligenden Fortschritte des Vaterlandes mitzuwirken, so hören wir doch wenigstens auf den Rath der Vernunft. Ich weiß, es gibt Viele zwischen uns, die nie den schönen Traum träumten, daß es süß sei, dem Wohle des Vaterlandes und der Menschheit sich zu weihen, und daher auch wahrlich nie wahrhaft ihre treuen Diener seyn können. Wie bedauernswerth sind solche thierisch seelenlose Geschöpfe, welche von den schönsten Freuden des Menschen gar keine Ahnung haben, ja oft noch die im Reich der Unsterblichkeit Lebenden ihrer regellosen Phantasien wegen, wie sie es nennen, bedauern, wo doch sie, ihres sehr heftigen Erdgeruches wegen, nicht im mindesten zu beneiden sind! Da aber wenn auch nicht der schöne, doch ein großer Theil der Landesbewohner so empfindet, und Viele nicht ihrem Herzen, sondern nur ihrem Kopfe nach handeln, und mehr ihr Bestes als das allgemeine berücksichtigen, ersuche und ermahne ich alle jene,

deren Herz stets gleichförmig forthämmert, was Ungarn auch immer für ein Schicksal habe, im Namen ihres Verstandes, im ganzen Sinne des Wortes gute Patrioten zu seyn, denn wenn auch Ehre, Ruhm und die Liebe ihrer Landsleute bei ihnen für keine Motive gelten, so mögen sie doch nicht allein den Nutzen der einst aus ihren Opfern gewiß vervielfacht auf sie zurückströmen wird, sondern vielmehr und hauptsächlich ihre und besonders ihrer Nachkömmlinge Sicherheit erwägen.

Herz und Kopf billigen im gleichen Grade meine Grundsätze über Pflichten, und sich endlich mit diesen offen bekannt zu machen, adelt unsern Adel.

Wie glücklich sind wir auch hierin! Aus unsern schönsten patriotischen Thaten entspringt uns auch der größte Nutzen, und was uns zur Ehre und zum Nationalruhm gereicht, ist zugleich die Basis unserer größeren Sicherheit. Unser Schicksal gleicht dem des glücklichen Bräutigams, der blindlings und nur ihrer Reize und Schönheit willen die Geliebte seines Herzens anbetet, und später, wo er schon aus dem Kelch der Götter die süßeste der Lebenswonne schlürfte sich nach stilleren und dauernderen Freuden sehneud, noch entdeckt, daß die bezaubernde Huldin auch sehr reich sei.

Ist aber Zufriedenheit mit uns selbst, und jene innere Ruhe, welche jeder Sterbliche einigermaßen erlangen kann, wenn ihm auch die Götter Glück versagten, unser Hauptaugenmerk, so können wir Mühe und Opfer nicht klüger und zweckmäßiger verwenden, als für das allgemeine Beste! Wer sein Geld bloß auf Gastereien verwendet, gewinnt sich dadurch keinen einzigen Freund, beleidigt aber alle die er nicht laden kann, weil es an Raum gebricht, und so ist es mit allen andern Dingen. Auch die größte Schönheit erbleicht, und das beste Pferd verendet. Aufgehäufte Sammlungen, welche Niemand besteht, aufgethürmte Bücher, die ungelesen bleiben, vermodern aufs garstigste, gemeinnützige Anstalten aber, zierliche Gebäude, die Schätze der Nation in

sich fassend die Gemeinintelligenz rastlos und immer mehr verbreiten, schöne Brücken, gute Wege, sinnreiche Kommunikationen, blühende Gefilde, welche das Vaterland bereichernd, das Loos jedes Einzelnen verbessern, dauern Jahrhunderte fort, und gewähren uns mehr Selbstzufriedenheit als unsere gewöhnliche Geldverschwendung. Wahrlich reichlicher wäre unser Freudenbecher gefüllt, und in größeren Zügen schlürften wir daraus, könnten wir dergleichen der Welt aufweisen, als wenn wir in scheuer Einsamkeit unsere Dukaten zählen, zittern, wenn das Thor offen steht, und Nachts die Hunde unruhig werden, oder unser ganzes Vermögen auf den Bau eines ungeheuern Kastells verwenden, welches wir für uns selbst bauen, und das in seinem Pomp die umstehenden elenden Hütten zu höhnen scheint, oder endlich in Folge unserer Vorurtheile, Unwissenheit und Nichtigkeit zu Hause die Schafe hüten, mit unsern Landsleuten in Feindschaft leben, und uns und immer nur uns pflegen, oder was noch ärger ist, mit boshaftem Neide das Streben Anderer hindern, u. s. w.

Wie unendlich schön und glücklich ist es wieder, daß das Streben für das allgemeine Beste, und das Mühen für uns selbst und die Unsern Hand in Hand geht, gleichmäßig möglich ist, und uns nur dann zu nützlichen und zugleich zu glücklichen Bürgern werden läßt, wenn wir diese Pflichten vereint ausüben. Der gute Patriot kann, ja muß sogar ein guter Dekonom seyn, denn gewöhnlich kann nur der Sparsame, der Ordnungliebende, ein nützlicher, nicht bloß ein lärmender Vaterlandssohn seyn.

Bemühung für das Allgemeine aber erfüllt unsere Seele mit dem süßen Gefühle der Selbstachtung, und haben wir dieser Pflicht genug gethan, so scheint uns die Leitung unserer eigenen Angelegenheiten leicht, und jede andere Beschäftigung ein Spiel! Wie gut ist's nach gethaner Arbeit ruhen, wer hat es nicht schon empfunden, nun erst nach einer Arbeit, welche nicht nur den Körper ermüdete, sondern auch zugleich die Seele höher erhob!

Ohne Nahrung kann weder Thier noch Pflanze leben und seyn. So auch der Mensch, nur daß er sehr verschiedenartiger bedarf. Und wahrhaftig, wie muß er sein Alles nähren, um sagen zu könne: er lebe als Mensch! Sein Körper braucht Nahrung, sonst stirbt er, und zwar wie vielfache; Speise, Trank, Wärme, Schlaf, u. s. w. Sein Kopf, denn sonst bleibt er ein Thier, und welch verschiedene; Kenntniß der Regeln des gesellschaftlichen Lebens, häusliche Arbeiten, Weltkenntniß, u. s. w., Nahrung braucht, endlich sein Herz, sonst bleibt er wild, und wie mannigfache; Kindes-, Verwandten-, Vaterlandliebe, Freundschaft, Liebe, u. s. w.

Wer nur seinen Leib mästet, dessen Verstand wird zuletzt zu Unschlitt, und sein Herz zu ausgedorrttem Leder, wer nur seinen Verstand nährt, ein hagerer, misantropischer schwacher Halbteufel, wer aber bloß nur Herzensnahrung zu sich nimmt, ein personifizirtes Schmachten. Da wir nun so komplizirte Wesen sind, können wir bei einseitiger Nahrung nie innerlich beruhigt und zufrieden seyn, denn wie glänzend auch unser Aussehen, wie umfassend unser Wissen, wie groß die Zahl der vollendetsten Schönheiten, sei, die unsern Herzensdurst lindern, so bleibt doch, fehlt auch nur eine einzige Gattung der Nahrung, immer eine gewisse Leere in unserm Innern, in der Jugend, Lange weile, im Alter Lebenshaß genannt.

Aus diesem Letzteren ergibt sich, daß der ungarische Edelmann, will er auch nichts anderes seyn, als ein lange und ohne Eckel im Freudenmeer schwimmender Sybarite, nichts Klügers thun kann, als einen Theil seiner Zeit und seiner Habe dem Vaterlande zu opfern. Dieß wäre die solide Kost, worauf ihm die übrigen Gerichte desto besser munden, und nicht sobald den Geschmack verlieren würden, so wie zwar Gefrorenes, kalte Getränke, leichtes Gebäck, u. dgl., wohlschmeckend sind, aber wäre nicht seiner Zeit genug Rindfleisch, gutes

Brod, Bäcker Wein, u. s. w. vorhanden, gewiß bald Eckel verursachten.

Habe ich bisher etwas gesagt, was direkte aus dem Leben gegriffen ist, ist es nicht diese letzte Behauptung? Vergebens wollen ein lächelnder Mund, momentane Fröhlichkeit, Tanz, Feste, Größe, oder besser ein alter Name, lange Titel, und Schätze, dem Auge des tiefer Blickenden das innere Zehren, den Lebensüberdruß entziehen welche manchen unserer Landsleute unglücklicher machen als den letzten seiner Unterthanen, den geringsten seiner Knechte. Wie viele empfinden das Glück der Zufriedenheit, denen es nun gänzlich mangelt, versuchten sie nur ein Mal, wie leicht, wie lohnend es ist ein guter Patriot zu seyn. Und entspringt denn der lächerliche oder bedauernswerthe Lebensüberdruß so vieler, die alle Spenden des Glückes in Ueberfluß besitzen nicht daraus, daß sie ausschließlich nur für ihre Angelegenheiten, nur für ihre Person ein Herz hatten, und haben, und in einem so engen Kreise der Freuden sich bewegen, wo ihnen doch die Geburt schon eine Bahn anwies, wie sie nur wenigen, nur auserlesenen Wesen so glänzend zu Theil wird, wo Blumen die am Pfade sprießen, Myrtenkränze, Göttertränke, das Lob der Landsleute und ein unvergänglicher Name von der Wiege an den Sterblichen in schönem Wechsel geleiten. Verschwinden sie endlich allmählig, und nahen statt diesem glänzenden Gefolge Ueberdruß, Eckel, Lebensmüdigkeit, Haß der Landsleute, Verachtung der Fremden, drücken sie eine Dornenkrone auf sein Haupt und hausen im schimmernden Pallaste, steht ihm, die bezalte Geliebte, und den bezalten Freund ausgenommen Niemand zur Seite, als wer aus dem einstürzenden Hause dieß oder Jenes für sich retten will, wer trägt die Schuld? Einzig und allein er selbst!

Seele und Körper bilden den Menschen, die Freuden der ersteren, hat er sich über den Schlamm des Irdischen etwas erhoben, überstrahlen weit die Befriedigung der glühendsten Triebe des Staubes. Und doch ist es das einzige

einziges Streben vieler — und fällt als schon gewöhnlich gar nicht mehr auf, — auf ruhmvoller Bahn den Sardanapal weit zu überbieten, wo sie doch die schönsten und süßesten Freuden und Rechte der Seele vergessen, und sich dieselben geduldig entziehen lassen, oder sie gar selbst mit Füßen von sich stoßen. Sind denn nicht viele unserer Palläste von solchen Wesen bewohnt, welche zu ihrem traurigsten, aber höchsten Glücke auch nicht ahnen wie viel sie durch die Plünderung verloren die sie moralisch an ihrer Person vornehmen ließen, oder gar selbst vornahmen. Wie schade daß sie ihr glorreiches Ziel verfehlten und zur Schande der Menschheit, der schönsten Zierden beraubt, die Sklaven feiler Dirnen und der Geldjuden wurden, sie die der Ewige zu mächtigen Herren schuf, sie die auf dem Schlachtfelde wie in der Reichsversammlung im Stralenschimmer herrlich glänzen könnten!

Wie viel wäre noch anzuführen zur Befräftigung meines Satzes, daß nämlich der ungrische Grundbesitzer nur dann wahrhaft glücklich seyn kann, wenn er im strengsten Sinne des Wortes ein treuer Unterthan, ein eifriger Patriot ist, doch würde es zu weitläufig, werfen wir also lieber schnell einen Blick darauf, was wahrscheinlich über meine Prinzipie von den Pflichten gesagt werden und wie der hierauf entstehende von mir so oft schon Wort für Wort gehörte

### F ä r m

wohl klingen wird.

„Wie kann nur ein geborner ungrischer Magnat dergleichen sagen, und seine Standesgenossen im Angesichte des Vaterlandes lächerlich und zum Gegenstande des Hasses und des Spottes machen! Und was bezweckt er? Die alte schöne Ordnung durch seine gefährlichen Prinzipie umzustößen, und Alles in Verwirrung zu setzen?“

Wahrheiten, selbst bittere, endlich herauszusagen, ist nicht nur nützlich sondern sogar nothwendig, denn Selbsterkenntniß der erste Beginn des Vorschreitens und der Besser-

zung. So unangenehm sie auch klingen ist's doch weit klüger sie von Einheimischen, von Mitbüdtern, anzuhören als auf fremde oder gefährliche heimische Mahner und Tadler zu warten, denen unser Zustand so bekannt ist, daß das Geheimniß einiger unserer Gebrechen oder mangelhaften Anstalten schon so groß, oder richtiger, schon so weit wurde, daß es überall hervorgukt und nicht einmal unter einem aus all der Wolle unseres Landes zu bereitenden Mantel mehr Raum hätte.

Ich glaube also meine heiligste Pflicht dadurch zu erfüllen, daß ich als Magnat dergleichen nicht verschweige, sondern geradezu und unumwunden auszusprechen wage, denn wahrhaftig nicht nur löblicher ist's, irgend einen Fehler zu erkennen und zu meiden, statt ihn zu verläugnen und einrostet zu lassen, sondern ungleich weiser und rätlicher auch.

Der Höckerige, Sichelbeinige, u. s. w. wird, ist er klug, sich selbst über die Stiefmütterlichkeit der Natur lustig machen, und so vor fremdem Spotte sicher seyn, seine andern Vorzüge und schönen Eigenschaften aber, durch Annehmlichkeit des Betragens in desto helleres Licht setzen. Wer dieß Alles aber läugnen und verbergen will, macht sich nicht nur vergebne Mühe, sondern läuft noch Gefahr, daß Jeder mit Fingern auf ihn weist und ihn verlacht. Selbstanklage ist also auch bei unabstellbaren Gebrechen das klügste, ist es aber nicht nur nicht unmöglich sondern sogar sehr leicht und mühelos, steht es bloß bei uns abzuhelpen, so beweist das Verläugnen und Verheimlichen unserer Fehler bloß, daß wir entweder nicht den Willen oder nicht die Kraft haben sie abzulegen.

Die Einbildungskraft malt Alles ins Größere, und es hängt nur von uns ab, uns einen höhern als den Straßburger Münster, eine größere Kirche als die zu St. Peter in Rom, ein größeres Schiff als ein spanisches Linienschiff vorzustellen. So lassen sich auch ganz leicht bessere Straßen denken, kultivirtere Felder, reizendere Gegenden, ein blühenderer Handel, bessere Kommunikationen, heiterere Dörfer,

reinlichere Städte, bessere Gasthöfe, größere Bildung, umfassenderes und vielseitigeres Wissen, gefälligere Gastfreundschaft, besser geordnete Edelhöfe und Schlösser, ein edlerer Patriotismus, mehr Gemeingeist und Bürgertugend — und weniger Roth, Staub, Köhrig, ungerregelte Gewässer, unbrauchbare Waldungen, werthlose Niederungen, Dürchte, Egoism, auf einer Seite die grundloseste Eitelkeit — auf der anderen die unbegrenzteste Unterthänigkeit, Hochmuth gegen Untergebene, und die niedrigste Kriecherei gegen Vorgesetzte, Vorurtheile, Irrthümer, Ignoranz, zügellose Rohheit, u. s. w. — als es an Art und Menge in unserm Vaterlande wirklich gibt.

Es ladet daher der Ungar nie seinen Gast zu einer glänzenden Tafel, einem großen Balle, in sein prächtiges Schloß, sondern bloß zu einem kleinen freundschaftlichen Mittagessen, zu einer Tanzunterhaltung, in sein geringes Haus u. s. w. und da die Einbildungskraft, sich nur sehr wenig erwartet, findet der Gast auch das Mittelmäßige und Feidliche, gut und ausgezeichnet. Nichts ist gefährlicher als der übertriebene Ruf irgend eines Vorzuges, denn in der Wirklichkeit finden wir dann Alles unter unserer Erwartung, während das bescheiden im Schatten sich bergende Schöne und Würdige Jeder mit Staunen betrachtet. Mit nichts kann man jemanden einen böseren Dienst erweisen, als durch große Lobeserhebungen wodurch er so zu sagen auf einen hohen Thurm gestellt wird, wovon er ohne Beschämung weder herab steigen noch sich lange auf solcher Höhe behaupten kann, so daß er, das heißt in der öffentlichen Meinung gewöhnlich auf eumal vom höchsten Punkt zum niedrigsten herabstürzt.

Eben so ist es mit Nationen und Ländern, besonders mit solchen welche nicht sehr gekannt und immer von einem gewissen Dunkel und Nebel umflossen sind. Stellen auch einige meiner Behauptungen unsere Mängel und Gebrechen vergrößert dar, so wird es die ausländischen Ungarn, oder den wahren Ausländer desto mehr Wunder nehmen was

er für unstatthaft und schlecht hielt, leidlich und im guten Zustande zu finden, während die Wahrheiten welche ich aufstellte heute oder morgen gewiß von guten und nützlichen Folgen seyn werden.

Was aber das Lächerliche, Verhaßte, und die gefährlichen Prinzipie anbelangt, so ist es wirklich wahr, daß die Lebensweise vieler unserer Landsleute nicht zum Lachen reizt sondern Thränen in die Augen lockt, und nicht so sehr Haß verdient — denn wer kann den wahrhaft Unglücklichen hassen, oder seiner spotten — als vielmehr christliches Mitleid. Ich ersuche also alle jene, welche sich getroffen und in einigen meiner Schilderungen treu abgebildet finden — wollen sie sich schon selbst verrathen — meine heutigen Behauptungen durch ihre spätere Handlungsweise Lügen zu strafen, denn so lange sie weder gute Bürger, noch gute Wirthe, noch sparsam oder ordnungsliebend, noch von gutem Lebenswandel sind, wird niemand glauben, daß jene, die nicht so denken, ihr Geld nicht so verschwenden, ihre Rechte nicht so mit Füßen treten, ihre Zeit nicht tödten wie sie — gefährliche Menschen seien. Man wird vielmehr einsehen, — da jeder seine eigene Farbe trägt, und nur durch eigene, nicht durch fremde Eigenschaften wirklich lächerlich oder hassenswerth wird, oder werden kann, — daß sicher nicht solche Grundbesitzer die obigen Gedanken über Pflichten für unstatthaft halten und angreifen werden welche die nächsten Beamteten unseres Herrn sind, und ihr Leben dem öffentlichen Dienste weiheten, sondern bloß solche, wo weder das Vermögen in guter Ordnung, noch das Verhältniß zu ihren Verwandten rein, noch der Zustand ihrer Unterthanen und ihrer Landwirthschaft gut ist. Ja Jedermann wird überzeugt seyn, daß nur jene zu fürchten sind, und ohne Zweifel das Ganze zuletzt in Verwirrung und Gefahr stürzen werden, welche all das ihre bereits verschwendeter, und ihren Kindern keinen Heller hinterließen, stünde es in ihrer wirklich hoch verehrlichen väterlichen Gewalt, und wäre Vermögen und Besiß nicht einigermaßen durch Sequester oder Majorat gesichert, nicht

aber solche Leute, die sich mühend für die Sache des Landes, es durch Ausrottung der Vorurtheile und Irrthümer, und Verbreitung wahrer und für das Leben passender Kenntnisse und Wissenschaften, immer höher empor zu heben trachten, daß die die wahrhaft Gefährlichen sind, die alles scheinen, nur keine Ungarn, und die in Unordnung versunken, immer nur von guter Ordnung und den Segnungen der Ruhe faseln, in einem besseren Pfluge aber, im Ackerbau, in bessern Gasthöfen, Wettrennen, Gelehrten-Akademien, und vielleicht selbst in einem ungrischen Wörterbuch eine blutige Revolution sehen, und mit feinen Sophismen jene als Männer von gefährlichen Grundsätzen verrufen, welche nicht in ihre Fußstapfen treten, sondern dadurch ihre unerschütterliche Treue für den König vor ganz Europa zu bewähren glauben, daß sie ihrem kostbarstem Rechte nach, von ihren Worten und Handlungen, das Dunkle, Zweifelhafte, Heimliche, Hypokritische und alles Falsch abstreifend und weit wegbannend, eben so freudig ihre Zeit, ihr Vermögen, ihre Mühe, dem Aufschwung ihres Vaterlandes weihen, als sie bereit sind, immer und überall für ihren Fürsten bis auf den letzten Tropfen ihr Blut zu vergießen.

„Unsere einstigen weisen und glorreichen Väter und Vorältern haben auch nur so gelebt wie wir, wir müssen daher nicht besser seyn wollen als sie, ändern wir also nichts, vieles was an der Theorie schön ist, und den Gutherzigen aber nicht tief denkenden bezaubert und besticht, läßt sich in der Praxis gar nicht ausführen. Und wie kann man denn sagen daß wir gar keine Last des Landes tragen, die indirekte Last erdrückt uns ja fast! und außerdem insurgiren wir denn nicht, wenn es verlangt wird und geht es denn im Auslande etwa besser?“

Unsere einstigen weisen und glorreichen Väter und Vorältern haben durchaus nicht so gelebt wie wir, sondern waren, in ihrer strengen Wildheit abgehärtet zu Krieg und Gefahr, zu Pferde oder in ihren Besten, zwischen Schanzen und Morästen wahrhaft groß. Wir aber, verweicht

und verzärtelt, sind weder durch das Gewicht unserer Wildheit noch unserer Cultur mehr fürchterlich. Die Zeit hat sich geändert, wir mit ihr. Es ist also leichter sich auf die Vorfahren zu berufen, als zu beweisen, daß auch sie nur so herum kutschierten und solche Müßiggänger waren wie wir, daß auch statt ihnen immer nur das steuerpflichtige Volk gegen den Feind zog, und auch damals geschickter war den Türken den Kopf abzuschlagen als sie, worauf es sich heut zu Tage gewiß besser verstünde als wir. Haben wir aber diese Hauptveränderung an uns vornehmen lassen, worüber sich der Kluge nur freuen kann, da er auf dem neuen Wege Alles was nur bisher in Ungarn einst ruhmwürdig war, zu verdunkeln im Stande ist, — daß wir nämlich aus ewigen Soldaten ausschließend Ackerleute, Gelehrte, Schriftsteller, Advokaten u. dgl. wurden, während in der That nur das Kontribuentenvolk Soldatendienste leistet, wie können wir vernünftiger und billigerweise gegen jene Veränderungen seyn wollen, welche nur die natürlichen Begleiter der Hauptmetamorphose sind?

Jetzt stehen wir gerade, wenn es erlaubt ist sich so auszudrücken, — zwischen dem Löwen, was wir einst wirklich waren, und dem wohlbewaffneten Manne. Die von der alten Schule wollen uns immer wieder zu Löwen umschaffen und handeln meiner Meinung nach um nichts naturgemäßer und einsichtsvoller, als wenn sie einen Mann von 32 Jahren wieder zu einem 18 jährigen, oder die Menschheit Krebsartig rückwärts schreiten, oder heute zu gestern machen wollten. All ihr Bestreben, — all ihr Ermahnen kann also mathematisch gewiß keine andern Folgen haben, als Rohheit, Hochmuth, Ungeschliffenheit, und lange Schnurrbärte. Ich rathe lieber zu den Waffen zu greifen, die Waffe aber die ich empfehle ist nichts als, wie gesagt, ein gebildeter Menschenkopf. Hieraus entspringt Alles, denn Weisheit ist Kraft und Glück. So ist also nur noch die Ausbildung hie und da zurück denn, dem Himmel sei Dank, einen Kopf hat Jeder von uns.

Was aber die Theorie und Praxis betrifft, womit manche bei jeder Gelegenheit angerückt kommen, ist uns sehr wohl bekannt, daß es weit leichter sei eine Brücke zu zeichnen, als zu erbauen, leichter eine Maschine zu ersinnen als in Bewegung und Anwendung zu bringen, leichter vollkommene Republicken und Regierungsformen sich vorzustellen, als auch nur die Geschäfte eines Dorfrichters tüchtig zu versehen. Wir wissen aber nicht minder, daß dieses Thema im Munde des Trägen, Uebelwollenden, hauptsächlich aber des Eigennütigen wahres Gift ist und die vernünftigste Verbesserung, den gewissten Fortschritt, von Grund aus vernichtet. Z. B. daß die Komitats = Kasse immer in größter Sicherheit sei, kein Mißbrauch davon gemacht werden, und kein Defekt sich ergeben könne wie es oft bei den Lobrednern des Alten sich zu ereignen pflegt — ist vor solchen gravitätischen Weisen, besonders wenn sie unter ihren Händen ist, in der Theorie schön, aber in der Praxis unausführbar. Daß die Fleischlimitation aufgehoben, und durch eine so leichte, nicht einen Heller kostende Verbesserung die Landwirthschaft in ein paar Jahren schon, um Jahrhunderte gefördert werde, ist in der Theorie schön, aber in der Praxis unausführbar. Und warum? Weil dadurch einige, die mit im Rathe sitzen, und immer von alter Ordnung schwätzen, einen Theil ihrer Einkünfte, . . . . wenn nämlich die Fleischpreise erhöht werden, einbüßten . . . . und daher die aus der neuen Theorie entspringende Praxis, und wie sie es nennen, die aus Neuerungen entstehende Verwirrung ganz natürlich für sie nichts taugte, und schädlich wäre. Daß die Grundbesitzer zum Straßenbau, zur Errichtung anderer Kommunikationen mitwirkten, und dadurch Lebhaftigkeit und ein ganz neues Leben in ihr Vaterland brächten ist in der Theorie schön, in der Praxis aber unausführbar. Warum weil für den der einem Markte nahe wohnt, die schlechte, alle Konkurrenz ausschließende Straße gewinnbringend ist, hauptsächlich aber, weil mit der alten Ordnung auch die Einkünfte der Straßenkommissäre aufhörten.]

Eine solche Praxis aber, wie z. B. bei der Weide, — wo der Grundherr seinen Unterthan allmählig verdrängt, oder beim Straßenbau, — wo der arme Bauer 14 Tag weit in eine fremde Gegend getrieben wird, und dort, bei einer größtentheils thörichten und daher vergebens verschwendeten Arbeit sein Vieh, wegen Mangel an Weide verderben sehen, und selbst Mangel leiden oder sein Geld in Schenken verzehren muß, wo, hat endlich er selbst die Straße gebaut, doch wieder fast er allein dafür Mauthszalt — oder beim Worspann, — wo der Unterthan, hat er gute Pferde, der gratis dienende Kutscher seines Grundherrn oder der Beamten desselben ist, oder beim Bau der Komitathäuser, — wo gewöhnlich nach ein paar freiwilligen Beiträgen den größten Theil der Arbeit und Ausgaben die Klasse jener trägt, denen das Komitathaus oft nichts anderes ist, als ein Qualenort, oder bei Bestreitung der Reichthagskosten — welche jene tragen die gar nicht repräsentirt sind — und bei unzähligen andern Dingen, da ist eine solche Praxis gut, edel und schön! Kann man so etwas Ordnung und Gerechtigkeit nennen? ist's unausführbar es zu ändern? ist's gefährlich? „O Schande wo bleibt dein Erröthen!“ Und doch wissen viele Hypokriten mit dergleichen die Menge zu bethören, welche in ihrer blinden Hitze es zu beschwören wagte, daß unsere Konstitution auf solch himmelschreiender und wider-natürlicher Grundlage ruht.

Ueber das Ertragen der indirekten Steuern, welche wie sie sagen, uns niederdrücken, oder über unsere Insurrektion will ich für jetzt bis auf gelegnere Zeit lieber schweigen, denn ich müßte gar zu lange auf dem Meer des Absurden herumtreiben, ehe ich einen guten Hafen erreichte. Uebrigens glaub' ich es gar nicht, daß diese oft erwähnte ungeheure Last, nämlich die indirekte Besteuerung bisher auch nur einen einzigen ungrischen Edelmann zu Boden gedrückt hätte, den Bauern mag sie wohl beschwerlich gewesen seyn, das ist möglich, und eben so wenig, wie ich auch meinen Kopf anstrengen und quälen mag, kann ich mir denken, daß bei

der heutigen Erziehung und Lebensweise ein Heer, welches größtentheils nur aus Edelleuten, Magnaten, Lords, Pairs, Bischöfen und Reichsbaronen bestünde, die in alten Zeiten die Heerführer und Hauptleute waren, sich mit Wahrscheinlichkeit des Siegs mit dem wildesten und wüthendsten Feinde messen könnte.

Daß es aber auch anderwärts keine bessere Welt gibt, daß es im Auslande nicht besser geht, was folgt daraus für uns? Man könnte diese Behauptung auch bestreiten, denn will man gerecht urtheilen so müßte man alle Bewohner Ungarns nicht ausschließlich nur die Adelligen befragen, wäre aber auch wirklich das Wohlseyn nirgends so einheimisch als bei uns, warum müßten wir denn schon auf dem traurigen Punkte der Mittelmäßigkeit stehen bleiben, wenn wir Alle noch weit glücklicher werden können und unser geliebter König uns mit väterlicher Fürsorge die Hand dazu bietet.

„Es ist noch viel zu früh von dergleichen zu sprechen, und gehört auch nicht in ein Buch, sondern auf den Reichstag; übrigens ist es gar nicht rätzlich so viel auf einmal zu ändern, sondern nur langsam und stufenweise. Endlich was kümmerts uns, ob nach einem halben Säkulum Ungarn blüht oder nicht, leben wir doch damals nicht mehr“? —!

Manche Menschen wissen zu Allem — ausgenommen zu dem was direkte ihnen selbst Gewinn bringt — nichts anderes zu sagen als: Es ist noch zu früh, und würden es nicht nur heute sondern selbst nach 1000 Jahren noch immer wiederholen. Es gibt auch vieles was der Zeit vorgreift. Z. B. Ein undressirtes Pferd auf die Rennbahn bringen, das Examen eines jungen Herrn der Nichts gelernt hat, Verheiratung ohne Erfahrung, Repräsentativsystem ohne Gemeinintelligenz, u. s. w. aber die Vorbereitung des Publikums zu etwas Nützlichem, läßt sich wohl nicht hieher zählen, ja es scheint, als gehörte weit eher die plötzliche

Berathung über manche Gegenstände — ehe noch die Berathenden vollkommene und klare Begriffe davon haben — in die Klasse jener Geburten, die vor ihrem Vater zur Welt kamen.

Was taugt der beste Jäger, der beste Ackermann, der beste Studirende, der Beherzteste, ist er nicht vorbereitet. Dem ersten versagt das Gewehr, dem zweiten wird der Pflug locker, die Sichel stumpf, der dritte kommt bei all seinem Geiste und Talente in die zweite Klasse, der vierte ist besonders in jetzigen Zeiten ein unbrauchbarer Soldat, u. s. w. Alles hängt von den Voranstalten ab, und selbst die besten Systeme und Einrichtungen ohne alle Vorbereitung in Berathung nehmen — das heißt ehe noch die verworrenen Vorstellungen berichtigt und geordnet, die falschen Eindrücke, verblendenden Vorurtheile und eingewurzelten Irrthümer ausgerottet, die nöthigen Kenntnisse genug verbreitet sind, — ist nichts anders als auf hartem, ungeackerten, ungedüngten, ungeegten Boden säen. Daher sehen wir oft aus der Mitte vieler Rathschlagenden und nach langer Bemühung, ein Nichts hervorgehen, das uns an das B — ische " *ils travaillèrent beaucoup, mais firent très peu*, erinnert. Hierüber nur so viel als Stoff zum Nachdenken.

Viel auf einmal beginnen ist freilich oft sehr schadenbringend, und heißt mit einem Hunde mehre Hasen hegen, aber es ist auch wieder nicht möglich in der Landwirthschaft z. B. heuer Ochsen einzuschaffen, das nächste Jahr Brunnen zu graben, im dritten den Ochsenhüttern eine Wohnung zu bauen, im vierten Wagen und Pflüge herzurichten, u. s. w. sondern vieles muß fast auf einmal geschehen damit die mannigfachen bereiteten Glieder ein zweckmäßig zusammengreifendes Ganzes bilden. Mit dem besseren Oekonomie- und Handelssysteme, hängt die Theilung der Weideplätze Aufhebung der Fleischlimitation, hängt Kredit, Papiergeld, und dergleichen, so innig zusammen, daß sie nur gemeinschaftlich Fortschritte machen können. So geht es auch mit vielen andern wichtigen Dingen, und beginnen muß man

doch einmal, wie man auch nicht immerwährend schlafen kann, sondern zuletzt doch auch erwachen muß.

Daß es viele nicht kümmert was nach ihrem Tode aus dem Vaterlande wird, glaube ich sehr gerne, ja bin dessen gewiß denn ich sehe daß sie sich auch lebend nicht viel damit befassen. Der Edle denkt nicht so und erröthet auch nicht es zu gestehen, er nährt den Glauben, blieb er auch ganz allein, einen redlichen Menschen könne im Alter einzig und allein das beglücken, wenn er es ahnt und durch das männliche Wirken im männlichen Alter verdiente, daß die Edelsten seiner Landsleute einst 'wenn er schon nicht mehr ist, und aller Reid und alle beleidigte Eigensiebe ein Ende hat, — über seiner Asche ausrufen werden: „Dieser Boden deckt wahrhaft edle Gebeine, einen wahrhaft redlichen Patrioten“! Denn was kann das Herz des Edlen höher schwellen, durch was der Mensch seinem geheimnißvollen Daseyn besser entsprechen — wo Alles zweifelhaft ist und dunkel und wo wer auch am schärfsten steht selbst mit schönerem Geistesaufschwung doch immer nur ahnen kann, — als wenn er auf dem vom Schicksal ihm angewiesenen Standpunkte zur Vervollkommnung seines Vaterlandes, und dadurch des Alls nach Kräften einwirkt.

Erscheint daher Anderen das Vaterland auch nur als tüchtige Kuh zum Melken, so bleibe uns doch immer diese Hoffnung als süßeste Freude, daß sich unser ungrisches Vaterland noch immer höher erheben wird! Ob wir jedoch dessen Zeuge seyn werden oder nicht wollen wir dem Schicksal überlassen, uns aber so mühen, wie Wesen mit unsterblicher Seele begabt, die erhaben sind über die Gewalt der Zeit. Wenn wir aber auch nie aus dem Todesschlaf erwachten so ist erst die Frage ob glücklicher ist, wer die Bäume pflanzte, pflegte, und sie langsam aber unaufhörlich wachsen sah, oder wer nachdem ihr Wachsthum schon geendet war, nur in ihrem Schatten ruhte und sich gütlich that.

„Mit welchem Rechte kann der Verfasser dieß Alles sagen? Wer hat es ihm geheißten, will er etwa unser Führer

seyn? u. s. w. Sicher sucht er einen Nebenzweck zu erreichen und seine großherzigen Behauptungen sind ein bloßes Aushängeschild wodurch er die Schwachköpfe mystifizirt indem er ins Fäustchen lacht und seinem Interesse nachjagt“ u. s. w.

Dieser Angriff betrifft gerade zu meine Person, es ist daher aus vielen Rücksichten mißlich ihn zu widerlegen, denn von sich selbst sprechen heißt gegen die Regeln der bessern Gesellschaft verstoßen und so wäre es vielleicht besser zu schweigen und den Leser selbst über mich urtheilen zu lassen. Uebrigens nehme ich einen solchen Angriff nicht nur nicht übel auf, sondern freue mich so sehr darüber — denn theils ist es die Sprache des Stolzes, theils die eigentliche Mystifikation jener welche mit ihren hochschätzbaren Rathschlägen einige abhalten wollen, sich mir anzuschließen — daß ich es nicht über mich gewinnen kann einige kleine Anmerkungen zu verschweigen.

Solche welche mein Recht meine Gedanken zu äußern bezweifeln, oder es mir verweigern, und sich durch mich nicht führen lassen wollen kann ich nur loben denn dadurch beweisen sie nur, daß sie, mehr Geisteskraft in sich fühlend als sie bei mir wahrnehmen, sich selbst zu Führern geschaffen glauben. Ein so edles Selbstgefühl, ein so stolzer Aufschwung verdient die größte Verehrung und sie mögen leben! Solche Leute sollen niemandem nachfolgen sondern nur neben den Edelsten oder auch vor ihnen einher schreiten! Nur zu!

Galilei war eben so wenig beauftragt, die Rotation der Erde um ihre eigne Achse, als Newton das Gravitationsystem oder Franklin das zu entdecken was sein Monument zeigt und zugleich seine herrliche Biographie ist: *Eripuit coelo fulmen, sceptrumque tyrannis*. Doch sind sie ihre unsterbliche Bahn gewandelt ohne allen Titel ohne Protektion, ohne Sold, und dergleichen, ohne den Auftrag fremder Menschen und wurden wie es scheint zur Aufklärung der Menschheit von einem höhern Orte aus berufen, als es einen so hohen auf dieser Welt gibt. Meine

trefflichen Gegner — denn von solchen handelt es sich hier nicht, die nur Fehler aufstöbern, selbst aber nichts vollführen können — mögen also auf niemanden warten, sondern voran schreiten, wie die als Beispiel angeführten drei Weisen, ich werde ihnen gerne nachfolgen, sie mögen nur gute Rathschläge ertheilen, Weisheit lehren, ihre Lehren durch ihr Beispiel und ihre Handlungen bekräftigen, und ich werde ihr treuester Schüler seyn; fehlte ich, so sollen sie mich verbessern, und mit mir eine Bahn gehen. Ich wünsche nichts sehnlicher, als an Patriotismus von ihnen übertroffen, in Uebung meiner Pflichten gegen das Vaterland, von ihnen weit zurückgelassen zu werden, denn so — und dieß wag ich mit stolzer Empfindung zu sagen — würde das Land bald ein anderes Ansehen gewinnen.

Viele, es ist wahr, nehmen auch das übel, und werfen mir das, wer hat es ihm geheißen vor, daß ich manche Ungarn durch Beschämung, Spott, Satire und andere mir zu Gebote stehende Mittel zur Erlernung ihrer Muttersprache zwingen will, welche man eigentlich in vielen ungrischen Häusern nicht mehr Muttersprache nennen kann. Das ist wohl freilich eine große Unverschämtheit, und eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, es ist nicht zu läugnen, und ich thue es wirklich nur im blinden Eifer, denn wie kann man es mit Klugheit und Mäßigung von einem Ungarn verlangen, besonders wenn er etliche Tausend Unterthanen hat, daß er auch noch ungrisch könne, wo er ohnedieß in vaterländischen Sachen nicht sehr bewandert ist! Das wäre doch eine zu ungeheure Prätension, und sogar wider die Gesetze der Natur!

Blindes Vertrauen oder blindes Mißtrauen, zu ober gegen was immer es sei, ist das mit Frakturbuchstaben geschriebene Zeugniß von Schwachköpfigkeit und höchst geringer Urtheilskraft. Wird! denn Gold zu Kupfer in der Hand des für böse Gehalttenen, oder Kupfer zu Gold in der des für gut Ausgerufenen? Nein wahrhaftig es verwandelt sich nicht im mindesten, wer es auch immer hält,

nur muß man es kennen. So ist's auch mit den Gedanken, Sätzen, Behauptungen. Ein edler Mensch sagt oft viel Gutes und Verständiges, ein guter viel Unnützes und Thörichtes. Wer selbstständig ist, und mit eigenem Geiste denkt, läßt sich nicht dem Pöbel gleich, durch glänzende Reden, gewinnenden Vortrag und künstliche Sophismen bestechen, sondern betrachtet immer und überall das Wesen der Sache, und dieß bestimmt ihn etwas anzunehmen oder zu verwerfen. Wer aber sagt: Glaub' ihm nicht, er mystifizirt euch, mystifizirt vielmehr selbst seine Zuhörer, denn er verräth es offenbar Geists- und Einsichtslosen, die unfähig sind selbst zu sehen und zu urtheilen.

Ich überlasse also das Urtheil über mich selbst — mein Hauptziel und den Lohn oder Nutzen, welchem ich nachjage, der eignen Einsicht und Beurtheilung eines Jeden, indem ich daselbe Recht zu besitzen glaube, Alles was in meinen Kräften liegt, zur Beförderung des Wohls meines Vaterlandes zu leisten, welches — und dieß ist sein schönster Lohn — einem weder zu hohen noch zu niedrigen Soldaten unlängbar zusteht, nach besten Kräften zum Siege beizutragen. Aus diesem herrlichen Rechte, welches ich nach den heiligsten Gesetzen der Legitimität als das schönste Geschenk Gottes betrachte und zu ehren weiß, und welches mir, so lange ich athme, niemand entreißen wird, fließen für meine Person jene Pflichten, deren ich oben gedachte.

Den fünften, sechsten, und die zahllosen übrigen Gegner, welche sich ganz gewiß der Hydra gleich, gegen meine Sätze erheben werden, will ich jetzt noch nicht widerlegen. Das letzte Wort habe mein Leser. Thema ist hinlänglich vorhanden, und so sei denn das Ende des Beschlusses ein freundschaftlicher, schon öfter berührter kurzer

#### R a t h.

Aus der größten Gerechtigkeit fließt auch auf alle Theile der größte Nutzen, so wie ausschließlich nur ein Gegenstand, sei er sittlich oder materiell — der nach den ewigen Gesetzen

der Natur geschaffen ist — die Elemente der Möglichkeit, des Erfolges und der Dauer in sich trägt. Die höchste Gerechtigkeit ist im Sittlichen, was in der Mechanik das ewiggestehende Axiom.

Es steht daher nicht in unserer Willkür, z. B. Ströme, denen wir nicht gebieten können, hier oder dorthin zu führen, bei Dampfmaschinen die Kolbe größer oder kleiner, den Hebel länger oder kürzer, bei Pressmaschinen die Röhren im Verhältniß ihrer Länge enger oder weiter einzurichten, denn hiebei ist eine mathematische Proportion erforderlich, u. s. w., sondern wir müssen, um etwas wahrhaft Kluges zu erzwicken, den ewigen Naturgesetzen gemäß, unsere Werke der unveränderlichen Eigenthümlichkeit des Wassers, des Dampfes, der Luft, u. s. w. anpassen. Eben so wenig bewirkt unsere Willkür die Wohlbeschaffenheit der Gesellschaft, der Verfassung und Regierung, als unser Belieben und der Wunsch unsres Herzens Mitmenschen und Landesgenossen glücklich und wohlhabend macht. Vielmehr ergibt sich dieß allein aus den möglichst gerechten Einrichtungen, d. h. aus der treuen Befolgung der unumstößlichen heiligen Naturgesetze. In Kürze, nichts nähert sich der Perfektion, was nicht auf Grundwahrheit befestigt ist.

Dem zu Folge ist mein einziger Rath: daß bei Jedermann im Vaterlande, oder wenigstens beim größtmöglichen Theil Magen, Kopf und Beutel nicht leer sei, ja daß Jedermann trachte, mehr und mehr Lebensgüter und Annehmlichkeiten zu erringen, daß er diese durch Bemühen auch wirklich erwerben und die erworbenen in Sicherheit genießen könne.

Je mehr das Volk Rindfleisch, Wein konsumirt, und Tuchkleider trägt u. s. w., desto besser befindet sich der Produzent, und hat weder die Schwankungen der Märkte, ausländischen Verbote und Bankerutte, noch die Flaueheit des Handels zu fürchten, denn seine Produkte finden so zu sagen auf dem Felde noch den Käufer. Eben so schwingt sich der Handwerker und Kaufmann desto höher empor, je

mehr Hausgeräthe, eleganteres Küchen- und Tischgeschirr und anderweitige Bequemlichkeiten die Menge bedarf. Je größer die innere Produktion und das Begehren nach ausländischen Erzeugnissen, desto blühender der Handel.

Damit ein emsigerer Ackerbau, eine größere Industrie, ein mehr gedeihender Handel, kurz Reichthum und Wohlstand erfolge, ist nöthig — und auf dieser Grundwahrheit ist, wenn ich so sagen darf, die Schatzkammer der Gutbesitzer gebaut — daß vorerst der größte Theil der Landeseinwohner in eine Lage komme, wobei es ihm möglich werde, nicht nur Rind- sondern auch Kalbfleisch, nicht sauern, sondern auch wahrhaft guten Wein zu genießen, nicht nur Tuchkleider, auch Vorhänge zu besitzen, u. s. w. — oder so kurz und deutlich als möglich: daß das steuernde Volk allgemach zu jener Sittlichkeit und der mehr sich Mühende, Betriebsamere zu jenem bestimmten und sicheren Lohne körperlicher und geistiger Anstrengung gelange, ohne welches, was man auch vorbringe, kein Reich aus der traurigen Sphäre der Mittelmäßigkeit und Niedrigkeit sich bisher erhob oder je erheben wird.

Das Sprichwort: Reiche Bauern, reiche Grundherren, trifft in unserem Vaterlande nicht immer zu, ja in Folge unseres, für die Gegenwart unpassenden feudalen Zustandes kann es fast nirgends als Wahrheit gelten, denn für den Grundeigenthümer sind jetzt beinahe überall unbevölkerte Pusten erspriesslicher, als volkreiche Besitzungen. Jedoch wird das erwähnte, und in der That gegründete Sprichwort, nicht eines inneren Mangels wegen, unter uns zur nutzlosen Behauptung, sondern entspricht nur unserer gegenwärtigen Lage nicht, weil unsere Bauern entweder nur in unserer Einbildung aber nicht wirklich im Wohlstande, oder doch nicht auf jene Weise sich darin befinden, die auch dem Gutbesitzer gedeihlich wäre, das heißt ihr Wohlstand entsteht gewöhnlich nicht in Folge emsigerer Industrie, sondern aus dem Besitze weitläufiger Weideplätze und zahlreichen Hornviehes, daher natürlicher Weise ihr Besser-

befinden, ihr Reichthum, weder ihrem Herrn noch dem Lande von sonderlichem Nutzen ist.

Der ungarische Bauer plagt sich in Folge seiner ernstern Männlichkeit nicht so sehr wie seine Nachbarn der Schwabe oder Sachse, um einiger Lebensgüter willen. Daher befindet er sich nicht in solchem Wohlstande, ist kein so nützlicher Unterthan, weder seines Grundherrn, noch des Landes, wie jene. Doch hieraus läßt sich nicht der Schluß ziehen, daß er in seiner alten und zum Theil jetzigen Indolenz belassen werde, wobei er sich nichts oder Weniges wünscht und auf äußerst Geringes sein Augenmerk richtet. Vielmehr folgt, daß wegen seines Hanges zur Unthätigkeit, der größte Reiz und jener Beweggrund voll magischer Gewalt anzuwenden seien, die anderwärts, der Erfahrung nach, nicht genug zu bestaunende Wunder erzeugen. Aehnliche Antriebe bewirken, z. B. daß Britannien jährlich fast acht Millionen Centner Eisen, anderthalb Millionen Centner Wolle, zwei Millionen Baumwolle, und unzählig Aehnliches in die nützlichsten und angenehmsten Dinge verwandelt; indeß wir vielleicht kaum 200 tausend Centner Bruch Eisen, ein wenig rauhes Tuch vorweisen können, und aus Baumwolle und dergleichen nahe an Nichts bereiten.

Auf der inneren Consumtion beruht des Landes möglichst größter Wohlstand. Damit aber der größte Theil nach den nöthigsten und zugleich angenehmsten Gütern heftiges Verlangen tragen, und es auch befriedigen könne, ist unerlässlich gleichsam als *conditio sine qua non*, daß Jedermann, weß Standes immer, ohne die persönliche Unabhängigkeit, und die tief im Blute gewurzelte Nationalität einzubüßen, heraustrete aus seiner thierischen Wildheit, und nach den Grundzügen einer klugen, durch die christliche Religion geläuterten Philosophie seine unsterbliche Menschenwürde entwickle.

Davon läßt sich jedoch auch nicht träumen, ohne Ige wissen, sicheren Besitz, und ohne die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß die Mühe einen weit größeren Wohlstand

wie bisher zu gewärtigen habe. Hiezu aber kann allein der Grundherr und Vermögendere die Bahn brechen.

Letztere müssen daher, theils aus Antriebe des Herzens, und noch mehr nach dem Rathe des Verstandes, über sich edle und um es gerade zu sagen vernünftige Siege erringen, nämlich einen Theil der öffentlichen Lasten sich aufladen, und so das Geschick des Bauers erleichtern und ihn zu Ehren bringen.

Aehnliche Concessionen, von welchen der größte Theil nur darum erbebt, weil er weder die Naturgesetze gehörig kennt, noch die Erfahrungen anderer Völker zu nützen weiß, würden nur mit einem augenblicklichen Nachtheil der Opfern verbunden seyn, und die wahrhaft edle That sich in kurzer Zeit als die vernünftigste ausweisen. Wenn jetzt das steuernde Volk mehr und mehr unvermögend wird, und wir Gutbesitzer und Edelleute ebenfalls nicht reich sind, ja immer mehr verarmen; so würde bei einer gerechteren Anordnung sich der Bauer sowohl, als wir uns besser befinden. Anstatt daß gegenwärtig der Steuerpflichtige kaum im Stande ist, das bißchen zugemessne Steuer abzutragen, und eben so gewiß als  $2 \times 2 = 4$ , mehr und mehr an Kraft verliert, so, daß weiter Sehende unter uns mit nicht zu verbergender innerer Sorge sich fragen: was wohl das Ende hievon seyn werde? — statt dessen, sag ich, würden des Vaterlandes Bedürfnisse durch Erhebung und Fortschritte die dem 19 Jahrhundert angemessen, reichlich gedeckt, und wir endlich dem unangenehmen Dilemma entgehen, entweder lebenslänglich den Kastrer machen, oder die schönste Zeit unter Sequester verschmachten zu müssen. Unser theures Vaterland aber würde in die Reihe der übrigen europäischen Nationen treten, und die Zukunft klar und hoffnungreich vor unseren Blicken aufdämmern, da sie gegenwärtig für uns nicht nur umwölkt, sondern auch zweifelhaft ist.

Nicht ohne innerlich ergriffen zu werden, kann man die Philosophie der Reformationen anderer Völker über-

Denken, und die wunderbaren Wege, düsteren Ereignisse und oft das bittere Dahinschwinden, wodurch es der göttlichen Vorsicht gefällt, die Sterblichen zu ihrem Glücke zu geleiten. In blinder Leidenschaft, unter gegenseitigem Reide und Verfolgungen treten sie so lange ihr Glück, ihren Vortheil mit Füßen, bis entweder in der Mitte der an Grausamkeit und Blutvergießen Ermatteten das blinde Ungefähr die heilige Gerechtigkeit und ihre Segnungen austauschen läßt, oder endlich ihre Seelenkräfte sie in den Kreis des Wohlstandes und eines glücklicheren und sicherern Lebens emporheben.

Was waren Brittaniens, was Frankreichs blutige Stürme Anderes, als ein Kampf ihrer Armut wegen? Denn all die furchtbaren Convulsionen, die manche Reiche entseßlich erschütterten, woher sonst nahmen sie ihren eigentlichen Ursprung, als weil der vermögendere, mit Macht bekleidete Theil, dem niedrigeren, doch größeren alle öffentlichen Lasten für immer aufbürden wollte? Dieser konnte zuletzt und wollte es auch nicht dulden, bis er endlich die Ketten derjenigen zerriß, die ihn so zu sagen in Banden hielten, zu ihrem Entseßen, und zwar einstweiligen, ungezweifelten Schaden, doch zugleich zur Gründung ihres jezigen anhaltenden Wohlstandes und wahrhaften Nutzens. In Folge dieser erzwungenen Veränderung sind sie jetzt bei Weitem wohlhabender und glücklicher, als unter den alten Verhältnissen, wofür sie sich so sehr bemüht und geschlagen, und bei deren bezweckter Aufrechthaltung sie, zu ihrem größten Glücke, den Kürzern zogen.

Brittaniens einstiger privilegirter Gutbesitzer war bereiter, sein Blut, als auch nur einen zollbreit von seiner Feudal-Verfassung zu lassen, bei welcher er heute noch so arm und unvermögend wäre, wie wir, hätte man ihn nicht zur besseren Einrichtung gezwungen. Dieß sollen wir sehr natürlich und verzeihlich finden, die wir ebenfalls die Ketten des veralteten, rostigen Systems nicht abschütteln wollen,

obchon wir, durch Beispiele belehrt, wohl und bestimmt wissen könnten, — wissen wir es nicht, ist's unser Fehler — zu welchem wahrhaftem Seyn und regem Leben unser Vaterland durch Befreiung aller Landesgenossen und ihren Mitgenuß der Bürgerrechte gelangen könnte. England gab das erste Beispiel von der Wirkung einer, jeden Landeseinwohner gleich bedenkenden Verfassung. Wenn daher dessen einstmaliger, vorurtheilsvoller Gutbesitzer, seinen Unterthanen nicht freiwillig Conzessionen machen wollte, und ihn dazu zuletzt Sorge um seine Existenz zwang, giebt es etwas Natürlicheres? So ist auch nichts unnatürlicher, als daß wir einem so offenbaren Fingerzeige nicht nur nicht nachkommen, sondern unbekümmert um dessen bessere Aufklärung und Erörterung sogar davor die Augen schließen, obchon unsere ganze Existenz auf Sand fußt.

Wer mit dem heutigen Zustande des Auslands und dem progressiv sich verbreitenden, stammenswerthen Flore mancher, obchon stiefmütterlich gelegenen Gegenden bekannt, den traurigen Stand unseres Landes bedenkt, und dessen Nachschleichen nach anderen Völkern bei Allem in hundertjährigen Entfernungen, dazu dessen unerschöpfliche, in seinem Schoße schlummernde Reichthümer, und wär er der Lebensfroheste, der Stärkste, er würde schwach und betrübt. Ueberdies erwäge er noch, daß nicht der Unwissende allein, sondern auch der gebildete Theil, jedem gründlichen Fortschritte, jeder Besserung widerstrebt; daß er seine größten Theils zwischen Sand und Sümpfen verkümmerten Besitzungen, leeren Kasten zu meist aber bei Mangel sonstiger Repräsentativ-Rechte, jene beglückende Prärogative, vom äufferst Wenigen gar nichts entrichten zu müssen, mit solchem Heldeneifer und Heroensfestigkeit vertheidigt, die für das Vernunftgemäße verwendet, die größten Wunder erzeugen könnten; endlich daß geistige Fähigkeit, Beispiel, und der Natur ewige Gesetze durch die Rebel der Herzen, Finsterniß des Verstandes und eitlen Dünste kaum zum Sonnenlichte sich ringen können.

Der unwissende Einseitige, der seinen Herd nie verließ, glaubt und beschwört, das Ausland beneide uns staunend, nichts als Ungarn im Sinne tragend, gleichwie der Dorfbewohner seinen unbekanntem, kleinen Wohnort für sehr berühmt, und seine Thaten und Bestrebungen für weltbekannt erachtet. Wo doch das Ausland unbekümmert um unsere Heimath, kaum davon Etwas weiß, und in seinen Zeitungen allenfalls meldet, in dieser Gegend sei viel Regen gefallen dort ein großes Dorf abgebrannt, oder ein kleines Erdbeben gewesen u. s. w. Der daheim Gefangene aber, der nie über seine Grenzen sich gewagt, vertheidigt seine Vorurtheile Unwissenheit und den Ahnenstolz am Herde der Seinigen wie einstens Ilion sein Palladium.

Der Gebildetere hingegen gibt civilisirteren Ländern den Vorzug, schieht aber, wie wir sehen, die Heimath und weist gewöhnlich in jenen. Vor jeder Aenderung in seinem Vaterlande erzittert er so sehr, daß er lieber in dem alten, obschon ihm verhaßten Zustande der Gebrechen verharren will. Vor der Zukunft, die er nicht rosenroth ahnt, schließt er die Augen, flüsternd: Glücklich der heutige Franzose, Engländer, welcher, der bereits überstandenen Crisis Segnungen genießt! Der damalige, fürwahr, war es nicht! So lang wir athmen, möge Alles in Ruhe bleiben und die Welt werde erst nach unserem Dahinscheiden umgekehrt.

Raisonnirt nicht also der ausgebildete, vorwärts schauende Theil? Was nicht Kinderlosen viel weniger jenen zu vergeben, deren zallose Kinder und Enkel, an unzertrennbaren Banden sie überleben. Und steht nicht dies Zusammenschrecken vor einer furchtbaren Crisis unserer möglichen Vervollkommnung am meisten entgegen? Nichts Anderes man muß es aufrichtig bekennen, aber zugleich, daß dieß Zusammenschrecken einzig von unzeitiger Einbildung herrührt; denn wir vermögen ohne die geringste Bewegung und Gefahr so weit vorzudringen, als wohin ältere aber deshalb minder erfahrene Völker nur nach langjährigen blutigen Empörungen und Kämpfen sich emporhoben.

In der That worauf gründet sich jene Wahrheit, daß Niemand ohne Todeskrankheit zur vollen Mannheit, ohne vorläufigen Sturz, zu Reichthümern gelangen, nicht tugendhaft ohne Sündenfall und Buße, nicht klug ohne Schwärmerci, und ohne Zwang nicht gerecht werden könne? u. s. w.

Vor Erfindung der Vaccination welsch größere Anzahl von Kindern starb nicht dahin, denn jetzt. Aber weil viele unwissende Eltern ihre Kinder an Blattern sterben ließen, ehe sie zur Vaccination schritten, folgt nicht, daß auch wir mehre Kinder opfern und eine so traurige Crisis überstehen müssen zur Errettung späterer Nachkömmlinge, sondern daß wir Neuere und daher Erfahrene ohne durch die geringste Crisis uns durchringen zu müssen, alle unsere Kinder nach ewigen obauch geheimnißvollen Gesezen der Natur vor den Pocken schützen sollen. In neuerer Zeit rissen mehre Kettenbrücken und noch mehre Dampfschiffe zersprangen. Doch weil dadurch so Viele ihr Leben verloren, und gegenwärtig jene Brücken, und Dampfschiffe erträglich sicher construirt sind, folgt nicht daß auch wir dieselbe Crisis durchgehen, und vorerst eine gewisse Anzahl Ungarn mit der Brücke einstürzen oder mit dem Dampfe in die Luft fliegen müssen, bevor eine sichere Kettenbrücke und ein Dampfschiff zur Zierde auch unseres Landes entstehe. Wohl aber folgt, daß wir, benützen wir anders unsern Verstand, nicht hierinfallß durch Zeitversplitternde Experimente beim Anbeginnen und zuletzt uns in jene mit Recht gefürchteten Crisen stürzen vielmehr die Erfahrung anderer Völker, jene der Welt und ganzen Menschheit angehörigen Proben für uns nützen müssen.

Es verhält sich mit jeden anderen Dinge eben so. Der heutige aufgeklärte, und größten Theils durch blindes Ungefähr zu solcher Macht gekommene Engländer blickt lächelnd in jene Zeiten worin seine Vorfahren zur Theilung der Weideplätze, Abschaffung der Limitationen, Zünfte, Zehnten und Roboten und zu anderweitigen Conzessionen wodurch Albions Insel so zu sagen zum Mittelpunkte der Erde geworden mehr durch Nothwendigkeit als eigenen Verstand

und Einsichten bewogen wurden. Gerade deshalb ist es nicht nöthig, daß auch wir jene in der That lächerlichen, und zuletzt mitleidwerthen, die größten Uebel erzeugenden Mißverständnisse, kleinlichen Kämpfe, Zwiste und Feindseligkeiten, die Flecken mehrerer Jahre in der Geschichte Englands, traurig durchmachen. Unsere heiligste Pflicht ist es im Gegentheil sowohl in Rücksicht unserer selbst, als unsrer Kinder und der Mitbewohner unseres Landes, freiwillig und deshalb ohne Verwirrung jene unserem Zustande und Vaterlande zusagenden zeitweiligen Opfer zu bringen, denen andern Völker ihre Fortschritte danken.

Ohne Zweifel könnte man sagen: Wozu unseren Zustand unsere lange gewurzelten Einrichtungen mit neuen Formen und Gesetzen ausbessern? Wozu einen neuen Weg, wo bereits eine breite Bahn ist? Doch ist nicht hierauf die unüberlegbare Antwort bereit? Was beweist die Gegenwart? Armuth, Zurückbleiben, und hie und wieder Zeichen des Moders fast und der Verwesung.

Die Gesetze unserer Fürsten Stephans, Ladislaus, der Heiligen und Kolomanns trugen Sorge für das Kinderalter unseres Volkes. Das wachsende bereitete Ludwig der Große, zu größeren Erkenntnissen vor. Dennoch wie mächtig unterscheiden sich ihre Einrichtungen von den Gesetzen des Jahres 1729., und wie nöthig waren diese Neuerungen jüngerer Zeit, damit unsere Geistesentwicklung den Punkt erreichen konnte, wohin sie mit großer Mühe gekommen ist.

Die Gesetze des 11ten und 14ten Jahrhunderts waren für das Bedürfniß des 17ten unzureichend und fehlerhaft, und ein Gleiches sind jene des 17ten Jahrhunderts für das 19te, so wie wir zuverlässig in gegenwärtiger Zeit leerten wir auch die Schale der Weisheit bis auf den Grund, nicht Alles zum Wohle und Glanze unseres Vaterlandes also einzurichten im Stande wären, daß nicht unsere Nachkommen daran zeitgemäß ins Unendliche bessern könnten. Denn die größtmögliche Vervollkommnung ist das Eigenthum nur künftiger glücklicherer Geschlechter. Eben weil unser Vater-

Land und unsere Konstitution inmitten der traurigsten Verhältnisse und tiefsten Veränderungen nicht zu Grunde ging, sondern gegenwärtig tausendmal glücklicher ist, als bei der alten Verwirrung und Finsterniß, eben deshalb wird sie auch heutigen Tages nicht durch die größten Neuerungen wenn sie verständig sind erschüttert werden, wohl aber erstarken und sich befestigen.

Wer da aufstellt: 8 Jahrhunderte hindurch stralete unsere Konstitution unverändert, der kam mit seiner Schul-Philosophie noch nicht zu Ende, und des Erwachens wegen, blicke er in unser Gesetzbuch.

Ferner ließe sich sagen: Gegenwärtig befinden wir uns erträglich gut aber, wo die Garantie, daß wir unserer jetzigen geringen Freiheit, im Falle einer Konstitutions Aenderung nicht vollends entkleidet werden. Doch dieß traurige Raisonnement von welchem Mangel an Selbstvertrauen, von beschränktem Geiste und Kleinmüthigkeit zeigt es nicht!

Dem damaligen Zeitgeiste angemessne Veränderungen und Neuerungen, als noch unsere wissenschaftliche Bildung und Geistesentwicklung auf so tiefer Stufe stand, den königlichen Stuhl Peter, Samuel Aba, und Ludwig der II. inne hatten, das Land der Türke besaß, Caraffa und das Sperjeser Gericht den Adel richteten, thaten dem Wohle und Glück unseres Vaterlandes keinen Abbruch; denn wir befinden uns in weit glücklicheren und sicherern Verhältnissen als unsere Vorfahren. Wenn daher durch obige und ähnliche Ereignisse wodurch wir so zu sagen für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft größten Theils Sünden abtrugen, das Vaterland nicht Schaden nahm; um Gott! wie könnten wir jetzt vor jenen Segnungen zurückbeben, die unser geliebter Monarch aus dem belebenden Borne seiner väterlichen Fürsorge und zahlreiche, weise Vaterlandsöhne durch männlichen Rath auf die heimischen Gefilde ergießen werden.

Wir gehorchen unserem Fürsten, seine getreuen Unterthanen bis zum letzten Hauche. Dieß ist unser Abzeichen, unsere altväterliche Sitte. Doch tragen wir nur den wahrhaft

im Herzen, der uns ein gewaltiger Herr und zugleich ein gnädiger Vater ist, wie unser gegenwärtiger Monarch. Des Königs Glanz, Macht und Ruhm wird dagegen nicht befestigt durch eine Herrschaft über Unwissende, Dürftige, Entartete, und Sklaven.

Siehe, hierin erbietet sich die zuverlässigste Garantie für unsere möglich bessere und sichrere Existenz, die ich meiner Seits theils in der Gerechtigkeitsliebe unseres geselzlichen und geliebten Königs, seiner starken Seele und väterlichen Sorge um uns finde, theils aber in der edlen Entfaltung des Magyarismus, da wir ohne Verlust unseres innern Werthes nicht eine andere Nation werden können, das heißt, im Gewichte unserer Tugend suche.

Auf jede Weise sollen wir daher diese erweitern, und vermehren die unser Schutzengel ist. Bilden wir unseren Geist, dehnen wir unsere Erfahrung aus, suchen wir den Gelehrten auf, gesellen wir uns zu Kenntnißreichen, vergrößern wir unsere Bibliotheken, belohnen wir den thätigen vorschreitenden Künstler und Gelehrten, besteigen wir den Reisewagen, das Schiff und besehen uns die Welt und stellen wir so das Vaterland in die Reihe glorreicher Völker.

Doch dem, theure Leser, müssen wir so lange entsagen, und sogar träumen dürfen wir nicht davon, als uns Armuth zwischen Unwissenheit, Vorurtheilen und Irthümern in wahrhaftem Sklavenjoch hält. Geld aber und Vermögen werden wir so lange nicht besitzen, als der Kredit in unserm Vaterlande nicht begründet ist.

---

## Schlußwort.

Wenn ich den Geist des vorgetragenen Gegenstandes und dessen Verzweigungen mit ruhigem Blute überdenke, so empfindet und weiß Niemand besser als ich, welcher verschiedenartiger und nicht immer der angenehmste Eindruck auf das Publikum davon zu gewärtigen sei. Die Zahl der mir Wohlwollenden wird sich mindern, der Uebelwollenden wachsen, und so ist augenscheinlich mein Bestreben mit mehr Nach- als Vortheil für mich verknüpft. Dagegen hoffe ich auch auf Solche, obwohl wenige, die die Reinheit meiner Absicht und meiner Empfindung erkennen; und endlich wird in meinem Innersten, ein Etwas die Vergänglichkeit der Vorurtheile und Irrthümer überdauern. Die Gunst Jener, da ich mir bei Weitem nicht die Kraft zutraue, aller Uebrigem entbehren zu können, ein beruhigtes Gewissen, und die Hoffnung auf einen einstigen Nutzen meiner Bestrebungen sind all mein Lohn.

Viele denken sich die Vaterlandsliebe, wie den Amor, mit verbundenen Augen; daher gewahren sie mit der dichtesten Binde um die Stirn, kein Zurückbleiben, keine Fehler, bis mit jener jeder Zauber zugleich schwindet. Die wahre Vaterlandsliebe, bekenne ich, ist der Inbegriff einer weit edleren und dauernderen Regung, keine blinde Leidenschaft, deshalb nicht unter die wandelbaren Phasen gestellt, wie jenes magische doch unvollkommene Gefühl, das, ein Beweis unserer Hinfälligkeit, uns augenblicklich zu Halbgöttern erhebt, und wieder unbekümmert um unser schönes Streben in den Staub schleudert.

Es kommt daher, daß ich nicht alles Heimische preise, weil mich nicht so schwache Bande an das Vaterland ketten, wie einstens Cytherens Sohn an Psyche — nämlich der

Mangel an Licht. Wenn ich, gedenkend der Sämpse und Heiden unseres Landes, sie nicht lobe, geschieht es aus Vaterlandsliebe, denn viel lieber sähe ich blühende Gärten, wo nur Wildenten und Gänse oder Sand und Staub. Trachte ich Vorurtheile anzufallen, Irrthümer zu schwächen, zu zertheilen, der Unwissenheit oftmaliges vorlautes Wort in lächerliche Töne zu kehren: bewegt mich Vaterlandsliebe; denn ni mals kann ich mich überreden daß das Gedeihen und Glück eines Volkes, auf Vorurtheil, Irrthum und Unwissenheit fußen könne. Wenn ich hinwieder Erniedrigung, Verderbtheit und Zerrüttung mit bitterem Worte angreife, bestimmt mich Vaterlandsliebe; denn für solche Uebel denke ich sind nur corrosive Mittel. Wünsche ich endlich Alles in unserer Heimath der Vollkommenheit zu nähern, so entspringt dies aus Haß gegen das, dem Gemeinen verwandte, Mittelmäßige und vorzüglich jenes das den Glanz unseres Landes verhüllt. Mir schafft es keine Sorge, wenn andere Völker, begnügung in ihrer Versunkenheit nicht vorwärts und höher streben; doch schlägt mein Herz in der Heimath nur dann mit süßer Befriedigung, wenn des Menschen Geist Gottes schönste Spende, unseres Königs Macht, unseres Landes Ruhm höher und höher erhebt. Nur wenn wir in unserer schon gegenwärtig schönen Lage in uns Kraft zu höheren Schritten suchen, die wir sicherlich finden wird mir mein Leben werth.

Meine Absicht ist rein, ob meine Aussprüche statthast seyen, fragt sich. Ich nehme sie nicht hartnäckig in Schutz, wohl wissend, wie schwer es auch dem besten Willen wird, Gutes zu liefern und die dazu führende Weise faßlich vorzutragen.

Niemand ist an meine Rathschläge gebunden; annehmbar wenn sie taugen, sind sie zu verwerfen, wenn sie schlecht sind. Halte ich mich auch für einen geringen Diener meines Landes, so glaube ich doch, daß auch dem geringsten zahlreiche und große Pflichten zukommen. Hätte ich daher manches Unangenehme erwähnt, oder aufgeweckt, kann mir

Niemand, erwägt er es genau deshalb zürnen. Wenn der treue Diener seinen Herrn mahnt, daß die Zeit zu Thaten gekommen, ihm dieß oder jenes verderblich, anderes aber äußerst ersprießlich sei, wird der gerechte Herr, anfangs, des stürmischen Bluts wegen, die Geduld verlierend, und mit hartem Worte zu dem oft vielleicht verdrüsslichen und unangenehmen Mahner gewandt, schließlich dennoch gestehen, Vieles verdanke er dem Getreuen, befolgte er auch nicht immer seinen Rath, denn redlich war dessen Absicht.

Mir dünkt und vielleicht ohne alle Selbsttäuschung oder Schmeichelei, daß durch meine öfteren Reisen im Auslande, Erfahrungen, die ich an der Quelle geschöpft, und den Umgang mit vielen trefflichen Männern mein Sinn für manche Dinge, heller, ausgebreiteter und vielseitiger geworden, als der vieler Anderer, deren Lage nicht so günstig ist. Daher meine gewagte Hoffnung der Heimath wahrhaft Zugeschane, werden die, wenn auch von der gangbaren Meinung abweichenden, Bemerkungen dieses Buches, mir nicht böse auslegen, da ich sie vorzugsweise aus dem Wunsche zu nützen, vortrug.

Der vieljährige Diener eines Astronomen wird uns bei aller Unkunde der einfachsten mathematischen Gesetze, bei astronomischen Arbeiten, nämlich Aufstellung, Richtung und Drehung der Instrumente u. s. w. von größerer Brauchbarkeit seyn, als irgend der gründlichste Mathematiker ohne Uebung in dergleichen. Kein Gerechter wird es als Unart deuten, wenn ein solcher Diener zumeist im Thurme schafft und waltet, denn Jedermann wird gestehen, natürlicher Weise könne er in so vielen Jahren Etwas behalten haben. Und so verhält es sich auch mit mir. Wenn ich Manches sah, erfuhr und an der Quelle, im Erstehen erspähte, was Anderen unmöglich war, so spreche ich darum keinen größeren Werth vor Anderen an, sondern ich behaupte, daß meine Verhältnisse günstiger waren, als die ihren und daß bei meinem Trachten, sie pflichtgemäß zu nützen, hin und wieder auch an mir Manches haften geblieben.

Wer sich rühmt, mehr Kenntniß oder Geld zu haben, als sein Nächster, besitzt keine Schamröthe; doch eben so sehr und mehr noch fehlt, wer Manches vor dem Gemeinwohle vergräbt. Der Ueberreiche dessen Börse nur dem eignen Vergnügen offen, zur Förderung des gemeinen Besten aber verschlossen ist, verdient Verachtung; so wie derjenige Mitleid oder Tadel, der aus Furcht vor Beleidigung oder anderen Nebenrückichten, Kenntniß und Erfahrung seinen Landsleuten entzieht.

Mancher, in Bescheidenheit geküßt, will Dieß und Jenes Gelehrteren und Weiseren überlassen, da er in Wahrheit aus Mangel an Muth oder weil er nicht augenblicklichen Vortheil für sich gewahrt sich mit der Sache nicht befaßt. Wem es mit dem Gemeinwohle Ernst ist, dessen erste Pflicht sei Selbstvergessen und wem dieß nicht möglich, der wird nie ein wahrhaft nützlicher Mann seines Landes.

Kinder für deren Glück wir uns gemüht, im Lenze ihres Lebens zu verlieren, den Hassenden lieben, von treu geglaubten Freunde betrogen werden, sind herzerreißende Qualen, doch ertragbarer, als von allen Söhnen seines Landes verlassen und verdammt zu werden. Doch selbst diesem Opfer muß der wahrhaft hochherzige Vaterlandssohn gewachsen seyn. Als das glänzendste Bild der Vaterlandsliebe stellen wir Curtius auf, und was that er so Großes? Mit einem Sprunge ein vielleicht verhaßtes Leben in Unsterblichkeit zu verwandeln bedarf es dazu großen Entschlusses? Wie viele von uns Ungarn, wären wir mit solcher Muth wie Curtius genährt worden und besäßen wir wie er die Ueberzeugung von dem Nutzen unseres Todes, bestiegen nicht und zwar lieber alsogleich das muthige Roß. Doch mehr und ein edlerer Patriotismus wird in unserer Heimath verlangt . . . wo oft an der Stelle der Zeugen rauhe Dede, anstatt Lobes und Beifalls strenges Zurückziehen, Erkaltung und hier vielleicht Haß, dort Gefahr sich findet. Eine halbe Stunde für Etwas zu entbrennen ist es so schwer? doch um

jahrelang Seelenfränkungen erdulden zu können, muß man im gewichtigsten Sinne des Wortes, Mann seyn.

Bereits hieraus kann der Lehrer ersehen, daß mir sehr wohl bekannt ist, wofür ich mich mühe und was mich erwartet: Ich bin in vorhinein auf die Benennung eines schlichten Patrioten gefaßt, denn ich pries nicht durchwegs Alles, und erhob es nicht zu den Sternen. Vielleicht werden sogar Viele sich hören lassen: Er verglimpft sein Vaterland.

Welcher Landwirth handelt klüger, der sich und Andere überredet, sein ganzer Strich Landes sei das beste Weizenfeld, und blind den größten Theil seiner Felder unkultivirt läßt; oder der sich gesteht, ein Theil seines Besitzthums stehen zwar in gutem Flore, der andere aber, mit unnützem Gestrippe und Schilfe bedeckt, unter Wasser; ein Theil sei mageres, sandiges Land, und deshalb müsse er Gräben ziehen, ausrotten und pflanzen, u. s. w.? Welcher Landwirth ist der Bessere, der sich mit langwolligen Schaafen begnügt, denkend mit Zuversicht, seine Betriebsamkeit stehe im Zenith; oder der Zweifelnde, der allgemach statt grober und wohlfeiler, theuere und Seidenwolle zu erhalten trachtet? Eben so frag ich, welcher Patriot verdient den Vorzug, der da ausruft: wie schön sind die Sümpfe unserer Heimath, wie trefflich und angenehm die Wege, welche herrliche Ordnung in Allem, im Ackerbau und Handel welches Leben, welche Lebendigkeit, wie viel Geld besitzt Ungarn, und im Ausland wie großen Ruhm! u. s. w., und so jeder Besserung mit blindem Eifer sich widersetzt, oder der, dessen Sorge es ist, Sümpfe in Wiesen, bodenlose Rothgruben in feste Wege, Unordnung in Ordnung zu verwandeln, damit das Herz des Vaterlandes von Stockungen befreit, neue Kraft erlange, und den entferntesten Andern neues Leben zusende; das Ausland aber, dessen größter Theil unsere Existenz auch nicht ahnt, wenn auch nicht einen großen Glanz der Heimath doch ihren inneren Werth und Gehalt kennen lerne. — Die erste Verfahrensweise ist ein untrügliches Zeichen guten Patriotis-

mus, und erweckt mit Recht unsere Neigung, aber ohne Nutzen, erzeugt sie oft zahllosen Schaden; die zweite hingegen ist Kluge Vaterlandliebe und diese nützt sie oder etwa nicht? Gehen wir die Jahrbücher älterer Völker durch, wenn uns schon nicht der eigene Verstand beweist, daß wer nicht sieht, nie nützen doch schaden, und nur wer sieht, von Nutzen seyn kann. Betrachten wir der Reihe nach, das Leben französischer, holländischer, deutscher, englischer, und anderer namenswerther Patrioten, und es wird sich weisen, daß der Sehende, nicht der Blinde, der die Wahrheit kündigt, nicht der Alles preist, seinem Lande nütze.

Einige werden fort und fort wiederholen: Er macht sein Vaterland lächerlich; denn sie werden in meinen Schilderungen auf die eigne Häßlichkeit stoßen. Doch mögen sie ja nicht glauben, daß sie das Vaterland sind, und auf dieses beziehen, was geradezu sie selbst betrifft. Wenn ich den Wohlgeruch der Cloaken von London oder Paris nicht erhebe, sehe ich darum des einen Reinlichkeit und des andern Unnehmlichkeiten nicht herab. So stell ich deshalb mein Vaterland nicht in Dunkel, wenn ich die Verworfenheit einzelner Personen erwähne. Uebrigens ist eine Nation so groß, und so klein der Einzelne, daß er es nicht vermag jene lächerlich zu machen. Was schadet es der alten, starken Weste, wenn blinder Zorn sie mit Koth und Steinen bewirft. Der unerschütterliche Bau bewegt sich nicht, wohl aber reißt der verstandlose Angreifer seine Kraft auf. Doch der Troß kann schaden, selbst das Gewürm in übergroßer Zahl, und dieses vor Allen, „vernagt die kräftige Wurzel der einst stolzen Eiche.“ Der Einzelne, der nicht heimlich handelt, sondern bemüht ist jedem seiner Gedanken und Worte das Dunkel und Zweifelhafte und jeder That Hüllen und Schleier abzustreifen, der nicht im Rücken verletundet, sondern geradezu ins Antlitz spricht, welchen Schaden kann er zufügen? Wenn er Wahres spricht, nützt er und schadet nicht; wenn Unstatthafes, tragen es die Winde fort, und

das Gewicht des Verstandes Aller und die Wirklichkeit unterdrücken seine Hirngespinnste. Ich richte das Wort nicht an Kinder, in deren weichem Gehirne Vorurtheil und Sophismen leichtlich Platz greifen, sondern an Männer; Sie mögen richten! — Ich behaupte nicht untrüglich zu seyn. —

Viele, die sich unsere Konstitution wie einen Strumpf denken, der aufhört zu seyn, wenn sich eine Masche löst, meinen bei der geringsten Verbesserung stürze alles in Trümmer. Auch der Engländer, der Holländer dachte einstens so, doch würden sie es theuer büßen, wenn einige Verständige und tiefer Denkende die Menge nicht durch das Gewicht ihrer Gründe gezwungen hätten, die Vorurtheile und Irthümer abzulegen und durch Verbesserungen fast der halben Welt Schätze in ihrem Vaterlande aufzuhäufen. Alles bewegt sich im All, auch die Sonnensysteme und nur Ungarn soll unbeweglich stehen, um zu verderben? Ist dieß nicht ein lächerliches Streben? Oder wähnen wir, das Land von 4000 Quadratmeilen, zwischen der Leitha und Feketetó, den Karpathen und der Drau gelegen, sei der Mittelpunkt des Universums um das Milliarden Welten kreisen? Um Gott! öffnen wir die Augen und nützen wir den Verstand. Auch wir müssen uns bewegen, ob wir wollen oder nicht, und um nicht zurückgebrängt zu werden, schreiten wir vorwärts!

Jedermann wird aus dem Inhalte meines Werkes ersehen, daß ich Extreme, Uebertreibungen hasse, und ein Freund des Friedensstiftens sei. Ich wünsche die vielen Partheien zu vereinigen, und will lieber das mögliche Gute auf der Mittelstraße erzielen, als das eingebildete, das wir vielleicht nur jenseits finden werden auf lustigen Stegen. Ich bekenne, daß ich nicht so sehr hinter mich schaue, wie viele meiner Landesgenossen, sondern lieber vorwärts, nicht so sehr zu erfahren mich mühe, was wir einstens waren, als überdenke, was wir werden können und seyn werden. Die Vergangenheit

entzog sich unserer Gewalt, aber der Zukunft sind wir Herr. Weg daher mit unnützen Reminiszenzen, erheben wir vielmehr durch entschlossenen Patriotismus und treue Vereinigung die theure Heimath zu schönerem Flore. Viele meinen Ungarn war, ich glaube viel lieber es wird seyn.





OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



227507



OSZK  
Országos Széchényi Könyvtár

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

